

A 988 11

~~A 985
m~~

A 988 II



Einrothek
zu deutsch, Berlin

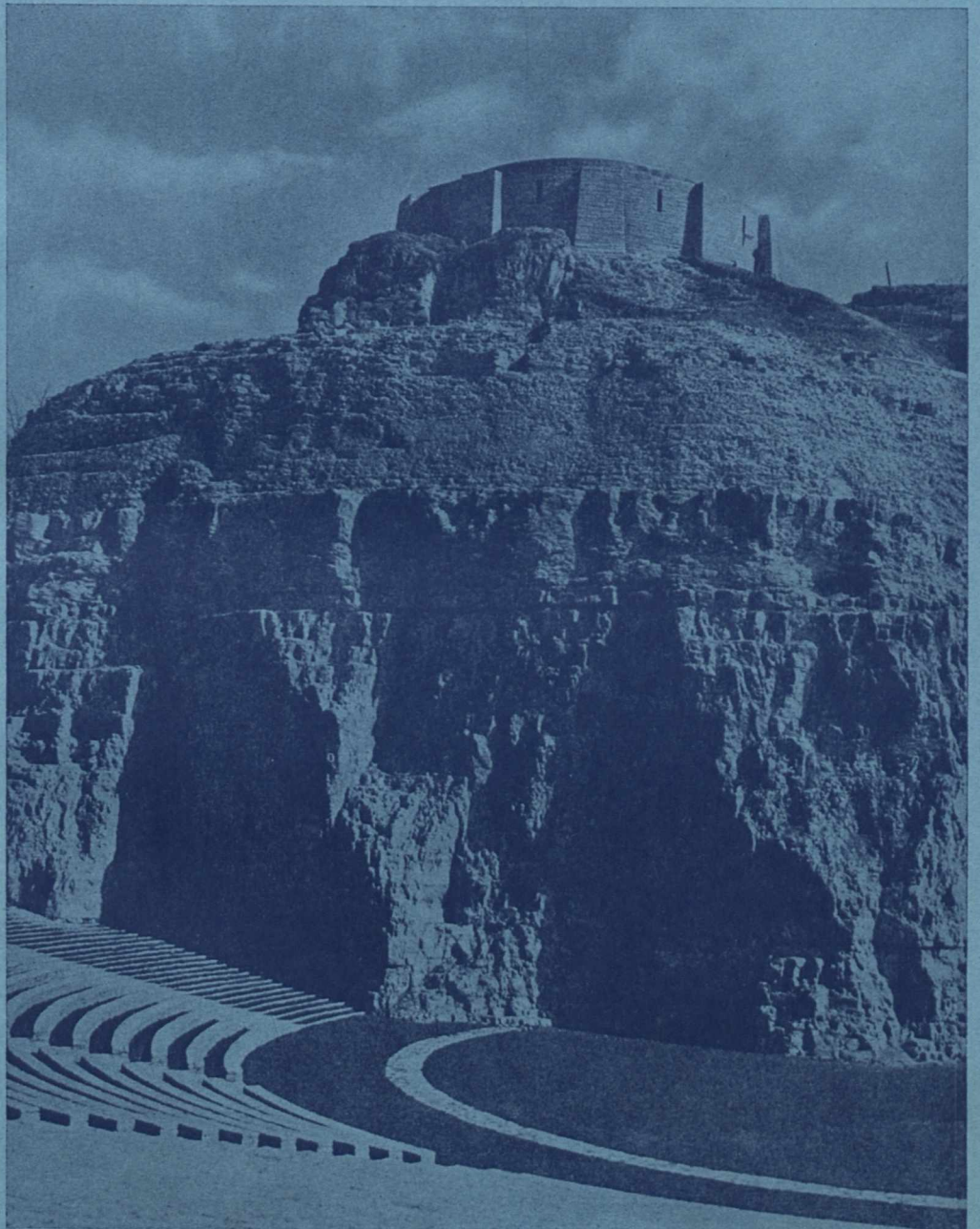
Schlesien

Volk und Raum

VIERTELJAHRESSCHRIFT



Heft 1 / April 1938



Das freikorpsehrenmal
über der
Feierstätte der Schlesier
am Annaberg

Aufnahme: L. Feld, Gleiwitz

INHALT IN KÜRZE

1. Jahrgang

April 1938

folge 1

Geleitworte des Gauleiters und des Landeshauptmanns + Gesetz über die Gebietsbereinigung der östlichen Provinzen + Schlesiens, eine Einheit.

Soll und Haben — kulturpolitisch + Schlesische Kunstpreise + Kulturträger im deutschen Südostraum + Schlesiens Presse + Denkmalspflege + Die Eichendorff-Ausstellung + Aufbau des Fremdenverkehrs + Ergebnis der Volksabstimmung am 10. April d. J. + Die Feierstätte auf dem Annaberg + Schlesische Großveranstaltungen 1938.

Der Landeshauptmann von Schlesien + Schlesische Kreis- und Gemeindewappen + Gedenkstätten des Eisernen Kreuzes + Stille Welt und weite Wälder.

Verwaltungs- und Jahresberichte der provinziellen Einrichtungen: Provinzial-Feuersozietät + Landesämter für Vorgeschichte + Provinzialkonservatoren + Naturschutz + Museen + Amt für Landeskunde + Landesbücherei + Landesbildstellen + Die Aufgaben der KJG.

Provinzialstatistik von heute + Die Entwicklung der schlesischen Wirtschaft + Wirtschaft und Bevölkerung + Zur Volkszählung 1938.

Zeitschriften- und Buchbesprechungen + Blick über die Grenze.

Gedichte: Hans Niekrawietz + Alfons Hajduk + Günter Hohenstein + Gerhard Baron + Georg Hauptstock + Paul Habradschka.

Schlesien VOLK UND RAUM

Vierteljahresschrift / Herausgeber: Der Landeshauptmann von Schlesien

1. Jahrgang

April 1938

folge 1



Aufnahme: Hartmann

Mehr als die Reichs- oder Staatsverwaltung hat die Provinzialverwaltung der Öffentlichkeit Aufschluß zu geben über ihre Arbeiten, steht sie doch durch viele ihrer Arbeitsgebiete in unmittelbarer Verbindung mit weiten Volksschichten.

So begrüße ich es, daß an Stelle mehrerer, die einzelnen Sachgebiete behandelnder Zeitschriften der Provinzialverband Schlesien nunmehr eine Vierteljahresschrift herausgibt, die, wie ich zuversichtlich hoffe, nicht nur in Schlesien, sondern auch darüber hinaus Beachtung finden wird.

Ich wünsche der neuen Zeitschrift eine gute Aufnahme und eine erfolgreiche Verbreitung in allen Kreisen, die sich mit der Arbeit des Provinzialverbandes zu befassen haben.

Wagner

Gauleiter und Oberpräsident



Aufnahme: Ditrich

Der Zeitschrift »Schlesien« auf den Weg

Eine Zeitschrift, die über die vom Provinzialverband geleistete Arbeit Auskunft gibt, habe ich von jeher für unerläßlich erachtet. Aus diesem Grunde habe ich alsbald nach meinem Amtsantritt die Herausgabe der „Oberschlesischen Mitteilungen“ veranlaßt, die ein eindrucksvolles Bild von der Arbeit des Provinzialverbandes Oberschlesien gaben. Hinzukam das Jahrbuch über die in Oberschlesien geleistete Kulturarbeit, das sich in der Öffentlichkeit starker Beachtung erfreute.

Niederschlesien verfügte nicht über ein ähnliches Blatt, gab aber Mitteilungen heraus, die vorwiegend Veröffentlichungen des Statistischen Amtes brachten, ferner die „Schlesische Wohlfahrt“, Zeitschriften also, die Ausschnitte aus einigen Verwaltungsgebieten, nicht aber einen umfassenden Überblick über das gesamte Verwaltungsgebiet brachten. Einen solchen Überblick zu geben, ist aber eine dringende Notwendigkeit, denn eine Ver-

waltung im nationalsozialistischen Staat muß Wert darauf legen, volksnahe zu sein. Damit spreche ich nichts Neues aus, sondern wiederhole nur einen Wunsch, den die nationalsozialistische Staatsführung wiederholt ausgesprochen hat und der jedem Behördenleiter am Herzen liegen muß. Mehr als jede andere Verwaltung steht die Kommunalverwaltung dem Volk nahe; finden doch in ihr die verschiedensten Lebensäußerungen ihren Niederschlag.

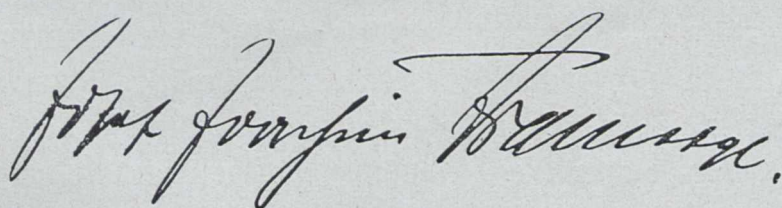
Städte und Gemeinden, die nur einen örtlichen Lebenskreis zu betreuen haben, sind der Bevölkerung unmittelbarer verbunden als Behörden, die ein größeres Gebiet verwalten. Hinzu kommt, daß in Stadt und Gemeinde durch die Ratsherren mehr von der Verwaltungsarbeit in die Bevölkerung dringt als beispielsweise bei einer provinziellen Verwaltung. Zwar besitzt auch der Provinzialverband in seinen Provinzialräten ehrenamtliche Mitarbeiter, die Verbindung mit Partei und Volk herstellen sollen. Ihre Wirksamkeit aber in der Bevölkerung ist naturgemäß beschränkter als die der Ratsherren einer Gemeinde.

So ergibt es sich damit für die Provinzialverwaltung von selbst, mit einem Mitteilungsblatt an weitere Kreise der Bevölkerung heranzutreten. Diese Aufgabe soll die in der ersten Nummer vorliegende Zeitschrift „Schlesien, Volk und Raum“ erfüllen. Über diese so wichtigen Aufgaben hinaus soll sie zu einer engeren Fühlungnahme aller Verwaltungsstellen mit Land und Leuten in dem nun wieder zu einer Einheit gewordenen Schlesien beitragen.

Sie hat nicht den Ehrgeiz, mit bestehenden Zeitschriften in kulturellen Fragen oder auf dem Gebiet der Verwaltung in Wettbewerb zu treten, wobei ich dahingestellt sein lasse, ob die Vielzahl von Zeitschriften, die man zum Teil unaufgefordert zugesandt erhält, den Leserkreis hat, den sie nach ihrem Umfange und Papierverbrauch haben müßte.

Die in der vorliegenden Nummer der Zeitschrift gewählte Einteilung wird auch in Zukunft beibehalten werden, nämlich ein allgemeiner Teil, ein Verwaltungsteil, ein statistischer Teil und Sonstiges. Die Zeitschrift will gern Mitteilungen aufnehmen, sofern sie allgemeiner Beachtung wert sind oder dem Erfahrungsaustausch dienen. Insbesondere rechne ich mit der Mitarbeit der Arbeitskameraden aus der Verwaltung und aus den weitverzweigten Gebieten der Kultur- und Volkstumspflege. Denn auch dieser Aufgabe soll die Neuerscheinung dienen, neue Freunde und Mitarbeiter für die mannigfaltigen Aufgaben in unserem Grenzlande zu werben und in dem in unserer Provinz so ausgeprägten Volkstumsbewußtsein ein geistiges Band zu schaffen, das alle im Dienste Schlesiens tätigen Stellen umspannt.

So hoffe ich, daß die hier umrissenen Aufgaben von dieser in Fortführung anderer provinzieller Organe erscheinenden Provinzzeitung erfüllt werden. Die neue Schrift möge den Beifall ihrer Leser finden und ein weiterer Baustein sein in der Aufbauarbeit unserer Heimatprovinz Schlesien!



Landeshauptmann

Preussische Gesetzsammlung

1938

Ausgegeben zu Berlin, den 22. März 1938

Nr. 6

(Nr. 14421) Gesetz über die Gebietsbereinigungen in den östlichen preussischen Provinzen. Vom 21. März 1938

Zur Bildung leistungsfähiger Provinzen im östlichen Raume hat das Staatsministerium das folgende Gesetz beschlossen:

§ 1.

(1) Die Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien werden wieder zu einer Provinz Schlesien vereinigt. Amtssitz des Oberpräsidenten ist Breslau.

(2) Bis zur Bildung des Provinzialrats für die Provinz Schlesien nehmen die Provinzialräte der beiden bisherigen Provinzen gemeinsam die Aufgaben des Provinzialrats wahr.

§ 2.

(1) Die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen wird mit der Provinz Brandenburg vereinigt, jedoch werden

der Landkreis Fraustadt

und vom Landkreis Bomst die Gemeinden:

Bruchdorf, Fleißwiese, Friedendorf, Kreuz, Ostlinde, Ostweide, Pfalzdorf, Ruden, Schönforst, Schwenten

in die Provinz Schlesien (Regierungsbezirk Liegnitz) eingegliedert.

(2) Der Landkreis Bomst wird aufgelöst. Die nach Abs. 1 in die Provinz Schlesien (Regierungsbezirk Liegnitz) eingegliederten Gemeinden treten mit der Gemeinde Lache des Landkreises Fraustadt zum Landkreis Grünberg, die restlichen Gemeinden zum Landkreis Züllichau-Schwiebus.

§ 3.

(1) In Schneidemühl wird eine Zweigstelle des Oberpräsidenten (Verwaltung des Provinzialverbandes Brandenburg) gebildet.

(2) Die Anstalten und Einrichtungen, die der bisherige Provinzialverband Grenzmark Posen-Westpreußen und sonstige öffentlich-rechtliche Körperschaften in den Gebietsteilen der bisherigen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen unterhalten haben, sollen erhalten bleiben.

§ 4.

(1) In der Provinz Brandenburg wird ein Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen gebildet.

(2) Der Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen besteht aus

dem Stadtkreise Schneidemühl und den Landkreisen Deutsch-Krone, Flatow, Schlochau sowie dem Nezekreise,

den bisher zum Regierungsbezirk Frankfurt a. D. gehörenden Landkreisen Arnswalde, Friedeberg und Soldin,

den Landkreisen Dramburg und Neustettin, die aus der Provinz Pommern aus- und in die Provinz Brandenburg eingegliedert werden.

(3) Amtssitz des Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Grenzmark Posen-Westpreußen ist Schneidemühl.

(4) Die Landkreise Mezeritz und Schwerin werden dem Regierungsbezirke Frankfurt a. D. zugeteilt.

§ 5.

Die Landkreise Greifenberg und Regenwalde (bisher Regierungsbezirk Stettin) werden dem Regierungsbezirke Köslin zugeteilt.

§ 6.

(1) Der Amtssitz des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg wird nach Frankfurt a. D. verlegt.

(2) Im übrigen treffen die zuständigen Minister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern Bestimmung, ob und wie weit in den durch dieses Gesetz berührten Provinzen Behörden oder Teile von solchen aufgehoben, vereinigt, verlegt oder in ihrem örtlichen Zuständigkeitsbereiche verändert werden. Das gleiche gilt für die in diesen Provinzen bestehenden öffentlich-rechtlichen Anstalten, Kassen, Sozietäten oder sonstigen Körperschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit.

§ 7.

Die Provinzialverbände Brandenburg und Schlesien haben die Einnahmen, die ihnen an Überweisungen, Dotationen und Umlagen aus der Eingliederung von Teilen der ehemals preußischen Provinzen Westpreußen und Posen zufließen, ausschließlich für Zwecke dieser Gebiets-teile zu verwenden. Sie sollen darüber hinaus auch aus ihren sonstigen Mitteln diese Gebietsteile so bevorzugt betreuen, wie es deren besondere Aufgaben erfordern.

§ 8.

Von den Stadt- und Landkreisen der bisherigen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen dürfen bis zum 1. April 1943 keine höheren Provinzialumlagen erhoben werden, als sie der bis-herige Provinzialverband Grenzmark Posen-Westpreußen erhoben hat.

§ 9.

Der Minister des Innern und der Finanzminister regeln im Verordnungsweg die durch die Gebietsbereinigung bedingte Änderung des zwischengemeindlichen Finanzausgleichs.

§ 10.

Die Auseinandersetzung zwischen den beteiligten Gebietskörperschaften regelt der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzminister. Seine Anordnungen begründen Rechte und Pflichten der Beteiligten und bewirken den Übergang, die Beschränkung und Aufhebung von ding-lichen Rechten.

§ 11.

Die zur Durchführung dieses Gesetzes ergehenden Maßnahmen sind frei von Abgaben und Lasten.

§ 12.

Der Minister des Innern oder die von ihm bestimmte Stelle erläßt die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes sowie die zur Änderung oder Aufhebung von Kreis- und Provinzial-recht erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern.

§ 13.

(1) Dieses Gesetz tritt in seinem § 6 Abs. 2, den §§ 9 bis 12 sofort, hinsichtlich des § 1 am 1. April 1938, hinsichtlich der §§ 2 bis 5, 7 und 8 am 1. Oktober 1938 in Kraft.

(2) Das Inkrafttreten des § 6 Abs. 1 bestimmt der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten.

Berlin, den 21. März 1938.

(Siegel.)

Das Preußische Staatsministerium.

Der Ministerpräsident.

G ö r i n g.

Der Finanzminister.

P o p i z.

Der Minister des Innern.

F r i e.

Im Namen des Reichs verkünde ich für den Führer und Reichskanzler das vorstehende Gesetz, dem die Reichsregierung ihre Zustimmung erteilt hat.

Berlin, den 21. März 1938.

Der Preußische Ministerpräsident.

G ö r i n g.

Schlesien eine Einheit

Don Landeshauptmann Josef Joachim Adamczyk

Deutsch-Österreich ist heimgekehrt ins Reich. Ein jahrhundertalter Traum der Deutschen ist über Nacht Wirklichkeit geworden. Das weltgeschichtliche Ereignis, das unser gesamtes deutsches Volk im Innersten seines Herzens aufwühlte, dessen Zeugen wir in den letzten Wochen sein durften und das zu einzigartigen Freudekundgebungen und Dankesbezeugungen an unseren geliebten Führer hinriß, stellte von neuem und ganz augenfällig einen wichtigen Grundzug unserer Zeit und unserer nationalsozialistischen Bewegung unter Beweis: Das ganze uralte Streben der deutschen Menschen von heute zum Ganzen und zur Einheit! Unsere Brüder und Schwestern in Österreich, um deren herrliches Land und deren einzigartige Hauptstadt eine alte und ruhmreiche Geschichte webt, gaben ihre Eigenstaatlichkeit freiwillig und ohne jedes Bedenken freudig hin gegen das Glück, sich in das volksdeutsche Reich Adolf Hitlers einfügen zu dürfen.

Diese bedingungslose Heimkehr ist für unsere schlesischen Verhältnisse sehr lehrreich. Auch Schlesien, soweit es zum Reich gehört, hat durch den Nationalsozialismus zur Einheit zurückgefunden. Die parteipolitischen Kämpfe für und gegen eine selbständige Provinz Oberschlesien, die in den Jahrzehnten nach dem Weltkriege die Gemüter erregten und leider viel Verwirrung schufen, muten uns heute an wie ein Traum. Zu welchen Verirrungen man in dieser Zeit kam, beweist auch die damals von gewissen Kreisen aufgestellte Forderung, Oberschlesien zu einem Bundesstaat zu machen. Nicht mit Unrecht schrieb eine Zeitung damals, ob es notwendig wäre, das auf drei Staaten aufgeteilte Schlesien noch mehr zu zertrümmern, als es der Gegner schon getan hat. Brauchten wir neben der hultschiner und der ostoberschlesischen Frage noch eine schlesische Einheitsfrage?

Nach vielem Hin und Her, nach Abstimmungen mit und ohne Stimmenenthaltungen wurde dann die Provinz Oberschlesien Tatsache. Ich versage es mir, jene Zeit eingehender zu besprechen, weil ich es vermeiden will, alte Wunden aufzureißen. Wir haben heute angesichts des großen Geschehens unserer Tage für solche unfruchtbare und falsche Fragestellungen keinerlei Verständnis mehr. Eine spätere Geschichtsschreibung wird feststellen, welche Fehler und Unterlassungen begangen worden sind, und wird jene zur geschichtlichen Verantwortlichkeit ziehen, die dem Deutschtum in Schlesien so schweren Schaden zugefügt haben. Daß aber diese Bestrebungen, aus Oberschlesien eine eigene Provinz zu

machen, so fruchtbaren Boden fanden, fällt auch auf das Schuldkonto der Regierungen vor dem Krieg und in der Systemzeit.

Es ist nicht zu leugnen, daß dem Grenzlande damals nicht die Aufmerksamkeit zugewandt wurde, die ihm gebührte. In wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht hatte man Oberschlesien so stark vernachlässigt, daß weite Kreise der Bevölkerung sich nicht mit Unrecht in die Rolle eines Aschenbrödels zurückgedrängt fühlten. Ganz zu schweigen von den sonstigen Fehlern, die in der Volkstumsarbeit und auch auf anderen Gebieten gemacht worden sind. Man kam leider damals nicht nach Oberschlesien, um diesem Land zu dienen, sondern um an ihm zu verdienen. So kann besonders die Systemregierung das zweifelhafte Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den Boden für jene Kreise vorbereitet zu haben, denen es später gelang, eine selbständige Provinz zu schaffen.

Nach 14 Jahren provinzieller Zerreißung ist Schlesien wieder eine Einheit geworden. Durch das Gesetz vom 22. März 1938 sind die Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien mit Wirkung vom 1. April 1938 wieder zu einer Provinz Schlesien vereinigt worden. Die Einheit Schlesiens, zu der wir uns heute ohne Ausnahme bekennen, baut sich auf den geopolitischen Gegebenheiten auf, nur den von der Natur gegebenen Zielsetzungen folgend. Auch ein Blick in die Geschichte beweist, daß Ober- und Niederschlesien zusammengehören und zumeist wie zwei gute Schwestern zusammenstanden. Der Name Oberschlesien kam erst um 1450 auf.

Die oberschlesische Bevölkerung in ihren breitesten Schichten hatte für die parteipolitischen Bestrebungen in der Systemzeit in ihrem Innersten kein Verständnis. Das bewiesen der einzigartige Schwung der Bewegung der Heimattreuen in Oberschlesiens schwerster Schicksalsstunde nach dem Weltkriege und auch der nationalsozialistische Durchbruch 1933, bei dem Oberschlesien mit 95 v. H. Stimmen an zweiter Stelle in ganz Deutschland marschierte. Gerade in der schwersten Kampfzeit der Bewegung in Oberschlesien konnte ich selbst in meinen vielen Versammlungen immer und immer wieder die große und tiefe Gläubigkeit gerade der ärmsten oberschlesischen Volksgenossen an die Mission des Führers feststellen. Zu erwähnen ist auch das stille und in die Tiefe schürfende Wirken der oberschlesischen Kulturträger. Die geistigen und kulturellen Kräfte Oberschlesiens waren von jeher gut schlesisch und

gut deutsch. Das auszusprechen ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, weil es sich ja bei der ober-schlesischen Bevölkerung um das gleiche Volkstum handelt wie in Niederschlesien, nur daß in einigen Grenzstreifen Oberschlesiens die Bildung des Neustammes der Schlesier erst heute seinen Abschluß findet. Dazu kommt aber, daß sich die Menschen in Oberschlesien durch den Grenzlandkampf und das Tempo der modernen Montan-Industrie durch ein besonderes Wachsein und durch eine lebendige und volksnahe Aufgeschlossenheit auszeichnen.

Die neue Zeit weckte vor allem den Geist der Gemeinschaft und brachte die Erkenntnis, daß alle Glieder eines Volkes zusammengehören und daß das Wohl des einzelnen durch das Wohl der Gesamtheit bedingt wird. Es kann keinem Landesteil gut gehen, wenn das große deutsche Vaterland Not leidet. Umgekehrt kann ein verantwortungsvoll geführtes Reich, dessen Wohlstand sich hebt, nicht zusehen, daß irgendein Landesteil vernachlässigt wird. Nicht darauf kommt es an, welche Form der Organisation gewählt wird, sondern darauf, ob die Führung in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht Männern übertragen wird, die willensstark und verantwortungsbewußt sich einsetzen, die sich innerlich verbunden fühlen mit Land und Leuten, welche die Landschaft und die Menschen, die ihnen anvertraut sind, kennen, und die es verstehen, die reichen Kräfte der verschiedenen Landschaften zur freudigen Mitarbeit für das Ganze anzueifern und einzusetzen. Wenn es das Wohl des Ganzen gilt, dann müssen Sonderwünsche schweigen. Wo immer aber draußen in der Provinz gesundes deutsches Leben keimt oder bestimmte Sonderaufgaben zu lösen sind, da soll die schlesische Geschichte lehren, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen, und uns leiten, mit behutsamen Händen die Dinge zu meistern. Was Oberschlesien anbelangt, so bekennen wir uns zu den Worten, die der Statthalter Adolf Hitler in Schlesien, Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner, anläßlich der Verleihung des schlesischen Literaturpreises 1937 an den Oberschlesier Hans Niekrawietz sprach:

„Dieses Heranführen — führte Gauleiter Wagner aus — und dieses Hineinwachsen des uns gebliebenen Teiles von Oberschlesien nach Binnenschlesien war notwendig, weil nur eine Zusammenfassung aller schlesischen Kräfte uns die Stärke gibt, die wir brauchen, um die Halbinsel Schlesien letztlich auch politisch, kulturell und volkstumsmäßig erfolgreich sichern zu können. Keinesfalls aber hatte diese notwendige Zusammenfassung die Absicht, die gesunden deutschen Aufbaukräfte in Oberschlesien zu behindern und hintanzusetzen. Im Gegenteil, diese Aufbau-

kräfte sollten und sollen eine Förderung erfahren! Wir dürfen keine, auch nicht die kleinste deutsche Kulturquelle in unseren Grenzgebieten aufgeben, müssen vielmehr mit gesammelter Kraft bemüht sein, die wurzelkräftigen Deutschtumseinrichtungen und Bemühungen im Grenzgebiet zu unterstützen und ihnen Hilfestellung zu leisten, wo gesundes deutsches Leben keimt und wächst, dieses zur Entfaltung und zur Blüte zu bringen.“

Nach diesen Weisungen zu arbeiten, ist auch für die von mir geleitete Dienststelle heilige Pflicht. Wir genügen dieser Pflicht, indem wir nunmehr, nachdem es wieder nur eine Provinz Schlesien gibt, das amtliche Organ „Die ober-schlesischen Mitteilungen“ aufgeben und von Amts wegen die vorliegende neue Vierteljahresschrift herausgeben. Wir genügen dieser Pflicht aber auch, indem wir nach wie vor die Kultureinrichtungen in Oberschlesien selbst und die Dinge in Oberschlesien, die nach dem Willen der verantwortlichen Staats- und Parteiführung in Oberschlesien eine Sonderaufgabe zu erfüllen haben, nach Kräften fördern, wozu beispielsweise unser Schwesterorgan, die bewährte Monatschrift „Der Oberschlesier“ gehört. Und was von den Sonderaufgaben Oberschlesiens gilt, dessen Sohn ich mich stolz nennen darf, das hat auch Geltung für alle schlesischen Gebietsteile, gleichermaßen für das reiche schlesische Kernland mit Breslau ebenso wie für die schöne Grafschaft Glatz und die betriebsame Lausitz. Erst dieses notwendige und einmütige Zusammenwirken und Zusammenstehen Reichschlesiens wird unseren Brüdern und Schwestern im schlesischen Vorfeld die von der Natur befohlene und gegebene Rückendeckung schenken, die sie in ihrem Volkstumskampf brauchen und zu der sich unser Führer in seinen beiden letzten großen Reden vor aller Welt bekannte.

Durch die Eingliederung Österreichs in unser neues volksdeutsches Reich hat die geistige Ostfront des deutschen Volkes eine Verlängerung erfahren. Sie reicht heute von der Memel bis zu den Karawanken, vom meerumtrauchten Schleswig bis zu den schneebedeckten Gipfeln Tirols. Ostpreußen, Schlesien und Österreich sind ihre großen Eckpfeiler. Schlesien, den mittleren Eckpfeiler, stark zu machen als Bollwerk und Brücke zugleich, das ist die schlesische Aufgabe im Großdeutschland Adolf Hitlers. Ihr darf sich kein schlesisches Teilgebiet verschließen. Dieser Aufgabe jeden Tag von neuem und mit allen Kräften zu dienen, ist allen Schlesiern ohne Ausnahme heiligste Verpflichtung und die unserem schönen Schlesien vom Schicksal aufgegebenen deutsche Sendung.

Und nun „Glück auf“ Schlesierland, mit Adolf Hitler in eine neue Zukunft!

Soll und Haben - kulturpolitisch

Don Dr. Heinz Bröker, Breslau

Das Schillertheater mit Heinrich George in Breslau und Ratibor — Stiftung des Schlesischen Musikpreises durch den Oberpräsidenten und Gauleiter — Konzerte des Meisterschen Gesangvereins aus Kattowitz unter Prof. Fritz Lubrichs Leitung — Gedenkfeiern zum 150. Geburtstag Eichendorffs in Neisse, Ratibor, Breslau und anderen Städten Schlesiens — Neue Gemälde des berühmten Barockmalers Willmann in Grüssau entdeckt — Reichstagung der deutschen Rundfunk-schaffenden in Bad Reinerz — Gastspiel des Preussischen Staatstheaters in Beuthen OS. — Fest der Volksmusik in Gleiwitz — Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern in Breslau: Das alles ist nur der Anfang zu einer langen Liste von bedeutenden kulturpolitischen Veranstaltungen und Ereignissen, die allein in den letzten Wochen auf schlesischem Boden stattfanden. Gewiß schon ein vielfarbiges Mosaik, das zu einem klaren Kulturbild aber erst dann wird, wenn man all die anderen Geschehnisse überblickt, in denen sich der schöpferische und gestaltende Wille unserer Provinz bekundet und zugleich die lebendige Beziehung zum gesamtdeutschen Raum offenbar wird.

Zweierlei erkennt man bewegten und beglückten Sinnes: Die einst bittere Wahrheit vom Stiefkind Schlesiens beginnt nach und nach zu einem Märchen, zu einem „Es war einmal“ zu werden. Und weiter: Daß es so ist, verdankt Schlesiens nicht nur der Betreuung und Fürsorge des nationalsozialistischen Staates, nicht nur dem Aufbruch der neuen Kunstschaffenden Gesinnung, die über alle deutschen Lande ausstrahlt, vielmehr nicht zuletzt auch der eigenen inneren Gesundheit, dem kraftvollen Erwachen zu seiner Eigenart. Als die nationalsozialistische Bewegung erst einmal das Kulturleben entrümpelt hatte, da wurde sich Schlesiens seiner jahrhundertlang bewährten Kraft bewußt. Und was alles dann noch an pfléglichen Maßnahmen geschaffen wurde, das wirkte wie die fürsorgliche Arbeit eines Gärtners, der sich auf die Empfängnisbereitschaft des von ihm bestellten Bodens verlassen kann. Unter seinen Händen regte sich das Land, rief es sich selbst zu

freudigem Keimen auf, mit gleichberechtigtem Wett-eifer in der deutschen Frühlingsgemeinschaft.

Was kann und was soll zum Beispiel die Schaffung von kulturellen Preisen anderes bedeuten als Anstoß und Anregung? Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker — man kann ihnen nicht eine über-ragende Leistung aufkommandieren. Der national-sozialistische Staat weiß von der Erkenntnis eines Wilhelm Raabe, daß alles Große nur in der Stille wachsen kann. Er weiß aber auch, daß man Weg-bereiter sein muß, daß man Voraussetzungen schaffen muß, damit das Wertvolle nicht ver-kümmert. Wir halten nichts von einem Literatur-rummel, wir lehnen jeden Kunstbetrieb ab — wenn aber der Oberpräsident und Gauleiter den vielen, seither gestifteten Kunstpreisen die schlesischen Aus-schreibungen hinzufügte, so geschah das nicht aus dem Willen heraus, eine Entwicklung gewaltsam zu fördern, sondern in dem sicheren Vertrauen auf die verheißungsvollen Begabungen dieses Landes, dessen Eichendorff ein unvergänglich deutsches Lied gesungen hat, dessen Jakob Böhme zu den tiefsten Schächten der deutschen Gläubigkeit hinabstieg und dessen Johann Christian Günther einem Goethe selbst das Tor zur neuen deutschen Lyrik aufstieß.

Ja, es ist diese Schlesiens gleichsam eingeborene Musik und Melodie der Landschaft, dieser herbe und sehnsüchtige Klang eines deutschen Stammes, der sich im unermüdlischen Grenzlandkampf sein eigenes Antlitz aus vielen Zügen des deutschen Menschen formen mußte, es ist dieser Klang, der unserer politischen Führung und unserer Verwaltung die Zuversicht gab, durch die Stiftung von Preisen das vielfältig schöpferische Leben Schlesiens ermuntern und ermutigen und zugleich wirtschaftlich stützen zu können. Die schönste Bestätigung dieses Glaubens erlebte man im zustimmenden Fall und Wiederhall, den die Verleihung etwa des Schle-sischen Literaturpreises 1937 an Hans Niekrawitz im ganzen Reiche und darüber hinaus fand. Dieses Beispiel bewies, wie stark die kulturpolitische Wer-bung sein kann und sein wird, wenn sich jeweils

die ganze Stoßkraft unserer Provinz auf ein Ziel, auf einen Namen, auf ein hervorragendes Werk hin sammelt.

Gewiß, der Kräfte, die eine Anwartschaft erheben können, sind auf allen Gebieten der Kunst in Schlesien viele. Die entarteten Jahrzehnte vor der Machtübernahme haben unsere Provinz nicht blutarm machen können — sie gehört, kulturschöpferisch, zu den reichsten unserer Gauen. Aber eines darf man über dieser Freude am Besitz nicht vernachlässigen: Die Stete und — im Sinne der nationalsozialistischen Kulturgesinnung — immer liebevolle und großzügige Wachsamkeit! Eine Leistungsschau, wie sie die IV. Schlesische Kunstausstellung im Breslauer Poelzigbau bot, läßt in beglückendem Maße das Zusammenwachsen der landschaftlichen Kräfte erkennen, eine geklärte Haltung gegenüber den Grundfragen unserer Erneuerung, aber sie läßt auch sichtbar werden, daß es noch am Mut zur Gestaltung uns bewegender Erlebnisse gebricht. An einem Mut, der zugleich mit der Ehrfurcht vor der Größe dieser geschichtlichen Neuordnung verbunden sein müßte, wenn er sich nicht einer billigen und bequemen Konjunktur verschreiben will! Diesen letzten Durchbruch bei den noch zögernden Begabungen zu ermöglichen, das muß der eigentliche Sinn jeder Förderung sein.

Auf der Gegenseite steht unser schlesisches Schrifttum mit einer Frische und Freudigkeit, die sich unmittelbar dem Glanz und Sturm unserer Tage hingibt. Wünscht man sich bei der bildenden Kunst einen entschlosseneren Schritt in die unmittelbare Gegenwart hinein, so beim Schrifttum — vor allem bei der Lyrik — mehr die schöpferische Pause, die allein verhindern kann, daß begeisterte Bereitschaft zur flachen, ewig wiederholten Fanfare wird. Das wahre, eigene Erlebnis allein kann zu solchen, für Schlesien besonders gültigen Gestaltungen vordringen, wie sie zum ersten Male mit den Werken von Erich Hönkisch, Waldemar Glaser und Stephan Sturm mit Anerkennungspreisen bedacht wurden: Erlebnis des Weltkrieges, der Kampfzeit, des Aufbaus. Auch für den neuen Musikpreis, der erstmals beim diesjährigen Schlesischen Musikfest vergeben werden soll, gilt diese Verpflichtung, die keine andere ist als die der ehelichen, durchlittenen Formung.

Denn Hand aufs Herz: Ist das Verweilen bei einem einmal geglückten Ausdruck des Zeitgeschehens nicht ebenso gefährlich wie das Verharren bei weniger lebensnahen Motiven? Das Ergebnis sind so erstarrte Formen, wie sie leider auch das schlesische Kunsthandwerk noch nicht immer überwunden hat. Man schnitzt, malt und dichtet

immer das ewig Gleiche und entschuldigt sich bei einer mehr oder weniger freundlichen Anfrage mit der allzeit bereiten Ausrede: Ja, ich schnitze Heiligenfiguren, weil sie verlangt werden! Ich schreibe Fanfarenverse, weil man sie heute so wünscht! Ich male tausendmal den Annaberg oder den Gebirgsbach bei Schreiberhau, weil dafür Kaufneigung besteht!

Doch mit dieser Bequemlichkeit, sei sie nun der Vergangenheit oder der Gegenwart zugewendet, muß einmal Schluß gemacht werden. Ein Weist, der den Breslauer Kunstpreis erhielt, hat bewiesen, daß man eine Landschaft auch mit neuen, jungen Augen sehen kann. Ein Niekrawiek, daß man eine Lyrik schaffen kann, die einen eigenen herben Ton hat und zur strömenden Kantate wird. Ein Bodo Zimmermann, daß ein Holzschnitt zur Seele der Landschaft selbst werden kann. Für dieses jedem Kriecher ferne Schaffen ließe sich noch eine Anzahl von überzeugenden Bestätigungen anführen.

Gerade in dem feinen, unbeirrbareren Unterscheidungsvermögen für das, was echt oder unecht, empfunden oder anempfunden ist, besteht die Wachsamkeit auf kulturpolitischem Gebiet, eine Wachsamkeit, die sich der Fülle der Talente und der strebenden Bemühungen, des wegweiten Fortschrittes in den letzten Jahren bewußt ist. Sie überschaut mit hellen Augen das wundervolle Knospen in unserer Provinz, gedenkt warmen Herzens der steten Förderung, zu der auch die Herausgabe dieser neuen, zusammenfassenden Zeitschrift gehört, und gewahrt dankbar, wie sich eine eng aneinandergeschlossene kulturelle Front gebildet hat, die den einst gezüchteten Separatismus der schlesischen Landschaften, die doch ein Schicksalsgebiet sind, überwunden hat. Sie ist sich aber klar darüber, daß Schlesiens vielverästeltes und vielverzweigtes kulturelles Leben, wie es sich nicht zuletzt in den Aufführungen unserer Theater und Orchester, in den Ausstellungen und Sammlungen unserer Museen und Büchereien, in den Dichterlesungen und künstlerischen Vorträgen, den Programmfolgen des Reichsenders Breslau, den Zeitungen, Zeitschriften, literarischen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen widerspiegelt, noch reichere Ernte tragen würde, wenn in den Haushaltsplänen mancher Gemeinden der Posten Kunst nicht so weit hinter dem für andere Ausgaben rangieren würde. Mehr als bisher noch müßten auch Behörden und Industrieverwaltungen zu Auftraggebern für künstlerische Aufgaben werden und ihre Tätigkeit in dem allgemeinen kulturellen Aufschwung unserer Heimat gekrönt sehen. Auch kulturpolitisch muß das Soll immer geringer und das Haben immer größer werden!

Schlesische Kunstpreise

Schlesischer Literaturpreis / Schlesischer Kunstpreis / Schlesischer Musikpreis

Seit dem Jahre 1933 sind im Deutschen Reich über 50 Preise und Stiftungen zur Verteilung gekommen, wie der „Deutsche Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“, den auch Dichter erhalten, „Der Stefan-George-Preis“, der „Goethe-Preis der Stadt Frankfurt“, der „Dietrich-Eckart-Preis“ und der „Lessing-Preis der Stadt Hamburg“, der „Volksdeutsche Schrifttumspreis der Stadt der Auslandsdeutschen“, der „Volkspreis für deutsche Dichtung“ und der „Literatur-Preis der Stadt Berlin“. Mit diesen Preisen sind zehn Dichter der älteren Generation ausgezeichnet worden.

Der nationalsozialistische Staat setzt sich auf allen Gebieten der Kultur für die Auslese und Förderung der Besten unter den Schaffenden und nachschaffenden Künstlern ein. Richtungsweisend hierfür ist der Führer, der persönlich auf allen Gebieten des kulturellen Lebens an vorderster Stelle den Neuaufbau vorwärts treibt. Für die deutschen Städte und Landschaften ist es Selbstverständlichkeit, durch Gesinnung und Tat sich dieser lohnenden Aufgabe nachdrücklichst anzunehmen. Besonders wichtig ist dies in der Grenzprovinz Schlesien, die in erster Linie berufen ist, deutsche Kultur und Eigenart nicht nur zu erhalten, sondern als festes Bollwerk fremden Einflüssen entgegenzustellen. Zu diesem Zweck werden daher Schrifttum, bildende Kunst und Musik in der Heimatprovinz weitestgehend gefördert. Durch Stiftung von Preisen wird den vorhandenen schöpferischen Kräften auf dem Gebiete des Schrifttums, der bildenden Kunst und der Musik Förderung zuteil. Durch den Preis wird ihnen Schlesiens Dank und Anerkennung ausgesprochen. Diese Anerkennung und Hervorhebung hat meistens auch eine geldliche Auswirkung für den Betroffenen zur Folge.

Der Schlesische Literaturpreis

Der im Jahre 1936 vom Oberpräsidenten der Provinzen Ober- und Niederschlesien, den beiden Provinzialverwaltungen und der Hauptstadt Breslau gestiftete Schlesische Literaturpreis ist ins Leben gerufen worden, um das Schaffen junger schöpferischer Kräfte anzuregen, die in Schlesien beheimatet sind oder denen Schlesien die Anregung zu ihrem Schaffen gegeben hat, und deren Werk in Verbindung mit der Heimatprovinz steht.

Es stehen hierfür etwa jährlich 3500,— RM. zur Verfügung. Erstmals wurden im Jahre 1936 den drei schlesischen Dichtern Waldemar Glaser, Erich Hoinkis und Stefan Sturm lobende Anerkennungen mit einer damit verbundenen Ehrengabe von je 1000,— RM. ausgesprochen.

Im Jahre 1937 wurde der Schlesische Literaturpreis Hans Niekrawietz mit einer Ehrengabe von 3000,— RM. in feierlicher Form durch den Oberpräsidenten und Gauleiter verliehen. In seinen „Bauern- und Bergmannsgesängen“ hat er eine überzeugende formschöne Gestaltung schlesischen Lebens und in seinen „Oderliedern“ eine schlesische Gestaltung des Grenzlandschicksals, der Landschaft und der Arbeit dieses Raumes gefunden.

Für 1938 ist der Schlesische Literaturpreis wieder ausgeschrieben worden für Werke, die seit dem 1. Januar 1936 im Druck erschienen sind. Bewerbungen sind bis zum 1. Mai 1938 an den Oberpräsidenten (Verwaltung des Ober- und Niederschlesischen Provinzialverbandes) in Breslau 2, Landeshaus, einzureichen.

Der Schlesische Kunstpreis

In Ergänzung des Schlesischen Literaturpreises hat der Oberpräsident im Jahre 1937 zur Förderung der bildenden Kunst einen Schlesischen Kunstpreis gestiftet. Der Preis beschränkt sich auf Werke der Malerei, Plastik und Graphik. Eine Ausdehnung des Preises auf andere Gebiete der bildenden Kunst, insbesondere auf Architektur, bleibt späteren Jahren vorbehalten. Die Höhe des Preises beträgt 3000,— RM.

Im Jahre 1937 ist der Kunstpreis den schlesischen Malern Artur Kessel, Arno Henschel, Heinrich Weimann und Rudolf Hacke zuerkannt worden.

Neben dem Schlesischen Kunstpreis hat der Oberbürgermeister der Hauptstadt Breslau noch den Kunstpreis der Stadt Breslau ins Leben gerufen, den 1937 Bodo Zimmermann, der durch seine Arbeiten weit über Schlesien hinaus bekannt ist, erhielt.

Der Schlesische Musikpreis

Erstmals kommt in diesem Jahre der vom Oberpräsidenten der Provinzen Ober- und Niederschlesien gestiftete Schlesische Musikpreis anlässlich des in der Zeit vom 27. bis 29. Mai d. J. in Gleiwitz—Beuthen—Hindenburg stattfindenden 1. Schlesischen Musikfestes in feierlicher Form zur Verteilung.

Der Preis wird für das beste bisher ungedruckte Musikwerk, das in den letzten zwei Jahren geschaffen worden ist, verteilt.

Eingereicht werden können:

- a) ein künstlerisches Werk für Orchester,
- b) Musik für Orchester beliebiger Besetzung, geeignet zur Ausgestaltung und Umrahmung nationalsozialistischer Feiern,

- c) ein kammermusikalisches Werk beliebiger Besetzung,
- d) Liedergruppe mit Begleitung von Klavier oder einzelnen Instrumenten oder kleinem Orchester.

Die Bewerber können sich in einer Gruppe oder auch in mehreren bzw. in allen Gruppen mit je einer Einsendung bewerben.

Vorzugsweise berücksichtigt werden Bewerber, die auf schlesischem Boden geboren oder beheimatet sind, oder denen Schlesiens die Anregung zu ihrem Schaffen gegeben hat, und deren Werk in Verbindung mit dieser Provinz steht. In Betracht kommen nur Künstler deutschen Blutes, unbeschadet der Staatsangehörigkeit.

Die Höhe des Preises beträgt 2000 RM. Der Preis kann im ganzen oder für die einzelnen aufgeführten Gruppen zuerkannt werden. Eine Verteilung findet nur für besonders hervorragende Werke statt.

Die Prüfung der eingereichten Werke erfolgt durch einen vom Herrn Oberpräsidenten berufenen Beirat. Die Bewerbungen waren bis zum 16. April 1938 an den Herrn Oberpräsidenten, Verwaltung des Ober- und Niederschlesischen Provinzialverbandes,

Breslau 2, Landeshaus, einzureichen, durch den die geschäftsmäßige Bearbeitung der vorgelegten Arbeiten erfolgt.

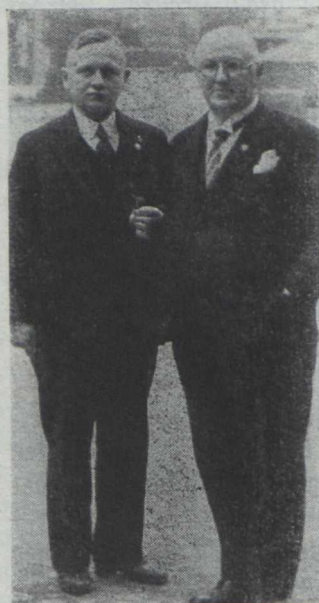
Es ist in Aussicht genommen, die preisgekrönten Werke, soweit es durchführbar ist, bei dem jeweiligen Schlesischen Musikfest zur Aufführung zu bringen. Durch die Vergabe dieses Preises kommt künftighin dem Schlesischen Musikfest eine besondere Bedeutung zu.

Um den befähigten solistischen Nachwuchs zu fördern, haben der Oberbürgermeister der Hauptstadt Breslau und der Oberpräsident (Verwaltung des Niederschlesischen Provinzialverbandes) gemeinsam mit dem Landesleiter Schlesiens der Reichsmusikkammer die Durchführung von „Stunden der Musik“ und „Konzerten junger Künstler“ ermöglicht.

Zu einem Probespiel kann sich jeder schlesische Solist melden, der glaubt, den gestellten Ansprüchen gerecht zu werden. Meldungen sind an den Oberbürgermeister Breslau, Gartenstraße 39/41, zu richten. Die zur Mitwirkung verpflichteten Solisten erhalten für ihr Auftreten in der „Stunde der Musik“ ein Honorar, in besonderen Fällen unter Umständen auch einen Reisekostenzuschuß.

Genieser.

Hans Christoph Kaergel, Landesleiter der Reichsschrifttumskammer



Aufnahme: Dr. W. Gralla

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer hat den Landesleiter Schlesiens dieser Kammer, Kauffmann, auf seinen langgehegten Wunsch hin von seinem Amte entbunden und ihm für die bisher geleistete gute Arbeit seinen besonderen Dank ausgesprochen. Auf Vorschlag des Gauleiters und des Landeskulturwalters Schlesiens wurde der Dichter Hans Christoph Kaergel aus Gaim im Riesengebirge an seine Stelle berufen.

Kaergel, der geborener Schlesier ist, steht mit allen seinen Werken mitten unter uns. Die schlesische Landschaft prägt seinem Schaffen die Form auf. Die Menschen, die er gestaltet, sind das heitere, lebensfrohe oder auch tiefsinnende Volk unserer Heimat. Hans Christoph Kaergel lebt selbst mitten unter ihnen, unter diesen herrlichen, urwüchsigen

Kindern unserer Berge. Seine Arbeiten sind in Wuchs und Farbe der lebendige Ausdruck ihrer Seele. Das aber verbindet uns noch stärker mit ihm, daß er mit heißem Herzen unseren grenzdeutschen Brüdern beisteht. Sein Büchlein „Die Berge warten“ ist wohl sein stärkstes und tiefstes Bekenntnis zu ihrer Not.

So grüßen wir in Hans Christoph Kaergel nicht allein den Vertreter der in Schlesiens neugestalteten Reichsschrifttumskammer, sondern wir grüßen den Menschen und Dichter, der da oben in seinem Hochkewanzel für uns schafft. —stein.

Die Arbeit der Reichskammer der bildenden Künste

Im Vorjahre zur Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst in München legte der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste zum ersten Male vor der breiten Öffentlichkeit einen Rechenschaftsbericht ab über das, was dieser Organisation der schöpferisch tätigen Menschen auf dem Gebiete der bildenden Kunst bisher zu schaffen vergönnt war. Wenn aber trotz der errungenen Erfolge die Hauptarbeit noch in der Zukunft zu leisten sein wird, dann

liegt das eben einmal an der besonderen Gestaltung dieses empfindsamen Gebietes des Kunstschaffens, bei dem eine Organisation bei aller klaren Zielsetzung nie zur Einengung oder zur Versteifung führen darf. Zum andern aber darf man nie vergessen, in welchem Krankheitszustand die Kunst und das gesamte Kulturleben sich befand, als die Kammer mit ihrer Arbeit einsetzen konnte. Die geleistete Arbeit trat dort in München nach außen sichtbar am deutlichsten in Erscheinung in den beiden Parallelausstellungen des gegenwärtigen Schaffens einerseits und des Kunstgebarens der Vergangenheit, der entarteten Kunst, andererseits.

Für das Gelingen dieser auf organisatorischem, geistigem und handwerklichem Gebiete zu leistenden Arbeit im Großen ist natürlich die Kleinarbeit jeder einzelnen Landesleitung grundlegende Voraussetzung. Nur daß hier an der Front die Ergebnisse nicht so deutlich vor Augen treten. Hier werden die Grundlagen geschaffen für das Gelingen der großen Aufgaben, hier trennen sich die Geister in aktive und passive Kräfte. Denn während die Mitarbeit der Tatbereiten aufgeht in der alle Kräfte anspannenden Neugestaltung des kulturellen Lebens, machen sich die Widerstände der kleinen Geister um so deutlicher und nachteiliger bemerkbar. Und weil es sich nicht vermeiden läßt, daß künstlerische Gestaltung mit finanziellen Opfern verbunden ist, gibt es immer noch Menschen, denen kulturelle Dinge so fremd und entbehrlich sind, daß sie sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, mit der Kunst mehr als bei einer gelegentlichen schwungvollen Rede in Beziehung zu treten.

Es gibt Verwaltungsbeamte, die auf ihrem Gebiet Tüchtiges leisten, denen aber für künstlerisches oder kunsthandwerkliches Schaffen jedes Verständnis fehlt. Ihr Denken wird am Ende in der Wirtschaftlichkeit oder Unwirtschaftlichkeit aufgehen und das fortwirkend Gute und Schöne, das das Leben der Nation durch die Kunst Befelgende, nicht verstehen und erkennen. Dies schwere Hindernis an der Entfaltung unseres künstlerischen Schaffens muß erkannt werden. Diese Männer bilden den Gegensatz zu jenen auf verantwortlichen Posten, die erkannt haben, wie wichtig die unwägbaren Dinge der Kunst im Erleben des Volkes sind, wie das sichtbar werdende Gestalten des Geistes als erzieherisches und veredelndes Element gar nicht mehr wegzudenken ist aus dem Leben der einfachsten Gemeinschaft und um so weniger aus dem Leben eines Volkes, das wie das unsere seinen Marsch in die Zukunft angetreten hat und diesem Glauben an die Zukunft Denkmäler baut, welche weit in die Nachwelt hineintagen werden.

Die Arbeit der Reichskammer der bildenden Künste in Schlesien wird auch in der Zukunft einzig und allein darauf abgestimmt sein, anzustreben und zu erreichen, daß das Kunstschaffen und das Kunstleben in Schlesien stark genug gemacht wird in der ständischen Erfassung der Kunstschaffenden und in der Zielsetzung für ihre Arbeit, in der Auflockerung verhinderten Kunstverständnisses, um Schlesien wieder zu den Leistungen zu führen, zu denen es durch seine politische Aufgabe verpflichtet ist.

Die Arbeit der Kunstausstellungsleitung Schlesien e. v.

Die Kunstausstellungsleitung Schlesien kann nach ihrem knapp zweijährigen Bestehen schon auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückschauen. Das Jahr 1937 brachte viel Arbeit und Pläne, von denen allerdings nicht alle in dem ursprünglich geplanten Maße durchgeführt werden konnten.

Der Ausstellungsstand der Kunstausstellungsleitung auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1937 war ein erster und lehrreicher Versuch, dem schlesischen Kunsthandwerk den Weg ins Reich zu eröffnen. Es stellte sich dabei heraus, daß dieser Kunstzweig sowohl über eine alte Überlieferung als auch über ein stark vorhandenes Ansehen im Reich verfügt und bei der klaren Herausstellung der bodenständigen Eigenarten des schlesischen Kunsthandwerks sehr schöne Absatzmöglichkeiten im ganzen Reich hat.

Die in verbesserter Form geplante Beschickung der Herbstmesse konnte leider nicht stattfinden. Augenblicklich stellt die Kunstausstellungsleitung eine Sammlung guter und typisch schlesischer Arbeiten der Kunsthandwerker zusammen, die dann als Leistungsschau auf Messen und Ausstellungen gezeigt werden sollen. Zum erstenmal wird diese Zusammenstellung auf der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin vom 28. Mai bis zum 10. Juli 1938 ausgestellt werden und das Kunsthandwerk des schlesischen Raumes neben denen der anderen Gauen und des Auslandes zu vertreten haben. Wir messen dieser großen Ausstellung eine außerordentliche Bedeutung bei und glauben bestimmt, daß das schlesische Kunsthandwerk, wenn es seine besten Arbeiten zu zeigen imstande ist, im Rahmen dieser großen Schau würdig bestehen wird.

Die 4. Schlesische Kunstausstellung zeigte gute Leistungen an Malerei und Plastiken. Leider war es nicht möglich, wie in früheren Ausstellungen die Arbeiten der Innenraumgestalter mit ganzen Einrichtungen zu zeigen. Auch das Kunsthandwerk wurde nur in geringem Umfange gezeigt. Es soll der diesjährigen 5. Schlesischen Kunstausstellung vorbehalten

sein, mehr als nur Bilder- und Plastikausstellung zu sein, und in großzügiger Weise den ganzen Reichtum der in Schlesien tätigen schöpferischen Kräfte aufzuweisen und die Beziehungen zwischen Architektur, Kunsthandwerk und der freien Kunst darzustellen. Wir möchten durch Arbeiten und Lichtbilder fertiger Arbeiten dem Künstler und dem Auftraggeber neue Wege zeigen und neuen Anreiz geben zu immer fruchtbarer Gestaltung des schlesischen Kulturlebens auf dem Gebiete der bildenden Kunst.

Das Jahr 1938 soll vor allem den Kreis der Mitarbeiter und Förderer der Kunstausstellungsleitung Schlesiens vergrößern. Nicht der Beiträge wegen, welche in Gestalt von Jahresgaben und einer alljährlichen Verlosung von Kunstwerken voll und ganz wieder den Mitgliedern zugute kommen sollen, sondern um alle öffentlichen und privaten Stellen sowie Einzelpersonen, die an den kulturellen Belangen Schlesiens Anteil nehmen, einzubeziehen in diesen Ring der Arbeitsgemeinschaften von Künstlern und Kunstinteressierten, weil einzig und allein durch die Zusammenfassung aller Kräfte die großen kulturellen Aufgaben bewältigt werden können, welche dem Grenzland Schlesiens anvertraut sind.

Zahlenmäßig drückt sich die zunehmende Anteilnahme der Bevölkerung in der Besucherzahl der 4. Schlesienschen Kunstausstellung 1937 aus, welche mit 10 000 Besuchern höher als in allen vorangegangenen Ausstellungen war. Der Verkauf von Kunstwerken belief sich auf eine Gesamtsumme von 12 000 RM. Auch hier konnte an Hand des verhältnismäßigen Anteils der Privatkäufe festgestellt werden, daß dieser Erfolg auf das zunehmende Kunstinteresse der privaten Kreise zurückzuführen ist.

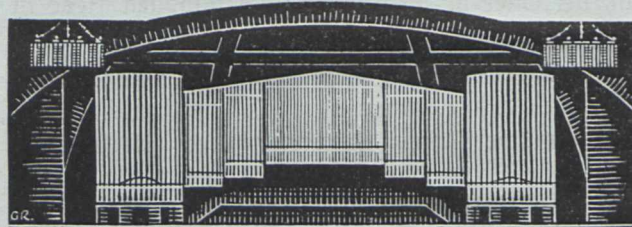
Wie jedes Jahr, fand auch 1937 in der Christophorihalle eine Weihnachtsverkaufsausstellung statt. Der Besuch war mit 2500 Besuchern bei einer Ausstellungsdauer von 14 Tagen sehr befriedigend, ebenso war der Verkaufserfolg erfreulich. Diese Weihnachtsausstellungen haben sich sehr schön eingebürgert und sollen auch in Zukunft regelmäßig durchgeführt werden.

Im Zusammenhang mit dem Turn- und Sportfest 1938 Breslau wird in Breslau eine Olympia-Vorschau stattfinden, die den Sport behandeln wird. Diese Ausstellung ist gewissermaßen eine Vorprüfung aller deutschen Künstler, um dann mit den daraus gewonnenen Erfahrungen in den Wettbewerb der Nationen um den Olympischen Kunstpreis in Tokio einzutreten. Wir begrüßen den glücklichen Umstand, daß diese Ausstellung in Breslau stattfinden wird. Obwohl diese Ausstellung nicht in das Arbeitsgebiet

der Kunstausstellungsleitung fällt, versprechen wir uns doch von ihren Auswirkungen eine glückliche Belebung des schlesischen Kunstlebens.

Auch auf kunsthandwerklichem Gebiete wird das Turn- und Sportfest den schlesischen Künstlern Anregung und Arbeit bringen, nachdem die Organisationsleitung des Turn- und Sportfestes das schlesische Kunsthandwerk aufgefordert hat, die Andenken und Mitbringsel für die Besucher dieses Festes künstlerisch zu gestalten. Durch diese erfreuliche Förderung werden die Arbeiten des schlesischen Kunsthandwerks in großer Anzahl in alle Gauen hinauswandern und dort für Schlesien werben.

Alles in allem hoffen wir, daß das Jahr 1938 für die Kunst und das Kunsthandwerk in Schlesien einen schönen Aufschwung bringt. Es ist noch eine große Arbeit zu leisten, um den Vorsprung wirtschaftlich glücklicher gestellter Gauen aufzuholen. Aber wenn es uns gelingt, die Mitarbeit und die Freude an der heimatischen Kunst, den Stolz auf die Leistung schlesischer Künstler zu gewinnen und zu wecken, dann wird unser Glaube nicht getäuscht werden, daß Schlesien sich seiner kulturellen Aufgabe bewußt wird und daß die schlesische Kunst sich von den Wunden erholt, die ihr die Verfallszeit geschlagen hat, und daß es uns vergönnt sein wird, an der Grenze des Reiches hier der deutschen Kunst eine Burg zu erbauen, von der aus der deutsche Geist hinüberstrahlt zu unseren Brüdern im Ausland.



Kulturelle Musikarbeit

von Professor Hermann Behr,
Landesleiter Schlesien der Reichsmusikkammer

Der Reichsmusikkammer liegt es ob, den kulturellen Aufbau der Musikpflege in allen Gauen Deutschlands nach nationalsozialistischen Grundsätzen im Reiche Adolf Hitlers zu betreiben. Besonders schwierig ist diese Aufgabe in Schlesien, denn Schlesien ist im Vergleich mit anderen Gauen des Reiches gerade in der Entwicklung der Musikpflege durch seine politische Lage mit dreiseitiger Grenze und durch die unglückliche Zerreißung durch den Versailles Vertrag in sehr viel schwierigerer Lage als das übrige Deutschland. In fast allen Städten

unserer Provinz mußten und müssen erst Grundlagen für den Aufbau einer Musikpflege geschaffen werden. Das sind Orchester, die auf einer gewissen künstlerischen Höhe stehen und gemischte Chöre, die imstande sind, einfachere Oratorien und ähnliche Werke aufzuführen.

Wenn man bedenkt, daß in der Großstadt Breslau erst im Jahre 1912 ein mit festen Verträgen — und das nicht von der Stadtverwaltung, sondern von einem Privatverein — angestelltes Orchester erstand, dann kann man ermessen, wie viel in den Provinzstädten zu tun übrigbleibt. So war es meine Pflicht, als ich zum Landesleiter Schlesiens ernannt wurde, hier den Hebel anzulegen. Ich habe zunächst in einzelnen Städten Schlesiens die bestehenden Orchester dadurch gestützt, daß ich durch Arbeitsbeschaffung, namentlich in Sommermonaten in den Bädern und durch Verhandlungen mit den NS.-Kulturgemeinden, jetzt NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, und durch Beihilfen aus öffentlichen Mitteln erreicht habe, daß die guten Orchester feste Anstellungsverträge erhielten. Dadurch wurden die Orchester in wirtschaftlicher Beziehung gesichert und können an ihrer künstlerischen Weiterentwicklung arbeiten.

An verschiedenen Stellen sind durch die Zusammenfassung freier Musiker zu Orchestergemeinschaften neue Orchester entstanden, so in Oberschlesien, Hirschberg/Rsgb., Glatz, Görlitz und anderen Orten. Diese Arbeit ist vordringlich und muß in den nächsten Jahren weitergeführt werden.

Gemischte Chorvereinigungen gab es und gibt es in Schlesien in großer Anzahl, jedoch ist durch den wirtschaftlichen Niedergang in der Systemzeit ihre Aktivität sehr zurückgegangen, so daß in manchen Städten die Arbeit ganz ruht, in einzelnen Gemeinden sogar sich die betreffenden Vereine aufgelöst haben. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist es gelungen, durch Verhandlungen mit den Stadtverwaltungen zu erreichen, daß städtische Chöre gegründet oder ruhende Vereine mit Hilfe der Stadtverwaltungen wieder ins Leben gerufen werden. Es bestehen schon städtische Chöre in Hindenburg, Liegnitz, Ratibor, Grünberg. In vielen anderen Gemeinden werden die Verhandlungen bald zum Abschluß kommen.

Bisher wurden „Schlesische Musikfeste“ in den letzten Jahrzehnten nur in Görlitz veranstaltet, und zwar dort in der Hauptsache mit Berliner Orchestern und berühmten Gastdirigenten. Aus der Erkenntnis heraus, daß Schlesien mit seiner Schlesienschen Philharmonie sehr wohl in der Lage ist, große Musikfeste durchzuführen, die auch im übrigen Reich Beachtung finden und durch die ausführenden Künstler und

Kreislauf Der Jahreszeiten

Wer jung ist,
ist vom Mai berauscht,
da noch das Herz
der Drossel lauscht,
indes zum reifen Sommerfeld
sich Mütterliches zugeseilt,
wie dann des Herbstes Einsamkeit
des Mannes Werk und Tat
der Zukunft weihet,
die schon als Winterfaat,
vom Sturm umtobt,
den Lenz als Gruß
des Lebens lobt. Alfons Hajduk

durch Aufführung von Werken guter schlesischer Komponisten wirklich schlesischen Charakter tragen, sind mit Hilfe des Oberpräsidenten, des Landeshauptmanns und der Regierungspräsidenten die Oberbürgermeister der betreffenden Städte für den Plan einheitlich auszurichtender Musikfeste gewonnen worden. In Zukunft werden nun alljährlich unter der Schirmherrschaft des Oberpräsidenten „Schlesische Musikfeste“ veranstaltet, und zwar abwechselnd in Oberschlesien, Breslau und Görlitz. Das erste dieser Feste findet vom 27. bis 29. Mai 1938 in Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen O/S. statt. Der vom Oberpräsidenten gestiftete Musikpreis wird während dieser Musikfeste zur Verteilung kommen.

Durch die Betreuung der Privatmusiklehrer, durch Schulungen und Arbeitslager, die in Breslau und vierterorts in der Provinz stattgefunden haben, sind die guten musikerzieherischen Kräfte einheitlich in nationalsozialistischem Sinne ausgerichtet worden. Sie können nun ihre Arbeit zum Besten der heranwachsenden Jugend ausüben.

Die Schlesier waren immer ein sangesfreudiges und musikbegeistertes Volk. Die Mängel in der Musikpflege, die durch die besonders gelagerten Verhältnisse in Schlesien bestehen und nunmehr durch Zusammenwirken aller Kräfte behoben werden sollen, werden leicht verschwinden durch eben diese Musikfreudigkeit des schlesischen Menschen.

Wenn wir heute in vielen Städten der Provinz erleben, daß „Konzerttringe“ entstehen, die hochstehend musikalische Konzerte vor ausverkauften Häusern veranstalten können, so erfüllt uns das mit Befriedigung und mit Eifer, alle noch bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden, um die Musikpflege auf den Stand zu bringen, den das aufblühende Deutschland erwarten muß.



Schlesischer Rundfunk Kulturträger im Deutschen Südostraum

G. Ed. Meyer-Kahlstedt

Sendeleiter des Reichsenders Breslau.

Bis zum Jahre 1924 lag die Pflege des Kulturlebens in Schlesiens vorwiegend in den Händen der staatlichen und städtischen Einrichtungen und war daher, politisch gesehen, dem Zeitumstande entsprechend, vorbelastet. Mit der Errichtung eines eigenen Senders für Schlesiens im Jahre 1924 in Breslau und einige Monate später in Gleiwitz trat als neuer Faktor der Rundfunk hinzu. Er ist seit dieser Zeit mit den schlesischen Kulturfragen aufs engste verbunden. Bis 1932 natürlich meist in negativem Sinne, obwohl auch schon bis dahin, ungewollt von den damaligen Machthabern, die ersten Ansätze einer gesunden völkischen Kultur sichtbar wurden.

Im Zuge des Gesamtumbaus des schlesischen Kulturlebens auf nationalsozialistischer Grundlage übernahm der Rundfunk seinem Wesen und seiner Aufgabe gemäß, eine führende Rolle, da er, unabhängig von örtlichen Bindungen, als Reichssender einen anderen Maßstab an die Dinge legen konnte. So wie im gesamten Reich der Rundfunk der allgemeinen politischen Entwicklung vorauseilte, so kamen gerade am schlesischen Sender schon zu einer Zeit Kräfte zu Worte, deren allgemeine Anerkennung meist erst viel später nachfolgte. Viele werden sagen, daß dies nur dem eigentlichen Wesen des Rundfunks zuzuschreiben sei. Dies trifft jedoch nur in einem sehr beschränkten Umfange zu, da in den ersten Monaten und Jahren des nationalsozialistischen Umschwungs sehr viel Wagemut und Idealismus dazugehörte, die neuen Wege und Menschen zu suchen. Andere Kultureinrichtungen beschritten ähnliche Wege erst sehr viel später und bauten dann meistens auf den Erfahrungen des Rundfunks auf. Diese Tatsache wurde bisher meist nicht anerkannt, obwohl die Beweise, die wir dafür in Händen haben, jeden Zweifler bekehren können. Ob es sich dabei um die Ausmerzungen der Juden, die Bevorzugung wirklich deutscher Künstler und Komponisten oder um das Zuwortekommenlassen

einer jungen Dichtergeneration handelte, immer war es der Rundfunk, der auch im Grenzland Schlesiens als Beispiel voranging. Einer späteren Zeit wird es vorbehalten bleiben, diese Entwicklung objektiv zu beurteilen.

Daß wir heute wieder von einer eigenen starken schlesischen Grenzlandkultur sprechen können, ist diesem Weg zuzuschreiben. Viele unserer früheren Mitarbeiter, die diesen Ruf bekräftigten, zählen heute zu unentbehrlichen Mitarbeitern anderer Kultureinrichtungen.

Groß ist die Zahl derer, die auf Grund der durch den Rundfunk geschaffenen finanziellen Basis zu weiterem Schaffen angeregt worden sind. Damit ist aber die Rolle, die der Rundfunk im Rahmen der Kulturinstitute Schlesiens spielt, noch lange nicht erschöpft. Er ist es, der von der Grenzlandarbeit des schlesischen Raumes über alle Entfernungen und Grenzen hinweg berichtet. Er verbindet die Schlesier im Reich mit ihrer Heimat und stärkt das Gemeinschaftsgefühl mit diesem Bollwerk im Osten. Jeder, der in früheren Zeiten Schlesiens verließ, war meist, vom Kulturstandpunkt gesehen, für Schlesiens verloren. Dies zu ändern, blieb dem Rundfunk vorbehalten. Darüber hinaus ist es der Rundfunk, der die weit im europäischen Osten verstreuten Sprachgruppen über den schlesischen Sender wieder enger an das Reich schließt. So wie er in den vergangenen Jahren und Monaten mit der nunmehr wiedergewonnenen Ostmark einen kulturellen Zusammenhalt aufrecht erhielt, der beim Deutschen Sängerbundesfest auch praktische Formen annahm, so leben in anderen Staaten noch Millionen Deutscher, die durch die schlesische Kulturarbeit am Reichssender Breslau für die volkspolitischen kommenden Aufgaben vorbereitet werden.

Daß diese Fülle von Aufgaben einen entsprechenden Mitarbeiterstab voraussetzt, ist klar. Und so wie die Berufung des bisherigen Intendanten, Pg. Hans Kriegler, vor einem Jahr als Präsident der Reichsrundfunkkammer nach Berlin erfolgte und damit auch die bisher geleistete Arbeit ihre Anerkennung fand, so werden auch die programm-schöpferischen Mitarbeiter des Reichsenders Breslau unter dem neuen Intendanten, Pg. Gunzer, in Zukunft neue Ziele suchen, um der veränderten Sachlage gerecht zu werden, denn der bisher einzige Südostrander des Reiches wird natürlich einen Teil seiner Aufgabe der neuen deutschen Ostmark abgeben müssen. Bei der ungeheuren Fülle von Möglichkeiten wird diese Tatsache aber nicht als Verlust gewertet, sondern als sinnvolle Ergänzung für eine gemeinsame Arbeit am Werden des neuen Reiches.

Schlesiens Presse

Künder wiedererstandener Einheit

Von Hauptschriftleiter Max Wittenberger

Erst in diesen Tagen ist die gesamt-schlesische und darüber hinaus auch die gesamtdeutsche Öffentlichkeit anlässlich der 125-Jahrfeiern zur Stiftung des Eisernen Kreuzes und des Aufrufs „An Mein Volk“ erneut daran erinnert worden, daß es einer schlesischen Zeitung vergönnt war, zum Künder des Beginns einer welthistorischen Entwicklung zu werden. Wohl nie mehr in der Geschichte der schlesischen Zeitungen hat eine solche schicksalschwere Mitteilungsart wie jener Aufruf in der Ausgabe vom 17. März 1813 in der „Schlesischen privilegierten Zeitung“ nur den Inhalt einer einzigen Zeitung bestimmt und dieser damit ein besonderes Ansehen gegeben.

Einmal ist keiner anderen schlesischen Zeitung das Glück einer solchen welthistorischen Sendung zuteil geworden, als die Gelegenheit hierzu überhaupt noch vorhanden war, und späterhin verhinderte der Ausbau des Zeitungsnachrichtenwesens, daß eine Zeitung allein zum Träger und Vermittler einer geistesgeschichtlichen Wende wurde, eine Zeitung allein der Funke war, der nur noch notwendig war, um eine unter der Oberfläche glimmende Bewegung sich voll entfalten zu sehen, wie dies eben 1813 der Fall gewesen ist.

Es ist daher schon ein Geschenk besonderer Art und besonderen Wertes, wenn Reichsminister Dr. Frick anlässlich seiner Anwesenheit in Breslau an einem welthistorisch gewordenen Tage, dem Tage der Verkündung des österreichischen und deutschen Gesetzes, wonach Österreich ein Land des Deutschen Reiches ist, von der Stadt Breslau neben dem Ehrenbürgerbrief ein Original jener „Schlesischen privilegierten Zeitung“ vom 20. März 1813 überreicht wurde.

Schlesien kann mit Recht stolz darauf sein, daß es seine Hauptstadt und eine Zeitung dieser Provinz waren, die zum Bahnbrecher der Größe Preußens wurden, ohne die auch das heutige Großdeutschland nicht denkbar ist.

Gemessen an den heutigen Verhältnissen könnte allerdings die Frage gestellt werden, warum es gerade die „Schlesische privilegierte Zeitung“ in Breslau war und nicht eine andere, der dieser Ruhm zuteil wurde. — Ein Blick in das Schrifttum zeigt, daß zu jener Zeit in ganz Schlesien nur sieben Zeitungen bestanden, die für eine derartige Veröffentlichung überhaupt in Frage kamen, und daß nur

die genannte in der damals schon unbestrittenen Hauptstadt Breslau herauskam. Daß nicht eine der sechs anderen schlesischen Zeitungen dazu berufen war, erklärt sich zum Teil ganz natürlich aus dem Umstand des leichteren unmittelbaren Verkehrs zwischen dem in Breslau untergekommenen Staatskanzleramt des Freiherrn von Hardenberg und der ortsansässigen Zeitung.

Von jenen sieben damaligen Erscheinungen, die in unserem heutigen Sinne als Zeitungen angesprochen werden können, nämlich „Bote aus dem Riesengebirge“, „Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger“, „Amtsblatt der königlich Liegnitz'schen Regierung von Schlesien“, „Allgemeiner Niederschlesischer Anzeiger“, „Niederschlesischer Anzeiger“, „Saganer Wochenblatt“ und „Schlesische privilegierte Zeitung“ war zudem letztere die älteste und auch die angesehenste und weitverbreitetste. Die übrigen waren damals nur von rein örtlicher Bedeutung.

Die „Schlesische privilegierte Zeitung“ verdankt ihre Entstehung letzten Endes keinem Geringeren als Friedrich dem Großen. Unter der Herrschaft der Habsburger gab es in Breslau eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung, die „Breslauer Zeitung“, deren Herausgeber es aber seinerzeit vorzog, mit dem Abzug der kaiserlichen Behörden 1741 Breslau ebenfalls zu verlassen. Friedrich der Große, dem es darauf ankommen mußte, die Stimmung der Bevölkerung zu gewinnen, war nach der Sicherung Schlesiens in preussischen Besitz darauf bedacht, das Recht der amtlichen Veröffentlichungen und der Verbreitung von Nachrichten zuverlässigen „Gazetten“ anzuvertrauen. So kam ihm der Antrag des Breslauer Buchhändlers Johann Jacob Korn, der sich seit Beginn der schlesischen Kriege Friedrichs des Großen offen auf die Seite Preußens gestellt hatte, eine Zeitung herausgeben zu dürfen, sehr gelegen. Am 3. Januar 1742 erschien die erste Nummer der „Schlesischen Zeitung“, die 1766 den Titel „Schlesische privilegierte Zeitung“ annahm.

Die zweitälteste schlesische Zeitung ist die heute im 142. Jahrgang erscheinende „Niederschlesische Allgemeine Zeitung“, die 1796 als „Saganer Wochenblatt“ erstmals erschien.

An dritter Stelle ist dann, dem Alter nach, der „Oberschlesische Anzeiger“ zu nennen, der jetzt im

137. Jahrgang erscheint und 1802 in Ratibor als der „Allgemeine Oberschlesische Anzeiger“ mit dem Zusatz „für Landleute, Kaufleute, Fabrikanten und Künstler“ gegründet wurde. Die Zeitung, die zunächst zweimal wöchentlich herausgegeben wurde, erschien später unter dem Titel „Generalanzeiger für Schlessien und Posen“, woraus allein schon zu entnehmen ist, daß die Zeitung nicht nur in Schlessien selbst, sondern auch darüber hinaus verbreitet gewesen ist.

Vom 23. Juni 1809 datiert die erste Ausgabe des „Niederschlesischen Anzeigers“ in Glogau, der somit als viertälteste schlesische Zeitung angesprochen werden kann, nachdem bereits in den Jahren 1801 bis 1804 zeitungähnliche Erscheinungen, allerdings nur von kürzerer Lebensdauer, in Glogau herausgekommen waren.

Die einzige schlesische Stadt, die schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts zwei „Zeitungen“ aufwies, war Liegnitz. Hier erschien am 4. Mai 1811 die erste Nummer des „Amtsblatt der königlich Liegnitz'schen Regierung von Schlessien“. Der Drucker dieser Zeitung, Johann Ernst Doench, gab daneben noch eine zweite vollkommen unabhängige Presse heraus, die — wie zwei weitere Zeitungsgründungen Doenchs in späterer Zeit — ebenfalls zweimal wöchentlich erschien.

Die letzte schlesische Zeitung, die überhaupt zur Zeit des preußischen Aufbruchs in Schlessien bestand, war „Der Bote aus dem Riesengebirge“, dessen erste Ausgabe am 20. August 1812 in Hirschberg vertrieben wurde.

Von diesen sieben Zeitungen, die zu Anfang des zweiten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts in Schlessien erschienen, sind die beiden Liegnitzer Blätter — die zweite nannte sich „Allgemeiner niederschlesischer Anzeiger“ — heute in keiner Form mehr überliefert. Die Tradition des „Bote aus dem Riesengebirge“ hat im Jahre 1933 der „Beobachter im Iser- und Riesengebirge“ übernommen, der damit im 127. Jahrgang erscheint. Die verbleibenden vier Zeitungen haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten und stellen damit die ältesten unter den schlesischen Zeitungen dar.

Es würde den Rahmen dieser Zeilen sprengen, wenn hier nun die Entwicklung des schlesischen Zeitungswesens in den kommenden Jahrzehnten ausführlich geschildert würde. Eins muß jedoch festgehalten werden, daß, ebenso wie in der Frühzeit der Zeitungsgründungen bis 1800, das unbedingte Übergewicht der Kulturzentrale Breslau über die anderen Städte der Provinz Schlessien alle Versuche, Zeitungen und Zeitschriften herauszugeben, auf die

Provinzhauptstadt konzentrierte, auch bis zum Jahre 1870 das schlesische Zeitungswesen bestimmend von Breslau aus beeinflusst wurde. Ein Konkurrenzkampf wickelte sich eigentlich nur zwischen den Breslauer Zeitungen ab. So wird berichtet, daß die 1820 in Breslau gegründete „Breslauer Zeitung“ im Jahre 1844 die „Schlesische Zeitung“ in allen größeren Ortschaften Schlessiens hinsichtlich der Abnehmerzahl überflügelte hatte; im Jahre 1849 hatten sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht wieder vollständig geändert und von 1850 an hat dann die „Schlesische Zeitung“ ein unangefochtenes Ansehen genossen.

Von der Zeit des Kulturkampfes ab wurde die vorherrschende Rolle der Breslauer Zeitungen eingeeengt durch ein massenweises Auftreten zunächst von ausgesprochen katholischen Blättern einerseits und von — mit der parteipolitischen Zersplitterung schritthaltenden — reinen Parteizeitungen, die entsprechend der wachsenden Zahl der Anhängererschaft auch an Verbreitung zunahmen.

Dieses Bild änderte sich abermals grundlegend, als mit der Machtübernahme für die ausgesprochenen Parteizeitungen verschiedenster Richtungen die letzte Stunde geschlagen hatte und sie entweder freiwillig verschwanden oder gezwungenermaßen ihren Betrieb einstellen mußten. Es liegt im Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Bewegung begründet, wenn nunmehr an Stelle der Vielheit der Zeitungen verschiedener Weltanschauungen überall in Schlessien ihre Presse die Führung beanspruchte und nach Jahren des Auf- und Ausbaues auch übernahm.

Daß auch auf diesem Gebiete der nationalsozialistischen Revolution manch harter Kampf durchgeföhrt werden mußte und zunächst manche Entbehrung zu ertragen war, davon wissen die alten Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung in der schlesischen Gaupresse manches Lied zu singen. Bereits im Jahre 1925 erschien in Schlessien ein „Völkisches Wochenblatt“. Als erste nationalsozialistische Zeitung kam es Mitte Januar 1925 zum erstenmal heraus. Ende März des gleichen Jahres wurde angekündigt, daß die Zeitung, die bislang wöchentlich nur einmal erschien, vom 1. April ab unter dem Namen „Schlesischer Beobachter“ zum zweimaligen Erscheinen übergehen werde. Ende 1925 jedoch stellte die erste nationalsozialistische Zeitung in Schlessien ihr Erscheinen wieder ein, nicht ohne sich durch ein provoziertes Verbot einen geschickten Abgang verschafft zu haben. Erst 1930 war es so weit, daß in Breslau der „Schlesische Beobachter“ wieder herausgegeben werden konnte. Welche

Die 10 Tageszeitungen der Schlesischen Gaupresse

**Mittelschlesische
Gebirgszeitung**

75 Millionen im Rohlfammi

Wittmann, 23. März 1935

Grünberger Wochenblatt

Ganz Deutschland tritt an!

Wittmann, 23. März 1935

**Niederschlesische
Tageszeitung**

Flammende Reichsrede Adolf Hitlers

Wittmann, 23. März 1935

**Der obereschlesische
Wanderer**

vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Wittmann, 23. März 1935

**Schlesische
Tageszeitung**

Erklärung der österreichischen Bischöfe

Freudige Anerkennung der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Leistungen

Bekennnis zum Deutschen Reich

**Nordschlesische
Tageszeitung**

Erkenntnis die Größe dieser Zeit und
wagt sich, ihnen würdig zu begegnen.

Wittmann, 23. März 1935

**Oberlausitzer
Tagespost**

Flammende Reichsrede Adolf Hitlers

Wittmann, 23. März 1935

Grenzwacht

Flammende Reichsrede Adolf Hitlers

Wittmann, 23. März 1935

**OS-Tageszeitung
Kreuzburger**

Ja! Eine neue starke Welt
schützt das Reich
Die Tat unseres Führers

Wittmann, 23. März 1935

**Beobachter
im Hfer- und
Kiesengebirge**

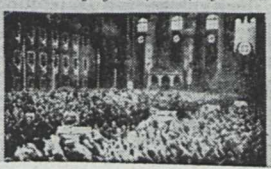
Adolf Hitlers Bewegung
erkämpfte Großdeutschland

Wittmann, 23. März 1935

Österreichs Befreier

Adolf Hitlers Bewegung
erkämpfte Großdeutschland

Wittmann, 23. März 1935





Schlesische privilegierte Zeitung

No. 34. Sonnabends den 20. März 1813.

Se. Majestät der König haben mit Sr. Majestät dem Kaiser aller
Reußen ein Off- und Defensiv-Bündniß abgeschlossen.

An Mein Volk.

So wenig für Mein treues Volk als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft, über die Ursachen des Kriegs welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen.

Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Frieden, der die Hälfte Meiner Unterthanen Mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgefogen, die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstands verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung.

Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich Meinem Volke Erleichterung zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber Meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt was Ihr seit fast sieben Jahren erduldet habt, Ihr wißt was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinneret Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten der Russen, gedenkt der Spanier, der Portugiesen. Selbst kleinere Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen. Erinneret Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer.

Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden: denn, unser Beginnen ist groß, und nicht geringe die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen, für das Vaterland, für Euren angeborenen König, als für einen fremden Herrscher, der wie so viele Beispiele lehren, Eure Söhne und Eure lezten Kräfte Zwecken widmen würde, die Euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth, und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen, werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren.

Aber, welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu seyn.

Es ist der lezte entscheidende Kampf den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit unsern Wohlstand; keinen andern Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegen gehen um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unser fester Willen werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Schwierigkeiten jedoch zu überwinden waren, erhellt daraus, daß der Druck der Zeitung einer gänzlich veralteten Druckerei in Schweidnitz übertragen werden mußte, in der unter ungeheuren Widrigkeiten am 1. März 1930 die erste Ausgabe der nationalsozialistischen Wochenzeitung zustande kam, aus der sich die heutige Gaupresse mit einer Gesamtauflage von über 290 000 Stück entwickelt hat.

Neben dem Blatt der Bewegung in Breslau erschienen alsbald selbständige Ausgaben in den anderen großen schlesischen Städten, obwohl der Kampf gegen die NSDAP., je stärker diese wurde, um so schärfere Formen annahm.

Bereits im Jahre 1931 schufen einige beherzte Glatzer SA-Männer das erste „parteiamtliche“ Blatt des Kreises Glatz: das „Nationalsozialistische Nachrichtenblatt der Ortsgruppe Glatz“. Aus dem zunächst von SA-Männern vervielfältigten Nachrichtenblatt entstand im September 1932 die bisher größte Zeitung des Glatzer Gebietes, die heutige „Grenzwacht“. Die am 1. Februar 1932 gegründete heutige „Niederschlesische Tageszeitung“ wurde zunächst in Breslau gedruckt und mit der Bahn nach Liegnitz geschafft. Die sich daraus ergebenden dauernden Unzuträglichkeiten führten am 1. April des gleichen Jahres zum Druck der Zeitung in Liegnitz selbst, wofür außer dem diesbezüglichen Parteibefehl, 100 RM. in bar und einer Schreibmaschine nichts weiter zur Verfügung gestellt wurde.

Nicht viel anders ist die Entstehungsgeschichte der „Nordschlesischen Tageszeitung“. Im Februar 1932 gab der damalige Gauleiter der Bewegung in Schlesien den Befehl, auch für Nordschlesien ein Kampfblatt der NSDAP. zu schaffen. Mit einer Anleihe von 150 RM. aus der damit restlos erschöpften Glogauer Ortsgruppenkasse wurde die „Nordschlesische Tageszeitung“ gegründet. Die ersten Ausgaben wurden auf einer nur für den Plakatdruck geeigneten Schnellpresse in einer kleinen Druckerei gedruckt, bis durch den Opfermut der Parteigenossen die Bezieherzahl in kurzer Zeit so gesteigert werden konnte, daß eine über 22 Jahre alte (?) Rotationsmaschine erstanden und in Betrieb genommen werden konnte, die aber ihre Mucken hatte, so daß die Leser nur selten die Zeitung pünktlich erhielten. Unter ähnlichen Umständen wurden auch die übrigen Bezirksausgaben der Gaupresse ins Leben gerufen. Die Gleiwitzer Ausgabe „Deutsche Ostfront“ z. B. wurde in Peiskretscham, einem kleinen Landstädtchen bei Gleiwitz, gedruckt, weil in Gleiwitz selbst keine Druckerei es wagen wollte, eine nationalsozialistische Zeitung zu drucken. Mit

Motorradfahrern wurde der Stoff zum Satz von Gleiwitz nach Peiskretscham gebracht, die Korrektur teilweise in Gleiwitz, teilweise in Peiskretscham gelesen, und auch hier kam die Zeitung selten pünktlich heraus.

Weitere Parteizeitungen entstanden in Görlitz „Oberlausitzer Tagespost“, in Hirschberg „Beobachter im Iser- und Riesengebirge“, in Waldenburg „Mittelschlesische Gebirgszeitung“, in Grünberg „Grünberger Wochenblatt“ und in Oppeln „OS. Tageszeitung“.

Dieses Netz von 10 Hauptausgaben der Parteipresse in Schlesien zählte einschließlich der Bezirks- und Nebenausgaben, insgesamt nochmals 18, im Februar des laufenden Jahres eine Gesamtauflage von 292 555. Auf die übrige schlesische Presse entfiel eine Auflage in Höhe von 562 736 Stück. Mehr als ein Drittel der Gesamtauflage aller schlesischen Zeitungen wird somit von der amtlichen Parteipresse gestellt. Wenn auch die Zahl von rund 900 000 Auflage der schlesischen Zeitungen hoch erscheint, so muß demgegenüber doch darauf hingewiesen werden, daß gemessen an der Zahl der Haushaltungen — rund 1,3 Millionen — und in Berücksichtigung der Tatsache, daß bestimmt ein erheblicher Hundertsatz der Gesamtauflage als Dienststücke von Behörden und Dienststellen sowie Unternehmungen gehalten wird, im Dienste der Erfassung der gesamtschlesischen Bevölkerung die Auflagehöhe aller schlesischen Zeitungen höher sein müßte.

Immerhin kann auch in Schlesien die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß trotz der in Verfolg des Umbruchs notwendig gewordenen Säuberung im schlesischen Zeitungswesen und Beseitigung ungesunder Verhältnisse — so war es vor der Machtübernahme nichts Seltenes, daß selbst in einer Kleinstadt sich mehrere Zeitungen, wohlgemerkt ortsanfässige Zeitungen und womöglich gar noch solche, die nur über geringe Satzmöglichkeiten verfügten, um die Leser stritten — die Auflagenziffer insgesamt gesehen gehalten werden konnte. In Auswirkung der zunehmenden Gesundung und des sich anbahnenden Aufblühens des schlesischen Wirtschaftslebens ist in der letzten Zeit sogar eine stetige Zunahme der Gesamtauflagenziffer festzustellen, die im letzten halben Jahr z. B. rund 60 500 Stück betrug.

Aufschlußreich ist auch das Verhältnis der Zeitungen mit Eigensatz zu den Zeitungen, die ihren Stoff von Maternbüros erhalten. Keine Satzzeitungen bestehen in Schlesien 49 mit einer Gesamtauflage von 734 365 nach dem Stande vom Februar d. J. Dagegen sind 77 Zeitungen auf den Bezug von Matern angewiesen und bringen allenfalls den

lokalen Teil im Satz auf eigenen Maschinen. Sie weisen eine Gesamtauflage von nur 120 926 Stück auf. Eine Zusammenstellung der seit der Machtübernahme in Schlesiens eingegangenen Zeitungen zählt 46, unter ihnen befinden sich der 1828 zum erstenmal erschienene „Oberschlesische Wanderer“ und die „Neue Niederschlesische Zeitung“ in Glogau, von denen erster mit der Zeitung „Deutsche Ostfront“ in Gleiwitz und letztere mit dem „Niederschlesischen Anzeiger“ zusammengelegt wurde. Fünf weitere kleinere Zeitungen sind ebenfalls von anderen Zeitungen übernommen worden. Wenn dann trotz des endgültigen Eingehens von 39 Zeitungen festgestellt werden konnte, daß die Zeitungsauflage im wesentlichen feststehend geblieben ist, so spricht auch daraus, daß das Eingehen der in Frage kommenden Zeitungen nicht ohne weiteres auf das Verlustkonto zu setzen ist.

Zum mindesten zeugen die erwähnten Auflagenziffern dafür, daß auch im Zeitalter des Rundfunks die Tagespresse noch sehr wohl ihre Existenzberechtigung hat. Die Zeiten sind schon längst wieder vorbei, da man durch das Aufkommen des Radio das Ende der Zeitung herbeigeführt sah. Der Rundfunk ist ganz im Gegenteil nicht ein Feind der Zeitung, sondern ihr bester Freund. Es ist nun einmal

so, daß man das, was man gehört hat, gern noch einmal schwarz auf weiß nachlesen möchte. Gerade in den Tagen, in denen in Breslau und Schlesiens die Erinnerung an die preußische Erhebung begangen und zu gleicher Stunde durch die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich gewissermaßen der Schlußstrich unter diese von Breslau 1813 ausgegangene Bewegung gezogen wurde, ist diese Einheit und Zusammengehörigkeit von Rundfunk und Presse in hohem Grade deutlich geworden.

Aber noch ein anderes ist in diesen Tagen und Wochen, die seitdem vergangen sind, stärkstens zum Ausdruck gekommen, die Tatsache nämlich, daß mit der gesamten deutschen Presse auch die schlesische Presse als ein gewichtiger Teil von ihr nur dem Volksganzen dient. An die Stelle der Parteiblätter ist die Presse des Volkes getreten, ganz gleich, ob es sich dabei um die parteiamtliche Presse der NSDAP. handelt oder nicht, ob es sich um große Satzzeitungen mit großer oder um kleinere Maternblätter mit kleinerer Bezieherzahl handelt . . . sie alle dienen dem Volk und nur dem Volk. Und in dieser Hinsicht erfüllt auch die Presse der nunmehr geeinten Provinz Schlesiens genau so ihre Pflicht wie die eines jeden anderen deutschen Gauens.

Denkmalspflege 1937/38

Rückblick und Ausblick

Von Dr. H. Jung

Wenn auch die Denkmalspflege in Schlesiens seit ihrem Bestehen den einmal gesetzten Zielen die Jahre hindurch unverändert treu bleiben konnte, so hat sie seit der Machtübernahme doch in ihren ideellen, aber auch in ihren materiellen Grundlagen eine beträchtliche Stärkung erfahren. Eine Änderung, eine gewisse Akzentverschiebung ist nur insofern eingetreten, als die Zuwendungen und Unterstützungen aus öffentlicher Hand nicht mehr in dem hohen Maße der Instandsetzung kirchlicher Kunstdenkmäler zufließen, wie es vornehmlich seit Kriegsende bis in die jüngste Vergangenheit der Fall war. Das hat einfach seinen Grund darin, daß das Selbstbewußtsein und der Stolz der Städte auf ihre geschichtlich mehr oder minder bedeutsame Vergangenheit endlich wieder erwacht ist, eine Begleiterscheinung des erstarkten neuen Deutschland, die sich jedoch nicht nur bei öffentlichen Körperschaften, sondern anerkennenswerterweise in genau demselben Maße bei privaten Besitzern von Bürger- und Bauernhäusern, von

Schlössern oder sonstigen kulturell bemerkenswerten Kunstdenkmälern ursprünglich äußerte. Während noch unlängst bereits eingefetzte Beihilfen zum Beispiel für Instandsetzungen von Stadtmauern beim Denkmalamt nicht abgerufen wurden, weil die Städte ihrerseits nicht in der Lage waren, den geringsten Betrag für solche Aufgaben zu verwenden, werden jetzt selbstverständlich Anforderungen für Wiederherstellung von geschichtlich oder kulturell wichtigen Profanbauten besonders willig nach Vermögen und nach Maßgabe des Wertes des wiederherzustellenden Objektes erfüllt.

Diese Gesinnungswandlung oder besser, dieses neu erweckte Wissen um die architektonischen Werte der Heimat machte sich im Haushaltsplan der schlesischen Denkmalspflege nennenswert erst im Jahre 1937 bemerkbar. Ein besonders schönes Beispiel von Begeisterungsfähigkeit erbrachten voriges Jahr die Breslauer Hausbesitzer. Nicht nur, daß man den Verschönerungswünschen der Stadtbildberatungsstelle auf dem Breslauer Ring bei

Entfernen häßlicher, architekturentstellender und so- und so oft unnötiger Reklame weitestgehend entgegenkam, viel deutlicherer Beweis, wie sehr die Gedanken von Denkmalspflege und Heimatschutz Fuß zu fassen beginnen, waren die außerordentlich zahlreichen, vollkommen freiwillig in Angriff genommenen Instandsetzungen Breslauer Bürgerhausfassaden, zu denen das Sängertfest und auch schon das noch bevorstehende Turnerfest Anlaß waren. Als besonders gelungene Beispiele von Wiederherstellungen seien die Häuser Breite Straße 38 und 39, Karlstraße 44, Nikolaistraße 40 sowie eine ganze Reihe freundlicher Barockfassaden auf der Westseite des Neumarktes erwähnt.

Mehreren Städten wurden Beihilfen zur Wiederherstellung ihrer alten Stadttürme und -mauern bewilligt. Görlitz erhielt sich mit der Instandsetzung des Reichenbacher Torturmes eines der hervorstechendsten Wahrzeichen der Stadt. In Löwenberg wurde der Versuch der Wiederherstellung eines Stückes des alten Wehrganges an der Stadtmauer gemacht, während man in Frankenstein einen alten ruinenhaften Stadtmauerturm über halb-kreisförmigen Grundriß wieder überdacht und im Inneren ausgebaut und sich damit einen reizvollen Unterkunftsraum für die Technische Nothilfe geschaffen hat. Wie es ja nach Möglichkeit immer

das Ziel der Denkmalspflege sein muß, den alten Bestand zwar zu erhalten, ihn aber weg von einer rein musealen Bedeutung in die Gegenwart neu einzubinden. Ein Gedanke, der auch der Instandsetzung des Brieger Pfastenschlosses zugrunde liegt, wozu die Vorarbeiten, die sehr langwierigen und schwierigen zeichnerischen Bestandsaufnahmen, 1937 abgeschlossen wurden. Im kommenden Jahr werden dann als eine der ganz großen Aufgaben der schlesischen Denkmalspflege die Sicherungsarbeiten an diesem geschichtlich wie künstlerisch hoch bedeutsamen Bauwerk begonnen werden, das, heut noch zum größten Teil ohne Decken und Zwischenwände, nach seiner Fertigstellung außer dem Heimatmuseum Heimie der Parteiorganisationen sowie repräsentative Versammlungsräume der Stadt enthalten wird. Obwohl sich hierbei Staat, Stadt und Provinz finanziell recht erheblich beteiligen, dürfte die Vollendung der Sicherungsmaßnahmen und Einbauten mindestens ein Jahrfünft in Anspruch nehmen. Langwieriger noch, weil noch kostspieliger und technisch unvergleichlich schwieriger, sind die Arbeiten an der Festung Silberberg. Sie sind 1937 ein gutes Stück vorangekommen. Beihilfen zur Weiterführung der Instandsetzungsarbeiten werden aber im Haushaltsplan der Denkmalspflege noch lange Jahre eingesetzt werden müssen, was im Hinblick auf



Breslau, Karlstraße 28. Gute Hausfront von etwa 1710, Eingang von etwa 1800, als Geschäfts- und Bürohaus rücksichtslos durch Firmenschilder entstellt. Nach einem Neuabputz wurden links und rechts des Tores unauffällige Tafeln mit den Firmennamen angebracht, so daß die Schönheit des Hauses wieder voll zur Geltung kommt.

dieses einzigartige Baudenkmal, mit dessen Pflege wir gleichzeitig das Andenken des großen Preußenkönigs ehren, eine selbstverständliche Pflicht ist. Als eine andere wichtige Aufgabe der Denkmalspflege im vergangenen Jahr darf die Instandsetzung des Wohnturmes zu Boberröhrsdorf gelten und die 1938 abzuschließende Konservierung seiner kostbaren Wandmalereien, die sichtbarer und eindrucksvoller Beweis sind für die kulturelle Blüte eines deutschen Schlesiens im frühen Mittelalter.

Auch bedeutende kirchliche Fresken konnten im vergangenen Jahr erhalten werden. So die Gewölbemalereien in der Kurfürstencapelle des Breslauer Domes im Rahmen einer in des Wortes wahrster Bedeutung glanzvoll zu nennenden Gesamtüberholung des Raumes, der ein Werk Fischer von Erlachs, durch Reinigung des Marmors und Neuvergoldung seiner Ornamente das festlich heitere Gepräge eines echten Barockraumes nun wieder in glücklichster Vollendung zeigt. Andere große kirchliche Instandsetzungen waren die der katholischen Pfarrkirche in Striegau (Äußeres) und der evangelischen Kirche in Groß Wartenberg (Inneres). Beide Kirchen sind charaktervolle Vertreter schlesischer Kirchenbaukunst, Striegau der mittelalterlichen, Groß Wartenberg der klassizistischen Zeit. So sehr sich auch beide voneinander unterscheiden, wuchtig und monumental der Bruchsteinbau von Striegau, und schnittig-graziös der Langhansbau in Groß Wartenberg, so haben sie doch das gemeinsame, daß sie beide aus Zeitläufen stammen, in denen Schlesiens in der Baukunst Einmaliges, ja sogar Richtungweisendes auszusagen hatte. Auch das Instandsetzungsprogramm für Striegau ist

wegen der Größe des Objektes auf mehrere Jahre verteilt.

Vergessen wurden auch die kleinen schlesischen Dorfkirchen nicht, die häufig ausschlaggebend für das heimische Landschaftsbild sind. Bei den Kirchen in Alt Kemnitz, Briese und Kreibitz konnte zum Beispiel auf die Instandsetzung der alten Schindelbedachung hingewirkt werden.

In dem neuen Arbeitsjahr werden die Denkmalspflege außer den schon genannten Arbeiten vornehmlich die schlesischen Burgen beschäftigen, u. a. die Lehnhaus- und Schweinhausburg, sowie abzuschließende Arbeiten an der Zeisburg. Beihilfen für Instandsetzungen von Bürgerhäusern sind über ganz Schlesien verteilt, und auch der Pflege technischer Kulturdenkmäler, zum Beispiel Windmühlen, wird erhöhte Aufmerksamkeit zuteil. Hoffentlich gelingt es nunmehr auch, die Reinerzter Papiermühle in den Besitz der Stadt zu überführen, um ihren Bestand damit endgültig zu sichern und jahrelange Verhandlungen zu einem guten Abschluß zu bringen. Schlösser (Prausnitz, Hünern), Parkbauten (Buchwald, Dyhernfurth), Bauernhäuser (Michelsdorf, Opperau) sowie eine lange Reihe von Einzeldenkmälern verschiedenster Art sind weitere Sorgenkinder der Denkmalspflege.

Aber auch eine Reihe künstlerisch bedeutender kirchlicher Bauvorhaben verlangen wieder vollste Hingabe ans Werk, so die Instandsetzungen der Gnadenkirche in Hirschberg, der Klosterkirche in Lebus sowie der reizenden Annakapelle in Nieder Schwedeldorf im Glatzischen, um aus dem großen Aufgabenkreis der Denkmalspflege im Jahre 1938 nur das Allerwichtigste herauszugreifen.

Die Eichendorff-Ausstellung in der Oberschlesischen Landesbibliothek

von Dr. C. H. Rother

Der 150. Geburtstag Eichendorffs gab der Oberschlesischen Landesbibliothek in Ratibor den willkommenen und verpflichtenden Anlaß, ihre reichhaltige, in ihrer Vollständigkeit anderswo kaum nachweisbare Sammlung sämtlicher Ausgaben Eichendorffs und der Schriften über ihn durch eine weisevolle Ausstellung in ihrem Lesesaal allen Volksgenossen zugänglich zu machen.

Um das literarische Schaffen des Dichters in jene romantische ober-schlesische Landschaft hineinzustellen, die einen so wesentlichen Anteil an dem Lebenswerk des Dichters bildet, wurde das Kernstück der Ausstellung, die Büchersammlung, mit einer Fülle von

Bildern umrahmt, die uns jene Stätten, die so vertraut aus seinen Werken grüßen, eindrucksvoll vor Augen führen. Im Mittelpunkt stehen hier „das heitere Schloß am blaugewundenen Fluß“ (Lubowitz), die Mühle im kühlen Grunde, die Schlösser und die Umgebungen von Deutsch Krawarn, Bergkirch (Slawikau), Sedlnitz, Tost, einst der stolze Besitz der Eichendorffs, vor allem auch der rauschende ober-schlesische Wald — und das ober-schlesische Volk in Trachten jener Zeit. Eichendorffs Vorfahren und Verwandte, die Bilder des Dichters von der Jugendzeit an (darunter die Aquarellminiatur aus Elfenbein in Uniform aus der Zeit der Befreiungskriege)

bis zu den Altersporträts reihen sich, ebenso wie die Originalbüste des Dichters von dem Ratiborer Bildhauer Julius Hoffmann, in diese Landschaft „der fernen blauen Berge über den Waldesgipfeln“ wirkungsvoll ein. Vollständigkeit wurde auch erstrebt in der Wiedergabe der verschiedenen Eichendorff-Denkmale (Ratibor, Rauden, Breslau, Neisse, Sedlnitz, Neutitschein). Von Eichendorff-Plaketten stand die von Prof. Theodor von Gosen gefertigte zur Ansicht aus.

Mit besonderem Stolz blickt die Oberschlesische Landesbücherei auf die vollständige Sammlung der Erstausgaben und Erstdrucke der Eichendorffschen Schriften. In bescheidenem Originaleinband tritt uns entgegen die Erstausgabe seiner Gedichte, im Berliner Verlage von Dunker und Humblot 1837 erschienen, der die 2. vermehrte Auflage 1843 bei Simion, Berlin, und 1850 die 3. Auflage folgte. Eichendorff veröffentlichte, dem Zuge der Zeit folgend, erstmalig einzelne Gedichte in Zeitschriften, Almanachen und Taschenbüchern, die mit ihren entzückenden Stichen und Zeichnungen schon in ihrem äußeren Gewande einen gewinnenden Eindruck machen. Aus der Fülle der vorhandenen deutschen, schlesischen, Berliner, ost- und westpreussischen Almanache seien hier nur erwähnt: Friedrich Ast's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst, Landeshut 1808, die die allerersten gedruckten Gedichte Eichendorffs unter dem Decknamen Florens enthält; ferner der „Deutsche Dichterwald“ von Justinus Kerner, Friedrich de la Motte-Fouqué, Ludwig Uhland u. a. (Tübingen 1813) mit dem Erstdruck des unsterblichen Liedchens vom zerbrochenen Ringlein, das „Frauentaschenbuch“ von de la Motte-Fouqué (Nürnberg 1816, 1817), oder das „Liederbüchlein der Mittwochsgesellschaft“ Heft 1 (Berlin 1827). In dem „Berliner Musenalmanach“ von 1831 stehen Eichendorffs Gedichte, „Wanderlied“, „Trost“, „Malers Morgenlied“ bereits neben den Besten seiner Zeit: Goethe, Arnim, Fouqué, Chamisso und Anastasius Grün. Der „Deutsche Musenalmanach“, herausgegeben von Th. Eckermeyer, weist 1841 im Titel das nach der Natur gezeichnete und radierte Brustbild des Dichters von Ed. Eichens auf, und der „Schlesische Musenalmanach“ (Herausgeber Theod. Brand) bringt 1839 die Vertonung des „Abendgrußes“ (Die Welt ruht still im Hafen) von C. Th. Seiffert.

In diesen Musenalmanachen erschienen erstmalig auch Novellen, die in dem Frauentaschenbuch von 1819 mit dem „Marmorbild“, in der Urania, Taschenbuch für das Jahr 1837 mit dem „Schloß Durande“, und ebenda 1839 mit dem Erstdruck der „Entführung“ ausgestellt werden konnten. Mit stiller

Heimwärts

Es ist wie immer, wenn ich diese Straße
Im Dämmerlichte eines Abends sehe,
In dessen Weihe still ich Andacht halte.
Es ist wie immer, wenn ich heimwärts gehe.

Die jungen Felder ruhn in satter Schwere.
Dampf aus den Halmen flirrend steigt die Schwüle.
Und auch vom Walde strömt ein tiefer Atem . . .
Die Apfelblüten aber schließt die erste Kühle.

Der Himmel ist so blaß — in seinem Schweigen
Verhallen dunkeltiefe Glockenschläge.
Sie klingen leise zitternd noch im Träumen
Der vielen kleinen Gräser hier am Wege.

Nun wachsen über allem schon Gesichte
Wie müdes Labfal hingebreitet.
Ich warte . . . warte, bis im Dämmerlichte
Mich irgendeines heimgeleitet.

Günter Hohenstein

Ehrfurcht wird jeder Eichendorff-Freund und -Forscher die schlichte, vierbändige Erstausgabe von seinen Werken mit des Verfassers Bild, Berlin 1841 und 1842 M. Simion, in die Hand nehmen und daneben auf Grund der zahlreichen nachfolgenden Ausgaben der verschiedensten Verleger und Herausgeber, teilweise mit Bebilderungen und Erläuterungen, die Verbreitung und Beliebtheit der Eichendorffschen Werke verfolgen können. In bestem Schmuck treten hier die auf prachtvollem Papier gedruckte und in Ganzleder gebundene, von Paul Ernst herausgegebene Ausgabe im Verlag Georg Müllers (München 1909—1913) und die gesammelten Werke in 6 Bänden des Propyläen-Verlages hervor. Daß die von vielen ersehnte „historisch-kritische Ausgabe“ der sämtlichen Werke, herausgegeben von Wilhelm Kosch und August Sauter (Regensburg, Verlag Josef Habel) nicht zu Ende geführt wurde, ist ein schmerzlich bedauernswerter Fehler, den auszumerzen für das heutige Geschlecht eine Ehrenpflicht sein müßte.

In schlichtem Gewande stellen sich auch die Erstausgaben der Prosaschriften des Dichters vor, so der Jugendroman „Ahnung und Gegenwart“ mit dem Vorwort von de la Motte-Fouqué (Nürnberg 1815), die Novellen „Aus dem Leben eines Taugenichts“ und das „Marmorbild nebst einem Anhang von Liedern und Romanzen“ (Berlin 1826), „Viel Lärm um nichts“ (Berlin 1833), die Novelle „Dichter und ihre Gefellen“ (Berlin 1834).

Die bekannteste und beliebteste Novelle „Der Taugenichts“ liegt in etwa 30 verschiedenen Aus-

gaben vor; angefangen von den einfach ausgestatteten Ausgaben der fünfziger Jahre bis zu jenen, die um die Jahrhundertwende herauskamen und durch ihre prunkvollen Einbände, ihre große Aufmachung, ihre Bebilderung Anspruch auf Beachtung erheben. Ein verständnisvolles Lächeln ringt uns eine Ausgabe von 1889 des Taugenichts ab, in der dieser — und nur hier — „den deutschen Frauen“ gewidmet ist, während gerade die für zarte Frauenhände gedachten Ausgaben, gebunden in rotem Damast oder in blauer Seide, diese Widmung ver-

München. Für die Ausgabe des Verlages von Axel Juncker hat Alfred Thon Scherenschnitte geschaffen, und Karl Sigrift lieferte den Bildschmuck (4 Vierfarben-Kunstdrucke und 10 Dollbilder) für die Stuttgarter Ausgabe (1920) bei Walter Hädecke. Mit Originalsteinzeichnungen von Erich Schmale-Walter ist die Wiener Ausgabe von Paul Blum geziert. Jedenfalls bietet diese leicht vermehrbare Sammlung der Taugenichts-Ausgaben einen lehrreichen Überblick über die Entwicklung des Buchgeschmacks in der Zeit von 1850—1930.

Oberschlesisches Mädchenlied

Wie eisig bläst von Ost der Felderwind,
Wenn alle Kinder lang schon schlafen sind.
Die Mutter hat erst spät um Mitternacht
Die müden Mutteraugen zugemacht.
Das Haus ist ungewissen Mondes voll.
Nun ging die Tür, ein lieber Schritt verscholl:
 Wo rot die Hüttenflamme weht,
 Im Turm das Förderrad sich dreht,
 Mein Vater an der Arbeit steht.

Die alte Schlackenhalde qualmt und glüht.
Kein Stern am Himmel heute friedlich blüht.
Ein letztes Auto blitzt und leuchtet weit.
Die Straßen gehn in tiefe Dunkelheit.
Ich liege still und denk an viele Ding.
Mein armes Fenster Sorge schwarz verhing:
 Wo rot die Hüttenflamme weht,
 Im Turm das Förderrad sich dreht,
 Mein Bruder an der Arbeit steht.

Ein Nachtzug braust ins dichte Nebelmeer
Und irre Lichter wandern hin und her.
Die Schloten flaggen langsam, geisterhaft.
Aufblüht mein Herz und pocht vor Leidenschaft.
Der Schlaf ist kurz, die Nacht ist schwer und lang.
Was macht der Mond mein Blut so laut und bang?
 Wo rot die Hüttenflamme weht,
 Im Turm das Förderrad sich dreht,
 Mein Liebster an der Arbeit steht.

Gerhart Baron

miffen lassen. Mit 38 Heliogravüren nach Originalen von Philipp Grot Johann und Professor Edmund Kanoldt sind die Leipziger Ausgaben des Amelang-Verlages ausgestattet, mit Originallithographien von Emil Preetorius der in 600 Exemplaren hergestellte 6. Hyperiondruck bei Hans Weber in

Auch die dramatischen Dichtungen besitzt die Oberschlesische Landesbücherei in allen erstmaligen Veröffentlichungen. In diese Gruppe gehören das dramatische Märchen „Krieg den Philistern“ (Berlin 1824), die Trauerspiele „Ezelin von Romano“ (Königsberg 1828) und der „Letzte Held von Marienburg“ (Königsberg 1830) sowie das Lustspiel „Die Freier“ (Stuttgart 1833), das am 150. Geburtstage in einer Neubearbeitung von Ernst Leopold Stahl mit Kammermusik von César Bresden im Oberschlesischen Grenzlandtheater in Ratibor mit gutem Erfolge aufgeführt wurde.

In die spätere Lebenszeit des Dichters fallen seine literarhistorischen Schriften. In Buchform erschien erstmalig 1847 in Leipzig bei Liebeskind die Abhandlung „über die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland“, die Eichendorff ein Jahr vorher in den „Historisch-politischen Blättern“ (München 1846 Bd. 17) veröffentlicht hatte. Wie diese beiden Veröffentlichungen konnten auch die Schriften: „Der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts“ (Leipzig 1851), „Zur Geschichte des Dramas“ (Leipzig 1854) und „Die Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“ (Paderborn 1857) in Erstdrucken gezeigt werden, ebenso wie die 1844 zu Königsberg erschienene Schrift „Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg“. Wenn hier noch die Übersetzungen Eichendorffs „Der Graf Lucanor des Don Juan Manuel“ (Berlin 1840) und die „Geistlichen Schauspiele von Calderon“ (Tübingen 1848) angeführt werden, so schließt sich lückenlos das Bild des literarischen Schaffens Eichendorffs, das durch Erstdrucke in einem umfassenden Überblick geboten werden konnte.

In nicht geringem Maße fesseln den Beschauer die Prachtausgaben, die nur in beschränkter Anzahl (numerierte Exemplare) gedruckt worden sind. Künstlerisch ausgestaltete Ausgaben des Taugenichts sind bereits erwähnt worden. Von den übrigen Werken seien hier in Auswahl angeführt: „Dichter und ihre Gesellen“ mit Original-Lithographien von

Rolf von Hoerschelmann, „Die Glückritter“ mit 31 Zeichnungen von Hans Meid (Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin), mit Originalradierungen von Fritz Janowski (Daphnis-Press, Haarlem), mit Kupfern von Ferdinand Staeger (Wichmann, München) mit Originalradierungen als Avalun-Druck (Hellerau bei Dresden) und die prächtige Ausgabe der Ernst-Ludwig-Press in Darmstadt, die auch die „Lieder“ in der Reihe der Stundenbücher äußerst geschmackvoll herausgebracht hat. Zu dem „Marmorbild“ hat Flora Palyi reizende bunte Zeichnungen geliefert, und Hans Volkert 6 Originalradierungen zur „Entführung“. Von Hans Volkert sind auch die 22 Steinzeichnungen „Waldweben“ zu Eichendorffs Gedichten zu nennen.

Für das folgende, das an Umfang das bisher Erwähnte um ein Vielfaches übersteigen kann, mag es genügen, die Gliederung des ausgestellten Materials zu erwähnen: Bibliographische Quellen (an der Spitze Karl von Eichendorff: „Ein Jahrhundert Eichendorff-Literatur“), biographische Darstellungen (Lebensbeschreibungen und Charakteristiken), Eichendorff in der Literaturgeschichte, Eichendorff in der Musik, (hier nur Auswahl, darunter die Neuvertonung (1938) der Lieder „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ und „Wer hat dich du schöner Wald“ von dem Ratiborer Musikdirektor Ottinger) und die Fülle von Abhandlungen und kritischen Darstellungen über alle Gebiete des Schaffens Eichendorffs.

Naturgemäß durften auch nicht fehlen die sämtlichen Bände der „Aurora“, ein romantischer Almanach, herausgegeben von Karl Freiherr von Eichendorff, und neben den Eichendorff-Kalendern jene Zeitschriften, wie der „Wächter“ und der „Oberschlesier“, die mit besonderer Liebe gern Eichendorff-Themen behandeln.

Den handschriftlichen Nachlaß Eichendorffs zu sammeln, ist vornehmlich Aufgabe des Eichendorff-Museums in Neisse. Die Oberschlesische Landesbibliothek besitzt von urschriftlichen Gedichten nur zwei Blätter, von denen das eine das kleine Lied: „Entschuldigung“ (Halb Worte finds, halb Melodien, 1843) darbietet. Das andere, ein Doppelblatt, enthält die „Weinende Braut“ und weist für das Gedicht „Im Herbst 1814“ (O Herbst, betrübt verhüllst du) vier Strophen mehr auf als die gedruckten Texte, und auch für das Gedicht „An Wilhelm“, 1814 (Was Großes sich begeben) sind erhebliche Abweichungen festzustellen. Die beiden urschriftlichen Briefe im Besitz der Landesbibliothek, geschrieben zu Pogrzebin, den 20. März 1816, und zu Breslau, den 18. July 1816, sind meines Wissens noch nicht

gedruckt. Ich möchte es mir nicht versagen, an dieser Stelle wenigstens jene Zeilen aus dem zweiten Briefe mitzuteilen, in denen Eichendorff in fröhlicher Schalkhaftigkeit auf die Beamtenverhältnisse jener Zeit hinweist und seinen Entschluß, in den Staatsdienst zu treten, selbstironisch motiviert. Er schreibt: „Jener Umstand, daß Dein Brief so spät kam, und meine jetzigen vielen Geschäfte hier selbst werden, wie ich hoffe, meine späte Antwort bei Dir entschuldigen. Da ich nämlich das große Caroussel, das sie Staatswirtschaft etc. nennen, so recht ansah: wie da jeder bequem und stattlich auf seinem hölzernen Pferde oder Schlitten sitzt und einen Ring nach dem andern absticht, hat mich selber die Lust angewandelt, auch mit aufzuhocken wenigstens hinten auf die Pritsche irgendeines solchen wichtigen Mannes. Ich habe mich bei der hiesigen Regierung zum Examen gemeldet, zu welchem ich mich nunmehr heftig vorbereite. Ich glaube im Grunde, ich habe einen dummen Streich gemacht, der sich leicht mit einem Durchfallen in der nicht leichten Prüfung garstig enden kann. Denn ich habe wenig Zeit, wenig Lust, wenig Kenntnisse, wenig Geld, wenig Protektion, wenig *connaissance, liaisons, savoir vivre* und anderen solchen Teufelsdreck, und wenn mich meine brave Frau nicht so stark, frisch und frei erhielt, wär ich längst schon fortgelaufen.“

Ich darf mit Freuden feststellen, daß weiteste Kreise der Bevölkerung mit großem Interesse die Ausstellung besichtigten, um auch in diesem Gedenken die Liebe und Hochschätzung zum Ausdruck zu bringen, die Eichendorff im Herzen eines jeden Schlesiers genießt.

Birken

Birken im sanften Winde
sind wie Frauen
die immer ins Weite schauen,
ob nicht was geschieht.

Tief im Verborgenen blüht
ihnen ein Kranz um die Schläfe —
wartend, daß einer sie trafe,
der sie so strahlend sieht.

Dann fliehen die starren Gebärden,
die Glieder säufeln im Wind:
wir können noch zärtlicher werden,
wenn die Schwestern verschwiegen sind.

Georg Hauptstodt

Hundert Jahre Wissenschaftliche Gesellschaft Philomathie Neisse

Von den zahlreichen wissenschaftlichen Vereinigungen, die im 19. Jahrhundert in Schlesien unter dem Namen „Philomathie“, „Philomathischer Verein“ oder ähnlichen Bezeichnungen entstanden sind, ist die Neisser Philomathie die zweitälteste. Etwa 20 Jahre vor ihr bestand in Breslau eine „Philomathische Gesellschaft“. Ihre Mitglieder waren „fast nur Koryphäen der Breslauer Universität“.

Der Plan, in Neisse eine ähnliche Gesellschaft ins Leben zu rufen, scheint in erster Linie von dem Justiz-Kommissarius, späteren Justizrat und Rechtsanwalt in Breslau, Ferdinand Fischer zu stammen. Unter seiner Leitung erfolgte jedenfalls am 27. März 1838 die Gründung der Neisser Philomathie. Er war auch ihr erster Sekretär.

Der Zweck der Vereinigung war und ist heute noch die Pflege wissenschaftlichen Gedankenaustausches und geselligen Verkehrs.

Schon bald nach ihrer Gründung wurde die Gesellschaft in der Provinz und weit darüber hinaus bekannt, besonders durch die Versuche des Apothekers Lohmeyer im November 1838 mit einem elektrischen Telegraphen. Ihm verdankte Neisse eine elektrische Telegraphenanlage zehn Jahre früher, als in Preußen der erste Staats Telegraph in Betrieb genommen wurde.

Unter der Leitung des Apothekers, späteren Universitätsprofessors und Geh. Regierungsrates in Breslau, Dr. Poledk, der von 1851 bis 1867 Sekretär der Gesellschaft war, trat sie mit einer Anzahl gleichgerichteter Vereinigungen in Schriftenaustausch. Dieser nahm unter den folgenden Sekretären, von denen besonders Professor Rose (1876 bis 1896) und Professor Christoph (1898 bis 1920) zu nennen sind, größeren Umfang an, umfaßte zeit-

weise weit über hundert wissenschaftliche Akademien, Vereine und Gesellschaften des In- und Auslandes und wird heute noch in bedeutendem Umfange gepflegt. — Das Ergebnis dieses Tauschverkehrs ist eine stattliche Bücherei, die heute etwa 5500 Bände umfaßt.

Als Gegengabe für die erhaltenen Schriften bringt die Philomathie etwa alle zwei Jahre „Berichte“ heraus. Der 42. Bericht erscheint zugleich als Festschrift zur Hundertjahrfeier und wird u. a. folgende wissenschaftliche Abhandlungen bringen: Dr. Dölkel, Falkenberg OS.: „Die persönliche Zusammensetzung des Neisser Kollegiatkapitels während seiner Residenz in der Altstadt Neisse 1477 bis 1650 an der Kollegiatkirche SS. Johannes Ev. und Nikolaus“; Dipl.-Ing. Weißer: „Franz Petzold, Mitbegründer der Neisser Philomathie, ein Vorkämpfer des Berufsschulgedankens“; Lehrer Simon: „Über Beziehungen einiger Brutorgane bildenden Laubmoose zur Wasserstoffionen-Konzentration ihrer Substrate“; Studienrat Kocher: „Die Vogelwelt des Neisser Stadtparkes einst und jetzt“.

Die Hundertjahrfeier, die ursprünglich am 100. Gründungstage stattfinden sollte, wurde auf den 15. Mai 1938 verschoben. Um 11 Uhr versammeln sich die Philomathen mit ihren Damen und Gästen zu einer Feierstunde in dem wundervollen Barockfestsaal des Gymnasium Carolinum in Neisse. Um 15 Uhr beginnt am Kammereigebäude auf dem Ring eine Stadtführung unter Stadtdirektor Dipl.-Ing. Weißer. 18.30 Uhr spricht in einer Festsetzung im großen Saale des Brauhauses in der Josefstraße Rechtsanwalt Nehlert über „Christian Günther, Persönlichkeit und Werk im Wandel der Zeit“. — Ein gemeinsames Abendbrot und geselliges Beisammensein sollen das Fest beschließen.

**Ein Volk, das nicht erkennt, daß sein Herz an der Grenze liegt,
wird auf die Dauer im Kampf um sein Dasein nicht bestehen!**

Dr. Robert Ley

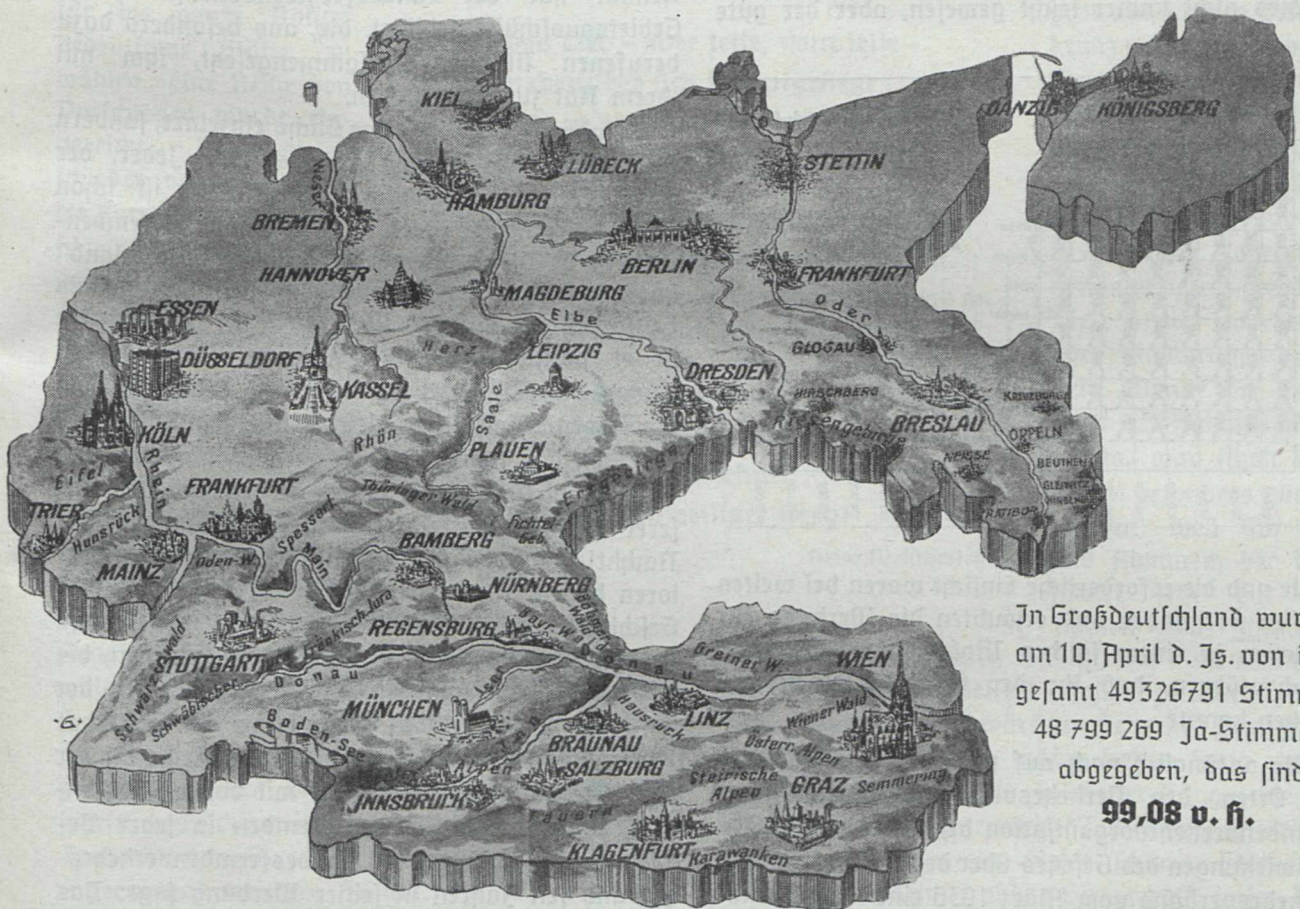
in Butthen O/S., im Juli 1936

Aufbau des Fremdenverkehrs

Es ist auf vielen Gebieten unseres täglichen Lebens so gewesen, daß erst der Nationalsozialismus die Erkenntnis des Wertes bestimmter Dinge mitbrachte und dann in seinem neuen Reich entschieden förderte. Eines dieser Dinge ist der Fremdenverkehr, dessen politischer und wirtschaftlicher Wert von der früheren Staatsführung völlig verkannt, der deshalb auch von ihr nicht gefördert, sondern der Pflege einiger privater Kreise überlassen wurde. Bereits im Juni 1933 aber übernahm das Dritte Reich durch ein besonderes Gesetz, mit dem ein Reichsausschuß für Fremdenverkehr geschaffen wurde, diesen Fremdenverkehr in seine Obhut und hat ihm von da an seine stete Fürsorge zuteil werden lassen.

Im engeren Gebiet unserer Heimat bedeutete dies, daß den bis dahin im Schlesiſchen Verkehrsverband

unter Führung der Hauptstadt Breslau zusammengefaßten Bestrebungen, Schlesien zu einem deutschen Reiseland zu entwickeln, eine Grundlage gegeben wurde, auf der eine planvolle Organisation aufgebaut und eine planvolle, zielsichere Arbeit vorwärtsgetrieben werden konnte. Schlesien war seit Jahrzehnten in der unglücklichen Lage, daß die Blicke des deutschen Volkes immer mehr nach Westen und Süden des Reiches gerichtet waren, als nach dem Osten. Es stand der Tatsache gegenüber, daß weite Kreise des deutschen Volkes sich von der Lage dieses Grenzlandes, das nach dem Kriege seine wertvollsten Wirtschaftsgebiete verloren hatte, überhaupt keine rechte Vorstellung machen konnten, und daß es zudem noch in seinem Südostwinkel des Reiches fern dem üblichen Reise- und Wirtschaftsverkehr lag.

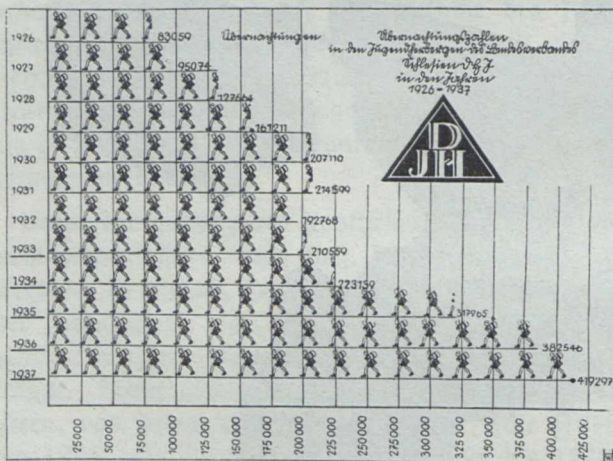


In Großdeutschland wurden am 10. April d. Js. von insgesamt 49 326 791 Stimmen 48 799 269 Ja-Stimmen abgegeben, das sind **99,08 v. H.**

Das geeinte Großdeutsche Reich steht treu zu seinem Führer!

Abgesehen von den wenigen schon früher bekannten Fremdenverkehrsorten im Riesengebirge waren es die schlesischen Heilbäder, die mit der Fülle ihrer Heilschätze den Fremden, aber auch hier fast nur den kranken Fremden anziehen konnten. Die übrigen, landschaftlich fast ebenso reizvollen Gebiete des Landes waren unbekannt geblieben, und ihr Name klang den Deutschen nur zuweilen als Erinnerung an die Erdkundestunden der Schulzeit. Sie waren als Industriegebiete fernab jeglicher Reisekultur verschrien.

Hier galt es Wandel zu schaffen. Das Nebeneinander einer Reihe kleinerer Verbände, die wohl den besten Willen aber nicht die nötige Kraft für ihre Arbeit hatten, mußte aufhören. An ihre Stelle trat eine einzige, ganz Schlesien erfassende Organisation, der Landesfremdenverkehrsverband Schlesiens, der nun seine Aufbauarbeit mit einer planvollen Werbearbeit bei den deutschen Volksgenossen begann, dabei aber auch sein Augenmerk auf die inneren Verhältnisse richtete und dafür sorgte, daß der auf seine Einladung nach Schlesien kommende Gast auch die Einrichtungen vorfand, die er für seine Erholung notwendig zu haben glaubte. Es ist dies nicht immer leicht gewesen, aber der gute



Wille und die erforderliche Einsicht waren bei weiten Kreisen vorhanden und erlaubten die Werbung für Schlesien in einem solchen Maße aufzuziehen und durchzuführen, daß ihr der Erfolg nicht versagt bleiben konnte.

Die anfänglich noch auf privaten Verbänden in den Orten, den Verkehrsvereinen, ruhende neue Fremdenverkehrsorganisation bekam dann mit den Auswirkungen des Gesetzes über den Reichsfremdenverkehrsverband vom März 1936 eine neue Grundlage in den Fremdenverkehrsgemeinden. Es war

dies ein weiterer erfreulicher Fortschritt in der Erkenntnis der Bedeutung des Fremdenverkehrs, denn mit der Schaffung des Begriffes der Fremdenverkehrsgemeinde wurde in den Gemeinden, die bereits einen gewissen Fremdenverkehr hatten, die Sorge für seine Pflege und Förderung eine der Aufgaben des Gemeindeleiters, des Bürgermeisters und dieser damit auch seinen Gemeindegliedern gegenüber verantwortlich für seine weitere Entwicklung am Orte.

Noch aber ist die Fremdenverkehrsarbeit in Schlesien und für Schlesien nicht abgeschlossen. Es gilt einen ungeheuren Vorsprung, den die west- und süddeutschen Fremdenverkehrsgebiete in den früheren Jahrzehnten bekommen haben, einzuholen; noch harren große Gebiete Schlesiens ihrer Aufschließung für den Fremdenverkehr, andere einer weiteren Entwicklung. Dies Land hat noch so viele der schönsten Landschaften in seinem Schoß, daß noch auf Jahre hinaus unermesslich viel Raum den Fremden zur Verfügung steht und jedem das geboten werden kann, was er für seine Erholung braucht. Zur Beobachtung und Förderung des Fremdenverkehrs in allen diesen Teilen unserer Heimat hat der Landesfremdenverkehrsverband Gebietsausschüsse gebildet, die, aus besonders dazu berufenen Männern zusammengesetzt, ihm mit ihrem Rat zur Seite stehen.

Fremdenverkehr ist keine Sache einzelner, sondern muß Sache des ganzen Landes sein. Jeder, der einem Fremden freundlich entgegentritt, ist schon Helfer an diesem Werk. „Mitarbeit am Fremdenverkehr ist Dienst am großen deutschen Vaterland“ hat der Führer der Fremdenverkehrsförderung als Leitspruch mit auf den Weg gegeben. Für Schlesien ist er politische und wirtschaftliche Notwendigkeit geworden. Politische, indem er dem deutschen Volk die Augen öffnet über dieses uralte deutsche Land im Osten des Reiches und seine Grenzlandnöte und -sorgen, wirtschaftliche, indem er den Gebieten unserer Heimat, die unter den Auswirkungen der Nachkriegsjahre ihre wirtschaftliche Grundlage verloren haben, eine neue schafft, auf der ein junges Geschlecht wieder heranwachsen und leben kann. Es gibt noch unendlich viel zu tun in Schlesien, bis wir diese Ziele endgültig erreicht haben. Mit der Zusammenarbeit aller wird dann ein gastliches Reiseland entstanden sein, das in die Reihe all der anderen deutschen Reisegebiete mit voller Anerkennung einrückt und für den Fremden in jeder Beziehung das ist, was der Landesfremdenverkehrsverband seit Jahren in seiner Werbung sagt: Das schöne Schlesien!

Die Feierstätte auf dem Annaberg

Aus einem an anderer Stelle demnächst erscheinenden Aufsatz entnehmen wir auszugsweise folgende Ausführungen des für den Bau der Feierstätte am Annaberg zuständigen Sachbearbeiters, Landesrat Mermer, dem die Inangriffnahme dieses für ganz Schlesien bedeutsamen Bauwerks zu danken ist. Die feierliche Einweihung dieser Weihestätte ist bekanntlich für den 22. Mai d. J. vorgesehen.

Die Schriftleitung.

Die erste Anregung zum Bau der Feierstätte am Annaberg, wie sie nunmehr heißt, ging vom Oberpräsidenten von Schlesien aus, der am 20. Januar 1934 den Auftrag gab, eine für sie geeignete Stelle in Oberschlesien zu suchen. Es sollte die Feier- und Weihestätte der gesamten schlesischen Bevölkerung sein. Es kam daher nur ein Ort in Frage, der so liegt, daß er von allen Volksgenossen leicht und ohne große Kosten zu erreichen ist. Nichts lag näher, als eine historisch für die ganze Nation bedeutsame Stätte zu wählen. Eine Reihe von Vorschlägen wurde eingereicht. Von diesen schieden von vornherein die Anträge, die die ober-schlesische Gebirgsseite an der Bischofskoppe oder die Gegend um Ottmachau in Vorschlag brachten, aus, weil ihre Lage den verkehrstechnischen Voraussetzungen für eine solche Stätte nicht entsprach. Als Versammlungsstätte größten Stils überaus geeignet erwies sich dagegen der

Annaberg, dieses Symbol unbändigen Freiheitswillens, der im Mittelpunkt des ober-schlesischen Grenzlandes liegt und von allen Seiten leicht zu erreichen ist. Als geschichtliche Stätte ist sein Name im ganzen deutschen Vaterlande bekannt, seine landschaftlichen Schönheiten locken jahraus, jahrein viele Tausende von Menschen aus allen Teilen unserer engeren und weiteren Heimat.

Es war nicht leicht, in der zum Teil sehr unweg-samen Landschaft um diesen Berg mit seinen vielen

hängen, der Stätte jüngster und blutigster Geschichte des Landes, wo Hunderte aus allen Gauen des deutschen Reiches in jenen Aufstandstagen von 1921 für die Deutscherhaltung dieses Grenzlandes ihr Blut vergossen haben, das geeignete Gelände zu finden. Nach einer Vorbesichtigung entschied ich mich für das Kuhlal, das von Bergstadt und Odera-tal, zwei Eisenbahnhaltestellen, aus leicht zu erreichen ist. Innerhalb dieses landschaftlich einzigartigen Tales war nun wiederum die geeignetste Stelle zu finden. Mit sachverständigen Beratern, die mit der Beschaffenheit des Bodens vertraut waren und die vom künstlerischen Standpunkt aus das Gelände

beurteilen sollten, fanden verschiedene Besichtigungen statt. Man entschied sich für einen Platz etwa in der Mitte des Tales, der einen wunder-schönen Blick auf den Berggipfel und den von Strauch- und Baumwerk grün umsäumten Mauerkranz des Annaberg-Dorfes, in der anderen Richtung auf das silber-blanke Geäder der Oder und auf unendliche Wäl-der auf der anderen Seite dieses schlesischen Heimatstromes gewährt. Diese Stelle, ein ehema-liger Kalkbruch, dessen steile Wände der Feier-stätte den Rahmen geben sollten, war schon des-wegen besonders günstig gelegen, weil sich An- und Abmarsch der Mit-spieler sehr gut den Blicken der Zuschauer

entziehen. Das erschien wichtig, um nicht den Blick der Massen vom Spielfeld selbst abzulenken. Dazu kam, daß an der rückwärtigen Seite des Spielfeldes das Gelände in einem mäßig hohen Hang wieder ansteigt und so für die Zuschauer-Ränge wie ge-schaffen ist. Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß die Eigentümerin dieses schönen Stückchens Erde, Frau Gräfin Franken-Sierstorpff, unser Vor-haben in liebenswürdiger Weise unterstützte und sehr gern bereit war, den erforderlichen Grund

Der heilige Berg

fange zu reden an, heiliger Berg!
Deine Toten sind stumm, und unverföhnt
vollendete sich über zerrissenem Werk
das erste bittere Jahrzehnt.

Singe das Lied - aber leise, ganz leise -
vom Knaben, der sich hinaufgestiegt
und lange in einsamer Schneise
begraben und vergessen liegt.

Wir Lebenden halten die Häupter gesenkt.
In eins zusammenfließt, was jeder denkt.
Wir müssen weiter. Der Umkreis sieht uns an
und fordert Müh' und Mut und Mann.

Und weiter zerpflügt und weiter zerdröhnt
zerstücktes Land und zerrissenes Werk
das zweite bittere Jahrzehnt.

fange zu reden an, heiliger Berg!

Hans Niekrawitz

und Boden zur Verfügung zu stellen. — Nachdem über den Platz nunmehr Einigkeit bestand, waren in kürzester Zeit schwierige Vermessungsarbeiten durchzuführen. Nach allen Richtungen hin mußte das Gelände, in dem sich Hügel an Hügel reiht, vermessen werden, damit der Architekt in die Lage versetzt werden konnte, auf Grund der dadurch gewonnenen Unterlagen seinen Entwurf zu fertigen. Aber auch diese schwierige Arbeit ging verhältnismäßig schnell vonstatten, so daß mit vielen Lichtbildern versehene Pläne und Karten dem Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele vorgelegt werden konnten. Dessen Bauberatungsstelle ließ durch die Architekten Franz Böhmer und Georg Petrich in Berlin den Entwurf herstellen, der in die Tat umgesetzt werden sollte.

Am 14. Juli 1934 wurde unter Beteiligung der Gliederungen der Partei, insbesondere des Arbeitsdienstes und der SA, sowie Tausender von Volksgenossen von fern und nah der erste Spatenstich getan. Die Halden und Hänge des Kuhltales waren schon Stundenlang vor Beginn der Feier von unübersehbaren Menschenmassen besetzt. Auf einer dieser Halden war in beträchtlicher Höhe eine Plattform geschaffen worden, von der aus die Vertreter von Partei und Staat auf die Bedeutung des geplanten Bauwerks auf dem historischen Boden des Annaberges, des Wahrzeichens schlesischen Landes, hinwiesen.

Nach der Spatenstichfeier ging man sofort ans Werk. Entsprechend dem Wunsche der Reichsleitung sollte die junge deutsche Mannschaft des Arbeitsdienstes die Gestaltung der Feierstätte vornehmen. Der Arbeitsgau 12 Oberschlesien des Reichsarbeitsdienstes stellte sich mit größtem Entgegenkommen in den Dienst der Sache. Mehrere Züge des Lagers Elfenruh wurden eingesetzt. Bei jedem Besuch der Baustätte war es eine Freude, zu sehen, wie emsig hier geschafft wurde. Nicht nur Schlesier waren hier am Werke, sondern Männer aus den verschiedenen deutschen Gauen.

Bald ergab sich als dringendes Erfordernis für die Weiterführung der Bauarbeiten die Ableitung der Regenwässer. Mit der Notwendigkeit des Baues eines Durchlasses von diesem Umfange war von vornherein nicht gerechnet worden. Nachdem aber die Finanzierung durch den Provinzialverband mit Hilfe der Zentralstellen sichergestellt war, konnte auch an diese Arbeiten, die eine unvorhergesehene Erweiterung des Bauprogramms

waren, herangegangen werden. — Im Jahre 1935 begann der wuchtige Rundbau der Feierstätte langsam Gestalt anzunehmen; auch das Jahr 1936 brachte einen entschiedenen Fortgang der Arbeiten. Neben den Arbeitsmännern, die bis dahin insgesamt 30 000 Tagewerke geleistet hatten, wurden für die Ausführung von fachmännischen Arbeiten von seiten des Landesstraßenbauamtes Gleiwitz, in dessen Händen die Leitung lag, Privatfirmen herangezogen. Für die gewaltige Leistung des Arbeitsdienstes wurde den im Jahre 1936 ausscheidenden Arbeitsmännern ein von Künstlerhand entworfenes Erinnerungs- und Dankesabzeichen von Landeshauptmann Adamczyk verliehen.

Mit Loren, Lokomotiven, Schienen und Facharbeitern rückten nun die Unternehmer an, um das Bauwerk einen mächtigen Schritt weiter und zur Vollendung zu führen. Hauptamtlich wurde die Bauabteilung der Provinzialverwaltung unter Landesbaurat Hiersemann nunmehr beauftragt, die Arbeiten durchzuführen. Teilweise wurde in mehreren Schichten gearbeitet; auf dem Baugelände verschwand Halde auf Halde. In demselben Maße wie die Spielfläche ausgeglichener in Erscheinung trat, in demselben Maße türmte sich das Erdreich an dem rückwärtigen Hang. Die Formen der Fahnenkanzel traten langsam hervor, die Eingangsgestaltung und die Befestigung der Stehterrassen wurden in Angriff genommen.

Im Jahre 1937 war der größte Teil auch dieser Arbeiten beendet, mit dem Bau von Zugangsstraßen war begonnen worden. Aus dem unteren Kuhlal führt über die große Freitreppe der Hauptzugang zu der Feierstätte. In diesem Hauptweg wird einst der Wanderweg Saar—Oberschlesien enden, um dessen Zustandekommen die Provinzialverwaltung weiterhin bemüht bleibt. Bereits Ende des Jahres 1937 konnte man an die landschaftliche Ausgestaltung dieser von reichem Baumbestand und Strauchwerk umrahmten Feierstätte gehen.

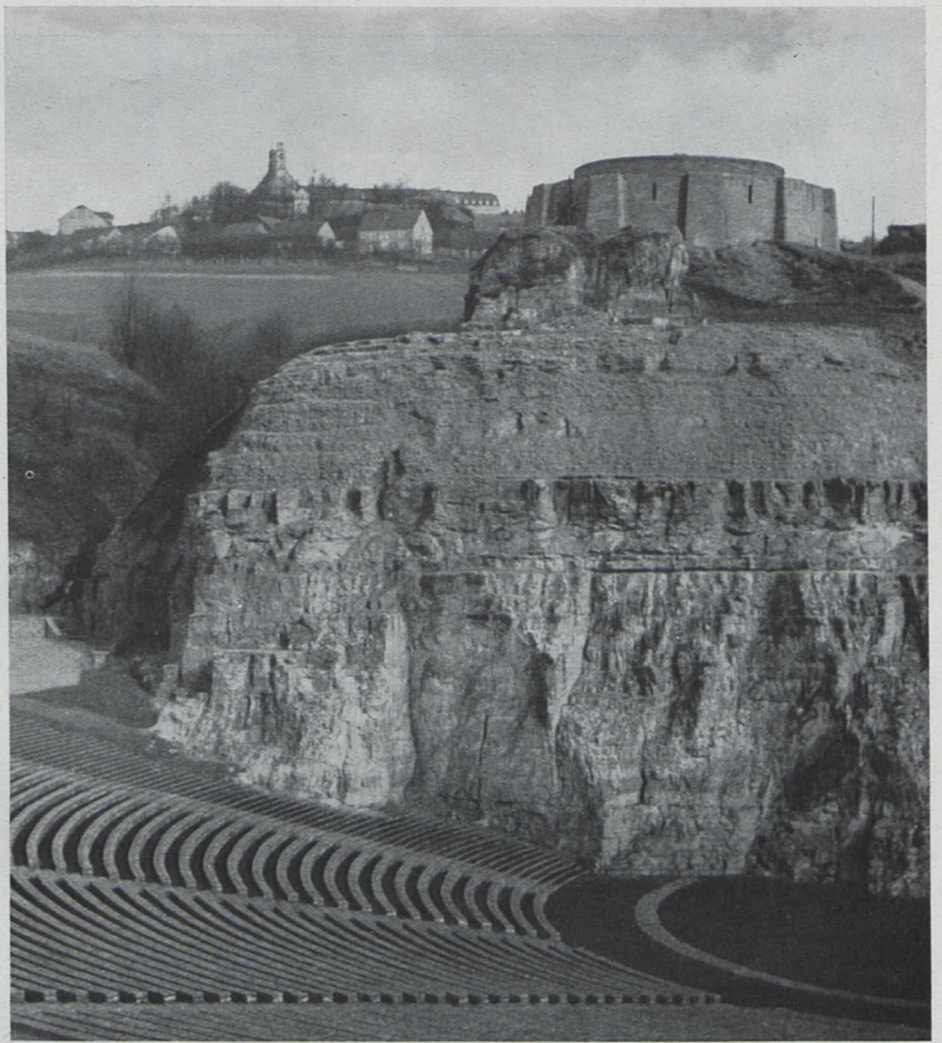
Nach langwieriger mühsamer Arbeit ist so in einzigartiger Lage ein Bauwerk geschaffen worden, das in Verbindung mit dem von der Kriegsgräberfürsorge errichteten Reichsehnenmal für die Freikorpskämpfer und die Großjugendherberge in seiner äußeren Gestaltung ein Zeugnis des gewaltigen Bauwillens im Dritten Reich, der Größe der völkischen und vaterländischen Gedanken entspricht, denen es im Mai dieses Jahres geweiht werden soll.

Die historischen Ereignisse und das Blut Deutschlands bester Jugend haben den Annaberg zum heiligen Berg gemacht.

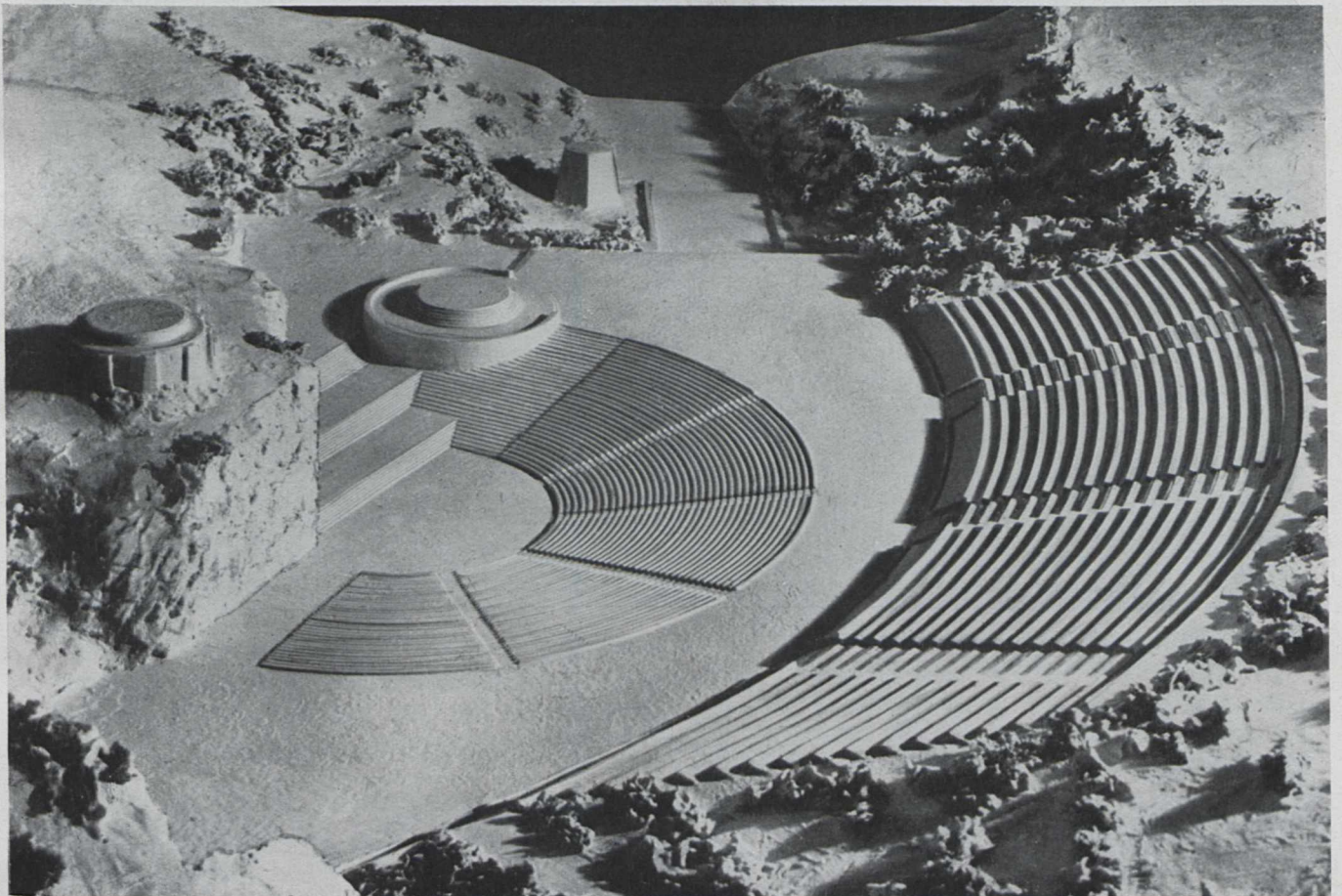
Landeshauptmann Adamczyk bei der Sonnenwendfeier 1936 auf dem Annaberge

Das Ehrenmal für
alle Deutschen
freikorpskämpfer
und die Feierstätte
der Schlesier
am Annaberg

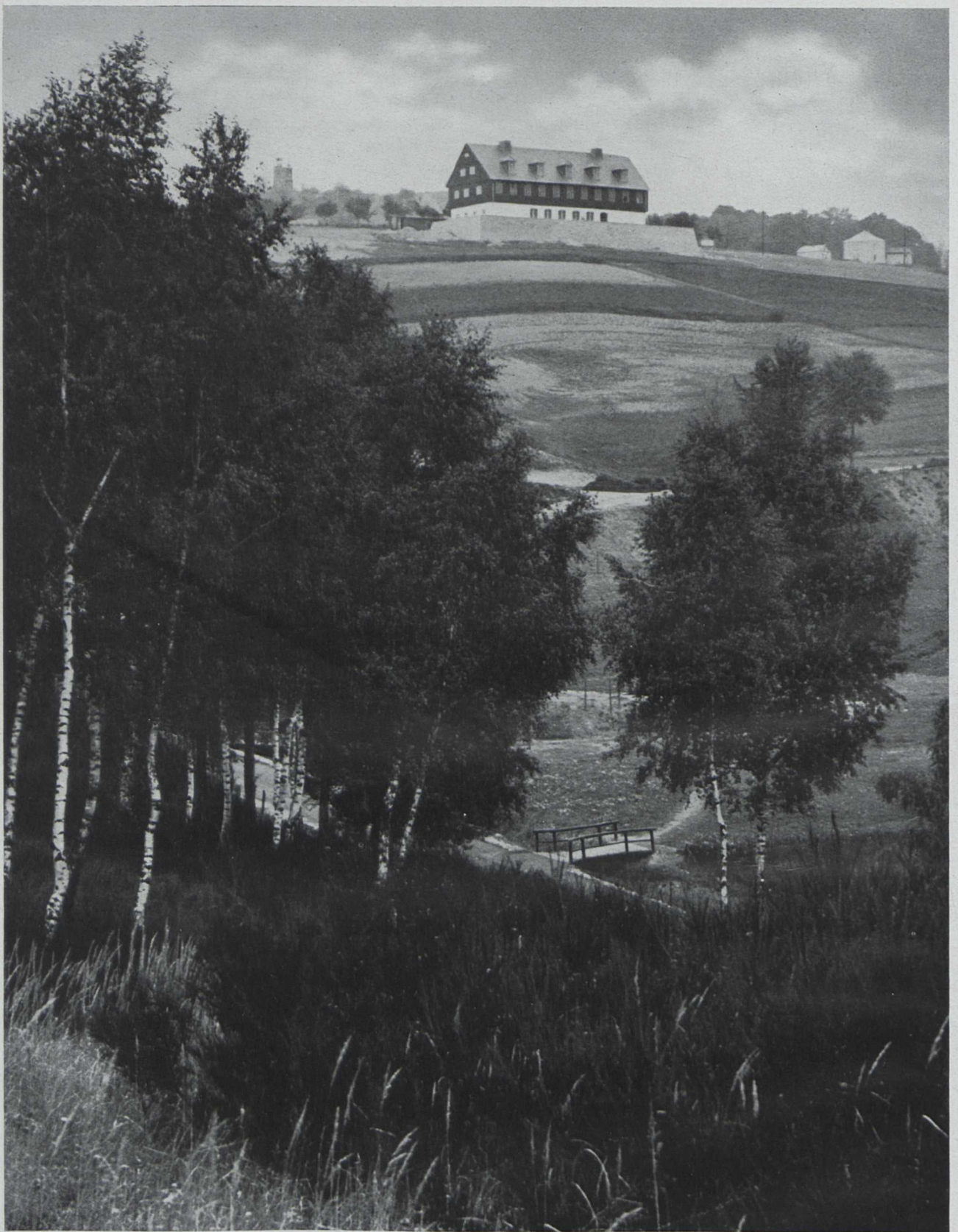
zur Einweihung am 22. Mai



Aufnahme: Ludwig Feld, Gleiwitz



Aufnahme: Troeger, Berlin



Die Grossjugenderberge Annaberg

Aufnahme: Popp, Glas

Annaberg - Gautag - Deutsches Turn- und Sportfest

Schlesische Großveranstaltungen 1938

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß unsere schlesische Heimat nicht mehr — wie es lange Jahre hindurch der Fall war — ein Stiefkind unseres großen Deutschen Reiches ist, daß Schlesien vielmehr nicht zuletzt durch seine innere bodengebundene Kraft die Augen ganz Mittel- und Osteuropas auf sich lenkt. Es hat Zeiten gegeben, in denen es unerhört gewesen wäre, wenn reichswichtige Veranstaltungen in unserem Grenzland stattgefunden hätten. Die wiederholten Führerbesuche in Breslau und letzten Endes das 12. Deutsche Sängerefest, das wohl auch seinen Beitrag geliefert hat zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, haben diesen Bann endgültig gebrochen.

Auch das Jahr 1938 wird uns eine Reihe von Großveranstaltungen bringen, deren Bedeutung weit über die Grenzen Schlesiens hinausreicht. Die erste dieser Veranstaltungen des schlesischen Grenzlandes ist die

Einweihung der Feierstätte auf dem Annaberge,

die gekrönt ist von dem Ehrenmal der für Deutschlands Einheit und Größe gefallenen Söhne des Landes. Als Tag der Weihe ist der 22. Mai, der Tag gewählt worden, an dem vor 17 Jahren dieses Wahrzeichen des kämpfenden Grenzlandes wieder deutsch geworden ist. Stilles aber wahres Heldentum, das weder auf Dank noch auf Verständnis hoffen konnte, schlug hier sein Leben in die Schanze, weil das Blut jener Unbekannten es ihnen befahl.

Gerade wir Schlesier haben die Pflicht, ewig dieses Opfers zu gedenken. Das neue Deutschland dankt seinen namenlosen Helden durch das Ehrenmal, die Provinz Schlesien hat mit der Schaffung dieser einzigartigen Feierstätte die Schönheit dieser Ehrung noch vertieft. Der Sturm auf den Annaberg ist Ausdruck des deutschen Freikorpsgeistes schlechthin geworden, und deshalb ist auch hier das Ehrenmal für alle deutschen Freikorpskämpfer, nicht nur für die schlesischen allein, entstanden, von denen 50 im Inneren des Mahnmals ihre letzte Ruhestätte finden werden.

An der Feier am 22. Mai, die eine ostdeutsche Kundgebung werden wird, werden 30 000 bis 35 000 Volksgenossen teilnehmen, die mit Sonderzügen nach dem Annaberg gebracht werden.

Schon drei Wochen später findet in Breslau der

Gautag Schlesien 1938 der NSDAP.

statt. Dieser Gautag wird eine Heerschau der Bewegung Adolf Hitlers im Grenzland sein. Wenn am 9. Juni sich die Nationalsozialisten in allen Kreisstädten Schlesiens zusammenfinden, um an der Stätte ihrer politischen Arbeit im gemeinsamen Gedenken an die Toten des großen Krieges, der Bewegung und der Arbeit den Gautag zu eröffnen und dann von dort aus nach Breslau fahren, dann beginnen für uns Tage, deren Bedeutung durch die Teilnahme eines der engsten und treuesten Mitarbeiter des Führers besonders unterstrichen wird.

Das dritte große Ereignis des Jahres 1938 im schlesischen Grenzlande ist das

Deutsches Turn- und Sportfest.

Vom 24. bis 30. Juli werden wir Zeugen dieser Riesenkundgebung des deutschen Volkstums sein. Wir alle hier im Osten und mit uns das ganze Reich ahnen die Größe dieses Festes heute in Erinnerung an das Sängerefest schon voraus, wir freuen uns schon heute, diese unvergleichlichen Geschehnisse in unserer Heimat miterleben zu dürfen.

Dem ganzen schlesischen Volk ist es eine Selbstverständlichkeit, diese wahren Volksfeste mitzufeiern. Schlesien weiß, was diese Veranstaltungen für uns bedeuten, und wir werden unsere Dankbarkeit durch regste Teilnahme bekunden. Ost.

Festfolge

Des Deutschen Turn- und Sportfestes

Unter den Großveranstaltungen des Jahres 1938 steht das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau räumlich und zahlenmäßig an erster Stelle, es wird alles Dagewesene übertreffen. Schon jetzt kann diese Veranstaltung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen als das größte Deutsche Volksfest bezeichnet werden, das bisher zur Durchführung gelangte. Es ist nicht ein Volksfest schlechthin, sondern die Heerschau der Deutschen Leibesübungen, der eine volkspolitische Bedeutung beizumessen ist. Jede der vorgesehenen Einzelveranstaltungen soll mehr als eine Zurschaufstellung von Spitzenleistung sein. Sie dienen für die Teilnehmer zur Ermittlung der Besten, den Festgästen geben sie einen Überblick über das große Arbeitsgebiet des Deutschen Reichsbundes

für Leibesübungen. Die höchste Manneszucht erfordernde Breitenarbeit nimmt dabei auf allen Gebieten der Leibeserziehung den ersten Rang ein. Das fest beginnt Sonnabend, den 23. Juli 1938, und endet Sonntag, den 31. Juli 1938. Jeder Tag steht unter einem besonderen Leitgedanken, so daß sich ein ständiger Wechsel des Gesamtbildes bei Erfassung aller Arbeitsgebiete ergibt.

Sonnabend, den 23. Juli,

wird mit dem Gebietsportfest des Gebietes Schlesien der hJ. begonnen. An diesem Tage beginnt auch der Sternflug des NSFK. nach Breslau.

Sonntag, der 24. Juli,

bringt die Schlesische Feierstunde auf dem Schloßplatz. Der Nachmittag gilt als Großflugtag in Breslau. Ballonaufstieg, Abschluß des Luftrennens, Geschwaderflüge, Kunstflüge, Fallschirmabsprünge, Segelflüge, Vorführung alter und neuer Flugzeugtypen u. a. sind vorgesehen. Am Abend findet die erste Festaufführung in der Jahrhunderthalle und das Festspiel in der Schlesier-Kampfbahn statt.

(Wiederholungen täglich bis Sonnabend, den 30. Juli 1938.)

Dienstag, der 26. Juli,

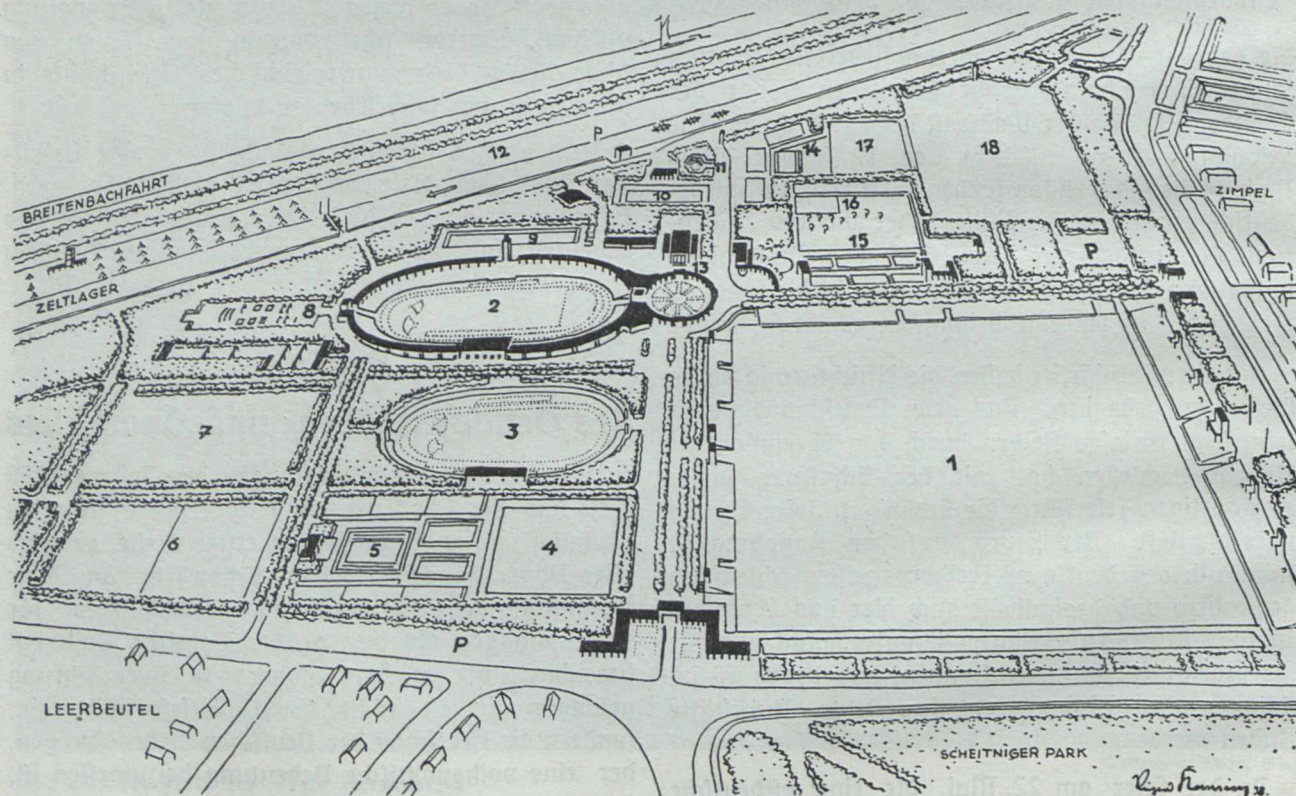
ist der Tag der Deutschen im Ausland. Einer volksdeutschen Kundgebung auf dem Schloßplatz werden Volkstänze und Vorführungen der Volksdeutschen auf verschiedenen Plätzen der Stadt vorausgehen.

Mittwoch, der 27. Juli,

ist der Tag der Jugend. In den Vormittagsstunden werden die Wettkämpfe der Jugend abgewickelt. Nachmittags 16 Uhr findet eine feierliche Kundgebung in der Schlesier-Kampfbahn und abends 20 Uhr Empfang der Ehrengäste durch die Stadt und den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen statt.

Donnerstag, den 28. Juli,

am Tage der Wettkämpfer, beginnen die Mehrkämpfe, der Zwölfkampf der Männer in verschiedenen Leistungsstufen, der Neunkampf, die Dreikämpfe und Achtkämpfe bzw. Sechskämpfe der Frauen. Ferner beginnen die Meisterschaftskämpfe



Gesamtplan des Hermann-Göring-Sportfeldes in Breslau

1. Freiesenwiese, 2. Schlesierkampfbahn, 3. Jahnkampfbahn, 4. Hockeyplatz, 5. Tennisplätze, 6. Ballspielplatz, 7. Steffenwiese,
8. Wehrsportplatz, 9. Basketballplatz, 10. Schwerathletikplatz, 11. Boxring, 12. Regattastrecke, 13. Turnhalle, 14. Radball- und Rollschuhplatz, 15. Schwimmbad, 16. Spielwiese, 17. Kampfspielwiese, 18. Turnfestwiese.

in der Leichtathletik, im Gewichtheben, im Ringen, im Kegeln und im Mannschaftsradrennen. Gleichzeitig beginnen die Wettkämpfe im Schwimmen, Fechten, Schießen, Rollschuhlaufen, Boxen, Judo, Kanufahren, Segeln, Radfahren und die Spiele (Faußball, Hockey, Schlagball, Tennis, Korbball, Ringtennis, Fußball, Tischtennis, Handball, Wasserball und Basketball).

Freitag, der 29. Juli,

ist der Tag der Mannschaft, die Meisterschaftskämpfe und Spiele werden fortgesetzt. Sondervorführungen in der Schlesier- und Jahn-Kampfbahn beschließen den Tag.

Sonnabend, der 30. Juli,

steht im Zeichen der Gemeinschaftsarbeit. Die Meisterschaftskämpfe der Leichtathleten finden ihren Abschluß, ebenso die am Donnerstag begonnenen Wettkämpfe und Spielreihen.

Sonntag, der 31. Juli,

ist der Hauptfesttag, der Tag des Bundes. In den Vormittagsstunden erfolgt der Festzug und der Vorbeimarsch der Vereine des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Die Schlußveranstaltung beginnt um 16 Uhr auf der Friesenwiese, sie wird eingeleitet durch den Einmarsch aller Teilnehmer und der Fahnen. Dem Fahnenmarsch folgt ein Gruppentanz von 3000 Frauen. Danach wird erstmalig eine Gau-Pendelstaffel über 100×100 Meter gelaufen, an der sich jeder Gau mit einer Mannschaft beteiligt. Vorführungen der HJ., der Jungen und Mädels, schließen sich an. Dann treten 15 000 Frauen zum Feulenschwingen und 35 000 Männer zur Körperschule an. Aufmarsch zur Siegerehrung und die Siegerehrung leiten zum Einmarsch der Abordnungen der Partei und ihrer Gliederungen und der Wehrmacht über. Das Fest klingt aus mit dem Totengedenken, dem Schlußwort und dem Ausmarsch.

Die Bauten des Hermann-Göring-Sportfeldes für das Deutsche Turn- und Sportfest Breslau 1938

Mehr noch als das unvergeßliche Deutsche Sängerbundesfest im Jahre 1937 wird das im Juli dieses Jahres in Breslau stattfindende Deutsche Turn- und Sportfest das bauliche Gesicht des Hermann-Göring-Sportfeldes bestimmen. Das bei einer sportlichen oder turnerischen Großveranstaltung noch nie dagewesene Ausmaß an Wettkämpfen ergab bauliche Anforderungen großen Ausmaßes, die in drei Bauabschnitten seit dem Sommer 1935 vorbereitet werden. Ausschlaggebend für die endgültige Form war das Auswachsen des ursprünglich geplanten Deutschen Turnfestes zu dem ersten Deutschen Fest der Leibesübungen.

Zunächst mußten die Verkehrsanlagen verbessert werden durch Heranführen der Straßenbahn an den Haupteingang und das Herstellen von Parkplätzen. Sodann wurde die Friesenwiese von 95 000 auf 140 000 Quadratmeter erweitert. Über die im Vorjahre hergestellten Massiv- und Erdtribünen hinaus werden jetzt diese erweitert und an der Nordseite durch eine Holztribüne von großem Ausmaß ergänzt. Die Schlesierkampfbahn hat im vergangenen Jahre einen massiven Rundbau mit gedeckten Tribünen erhalten. Gegenwärtig werden die Stufentribünen sowohl der Friesenwiese wie auch der Schlesier- und Jahnkampfbahn ausgebaut. Die von der Sportgemeinde schon lange gewünschte Turnhalle ist im

Bau. Sie wird beim Fest die Fechterwettkämpfe aufnehmen.

Fertiggestellt ist bereits die Verwaltungsbaracke nordöstlich vom Ehrenhof. In der Ausführung begriffen sind: die massive Osttribüne, die Richtungstürme der Friesenwiese, das Tennishaus, das Zielrichterhaus der Regattastrecke, die Bootshalle und eine zweite Bootsanlegestelle. Alle Rasenspielflächen auf dem Sportfelde werden für die Wettkämpfe sporttechnisch gründlichst vorbereitet. Für Verpflegungszwecke werden umfangreiche Erfrischungshallen unter der Nordtribüne, Zelte an der Regattastrecke und freie Sitzplätze beiderseits dieser Straße vorbereitet.

In den nächsten Wochen gelangen weitere Anlagen massiver oder provisorischer Art zur Ausführung, wie der Radball- und Rollschuhplatz, die Schutzhalle am Reigenplatz, der Boxring und die Kegelbahnen. Geplant ist die Anlage eines Kanu-Zeltlagers entlang des Flutkanals und eines Jugend-Zeltlagers am Leerbeutelberg Hügel.

Umfangreich sind auch die Vorbereitungen, die sich auf die Ausschmückung der Stadt beziehen. Als Treffpunkt des Festzuges und Ort vieler Sonderveranstaltungen erhält der Schloßplatz den Einbau eines besonderen Forums, das von drei Seiten mit Tribünen umfaßt wird.

Der Landeshauptmann von Schlesien

Von Dr. Elfriede Kensing

Der Name und das Aufgabengebiet der schlesischen Landeshauptleute sind im Laufe der Jahrhunderte ganz verschiedene gewesen. Waren sie zunächst Vertreter des Königs in Schlesien, so sind sie heute oberste Leiter der Selbstverwaltung innerhalb der Provinzen. Über die Aufgabengebiete der schlesischen Landeshauptleute in früherer Zeit gibt nachfolgender Beitrag einen Überblick. Ein weiterer Beitrag wird den Dienstbereich und die Stellung des Landeshauptmanns in unserer Zeit in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift behandeln.

Das Amt eines Landeshauptmanns erscheint in Schlesien zuerst im Fürstentum Breslau. Als sich im Jahre 1327 unter König Johann Schlesiens Anschluß an Böhmen vollzieht, übernimmt ein königlicher Hauptmann die Regierungsgeschäfte an Stelle des abwesenden Herrschers. Zunächst führen im Fürstentum Breslau Eingeseffene dieses Amt. Doch schon König Karl IV. ernennt böhmische Adlige zu Hauptleuten von Breslau, ebenso König Wenzel und anfänglich auch König Sigismund. Karl IV. überträgt die Verwaltung der Hauptmannschaft in den Jahren 1357—59 und 1360—69 an den Breslauer Rat. Ihm übergibt dieses Amt auch König Wenzel im Jahre 1403 während seiner Gefangenschaft in Wien. Erst König Sigismund überläßt es im Jahre 1424 für dauernd dem Rat. In dessen Händen bleibt die Hauptmannschaft mit geringen Unterbrechungen (in den Jahren 1439, 1455—58 und 1469—70) bis zum Jahre 1635. Wenn auch ihre Einkünfte vom König zumeist verpfändet oder verkauft wurden, so gereicht sie doch durch ihre steigende Bedeutung auf dem Gebiete der Rechtsprechung der Stadt zu großem Ansehen. Immer der Älteste des Breslauer Rats ist der Hauptmann des Fürstentums. Nach dem Vorbilde der Erbfürstentümer bürgert sich dieses Amt auch in den piastischen Fürstentümern ein. Immer ist der Hauptmann, obwohl Beamter des Königs, doch zugleich Vertrauensmann und Vertreter der Stände, besonders des erbeingeseffenen Adels, dem er ja selbst entstammt; denn schon König Johann hatte bestimmt, daß nur ein Eingeborener Hauptmann des Fürstentums sein dürfe. Den Ständen von Schweidnitz-Jauer bewilligte Königin Anna im Jahre 1353, daß ihr Hauptmann ein in diesem

Fürstentum geborener und eingeseffener Edelmann sein solle.

Während der Hussitenstürme im 15. Jahrhundert gelangt Schlesien, sich selbst überlassen, zum Bewußtsein seines eigenen gebietlichen Daseins. Es bereitet nun durch die Bildung immer umfassenderer Bündnisse zwischen den einzelnen Fürstentümern zur Wahrung des Landfriedens den Zusammenschluß des Landes zu einem politischen Ganzen vor und entwickelt die Grundzüge einer Gesamtverfassung. So entsteht die erste Behörde, die in ihrem Wirkungskreise ganz Schlesien umfaßt: Die Oberlandeshauptmannschaft. — Sie entspricht in ihrem Wesen dem alten Palatinat und tritt im Jahre 1422 zum ersten Male in Erscheinung. Sie ist wie die Hauptmannschaften der einzelnen Fürstentümer ein königliches Amt. Ihr Inhaber wird vom König gesetzt über alle Fürsten und Stände Schlesiens. Zum ersten Oberlandeshauptmann ernennt König Sigismund den Bischof Konrad von Breslau, einen geborenen Herzog von Oels. Seine Amtsdauer ist unbekannt. Er erscheint aber wiederum als Hauptmann des von König Sigismund im Jahre 1435 an Stelle der früheren rein ständischen Organisationen dieser Art begründeten Landfriedensbundes und wird auch noch in einer Urkunde des Herzogs Ludwig von Lüben vom 10. April 1436 als „gefetzter richter und hauptmann der lande von unserm gnedigen hern, dem keyser“ erwähnt. Er bildet zusammen mit einem ihm zur Seite stehenden Ausschuß ein Zentralgericht für sämtliche Mitglieder des Bundes und ihre Untertanen, also für ganz Schlesien nebst der Grafschaft Glatz und dem Braunauer Ländchen. Der Hauptmann stellt mit dem Ausschuß zusammen das eigentliche handelnde Organ des Bundes in allen Angelegenheiten dar, die überhaupt vor diesen gelangen. Von ganz besonderer Tragweite ist der Beschluß, daß ohne seinen Rat und ohne sein und des Bundes Vorwissen keines der Mitglieder Krieg führen dürfe. Vorerst jedoch bleibt das neu entstandene Amt des Oberlandeshauptmanns eine ebenso vorübergehende Erscheinung wie die Landfriedensbünde, die es hervorgerufen hatten.

Erst König Matthias von Ungarn als Oberherr von Schlesien macht die Oberlandeshauptmannschaft zu einer stehenden Einrichtung: Wegen des Widerstrebens der schlesischen Stände gegen dieses Amt muß er einen Ungarn damit betrauen: Er bestellt im Jahre 1474 auf dem Fürstentage zu Breslau Stephan Japolya, Grafen von Zips, der zugleich die Hauptmannschaft der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer verwaltet, zu seinem Statthalter unter dem Titel eines Landeshauptmanns oder königlichen Anwalts über ganz Schlesien. Als dieser im Jahre 1480 abberufen wird, ernennt der König an seiner Statt wiederum einen Ungarn, den Bischof Johann von Wardein. Damals erscheint die Oberlandeshauptmannschaft geteilt in die von Ober- und Niederschlesien. Jene verwaltet anfangs der Ungar Peter Gereb, seit 1475 der Oberschlesier Jan Bielik z Kornicz, diese hat der Liebling des Königs, Georg von Stein, ein bedenkenloser Finanzpraktiker, inne. Beide sind jedoch dem Oberlandeshauptmann, sofern einer da ist, unterstellt. In der Zeit von 1482—1488 erscheinen sie jedoch nach dem frühen Rücktritt des Bischofs von Wardein, während die Stelle des Oberhauptmanns unbesetzt bleibt, als unmittelbar vom König abhängig. Im Januar 1488 ernennt dieser seinen ergebenen Parteigänger, Herzog Friedrich I. von Liegnitz zum Oberlandeshauptmann für ganz Schlesien. Seine Befugnisse sind anscheinend die gleichen wie die Japolyas; sie erstrecken sich insbesondere auf die Führung des Oberkommandos der Truppenkontingente der schlesischen Stände. Herzog Friedrich wird daher auch „des Landes gemeiner Feldhauptmann“ genannt. Unter ihm zeigt die Oberlandeshauptmannschaft zuerst jenen eigentümlichen Doppelcharakter eines halb königlichen, halb ständischen Amtes, der ihr noch das ganze 16. Jahrhundert hindurch anhaftet. Als Herzog Friedrich bereits am 9. Mai 1488 stirbt, besetzt König Matthias seine Stelle nicht wieder: Georg von Stein ist nun wieder unmittelbarer königlicher Hauptmann in Niederschlesien, wie Bielik in Oberschlesien, bis sie beim Tode des Königs Matthias (1490) als Organe seiner verhassten zentralistischen Politik mit knapper Not der Rache der erbitterten schlesischen Stände entrinnen, der aber der Breslauer Fürstentumshauptmann Heinz Dompnig anheimfällt.

Es bleibt das unvergängliche Verdienst des Königs Matthias Corvinus, daß er aus den bis dahin kaum lose miteinander verknüpften einzelnen schlesischen Gebietsteilen einen Gesamtstaatskörper geschaffen hat, in dem der von ihm erweckte Gedanke staatlicher Einheit dauernd fortwirkte, in Gestalt der Oberlandeshauptmannschaft. Nach seinem Hinscheiden wird die verwaltungsmäßige Zweiteilung

Schlesiens mit Ausnahme eines kurzen Zeitabschnitts zu Anfang des 16. Jahrhunderts endgültig beseitigt. Es waltet jetzt ein einziger Oberlandeshauptmann über ganz Schlesien. Die schlesischen Stände haben indessen die Notwendigkeit einer Zentralisation der Verwaltung eingesehen und ihr Streben fortan einzig darauf gerichtet, den entscheidenden Einfluß auf die Zentralbehörde zu gewinnen. Das erreichen sie bereits unter dem willenslosen König Wladislaw von Ungarn, der ihnen durch die Verleihung des großen Landesprivilegs von 1498 in dessen erstem Artikel die wichtige Freiheit zugesteht, daß kein anderer als ein schlesischer Fürst die Oberlandeshauptmannschaft führen dürfe, und daß alle Streitigkeiten, die Fürstentümer oder die ihnen gleich geschätzten Herrschaften betreffend, ausschließlich vor der allgemeinen Versammlung der Stände, dem sogenannten Ober- oder Fürstentag, selbst, wenn das Interesse des Landesherrn dabei im Spiele wäre, entschieden werden sollen.

Dagegen beginnt mit der Herrschaft König Ferdinands I. von Habsburg die moderne Staatsidee auch in Schlesien einzudringen (1526): Ihr zufolge wandelt sich das Königtum zu einer wahren Obrigkeit und Staatsgewalt um, die ihren vollen Sieg über die Stände allerdings erst unter den Auswirkungen des 30jährigen Krieges erringen sollte. Bis dahin stehen neben der Krone in Schlesien die zum Fürstentag zusammengeschlossenen Generalstände, also die Fürsten und Stände Schlesiens. Der Oberhauptmann beruft sie im Namen und Auftrag des Königs mindestens drei Wochen vor dem für die Versammlung festgesetzten Zeitpunkt zum Fürstentag nach Breslau, meist wenn der König neue Steuern braucht. Seines früheren Rechts, die Fürsten und Stände aus eigenem Willen zu berufen, hat ihn das starke Regiment König Ferdinands I. bereits beraubt. Allenfalls steht ihm dies noch zu in Zeiten dringender Gefahr bei Aufruhr oder bei drohenden Türkeneinfällen. Die Fürstentagsteilnehmer haben ihre Ankunft beim Oberlandeshauptmann zu melden oder ihr Fernbleiben vor ihm zu entschuldigen. Er führt den Vorsitz in der Versammlung, stellt die drei Separatvota der drei gesondert beratenden Stände der Fürsten, der Ritterschaft und der Städte zusammen und empfiehlt sie ihnen zu nochmaliger Beratung, wenn sie einander widersprechen. Kann keine Einigkeit der Beschlüsse erzielt werden, so gibt er sein votum conclusivum ab, das sich der Meinung der Mehrheit anschließt. Der danach zustande gekommene Fürstentagsbeschuß wird im Beisein der königlichen Kommissare verlesen. Sachen, die nicht auf Befehl des Königs verhandelt werden,

setzt der Landeshauptmann selbständig fest. Alle übrigen schlesischen Landeshauptleute der Fürstentümer sind ihm unterstellt; sie sollen sich bei ihm Rat holen und seinen Weisungen gehorchen. Einzig der von Schweidnitz-Jauer steht unmittelbar unter dem König. Der Oberhauptmann darf ihm gegenüber — wie gegenüber den Fürsten und Immediats-

sonders liegt es ihm ob zu verhindern, daß Schlesier in fremde Kriegsdienste abwandern oder daß dem König feindliche Mächte heimliche Werbungen innerhalb Schlesiens betreiben.

Auf dem Gebiet der auswärtigen Beziehungen hat er lediglich die Auslieferung polnischer Flüchtlinge und Verbrecher vertragsgemäß zu verwirklichen wie die Grenzregulierungen gegenüber den Ländern der böhmischen Krone und auswärtiger Staaten zu beaufsichtigen. In Kriegszeiten muß er den Kundschafterdienst in den Nachbarländern organisieren und bei feindlichen Einfällen selbständig mit den Gegnern unterhandeln und eine Waffenruhe abschließen.

Die wichtigsten und umfassendsten Befugnisse übt der Oberlandeshauptmann jedoch auf dem Gebiet der Rechtspflege aus. Vom Jahre 1571 ab erscheint seine Stellung als oberster Leiter der gerichtlichen Polizei entsprechend dem Ursprung seines Amtes als des obersten Hüters des Landfriedens hinreichend gefestigt. Nicht nur die administrative Kontrolle über alle Partikulargerichte Schlesiens steht ihm zu, sondern er besitzt auch die Befugnis zur Ausübung selbständiger richterlicher Funktionen, so der schiedsrichterlichen Vermittelungsgewalt, der Geleiterteilung, der Achtseklärung gegen Brecher des Landfriedens und der Fehdeordnung, wie das Recht der Achtsaufhebung, der Ausübung freiwilliger Gerichtsbarkeit gegenüber den Immediatständen als Vertreter der königlichen Rechte. Dagegen sind seine Funktionen als Vorsitzender des Ober- und Fürstenrechts, wie als Oberhaupt der Landeshauptleute und der Landespolizei rein ständischer Charakter. Die ordentliche Urteilsfällung beim Obergericht erhält der Oberlandeshauptmann erst später zur Zeit seiner kollegialen Organisation.

Ferner stehen ihm auf allen Betätigungsgebieten des damaligen Staates, in der Verwaltung, der Sicherheitspolizei, der Sittenpolizei, sowie der Förderung wirtschaftlicher Interessen, ganz besonders in der Gewerbe- und Gemeindepolizei, ebenso in der Sorge für den Verkehr, für die Münzprägung, die Verwaltung der Verkehrswege usw. nach den damals entstehenden Landespolizei- und Gesindeordnungen entsprechende Befugnisse zu. Auch die Überwachung des religiösen Lebens ist seiner Obhut anheimgegeben, wie er zur Ausschüttung der Wiedertäufer, der Schwenkfelder, der Calvinisten, ferner aller Sekten verpflichtet ist.

Eine sehr wichtige Tätigkeit entfaltet der Oberlandeshauptmann auch auf dem Felde des Finanzwesens: Hier erscheint er allerdings als rein ständischer Beamter, als Oberhaupt der ausschließlich



Herzog Friedrich II. von Liegnitz
1516—1524

ständen — nur auf Grund von kaiserlichen Befehlen und Fürstentagsbeschlüssen verfügen.

An Stelle des habsburgischen Königs, der selten nach Schlesien kommt, ist der schlesische Oberlandeshauptmann verpflichtet, die jenem gebührenden Huldigungen und Eidesleistungen als sein Vertreter im Lehnswesen entgegenzunehmen, die Lehnstreue der Fürsten und Stände zu überwachen, politisch Verdächtige bei Hofe anzuzeigen, auch selbst sofort geeignete Maßnahmen gegen sie zu ergreifen. Be-

ständischen Finanzbehörden, des Generalsteueramts, wie des Landeszahlmeisters. Die alleinige Verfügung über den Landeskasten steht dem Ober-



Carl II. (auch III.), Herzog zu Münsterberg und Oels
1608—1617

landeshauptmann gleichfalls zu. Er führt auch auf den von ihm berufenen Rechnungslegungstagen der Generalsteuereinnehmer den Vorsitz.

Auf dem Gebiet des Kriegswesens erscheint der Oberlandeshauptmann dagegen teils als königlicher, teils als ständischer Beamter. Ihm gebührt die Aufsicht über die dem König in den fürstentümern zustehenden Ritterdienste wie die Sorge für die Durchführung der Musterungen und die Verkündigung und Leitung des Aufgebots. Den kaiserlichen Soldtruppen gegenüber hat der Oberlandeshauptmann lediglich die Oberaufsicht über die im Lande liegenden Regimente. Ausschließlich als Organ der Stände erscheint er jedoch innerhalb des bis auf die Zeiten der Hussitenkriege zurückgehenden „Defensionswerks“, dessen Haupt er ist. Ihm müssen daher von den Fürsten und freien Herren, wie von den Hauptleuten der Erbfürstentümer die Verzeichnisse der Wehrpflichtigen und die Musterrollen eingereicht werden. Nach dem Fürstentagsbeschluss von 1529 steht dem Oberlandeshauptmann das Recht des Aufgebots und das persönliche Oberkommando über die anderen Hauptleute zu; auch führt er stets den Vorsitz in dem zur Organisation der Landesverteidigung bestellten Ausschuss in allen militä-

rischen Fragen. Seit die Bischöfe von Breslau vom König zu Oberlandeshauptleuten eingesetzt werden, wählen die Stände allerdings einen besonderen obersten Feldhauptmann oder Generalobersten zur Führung ihrer Verteidigungstruppen im Kriegsfall.

Als dem Vertreter des Königs lagen dem Oberlandeshauptmann von Schlesiens naturgemäß auch gewisse Vorrechte und Pflichten der Repräsentation ob, so etwa beim Empfang des Königs oder der Angehörigen des königlichen Hauses und fremder Fürstlichkeiten, wie bei den Königskrönungen als Vertreter der Stände. In allen königlichen Kommissionen zur Erledigung wichtiger Angelegenheiten politischer, staatsrechtlicher und jurisdiktioneller Natur führt der Oberlandeshauptmann immer den Vorsitz. Er ist gleichzeitig der Vertrauensmann des Königs, der ihn zuweilen an seinen Hof beruft, um seinen Rat zu hören, wie auch der Stände, denen er die Erhaltung ihrer Privilegien und Freiheiten zu gewährleisten hat. So obliegt ihm das schwere Amt des Mittlers zwischen den beiden einander widerstreitenden Gewalten und damit die Sorge für die Sicherung des verfassungsmäßigen Gleichgewichts.

Zur Erledigung der Verwaltungsgeschäfte bedient sich der Oberlandeshauptmann des Oberamtskanzlers, des Dizekanzlers und der Oberamts-



Friedrich, Landgraf zu Hessen — Bischof von Breslau
1674—1682

kanzlei als seiner Hilfsorgane. Er empfängt ursprünglich seine Besoldung vom König, zu Anfang

des 16. Jahrhunderts 1200 Florin, später von den Ständen, zu Beginn des 17. Jahrhunderts 8000 Taler jährlich aus dem Landeskasten, aus dem auch die übrigen ständischen Beamten bezahlt werden.

In der Zeit von 1536 bis 1600 pflegt der habsburgische Herrscher den Breslauer Bischöfen als den vornehmsten der schlesischen Fürsten die Oberlandeshauptmannschaft zu übertragen, darf er doch in ihnen, seinen Günstlingen, die während des Glaubensstreits ihren festen Rückhalt in dem katholischen Habsburger finden, willfähige Werkzeuge zur Durchsetzung der königlichen Machtansprüche im Kampf gegen die evangelischen Stände Schlesiens erblicken.

Bereits während des 30jährigen Krieges muß sich der Oberlandeshauptmann infolge des inzwischen erreichten Übergewichts der Krone der ihm seit 1630 durch König Ferdinand II. beigegebenen königlichen Räte anstatt seiner eigenen bedienen. Von dieser Zeit an wird die Oberamtskanzlei vom Landesherrn, dem König, unmittelbar bestellt. Sie wandelt sich zur kollegialen Behörde um, deren Präsidium der Oberlandeshauptmann führt. Wie völlig die Macht der evangelischen Stände Schlesiens gebrochen ist, zeigt ihre tiefe Demütigung in einem Nebenrezess des Prager Friedens vom 30. Mai 1635 durch den katholischen Habsburger. An Stelle der ausgestorbenen schlesischen Fürstenhäuser haben fremde Geschlechter, wie die Lobkowitz, die Auersperg, die Liechtenstein in Schlesien als des Kaisers Lehensfürsten festen Fuß gefaßt, doch ohne mehr eine Stimme auf den Fürstentagen zu besitzen. Das erleichtert dem Herrscher die völlige Niederwerfung der schlesischen Stände, die bei der Verletzung ihrer Landesprivilegien infolge der abermaligen Berufung des Breslauer Bischofs, des fanatischen Glaubenseiferers Sebastian von Kostock im Jahre 1664 nur noch einen schwächlichen Protest in Gestalt eines Beschwerdeschreibens ohne Unterschrift beim Kaiser wagen. Kostocks Nachfolger in der Oberlandeshauptmannschaft, der Hochmeister des Deutschen Ordens, Kaspar von Ampringen, erhält nicht einmal mehr eine Stimme auf den Fürstentagen. Bei der Resignation des nächsten Oberlandeshauptmanns, des Bischofs und Pfalzgrafen Ludwig, kommt das oberste Regierungsamt sogar an einen mittelbaren Landstand, den Grafen Johann Anton von Schaffgotsch, der unter dem Titel eines Oberamtsdirektors völlig als königlicher Beamter die Geschäfte eines Oberlandeshauptmanns verwaltet, bis König Friedrich II. von Preußen bei seinem Einzug in das neutrale Breslau am 2. Januar 1741 Schaffgotsch sogleich mit seinem ganzen Kollegium aus der Stadt weist und durch ein Reskript vom 29. Oktober 1741

den Fürstentag, der längst zum sogenannten *conventus publicus*, zu einer Versammlung der Vertreter der Fürsten und Stände herabgesunken und seiner einstigen Bedeutung gänzlich beraubt war, aufhebt. Damit verschwindet die gesamte ständische Verfassung Schlesiens, das Werk von vier Jahrhunderten, fast unbemerkt durch einen Federstrich als eine Einrichtung, die sich überlebt hatte.

Das Amt des Oberlandeshauptmanns ruht nun während der Regierung Friedrichs des Großen, der Schlesien durch ihm unmittelbar verantwortliche Provinzialminister verwalten läßt. An ihre Stelle treten vom Jahre 1808 ab die Oberpräsidenten bis zum Jahre 1874. Dann erlangt das oberste Verwaltungsamt unserer Provinz eine neue Bedeutung mit verändertem Aufgabengebiet.

Verzeichnis der Oberlandeshauptleute Schlesiens von 1474—1938

- I. Stephan Japolya, Graf von Zips, 1474—1480;
- II. Johann, Bischof von Wardein, 1480—1482;
- III. Georg von Stein, 1482—1488 (für Niederschlesien);
- IV. Jan Bielik z Cornicz, 1482—1488 (für Oberschl.);
- V. Friedrich, P. Herzog von Liegnitz, Januar 1488 bis 5. Mai 1488 († 9. Mai 1488);
- VI. Georg von Stein, 1488—1490 (für Niederschlesien);
- VII. Jan Bielik z Cornicz, 1488—1490 (für Oberschlesien);
- VIII. Johann IV. Roth, Bischof von Breslau, 14. September 1490 bis 5. November 1490;
- IX. Casimir II., Herzog von Teschen, 1490—1502;
- X. Sigismund, Herzog von Glogau und Troppau, 1502 bis 1507;
- XI. Johannes V. Turzo, Bischof von Breslau, 1507 bis 1509;
- XII. Casimir II., Herzog zu Teschen, 1509—1527 (1516 bis 1524 nur für Oberschlesien);
- XIII. Friedrich II., Herzog von Liegnitz, 1516—1524 (für Niederschlesien);
- XIV. Carl I., Herzog zu Münsterberg, 1527—1536;
- XV. Jakob von Salza, Bischof zu Breslau, 1536—1539;
- XVI. Balthasar von Promnitz, Bischof zu Breslau, 1539 bis 1562;
- XVII. Caspar von Logau, Bischof zu Breslau, 1562—1574;
- XVIII. Martin Gerstmann, Bischof zu Breslau, 1574—1585;
- XIX. Andreas Jerin, Bischof zu Breslau, 1585—1596 (ob zwischen 1596—1599 der nicht anerkannte Bischof von Breslau, Bonaventura Hahn, der am 18. März 1599 der Bischofswürde entsetzt wurde, auch Oberlandeshauptmann war, erscheint zweifelhaft);
- XX. Paul Albert, Bischof zu Breslau, 1599—1600;
- XXI. Johann von Sitsch, Bischof zu Breslau, 1600—1608;
- XXII. Carl II. (auch III.), Herzog zu Münsterberg und Oels, 1608—1617;
- XXIII. Adam Wenzel, Herzog zu Teschen, 1617;
- XXIV. Johann Christian, Herzog zu Liegnitz und Brieg, 1617—1621;
- XXV. Georg Rudolf, Herzog zu Liegnitz und Brieg, 1621 bis 1628;
- XXVI. Heinrich Wenzel von Bernstadt, Herzog zu Oels und Münsterberg, 1628—1639;
- XXVII. Carl Eusebius, Fürst zu Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, 1639—1641;
- XXVIII. Georg Rudolf, Herzog zu Liegnitz, 1641—1653;
- XXIX. Georg III., Herzog zu Liegnitz und Brieg, 1654—1664;
- XXX. Sebastian, Bischof zu Breslau, 1664—1671;
- XXXI. Wenzel von Lobkowitz, Herzog von Sagan, 1671 bis 1674;
- XXXII. Friedrich, Landgraf zu Hessen-Darmstadt, Bischof zu Breslau, Kardinal, 1674—1682;
- XXXIII. Johann Caspar von Ampringen, Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, 1682—1684;

- XXXIV. Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Bischof zu Breslau, 1684—1719;
 XXXV. Johann Anton, Graf von Schaffgotsch, unter dem Titel eines Oberamtsdirektors, 1719—1741 (zugleich Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer);

Provinzialminister und (seit 1808) Oberpräsidenten

- I. Ludwig Wilhelm, Graf von Münchow, 1741—1753 (1741—42? General-feldkriegskommissar, seit 1742 Provinzialminister);
- II. Joachim Ewald von Massow, 1753—1755, Provinzialminister;
- III. Ernst Wilhelm, Graf von Schlabrendorf, 1755—1769, Provinzialminister;
- IV. Karl Georg Heinrich, Graf von Hoym, 1770—1807, Provinzialminister;
- V. E. G. von Massow, General-Civilkommissarius, 1807 bis 1813, bis Ende 1808, dann Oberpräsident, seit 1811 Oberlandeshauptmann;
- VI. Karl Freiherr von Altenstein, Zivilgouverneur, Geheimer Staatsrat, 1813;
- VII. Friedrich Theodor Merkel, 1813—1820, Zivilgouverneur, seit 1816 Oberpräsident;
- VIII. Regierungs-Dezernent C. Richter, Verwalter des Oberpräsidiums, 1820—1824;
- IX. Von Schönberg, 1824 (½ Jahr);
- X. Hans Graf von Bülow, 1825 (etwa 6 Wochen);
- XI. Friedrich Theodor von Merkel, 1825—1845 (1825 geädelt);
- XII. von Wedel, 1845—1848;

- XIII. Hans Ludwig David, Graf York von Wartenburg, 25. bis 30. März 1848, als Immediatkommissarius;
- XIV. Julius Hermann Pinder, 30. März bis 18. November 1848;
- XV. Eduard Freiherr von Schleinitz, 20. November 1848 bis 4. Juni 1869;
- XVI. Eberhardt, Graf zu Stolberg-Wernigerode, 18. Juli 1869 bis 8. August 1872;
- XVII. Ferdinand Otto, Freiherr von Nordenflycht, 26. Mai 1873 bis 30. November 1874;
- XVIII. Dietloff Friedrich Adolf, Graf Arnim-Boitzenburg, 7. Dezember 1874 bis 1877;

Landeshauptmänner

- I. Karl Graf Pückler-Burghaus, 1872—1876;
- II. Max von Uthmann, 1876—1885;
- III. Wilhelm von Kiliing, 1886—1894;
- IV. Konrad von Roeder, 1895—1900;
- V. Hermann Freiherr von Richthofen, 1900—1915;
- VI. von Busse, 1915—1916;
- VII. Dr. von Thaer, 1916—1933 (1924 auf 10 Jahre zum Landeshauptmann von Niederschlesien gewählt);
- VIII. Dr. von Boeckmann, 1933—1937;
- IX. Josef Joachim Adamczyk, ab 1937 (16. März 1937).

Quellenangabe: für diese Arbeiten wurden vom älteren einschlägigen Schrifttum insbesondere das Breslauer Stadtbuch und die Schlesischen Chroniken (s. Lucae, N. Henelius, H. L. Gude) herangezogen. Von neueren Darstellungen wurden die Arbeiten zur schlesischen Geschichte von Felix Radschall, C. Grünhagen, H. Markgraf, O. Schwarzer und K. P. Menzel verwendet.

Schlesische Kreis- und Gemeindegewappen

Von Staatsarchivar Dr. Hermann Bier

Das erhöhte Interesse, welches dem Wappenwesen heute in weiten Kreisen entgegengebracht wird — und zwar nicht nur ein historisches Interesse an Geschichte und Art der Wappen, sondern ein ganz unmittelbares Interesse am Wappenbesitz selbst — entspringt doppelter Wurzel: einmal dem allgemeinen Auftrieb, den völkisches Bewußtsein und in Verbindung damit Sippen-, Orts- und Heimatgeschichte im nationalsozialistisch geführten Reich erfahren haben, sodann aber dem Bedürfnis zahlreicher Behörden, Dienststellen, Ämter und Verbände in Staat und Partei nach ausdrucksvollen Zeichen ihrer amtlichen Hoheit, nachdem das Reich hierin mit der Schaffung seines Hoheitszeichens vorangegangen ist.

Sinn der Wappen ist heute wie vor Jahrhunderten: für Personen, Familien oder Körperschaften eigentümliche, charakteristische Abzeichen zu sein, die bleibend und mit einer besonderen Berechtigung geführt werden. Ausgangspunkt war das persönliche und Familienwappen. Die staatlichen Wappen sind erst später aus den Familienwappen der regierenden Fürstenhäuser erwachsen, gleichzeitig mit dem neuzeitlichen Staatsbegriff. Auch das Wappen unserer Provinz geht auf ein altes Fürstengewappen zurück: den schwarz auf Gold stehenden Adler der niederschlesischen Herzöge aus dem Pfaffenhause mit dem Beizeichen des silbernen

Halbmonds über Brust und Flügel, der in österreichischer Zeit, nach dem Erlöschen der oberschlesischen Herzogshäuser, zum Landeswappen ganz Schlesiens wurde. Von den Selbstverwaltungskörpern innerhalb der Provinz besaßen seit alter Zeit nur die Städte und einzelne Marktflecken eigene Wappen, nicht aber die Kreise und Landgemeinden.

Wie andere deutsche Gauen ist Schlesien reich an geschichtlich wertvollen alten Städtewappen. Bei ihrer vielen verliert sich Ursprung und Bedeutung im Dunkel, viele sind zweifellos willkürlich angenommen, von anderen haben wir kaiserliche Verleihungsurkunden. Es ist nur natürlich, daß bei zahlreichen Städtewappen, verliehenen und angenommenen, das Wappen des Landesherren — also der niederschlesische oder oberschlesische Adler oder der böhmische Löwe — in irgendeiner Form Aufnahme fand, meist durch eine Schildteilung oder auch durch Einfügung des ganzen landesherrlichen Schildes in das übrige Bild; in gleicher Weise findet sich in Wappen von Mediatstädten das Wappen der Grundherrschaft vertreten: so im Städtewappen von Halbau in eigenartiger Zusammenstellung Stücke aus dem Schild und Helmkleinod der Grafen von Promnitz. Das eigentlich charakteristische Wappenbild für die Stadt ist in Schlesien wie anderwärts das mit Türmen bewehrte Stadttor mit bald offenen, bald geschlossenen Torflügeln und ergänzt durch

verschiedenartigste Zutaten. Beliebte waren stets auch „redende“ Stadtwappen. So führt die Stadt Löwen einen goldenen Löwen, Trachenberg einen Drachen, Neurode einen Baumwurzelstock, Festenberg eine in Silber leuchtende Feste auf einem trockigen Berge, Münsterberg eine Münsterkirche mit Fensterrose zwischen zwei Wehrtürmen, Landeshut einen aus dem Stadttor tretenden Geharnischten mit zur Abwehr erhobenen Schwert. Auch Fabellust und Humor kommen zu ihrem Rechte, so in dem Hasen mit Fischschwanz im Parchwitzer Stadtwappen; oder wenn im offenen Torbogen des zweitürmigen Stadttors von Friedland sich ein Igel zeigt. Über alle schlesischen Stadtwappen unterrichtet eingehend, mit künstlerisch hochwertigen farbigen Abbildungen und wissenschaftlich begründeten Erläuterungen das bekannte Werk von Otto Hupp „Wappen und Siegel der Deutschen Städte“ in seinem zweiten Heft („Pommern, Posen, Schlesien“), das in Frankfurt/M. 1898 erschienen ist. Vieles im Bilderschatz der städtischen Wappen unserer Provinz ist im Laufe der Jahrhunderte mißverstanden und entstellt worden, und O. Hupps genanntes Werk hat das Verdienst, auf manche notwendige Berichtigung der üblich gewordenen Darstellungen hingewiesen zu haben, wie sie z. B. in dem besonders in die Augen springenden Falle des Ratiborer Stadtwappens im Jahre 1937 endlich erfolgt ist.

Im Gegensatz zu den Provinzen und Städten besaßen in Preußen die Landkreise und Landgemeinden nach der bis zur Aufhebung des Heraldikamts (1920) geltenden amtlichen Auffassung keine Wappenfähigkeit. Darin ist inzwischen ein grundsätzlicher Wandel eingetreten. In steigendem Maße haben preußische Landkreise, in andern Provinzen schon in den zwanziger Jahren, im letzten Jahrzehnt auch in Schlesien kreiseigene Wappen verliehen erhalten, und eine gleiche Steigerung zeigen in den letzten Jahren die amtlichen Wappenverleihungen an Landgemeinden. Dieses allgemeine Streben der kommunalen Verbände nach eigenen, ihnen eigentümlichen Wappen stellt die moderne Heraldik unvermittelt vor eine Fülle neuer Aufgaben. Da gilt es das Übermaß der Wünsche richtig zu steuern, denn neben sinnvollem Bezug auf die Vergangenheit wird oft auch ein solcher auf die Gegenwart gewünscht, und die wenigsten der eingereichten Entwürfe, Vorschläge und Wünsche sind ohne weiteres ausführbar und vertretbar. Denn die heraldische Darstellungskunst ist, ihrer Herkunft entsprechend, an ganz bestimmte, nicht etwa nur durch Herkommen geheiligte, sondern aus praktischer Erfahrung gewonnene und immer aufs neue als richtig be-

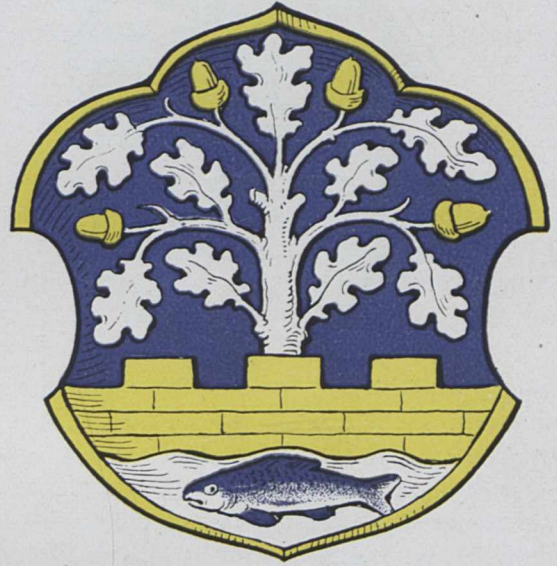
stätigte Regeln gebunden, es sind ihr feste Grenzen in der Wahl wie in der Ausführung und Anordnung der Bilder und Farben gesetzt.

Was ist nun von einem Wappenentwurf zu verlangen? Nach den Regeln guter Heraldik sollen Wappen vor allem einfach, klar und übersichtlich sein. Also: wenige Bilder, aber bezeichnende! Wenige Farben, aber in richtiger Zusammenstellung. Je einfacher ein Wappen ist, um so eindrucksvoller und schöner wirkt es. Eine Überfülle geschichtlicher Motive ist ebenso zu vermeiden wie eine Häufung verschiedenartiger, aus dem Ortsbild, Gewerbebetrieb oder landwirtschaftlicher Erzeugung entnommener Bilder, denn das Wappen darf so wenig zur geschichtlichen Bilderbibel wie zum Stilleben werden. Wappen sind weder Lehrmittel noch Werbeplakate. Ein Fehler wäre es auch, bestimmte landschaftliche Motive in porträtmäßigem Sinne in ein Wappen zu stellen. Die Heraldik kennt weder Jochen noch Schneekoppe, keine Volkoburg und keine Kynastruine, sondern nur den Berg, die Burg schlechthin in freier, aber immer auf das Typische gerichteter Formgebung. Um der erstrebten Einfachheit und Deutlichkeit willen begnügt sie sich gern mit Teilen des anzudeutenden Ganzen: nimmt statt des Pfluges z. B. nur die Pflugchar auf. Bei der Farbgebung ist der bewährte heraldische Grundsatz zu beachten, daß Farbe (Rot, Blau, Grün, Schwarz) nur auf Metall (Gold, Silber, gleichbedeutend mit Gelb und Weiß) stehen darf und umgekehrt, nicht aber Farbe auf Farbe oder Metall auf Metall (also z. B. nicht Rot auf Blau, oder Silber auf Gold).

Nicht immer geben ältere Wappen ein gutes Vorbild. Die schlichte Formensprache, die der Heraldik zur Zeit ihrer lebendigen Übung in Kampf und Turnier zu eigen war, verfiel seit Ausgang des Mittelalters und machte in der Neuzeit vielfach einer entarteten, in Schwülstigkeit und Überladung sich gefallenden Wappenkunst Platz. Die überlieferten städtischen Wappen von Breslau und Glogau mit ihren vielfeldrigen, uneinheitlichen Schilden sind, obwohl von den Landesherrn verliehen, Zeugen jenes Verfalls des heraldischen Könnens. In dieser Zeit kamen auch für Stadtwappen die Mauerkronen, kleinodegeschmückten Helme und Schildhalter auf, die heute — als sogenanntes heraldisches Beiwerk — in amtlichen Wappen nicht mehr geführt werden sollen. Bei neu zu verleihenden Wappen wird sich für kleine Gemeinden allein der einfache ungeteilte Schild mit möglichst nur einer beherrschenden Figur empfehlen. Für die Wappen größerer Gemeinden und für Kreiswappen kann gegebenenfalls ein zweifeldriger



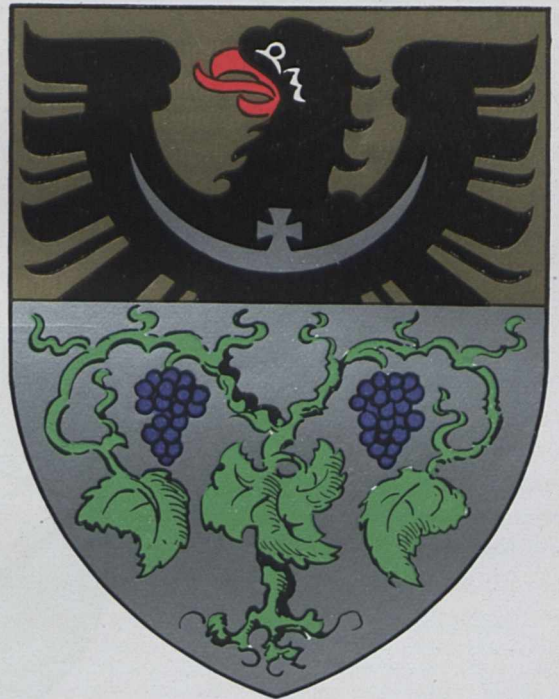
Kreis Frankenstein/Schlef.



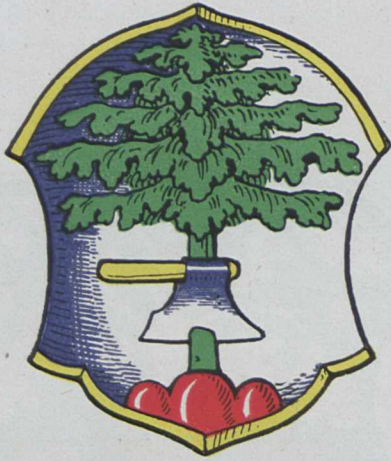
Landkreis Hoyerswerda



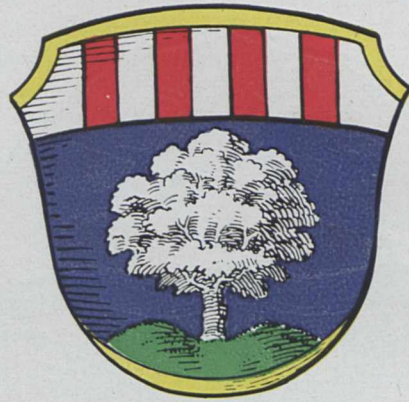
Landkreis Liegnitz



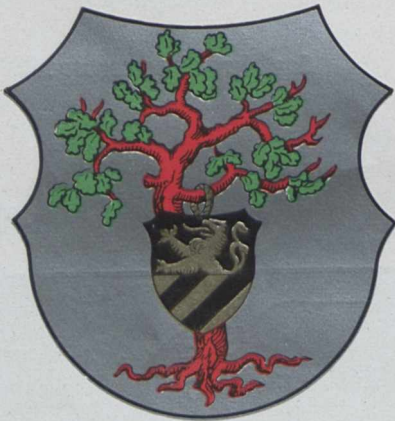
Kreis Grünberg/Schlef.



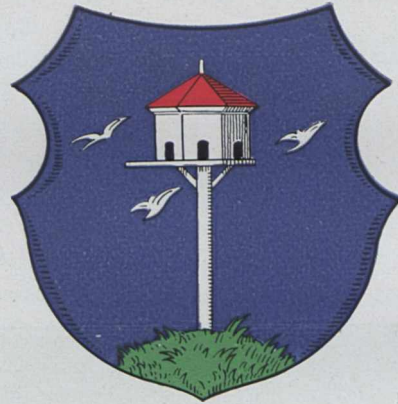
Gemeinde Fichtenrode



Gemeinde Krommenau



Gemeinde Leopoldshain



Gemeinde Leonhardwitz



Gemeinde Giersdorf/Rfgeb.

Schild (geteilt oder gespalten) in Frage kommen. Von Wappen mit mehr als zwei Feldern ist schon mit Rücksicht auf die Verwendungsmöglichkeit im Siegel abzuraten, denn in dem kleineren Maßstab des Siegels werden die Einzelheiten solcher Wappen nicht mehr deutlich; vierfeldrige („gevierte“) Wappen sind deshalb nach Erlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers des Innern vom 16. 9. 1936 (Va III 20/40/I,II/36) auch für Kreiswappen nicht mehr zuzulassen.

Beispiele jüngst verliehener Kreis- und Gemeindegewappen bieten die Abbildungen. Mit Ausnahme des Kreiswappens von Frankenstein, für das ein altes, 1570 verliehenes Wappen der Frankensteiner Stände als Vorbild diente, sind sämtliche abgebildeten Wappen Neuschöpfungen. Auf den ersten Blick zeigt sich, daß bei der Wahl der Bildmotive historische Beziehungen vorzugsweise verwendet worden sind. Daneben findet sich ein redendes Wappen, das der Gemeinde Fichtenrode.

Setzen die Landkreise dank ihrer territorialen Vergangenheit und mannigfaltiger Gegenwartsbeziehungen den Wappenkünstler bei der Auswahl geeigneter Motive kaum in Verlegenheit, so ist das um so mehr der Fall bei vielen kleinen Landgemeinden ohne nennenswerte eigene geschichtliche Vergangenheit und ohne hervorstechende örtliche und wirtschaftliche Besonderheiten. Die naheliegenden gewerblichen Sinnbilder der Landwirtschaft, des Bergbaus, der Leinenweberei können, ohne eintönig zu wirken, nicht ständig wiederholt werden. Weitere Möglichkeiten bieten hier — wie unsere Abbildungen zeigen — neben dem „redenden“ Wappen, dem eine Ortsnamendeutung zugrunde liegt, die Anknüpfung an Wappen früherer Grundherrschaften oder an Bilder älterer Gerichts- und Gemeindegewappen. Doch auch die oft sehr ansprechenden symbolhaften, dem bäuerlichen Lebenskreis und bäuerlichem Kunststil entnommenen Bilder und Darstellungen dieser ländlichen Gerichts- und Gemeindegewappen sind nicht immer für eine Darstellung im Wappen verwendbar, so sehr dies dem Wunsche der Gemeinden entspräche, der meist gar nicht auf ein „Wappen“, sondern eben auf die Beibehaltung des alten heimatischen Siegelbildes geht. Eine einfache Weiterführung dieser alten Bilder als Siegelbilder, noch im Runderlaß des Herrn Preussischen Ministers des Innern vom 28. 8. 1934 (MBl. i. V. Nr. 36) Abs. 2 in weitgehender Weise zugelassen, ist indessen nach dem Runderlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers des Innern vom 20. 3. 1937 betr. die Dienstiegel der Gemeinden (MBl. i. V. 1937 Nr. 12) nicht mehr gestattet. Nach Abschnitt I Ziff. 2 und 8 dieses Erlasses dürfen als

Bilder im Siegel nur mehr amtlich verliehene „Wappen“ geführt werden, und will eine Gemeinde ihr bisher geführtes Siegelbild weiter im Siegel führen, so muß sie es sich zuvor als Wappen verleihen lassen, sofern es geeignet ist; im andern Falle hat sie das vorgeschriebene Schriftsiegel mit dem Hoheitszeichen zu führen.

Nach Abschnitt II Ziff. 1 des Erlasses vom 20. 3. 1937 ist den Behörden vorgeschrieben, Anträge von Gemeinden auf Verleihung eines Wappens entgegenkommend zu behandeln, jedoch mit der klaren Einschränkung, daß die Entstehung künstlerisch unschöner oder heraldisch fehlerhafter Bilder unbedingt verhütet werden soll. Erfüllbar werden daher solche Wünsche der Gemeinden voraussichtlich immer nur in Einzelfällen sein, wo in wesentlichen geschichtlichen oder örtlichen Besonderheiten ein beziehungsvolles, eigenartiges und zugleich für heraldische Darstellung geeignetes Bildmotiv gegeben ist. Es wird unmöglich sein, sämtlichen Landgemeinden der Provinz ein derartiges Wappen zu verschaffen. Wiederholungen allzu allgemeiner Bilder würden dem Sinn des Wappens, möglichst einmalig zu sein, zuwiderlaufen. So wird es für die Mehrzahl der Landgemeinden bei dem Schriftsiegel mit Hoheitszeichen bleiben.

So gewiß es nicht Aufgabe der heutigen Wappenkunst sein kann, nur alte Vorlagen nachzuahmen, und sie des öfteren genötigt sein wird, mit heraldischen Mitteln auch Neues in Sinn, Geist und Formgefühl unserer Zeit zu schaffen: die Einhaltung der Grundgesetze der geschichtlichen Wappenkunst muß immer gefordert werden. Heraldik ist kein Kunstgewerbe. Ihre Sprache kann nur recht verstanden und angewendet werden, wer in inniger, lebendiger, verständnisvoller Vertrautheit mit dem Denken und Fühlen der Vergangenheit steht. In jedem Falle sollen daher Wappenentwürfe nicht einer beliebigen billigen Kraft, wie es leider so oft geschieht, sondern nur berufenen Künstlern anvertraut werden. Und auch für unser Schlesien gilt die Mahnung Wilhelm Ewalds an die ausübenden Künstler wie an die Handwerkerschulen, sich mit dem Wesen guter, echter Heraldik lebendig vertraut zu machen und solche Kenntnis tatkraftig im Sinne einer neuzeitlichen Wappenkunst einzusetzen.

Schrifttum: Otto Hupp „Wider die Schwarmgeister!“ Teil 1 bis 3, München 1918/19. — f. Philippi „Wappen. Versuch einer gemeinfaßlichen Wappenlehre“, Dortmund 1922. — Wilh. Ewald „Rheinische Heraldik“, Düsseldorf 1934 (oder Veröffentlichungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 27. Jg., Heft 2). — Soeben erscheint „Hildebrandts Wappenfibel“ in 13. Auflage als Jubiläumsausgabe in besonders reicher Ausstattung mit sechs farbigen Wappentafeln, herausgegeben vom Berliner Verein Herald, Görlitz 1937, Verlag C. P. Starke. — Über Kreiswappen: Landrat Dr. Schr. v. Cornberg „Das Recht der Landkreise auf Führung

eines eigenen Wappens", mit 7 Abbildungen von Kreiswappen, in „Familiengeschichtliche Blätter“, 27. Jg., 1929, Heft 8, S. 230.

Unsere Bilder: 1. Kreis Frankenstein, 1935, Ausführung von Otto Hupp auf Grund des Wappenbriefs Kaiser Maximilians II. vom 30. Mai 1570 für die Stände des Weichbilds Frankenstein (Abdruck in Handschrift des Staatsarchivs Breslau D 368d Blatt 41 ff., mit Zeichnung des Wappens vor Blatt 41); böhmischer Löwe und schlesischer Adler, zwischen beiden „ein blauer flammender Strich, einem Fluß oder Wasser gleichscheinend“. 2. Landkreis Hoyerswerda, 1935, Entwurf von Otto Hupp; die goldene Mauer mit drei Zinnen im blauen Felde ist das Wappen der Oberlausitz, der Eichbaum ist mit Farbenwechsel aus dem Wappen der Stadt Hoyerswerda genommen. 3. Landkreis Liegnitz, 1935, nach Vorschlag der Landesstelle Schlesien der Reichskammer der bildenden Künste in Breslau entworfen von Graphiker Georg Müller in Breslau; Erinnerung an die Mongolenschlacht des Jahres 1241 bei Wahlstatt im Kreise Liegnitz. 4. Kreis Grünberg, 1936, Entwurf von

Provinzialkonservator Dr. Grundmann; wachsender schlesischer Adler, der Weinstock als Sinnbild des für den Kreis charakteristischen Weinbaus. 5. Gemeinde Fichtencode, Kr. Tost-Gleiwitz, 1938, Entwurf von Otto Hupp; redendes Wappen für die erst kürzlich deutsch benannte Gemeinde, das Teil aus dem früheren Gemeindefiegel. 6. Gemeinde Krommenau, Kr. Hirschberg Rfgb., 1933, Entwurf von Radierer Erich Fuchs in Hain Rfgb.; die Linde ist die 300-jährige Gerichtslinde des Orts, im Schildhaupt das Wappen der Grafen von Schaffgotsch als der alten Grundherrschaft. 7. Gemeinde Leopoldshain, Kr. Görlitz, 1937, Entwurf von Provinzialkonservator Dr. Grundmann in Breslau; der Eichbaum redend für „Hain“, im angehängten Schild das Wappen der alten Grundherrschaft von Modrach wie im alten Gerichtsfiegel. 8. Gemeinde Leonhardwitz, Kr. Neumarkt, 1936, Entwurf von Provinzialkonservator Dr. Grundmann in Breslau; Bild aus dem alten Gerichtsfiegel. 9. Gemeinde Giersdorf, Kr. Hirschberg Rfgb., 1929, Entwurf von Radierer Erich Fuchs in Hain Rfgb.; Erinnerung an eine im 17. Jahrhundert am Ort bestandene Glockengießerei.

Zur Geschichte der Kreiseinteilung in Schlesien

Durch Verkündung des Gesetzes über die Gebietsbereinigung in den östlichen preussischen Provinzen vom 21. März 1938 werden die Provinzen Ober- und Niederschlesien wieder zur Provinz Schlesien vereinigt. Ferner werden das Ländchen Frauastadt und zehn Gemeinden des Landkreises Bomst der ehemaligen „Republik Schwenten“ in die Provinz Schlesien eingegliedert. Diese gebietliche Neuordnung in Schlesien gibt Anlaß zu einem kurzen Rückblick über die Geschichte der Kreiseinteilung des schlesischen Gebietes, die nachstehend auszugsweise aus der Schrift der Historischen Kommission „Die

Reorganisation der Kreiseinteilung Schlesiens in der Stein-Hardenbergschen Reformperiode“ von R. Kamionka wiedergegeben ist.

Die lokale Bezirkseinteilung Schlesiens geht auf die Zeiten der Kolonisation, d. h. auf die Einführung des deutschen Rechts am Anfang des 13. Jahrhunderts zurück. Nach der im Verlaufe des 13. und 14. Jahrhunderts in Verfall geratenen Kastellaneiverfassung traten die Bezirke der ritterschaftlichen Rechtsverbände, die ritterschaftlichen Kreise, auch „Kreise“ schlechthin genannt, an ihre Stelle. Für die Einführung der brandenburgischen Kreisver-



fassung waren sie von hoher Bedeutung. Sie bildeten die Grundlage zur Weiterentwicklung der landschaftlichen Selbstverwaltung bis in unsere Zeit.

Mit der unter Friedrich dem Großen errichteten Provinzialverwaltung setzte auch die Einführung neuer lokaler Verwaltungsbehörden ein. Der König gab den entscheidenden Befehl, die Kreisverfassung der mittleren Provinzen auch in Schlesien zur Durchführung zu bringen, in deren Verfolg alsdann die Kreiseinteilung geschaffen wurde, die die Grundlage der lokalen Bezirksverwaltung Schlesiens bildete. Oberschlesien jedoch behielt noch über ein Jahr lang seine alte Landesverfassung bei. Erst nach Abschluß der Grenzregulierung im Jahre 1743 konnten die oberschlesischen Kreise endgültig festgelegt werden.

Die besonders geartete Zusammensetzung des schlesischen Landratsamts, die Mängel der Kreiseinteilung drängten darum zu einer Neuregelung. Durch einen Erlass des Innenministers Graf Dohna vom 11. August 1809 wurde auch für Schlesien eine neue Kreiseinteilung angeordnet. Als einziger Stadtkreis kam für Schlesien nur Breslau in Frage. Zentrale Lage einer Stadt unter mehreren Städten eines landrätlichen Bezirks bildeten Voraussetzung zur Kreisstadt. Besonderes Augenmerk schenkte man der Kreisgrenzengestaltung auf ihre Geschlossenheit. Der mit starkem Nachdruck befohlenen Reform stellten sich jedoch Schwierigkeiten und Widerstände in den Weg, die endlich zum Scheitern des Reformplanes von 1809 führten.

Mit dem Amtsantritt des Staatskanzlers Hardenberg brach die zweite Epoche der preußischen Reformen an. Trotz berechtigter Wünsche der ober-

schlesischen Stände und wirksamster Unterstützung des schlesischen Oberpräsidenten von Massow, beauftragte Hardenberg erst unter dem Druck der zu Beginn des Jahres 1811 ausgebrochenen Agrarunruhen in Oberschlesien im Mai 1811 Staatsrat Sack mit dem Entwurf eines Organisationsplanes der neuen Regierungsbehörde. Doch erst im Jahre 1815 konnte die eigentliche Reform erfolgen.

Unter vorläufiger Zugrundelegung der alten Kreiseinteilung wurde die Provinz in 4 Regierungsbezirke gegliedert, u. a. mit einer Regierung in Oberschlesien zu Oppeln. Gleichzeitig kam auch die neue Kreiseinteilung unter dem Zusammenwirken mannigfaltiger Kräfte zustande. Zu einem vollkommenen Abschluß gelangte sie aber erst, als im Jahre 1873 der Beuthener Kreis infolge des industriellen Aufschwungs in die Landkreise Tarnowitz, Beuthen, Kattowitz und Hindenburg aufgeteilt wurde. In der Folgezeit setzte die Bildung der Stadtkreise ein*).

Die Entwicklung der Reorganisation der Kreiseinteilung in der Stein-Hardenbergschen Reformperiode zeigt deutlich, daß der lückenlose Zusammenhang der lokalen Bezirksentwicklung Schlesiens von den slawischen Kastellaneien über die ritterschaftlichen Kreise bis zum friderizianischen Kreis und darüber hinaus besteht. Mit Recht kann damit behauptet werden, daß die jetzigen Grenzen größtenteils „uralt“ sind. Le.

*) Die Schriftleitung beabsichtigt, auf die Geschichte der einzelnen Stadt- und Landkreise in besonderen Beiträgen einzugehen. Sie wird hierbei gern — soweit sich dies ermöglichen läßt — auf die Vorschläge der sich an sie wendenden Kreise eingehen.

Gedenkstätten des Eisernen Kreuzes

Zur 125. Wiederkehr des Stiftungstages

Von Frederik Josephi-Neustrelitz

Am 10. März jährte sich zum 125. Male der Stiftungstag des Eisernen Kreuzes, der volkstümlichsten deutschen Kriegsauszeichnung. In Breslau, wo Preußens Erhebung 1813 mit der Bildung der freiwilligen Jägerkorps, der Stiftung des Eisernen Kreuzes und dem Erlass des Aufrufs „An mein Volk“ ihren Ausgang nahm, fanden vom 10. bis 13. März Erinnerungsfeiern statt, die ihren Höhepunkt in einem Staatsakt in der Jahrhunderthalle fanden.

DV. Durch den Aufruf „An mein Volk“, den König Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 von Breslau aus erließ und durch die gleichzeitige Bildung freiwilliger Jägerbataillone nahm vor

125 Jahren der Kampf gegen den Bedrucker Napoleon seinen Anfang. Wie ein Mann eilte Deutschlands Jugend zu den Fahnen. Selbst ergraute Männer folgten dem Ruf des Herrschers, der sich mit dem Zaren Alexander verbündete und nach der bald folgenden Kriegserklärung den französischen Truppen die ersten Niederlagen bereitete. Auch die Zivilbevölkerung begriff die Größe der Ereignisse und wurde von lohender Begeisterung erfaßt. Geld, Juwelen, Metalle und sogar Frauenhaar wurden gestiftet, um mit dem Erlös zur Bildung der jungen Truppeneinheiten beizutragen. Besonders wirkte das Beispiel eines Stettiner Goldschmiedemeisters,

der eiserne Trauringe anfertigte und diese gegen goldene eintauschte. Ein Jahrhundert und ein Jahr später erlebten wir älteren die gleiche Begeisterung: auch 1914 eilte alt und jung freiwillig zu den Waffen, wieder gaben deutsche Frauen und Männer ihr Letztes her, wurden Trauringe und goldene Uhrketten gegen schlichte eiserne Ringe und Ketten eingetauscht, die Sinnsprüche trugen, wie „Gold gab ich für Eisen“ oder „Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr!“

Dieser 1813 in das Volk getragene Gedanke einer „Eisernen Zeit“ bestimmte König Friedrich Wilhelm III. dazu, für militärische und zivile Verdienste in dem kommenden Kriege eine Auszeichnung zu stiften, welche aus Eisen hergestellt war und die Form des Kreuzes tragen sollte. Zunächst war es, unter den Rittern des Mittelalters, das christliche Kreuz, welches den kämpfenden Truppen vorangetragen wurde, und dem wir beispielsweise auf den Mänteln und Schilden der Deutschordensritter und Templer wiederbegegnen. Der Bildhauer Schinkel aber gestaltete dann nach einer Skizze des Königs in Berlin das Kreuz in seiner seither gültigen Form mit dem schmalen silbernen Rand. Die königliche Eisengießerei in Gleiwitz war die Stätte, wo die ersten Stücke hergestellt wurden, die in vollem Umfange die Billigung des Königs fanden. Längst wurde diese von Friedrich dem Großen begründete Gießerei zu einem großen modernen Werk, das heute noch im Besitze des Staates ist. Aber die alte Kunstgießerei hat in einigen Werkstätten ihr altes Aussehen gewahrt.

Am 10. März 1813 erließ König Friedrich Wilhelm III. im Schloß zu Breslau jene denkwürdige Stiftungsurkunde, in der das Eisernes Kreuz in zwei Klassen und einem Großkreuz zur Verleihung für Verdienste im Kriege bestimmt wurde. Während die erste Klasse nicht ohne die zweite vergeben werden sollte, erhielt das Großkreuz ausschließlich „für eine gewonnene entscheidende Schlacht, nach welcher der Feind seine Position verlassen muß, desgleichen für die Wegnahme einer bedeutenden Festung oder für die anhaltende Verteidigung einer Festung, die nicht in feindliche Hände fällt, der Kommandierende“. Wie sparsam gerade mit dem Großkreuz umgegangen wurde, beweist die Zahl der Verleihungen. Im Laufe des Befreiungskrieges wurde es fünfmal vergeben, im deutsch-französischen Krieg siebenmal, und im Weltkrieg trugen es außer dem Kaiser nur Hindenburg, Ludendorff, Mackensen und Leopold von Bayern.

Breslau, die deutsche Stadt im Osten, ist also jene Stätte, die zu der Stiftung des Eisernen

Kreuzes besonders enge Verbindungen hat. Hier keimte der Gedanke der Stiftung, hier wurde die Urkunde vom König unterzeichnet. Gleiwitz aber, dessen Gießerei damals auch die Munition für das preußische Heer lieferte, ist der Ort, an dem die Eisernen Kreuze entstanden. In Berlin, der Hauptstadt Preußens, wurde am 19. Juli 1870 die Stiftung des Kreuzes von König Wilhelm I. erneuert, als nach der Zusammenkunft in Ems dem Gesandten Benedetti die Pässe zugestellt wurden und die Kriegserklärung erfolgte. Ebenso trägt die Urkunde, mit der Kaiser Wilhelm II. am 5. August 1914 das Kreuz auch für den bevorstehenden Krieg erneuerte, neben der Unterschrift den Namen der Reichshauptstadt.

Der dritte Ort, welcher zu der bekanntesten preußisch-deutschen Kriegsauszeichnung in engster Beziehung steht, ist das landschaftlich schöngelegene Schloß Hohenzieritz, 12 km von Neustrelitz entfernt. Hier war am 19. Juli 1810 die Gemahlin König Friedrich Wilhelms III., die Strelitzer Prinzessin und spätere Königin Luise, verstorben. Daß der Herrscher den Orden zu ihrem Andenken stiftete, geht aus verschiedenen Anzeichen einwandfrei hervor. An ihrem 34. Geburtstag, am 10. März 1813 — also drei Jahre nach ihrem Tode — wurde die Urkunde der Stiftung in Breslau unterzeichnet. Auf den Tag, ein Jahr später — am 10. März 1814 — erhielt der zweite Sohn des Königs und der Verstorbenen, Prinz Wilhelm, der nachmalige deutsche Kaiser, das Eisernes Kreuz 2. Klasse für sein tapferes Verhalten in dem Gefecht bei Bar sur Aube. Und schließlich ließ, wie erst vor kurzem angestellte Nachforschungen einwandfrei ergaben, der König das erste Kreuz, das er getragen hatte, in Hohenzieritz einmauern. In dem Sockel eines Denkmals, das oben die Büste der Königin von Professor Albert Wolff, einem Schüler von Rauch, trägt, und das in der Stille des Schloßgartens unter einem offenen Tempel errichtet wurde. Auch ein Exemplar des 1814 für Verdienste preußischer Frauen gestifteten Luiseordens, der ebenfalls aus der Glewitzer Gießerei hervorging, und eine Urkunde, welche auf diese Tatsache hinweist, sind 1816 in dem Sockel eingeschlossen worden. In dieser Verbindung darf nicht unerwähnt bleiben, daß König Wilhelm 1870 bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich die Stiftung des Ordens am Todestage seiner Mutter erneuerte. Der Bruder der Königin, Prinz Carl von Mecklenburg-Strelitz, der spätere Kommandeur des Gardekorps in Berlin, ließ schließlich das erste Modell eines Eisernen Kreuzes 1. Klasse anfertigen, das zunächst aus kreuzweiß gewebter Bändschleife bestand. Dieses

Modell wurde Muster für die Orden in ihrer heutigen Form.

Noch einige Kuriosa seien in diesem Zusammenhang der Vergessenheit entrissen! So ist wenig bekannt, daß auch eine Frau das Kreuz für militärische Verdienste erhalten hat: die Kriegsfreiwillige Auguste Friederike Krüger, die 1813 unter dem Namen Lübeck in das 9. Regiment eintrat und sogar zum Unteroffizier befördert wurde. Für das Gefecht bei Laon erhielt sie 1814 die zweite Klasse des Ek. am schwarz-weißen Bande. Auf dem stillen Friedhof des kurmärkischen Städtchens Templin findet man ihr Grab.

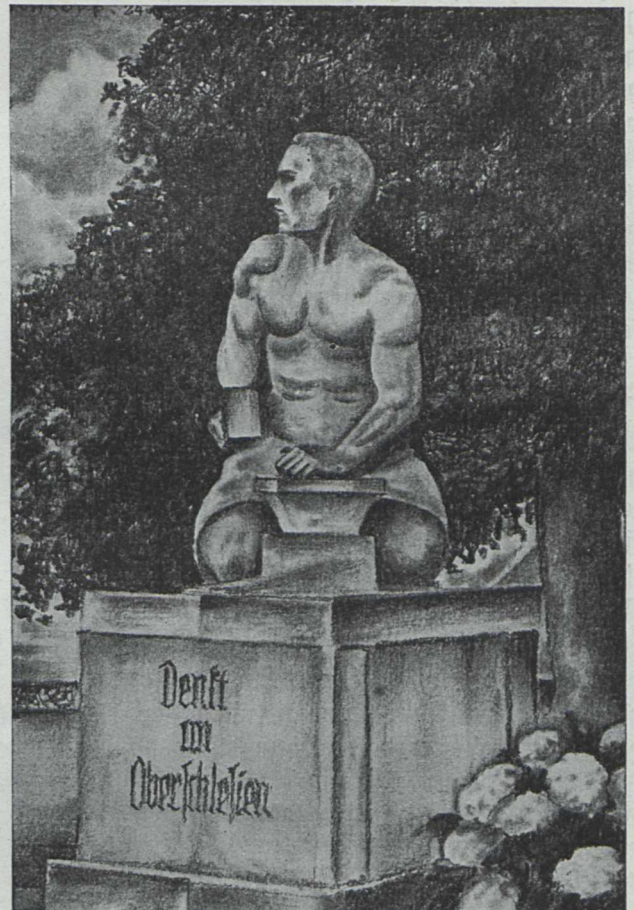
Für Blücher, der bereits Inhaber aller Kriegsauszeichnungen war, wurde nach der Schlacht von Belle Alliance ein besonderer Orden angefertigt. Es war ein auf goldenem Stern aufgelegtes Eisernes Kreuz, das unter dem Namen „Blücherstern“ in die Geschichte eingegangen ist. Nur einmal wurde es in den 125 Jahren seither wieder verliehen. Im Frühjahr 1918 erhielt es der greise Generalfeldmarschall von Hindenburg für die Offensive im Westen. Auch er war bis dahin im Besitz jedes nur denkbaren Ordens für Verdienste im Kriege.

Die Trageweise des Kreuzes ist gleichfalls im Laufe der Zeit einer Änderung unterworfen worden. In der Stiftungsurkunde wird eine glatte Vorderseite vorgeschrieben, während die Rückseite den figl. Namenszug „FW“ mit der Krone, drei Eichenblätter und die Zahl 1813 enthielt. Da sich später niemand an diese Vorschrift hielt, sondern die verzierte Seite nach oben getragen wurde, erließ der Sohn des Stifters, Friedrich Wilhelm IV., im Jahre 1838 eine zusätzliche Verordnung, in der diese überlieferte Trageweise sanktioniert wurde. Unter König Wilhelm und 1914 wurde gleich bei der Stiftung festgelegt, daß das „W“ mit der Jahreszahl, dem Eichenlaub und der Krone nach außen zu tragen sei.

Insgesamt ist das Kreuz in der Zeit der Befreiungskriege 635 mal in der ersten und 15 470 mal in der zweiten Klasse verliehen worden. Im deutsch-französischen Kriege erhielten 1319 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften die 1. Klasse, 43 242 die zweite am schwarz-weißen und 4002 Personen die am weiß-schwarzen Bande der Nichtkämpfer. Im Weltkrieg 1914/18 erfolgten rund 218 000 Verleihungen der 1. Klasse, rund 5 196 000 der zweiten am schwarz-weißen Bande und 13 000 an Nichtkämpfer. Dabei muß man sich vor Augen halten, daß 1870/71 etwa die dreifache Truppenzahl der

Freiwilligen von 1813 im Felde stand, während in den Jahren 1914/18 insgesamt 25 Millionen Soldaten der verbündeten Heere zu den Waffen gerufen wurden.

Von Breslau aus ging der Ruf zur Stiftung aus, in Gleiwitz wurden die ersten Kreuze geschaffen, und in dem kleinen Landschloß der Mecklenburger Seenplatte ruht das Kreuz des Königs. Heute aber begegnen wir ihm nicht nur an Uniformen und Ordensschnallen der Weltkriegsteilnehmer, sondern heute grüßt es uns in der Kriegsflagge des neuen Deutschland, in den Kommandowimpeln der Flotte und in der Fahne des NS.-Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“. Lebendig wie am Tage der Stiftung ist dieses schlichte, schwarze Kreuz mit silbernem Rande, Symbol der Tapferkeit und freudigen Hingabe an das Vaterland.



In Schweidnitz steht dieses erste deutsche Treudenkmal für Oberschlesien. Das Denkmal, das im Jahre 1924 von Fräulein v. Philippsborn geschaffen worden ist, trägt auf dem Sockel als ewige Mahnung die Worte „Denkt an Oberschlesien“.

Stille Welt und weite Wälder

Eine Erzählung um Hoffmann von Fallersleben

Don A l f o n s H a y d u k

In großem Geviert wallen die südschlesischen Wälder von allen Tagzeiten her zum anmutigen Tale der Kuda. Ihre sanften Hügel kommen mit dem westwärts eilenden Flüsschen von Rybnik, der fischreichen Stadt, oder her über Ratibor, dem alten Herzogssitz, nordwestlich von Cosel, der friderizianischen Festung, und schließlich aus Nordost von Glewitz, wo der Feuerchein der Industrienächte den Horizont mit der Gloriole rastloser Arbeit krönt.

„Das deutsche Kalifornien!“

So sagte begeistert Professor Hoffmann, als er von seinem ersten Besuch dorthier ins Kudatal zurückkehrte, zum herzoglichen Schloß Rauden, dessen Gast er in diesem gesegneten Frühling 1861 war. Ja, meilenlang mußte man von den Geviertstädten her die Einsamkeit der Hügelwälder wie ein ver-gessenes Schweigen durchqueren, ehe man in die verwunschene Stille von Rauden gelangte.

Der Dichter empfand sie doppelt wohltuend. Denn ihm war dieser Lenz wie ein neues Erwachen, lag doch sein traurigster Winter hinter ihm. Der Herbst hatte die treue Lebensgefährtin mit sich genommen, und so lang die verlassenen Winternächte waren, so bang und schwer schatteten Leid und Traurigkeit.

Prinz Viktor hatte als Fürst von Corvey dem Ruhelosen, der Deutschland singend gesucht und nur Verfolgung gefunden hatte, am Weserufer, in den hohen Büchersälen Corveys Heim und Heimat geschenkt; nun rief der anteilnehmende Fürst als Herzog von Ratibor seinen vereinsamen Bibliothekar an das heilende Herz der südschlesischen Wälderstille.

Professor Hoffmann war überrascht von der Unberührtheit dieser oberschlesischen Landschaft. Das hätte sich damals in Breslau, wo er an der Universität bis zu seiner Absetzung lehrte, wahrhaftig nicht ahnen lassen, daß da unten, wie die Breslauer zu sagen pflegen, daß da unten ein Jdyll hintäume, das von noch ungebrochener Wälderkraft umhegt sei.

Einer freilich, das wußte der gelehrte Mann mit den scharf und klug zublickenden Augen gar bald, hatte über diese Täler weit und Höhen hinweg den Blick in die unaussprechliche Klacheit empfangen: der Lubowitzer Freiherr, drüben, jenseits der Oder, der zum unsterblichen Sänger des Waldes geworden war.

„Ein wunderbarer Wald!“

Hoffmann schaute über die hohen Buchensäulen und das Geknorr uralter Eichen, als er das sagte. Und Roger, der herzogliche Leibarzt, hörte dies ergriffene Lob mit stolzem Schweigen. Er, der Süddeutsche, nahm das laute Bekenntnis des Norddeutschen auf wie eine geheime Huldigung an die elbischen Mächte dieser Waldlandschaft, die so tiefgründig ist, daß ihr keiner entkommt, bis er gerungen und den Segen davongetragen.

Das allerdings weiß Hoffmann noch nicht. Roger sagt auch nichts. Er mußte fürchten, mißverstanden zu werden wie die Menschen dieses entlegenen Grenzwinkels. Dem Walde lernt man das Schweigen.

Eines Abends überfällt es jedoch den Professor mit unerbittlicher Gewalt. Er, den die unbeschwerte Geselligkeit des kleinen Fürstenhofes bereits wieder in sein heiteres Gleichgewicht eingependelt hat, er gibt sich noch dem Dämmerdunkel der Jagdhütte hin, während der Arzt eilig einem Krankenbesuch im Bildengrunde nachgeht.

Ehe es ganz finster wird, will Hoffmann heim. Aber schon an der nächsten Wegekreuzung stockt er. Seltsam, denkt er, im Dunkeln sind alle Wege gleich.

Er wandert zögernd weiter, er bleibt stehen, er belauscht den Wald. Fremd scheint der Wald, verwirrend fremd.

Die geruhige Beschaulichkeit, der stille Frieden sind einer wachsenden Unruhe gewichen. Wie aufgeschreckte Nachtvögel schwirren die Gedanken durch den Kopf, lauter ungerufene, unerwünschte Gedanken. Sie haben die Flügel der Phantasie und stoßen sich an den Gitterstäben der Vernunft. Der Wald! Der Wald! pocht das schneller schlagende Herz.

Der Wald!

Er ist jetzt nicht mehr Baum und Strauch und Gras und Blume, der Wald, nicht Vogelfang und Rehversteck, noch Wanderlust: der Wald ist jetzt ein eigen Wesen mit einem namenlosen Antlitze, darinnen Augen brennen, die weither, aus endlosen fernen zu kommen scheinen, weither aus der Tiefe der Gezeiten.

Aller Dunkelheiten Heimat ist der Wald. Ungetüme waren seine ersten Bewohner, die in undurchdringlichem Dickicht hausten, bis lichte Schwert-

Schlesien ruft

zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau

von Sonnabend, den 23. Juli, bis Sonntag, den 31. Juli 1938



Die Jahrhunderthalle in Breslau, die Stätte der großen Kundgebungen

Aufnahme: Karl Franz Ahoje, Breslau



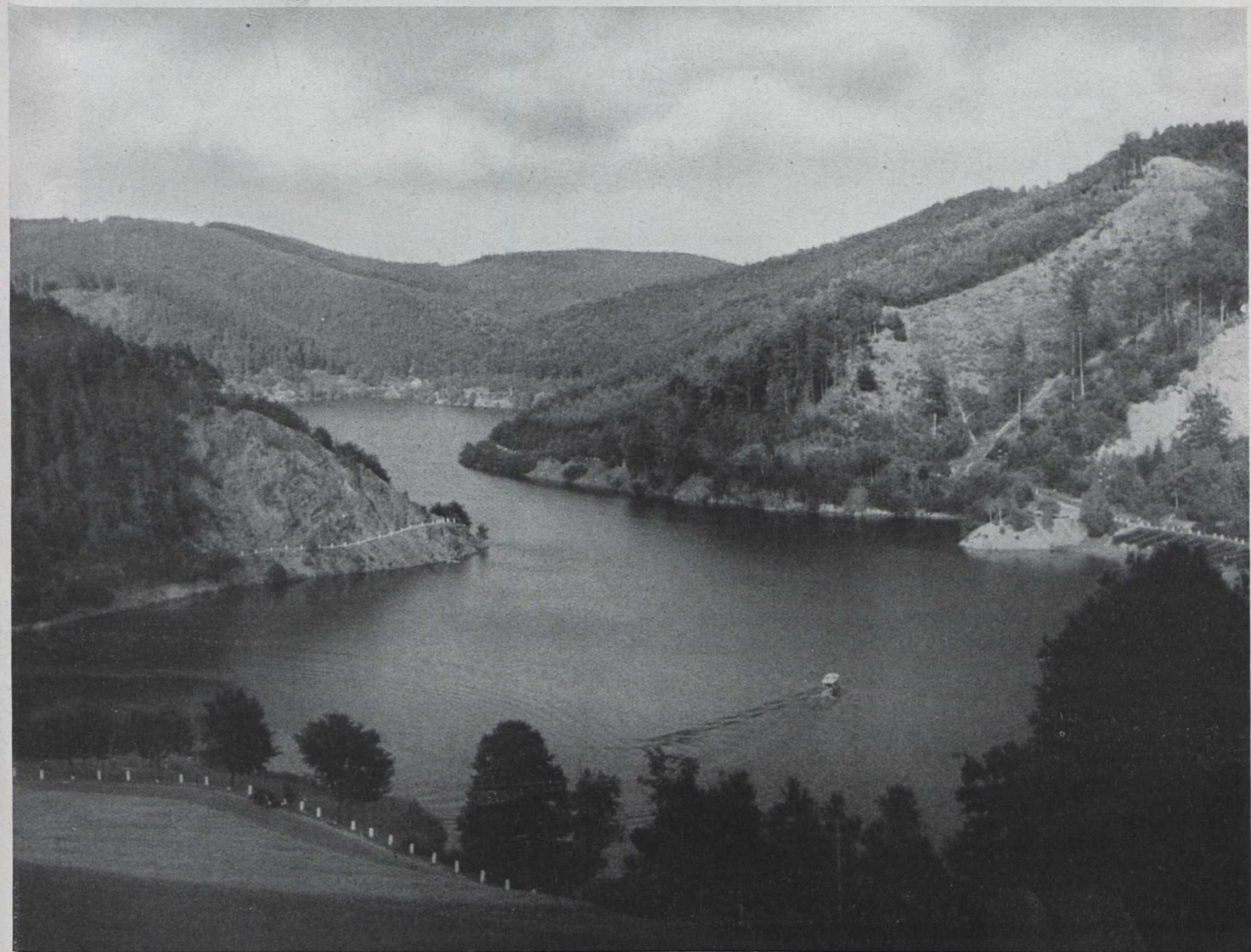
Frühling in Schlesiens Bergen
Großer Teich, Schneekoppe, Prinz-Heinrich-Bauke

Aufnahme: Karl Franz Klose, Breslau

Erst die Heimat und dann die andere Welt!

Hermann Göring
zu den Auslandsdeutschen
am 2. September 1937

**Man kann das große Vaterland nicht lieben,
wenn man die Heimat nicht im Herzen trägt!**



**Zwischen Berg und Wald liegen die Seen der schlesischen Talsperren
Schlesiertalsperre**

Aufnahme: Karl Franz Klose, Breslau



Wer kennt Das schöne Schlesien?

Aufnahme: Karl Franz Klose, Breslau

für die genaue Ortsbestimmung ist ein schöner Buchpreis ausgesetzt worden. Die richtigen Lösungen der Preisfrage sind zu senden an: Schriftleitung „Schlesien, Volk und Raum“ Breslau, Landeshaus, Gartenstraße 74

götter kamen. So raunen uralte Sagen um vergessene Opferstätten. So spürte Hoffmann plötzlich Langvergeßenes in sich wach werden.

Der Wald wurde lebendig.

Wodans wilde Jagd raste durch die Seele des verspäteten Wanderers, Spukgesichte umdrängten ihn, und wie von ungefähr fiel ihm ein: Heut ist ja Walpurgisnacht!

Ein Licht schimmerte irgendwo auf, ein fernes, lockendes, rätselhaftes Licht wie in irgendeinem Märchen.

Aller Märchen Heimat ist der Wald.

Hoffmann sagte es sich ganz leise. Dann ging er dem Schein nach, der bald hier, bald dort trauliche Kameradschaft fand und die dörfliche Gemeinschaft beruhigend ahnen ließ.

Wie ein Verwandelter trat der Dichter unter die Menschen. Sie waren ihm seltsam nah und fern zugleich. Der Abendgesang der Mädchen dünkte ihm ein großer, Wohllaut gewordener Wälderatam, der die Beglückung des Frühlings bringt.

Unauffällig gesellte sich Hoffmann zu dem lauschenden Dorfvolk, das die Singenden umgab. Inmitten saßen Roger und Musikmeister Schmidt, beide so sehr in ihre Aufzeichnung der Lieder vertieft, daß der Neuankömmling unbemerkt blieb. Das war ihm sehr recht, denn nach der Verwirrung und Verirrennis im Walde empfand er nun eine schöne Geborgenheit, die nicht Gespräche und Geselligkeit wollte, sondern stilles Hingeebensein an das Geschenk dieses Abends.

Aller Abende Heimat ist das Lied. Ins Dunkel hineingefungen, erschließt es erst das Herz der Welt.

Und so nahm Hoffmann mit der Bereitwilligkeit des Empfangenden die Wärme und das Licht dieser Nähe in sich auf, er der Dichter und Gelehrte, der von den Niederlanden bis hierher in die Karpatenzone unermüdet dem kleinsten und doch vollendetsten Kunsttraum als erlebener Kenner und geschätzter Sammler nachzog: dem alten deutschen Volkslied.

Hier, im großen Geviert der südschlesischen Wälder, im erhaltenden Gehege der Weltentücktheit, hier war noch Gesang und Klang über allen Wipfeln, wie in einer magischen Landschaft.

In der Einsicht dieser Stunde funkelte das ober-schlesische Volkslied einem vergessenen Edelsteine gleich aus dem grünen Schacht des Waldes. Eben sangen die Mädchen eine Melodie, die klang dem kundigen Forscher recht bekannt. Ja, er erinnerte sich, so geht ein neuerlich aufgekommenes Lied aus Schweden.

Hoffmann stutzte. Aus Schweden? Ja, der erste Teil des Liedes ist dem „Spinn, spinn, Tochter mein“ ähnlich, der zweite aber gar gleich.

„Dies Lied ist ja viel, viel älter!“ hörte der Dichter jetzt den Leibarzt sagen, „Emma, sing es uns doch einmal so, wie du es zu Haus im Tarnowitzer Land gehört hast!“

Ja, jetzt wirkte das Lied noch inniger und echter, und die drei anderen Melodien, die noch von Mädchen verschiedener Gegenden vorgefungen

Der versunkene Wald

Hans Niekrawietz

Unzählige Gezeiten
verschlief der schwarze Wald.
Jahrtausende beschreiten
sein Grab und sind verhallt.

Da schreckt er tief verwundert
aus seinem Schlummer auf.
Ein ruheloses Jahrhundert
hebt ihn zum Tag hinauf.

Bricht auf die Totenmale
und pflanzt hinein das Werk.
Es sauft die Förderchale
hinunter in den Berg.

Es hügelte sich die Halde,
es ruft Sirenenklang
zu dem versteinten Walde
in schrillum Nachtgesang.

Tief zwischen First und Sohle
ist donnernd aufgewacht
der tote Wald der Kohle
aus vorweltlicher Nacht.

Und die im Berge fronen
allnächtlich Schicht um Schicht,
den knirschenden Dämonen
entreißen sie das Licht. —

wurden, schlangen sich wie Blattgerank um wilde Rosen. Wieder wurde Hoffmann nachdenklich.

Ging es nicht diesen Menschen und Liedern wie dem Lande selbst, das der große Bannwald abgeschlossen und in den Schlaf der Vergessenheit gewiegt hatte? Besaßen sie nicht Schätze, die anderswo nur noch in Bruchstücken oder verändert fortlebten, zersungen, oder gar schon unkenntlich? Ist ihre ursprüngliche Sprache nicht dem Einfluß fremder Nachbarschaft verfallen und zu einem eigentümlichen Gemisch geworden, das nur ein Unwissender bespötteln kann, weil er die Tragik dahinter nicht spürt?

Kauden, der Name selbst, so hatte der mundartkundige Roger gleich am ersten Tage dem fragenden Professor erklärt, käme aus der Wurzel roden; der Ort war ja in den frühen Jahren der deutschen Rödezeit entstanden. Und so hatten wohl auch die alten Lieder des Volkes ein fremdländisches Sprachgewand angelegt, das, wie Roger von Hoffmann wünschte, nun wieder dem alten Dichterwort zurückgegeben werden müsse.

In der Einsicht dieser Abendstunde unter dem Kaudener Sternenhimmel, angeweht vom Liederatem der weiten Wälder, schwand alles Zögern und Bedenken vor der Bereitschaft und Pflicht, die Hoffmann diesem Land und Volke gegenüber als Deutscher zu Deutschen empfand.

So wurde das, was man fälschlich lange genug Übersetzung oberschlesischer Volkslieder durch Hoffmann von Fallersleben genannt hat, aus dem dichterischen Erlebnis heraus zu dem, wie es gemeint war, zur Rückdeutung und Eindeutung vergessenen Volksgutes, das der hohe Jaun der Wälder von allen Seiten im Geviert hütete wie ein verzaubert schlafendes Dornröschen. Der Lebenskuß der Dichtung hat es erweckt und läßt es fröhlich weiterzingen, über alle Tage hinaus.

„Ich verlebte nun“, so schrieb der von allem Leid wieder genesene Dichter, „in der herzoglichen Familie

noch recht frohe Tage, reich an Anregung zum Dichten und Denken, und verkehrte viel mit Roger. Wir wurden bald befreundet durch unsere gemeinsamen innigen Beziehungen zu dem herzoglichen Hause, durch unsere Lebensansichten und wissenschaftlichen Bestrebungen. Unsere Hauptunterhaltungen waren die dortigen Volkslieder, deren baldiges Erscheinen auch mir sehr am Herzen lag.“

Einen Monat hatte dieses erste Kaudener Idyll gewährt, das dem zweiundsechzigjährigen so viel gegeben hat, daß er gern ein Wiederkommen zusagte und auch nach drei Jahren wahr machte.

Die oberschlesischen Wälder sangen dem Dichter auf jener ersten Reise heim. Ist es Zufall, so dachte er, daß mir dieses vergessene Volkstum der südöstlichen Grenze nun gerade genau zwei Jahrzehnte nach dem Entstehen meines Sehnsuchtsliedes begegnete, das ich das Lied aller Deutschen genannt habe? Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt . . .

In Breslau besorgte Hoffmann, wie versprochen, seinem neuen Freunde Roger einen Verleger für die oberschlesische Volksliederammlung, der größten nach „Des Knaben Wunderhorn“. Durch Handschlag verpflichtete er Herrn Hugo Skutsch darauf zu eben der gleichen Stunde, da in der Abenddämmerung die Emma Ohl, die von allen Kaudener Mädchen die meisten Lieder zu singen wußte, die verlassene Dichterstube zur Aufwartung betrat und auf dem Tisch ein Blatt vorfand, darauf stand:

„Wir sahen uns wieder und sahen uns kaum,
Und alles verschwand wie ein schöner Traum,
Wir reichten die Hand uns beide:
Leb wohl! Ich scheide.“

Da war dem Mädchen, als weinten alle Lieder in ihm. Durchs offene Fenster aber lockte der Sprosser, und leise rauschten die uralten Bäume der weiten Wälder in die Stille der Welt.

**Die Dichtung ist völkisch, ist Besitz eines Volkes, wie Erze,
wie Kohle, wie Wald und Feld. Sie gehört allen denen,
die Unruhe und Sehnsucht nach ihr tragen, allen denen ist
sie Trost, Hilfe, Schutz, Bereicherung, Beglückung, Befrie-
digung, Gewinn.**

Hanns Johst.

Verwaltungsteil

Aus der Provinzial-Feuersozietät

Demnächst scheidet aus dem Dienst des Schlesischen Provinzialverbandes Erster Landesrat und Landeskämmerer von Stutterheim, Stellvertreter des Landeshauptmanns, um endgültig die Geschäfte des Generaldirektors der Provinzial-Feuersozietät in Breslau zu übernehmen. Der neue



Aufnahme: Defart

Generaldirektor von Stutterheim

Generaldirektor führt die Geschäfte der Sozietät, und zwar für Ober- und Niederschlesien kommissarisch bereits seit dem 1. Januar d. Js.

Generaldirektor von Stutterheim wurde am 19. Juli 1886 zu Küstrin, Kr. Königsberg NM., geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften wurde v. Stutterheim nach seiner Militärdienstzeit im Jahre 1912 Regierungsassessor. Am Weltkrieg nahm er als Offizier von 1914 bis 1918 teil. Von 1919 bis 1928 beim Oberpräsidium Breslau, beim Oberpräsidium Oppeln und bei der Regierung in Breslau tätig, erfolgte am 24. April 1928 die Wahl zum Landesrat beim Niederschlesischen Provinzialverband. 1933 wurde v. Stutterheim zum Landeskämmerer und am 1. April 1935 zum Ersten Landesrat ernannt.

Aus der Arbeit der Landesämter für Vorgeschichte

Unter stärkster Anteilnahme aller Kreise der schlesischen Bevölkerung hat das Jahr 1937 für die schlesische Vor- und Frühgeschichtsforschung wiederum schöne Erfolge gezeitigt. Die gewaltige Zahl von weit über 1700 Fundmeldungen aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz, die in die Tausende gehenden neu eingesandten und ergrabenen Fundstücke aus allen Stufen der vorzeitlichen Besiedlung, die in vielen Hunderten von Tagewerken im Gelände größtenteils untersucht werden

konnten, haben aufs neue bewiesen, daß Schlesien in der Vorzeit einer der am dichtesten besiedelten deutschen Gauen ist. Unter den Grabungen ragen die Untersuchungen in Nimptsch, das in der illyrischen Zeit, in der Wandalenzeit und im frühen Mittelalter eine wichtige Sperrfeste gewesen ist und u. a. germanische Funde der Völkerwanderungszeit und der Wikingerzeit geliefert hat, sowie die Untersuchung der illyrischen Fluchtburg bei Grenzkirch, Kreis Rothenburg OL., hervor. Daneben verdient das illyrische Dorf von Niederneundorf, Kreis Rothenburg OL., besondere Beachtung, wo bisher bereits Reste von neun z. T. mehrräumigen Häusern aus dem Ende des 2. Jahrtausends vor der Zeitwende festgestellt worden sind. Überaus reiche Funde kamen sodann bei den Baggararbeiten zu dem riesenhaften neuen Liegehafen bei Breslau-Oswitz zum Vorschein, unter ihnen die erste schlesische Steinaxt mit vollkommen erhaltenem Holzstiel und eine große Zahl prachtvoller Bronzewaffen und -geräte. An zahlreichen Fundplätzen Mittelschlesiens stieß man sodann auf Gräber und Ansiedlungen aus der Völkerwanderungszeit, die aufs neue bestätigen, welche beträchtliche Teile der Ostgermanen die Wanderung ihrer Stammesbrüder nach dem Süden nicht mitgemacht haben. In Pampitz, Kreis Brieg, wurde sogar ein Sammelfund von Ackergeräten, der als Feldopfer unserer Vorfahren zu deuten ist, geborgen. Die im letzten Jahre bekannt gewordenen frühgeschichtlichen Funde schließlich zeigen aufs neue die starke Abhängigkeit der slawischen Kultur von den Ostgermanen unseres Landes, die im Verein mit den Wikingern den Slawen eine politische Führerschaft gestellt haben. Neuartig ist auch der erste, aus Schlesien vorliegende awarische Fund, der in Bunzlau zutage gekommen ist. In die Zeit der deutschen Wiederbesiedlung, die Schlesiens deutsches Antlitz geprägt hat, gehören Untersuchungen am Wohnturm von Boberröhsdorf, Kreis Hirschberg, und den Resten eines solchen bei Buchwäldchen, Kreis Lüben. Durch Bekanntgabe der neuen Arbeitsergebnisse in Wort, Schrift und Bild wurde wie bisher dafür gesorgt, daß die Arbeit des Landesamtes nach Kräften in die Öffentlichkeit dringt und jeden Schlesier mit Stolz auf die große Vergangenheit seiner Heimat erfüllt.

Die vorgeschichtlichen Altortümer von Oberschlesien werden durch das Landesamt für Vorgeschichte in

Ratibor, Zwingerstraße 3, betreut. Sie kommen bei Schacht- und Erdarbeiten ständig überall zum Vorschein. Die Entdecker vorgeschichtlicher Funde sind gesetzlich verpflichtet, diese dem Staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodentaler-tümer zu melden. Der Staatliche Vertrauensmann ist gleichzeitig der Direktor des Landesamts für Vorgeschichte.

Die Funde werden im Landesamt in Ratibor und im Oberschlesischen Landesmuseum in Beuthen untergebracht. Durch den Erlaß des Landeshauptmanns vom 1. 5. 1934 wurde die bisher bestehende Oberschlesische Provinzial-Denkmalpflege für kulturgeschichtliche Bodentaler-tümer in das Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens umgewandelt. Auch Haushalt und Personalbestand, die bis zum Jahre 1933 gänzlich unzulänglich waren, wurden auf eine gesunde und erforderliche Grundlage gebracht. Es ist dies vor allen Dingen der tatkräftigen Aufbauarbeit des Nationalsozialismus, dem Landeshauptmann Adamczyk und dessen Sachbearbeiter, Landesrat Mermer, zu verdanken. Auch wurde am 1. 11. 1934 eine wissenschaftliche Assistentenstelle eingerichtet. Nach der Berufung von Dr. Matthes-Beuthen zum Universitätsprofessor in Hamburg wurde Direktor Dr. Pfützenreiter am Städtischen Museum in Beuthen zum stellvertretenden Staatlichen Vertrauensmann ernannt. In der Zeit vom 1. 1. 1934 bis 31. 3. 1938 sind verschiedene wissenschaftliche Hilfsarbeiter, vor allen Dingen auch Studenten der Vorgeschichte, beschäftigt worden. Ohne die vielen uneigennützig und ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter, besonders aus der Lehrerschaft, aber auch aus anderen Berufen, wären die vielen und umfangreichen Rettungs- und Denkmalpflegearbeiten nicht durchzuführen gewesen. Die Pflege vorgeschichtlicher Erkenntnisse durch die NSDAP und ihre Gliederungen in Vorträgen mit Bild und Schrift führte zur Erhaltung vieler vorgeschichtlicher Funde und weckte weiteres Verständnis in Stadt und Land. Dem Ansturm der vielen Anforderungen war daher die Dienststelle oft kaum gewachsen.

Der Ausbau des Landesamtes hatte zunächst mehrere Umzüge der gesamten Bestände zur Folge. Dem Amt waren zunächst von der Stadtverwaltung Ratibor Räume am Städtischen Museum zur Verfügung gestellt worden. Es erfolgte dann ein Umzug in das provinzeigene Gebäude am Forst-Wessel-Platz 8 und schließlich am 23. 3. 1936 in das Dienstgebäude, Zwingerstraße 3. Hier fanden sich endlich geeignete Räume für Verwaltung, Werkstatt, Fundarchiv, Urnenbestände und Fundeingänge. Auch die Ausstellung, die bisher in den Räumen des Städtischen Museums, einer mittelalterlichen Kirche,

untergebracht war, konnte in einem neuen hellen Raum, einem Saal des Seitenflügels, untergebracht werden. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte am 20. 2. 1937. Die Aufstellung der Sammlung ist auf den neuesten Stand des Museumswesens gebracht worden.

Zweck und Ziel sind es, einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des heimischen Landes zu geben. Von der Eiszeit läßt sich die Anwesenheit der indogermanischen Bauern, der germanischen Stämme und schließlich der deutschen Siedler des 13. Jahrhunderts lückenlos verfolgen. Zur Veranschaulichung der geschichtlichen Entwicklung sind viele Karten, Bilder und Modelle verwendet worden. Das Ganze gibt also einen anschaulichen Einblick in den Werdegang der Heimat und die Kultur ihrer Bewohner. Die Art der Aufstellung ist einmalig und hat allgemein auch bei Fachleuten Beachtung gefunden.

Auch die reichen Bestände des Landesamts, die zeitweilig an fünf Stellen in der Stadt untergebracht waren, konnten nunmehr in einem Hause vereinigt und nach einheitlichen Grundsätzen, nach Landkreisen und Orten aufgestellt werden. Eine wissenschaftliche Bearbeitung des Fundstoffes ist somit mühelos möglich. Ein Teil der Bestände ist auch anderen Heimatmuseen zur Verfügung gestellt worden.

Die einlaufenden Fundmeldungen haben sich seit 1931 etwa verdoppelt:

1931:	510	Fundmeldungen
1932:	543	„
1933:	457	„
1934:	649	„
1935:	813	„
1936:	890	„
1937:	950	„

Ständige Berichte werden in den „Altschlesischen Blättern“ veröffentlicht.

Die Ausgrabungstätigkeit des Landesamtes umfaßt reine Rettungsarbeit an Sand-, Lehmgruben und Schachtstellen. Umfangreiche Erdarbeiten in der Ziegellehmgrube von Katscher-Krotfeld, Kreis Leobschütz, lieferten bis jetzt 360 Gräber der Urnenfelderzeit, wobei zu beachten ist, daß in den letzten Jahren jedes Grab fast gegen 30 Gefäße enthielt. In Oppeln-Sakrau wurde ein Fußballplatz aufgesiedelt. Es wurden in einer Fläche von 3000 Quadratmeter bronzezeitliche und germanische Siedlungen untersucht. In Branitz und Groß Peterwitz, Kreis Leobschütz, sind zum Teil gegen 40 steinzeitliche Gräber und viele donauländische und nordische Siedlungen geborgen worden. In Kreuzenort, Kreis Ratibor, mußten 84 mittelbronzezeitliche Urnengräber, in

Boberröhrsdorf

Wohnturm

Ehemaliger Rittersitz im Bobertal. Der ungegliederte Block über 14:21 Meter Grundfläche von einem Schindeldach bekrönt. Seine einzigartige Bedeutung erhält der Turm durch Wandmalereien aus dem 13. und 14. Jahrhundert mit Darstellungen aus der heiligenlegende und dem Ritterleben. Die Konservierung dieser Fresken ist derzeit eine der technisch schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflege.

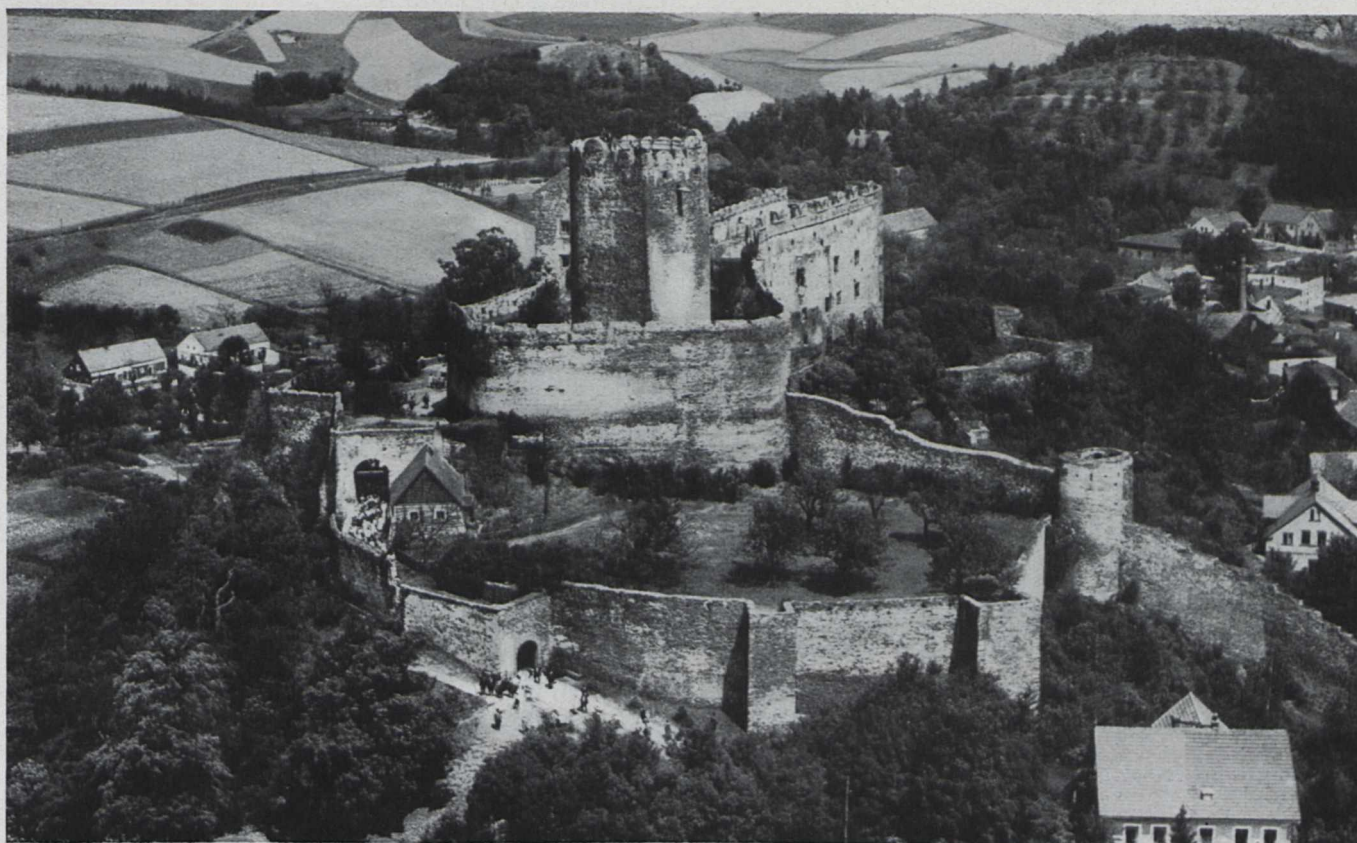


Aufnahme: Provinzialkonservator

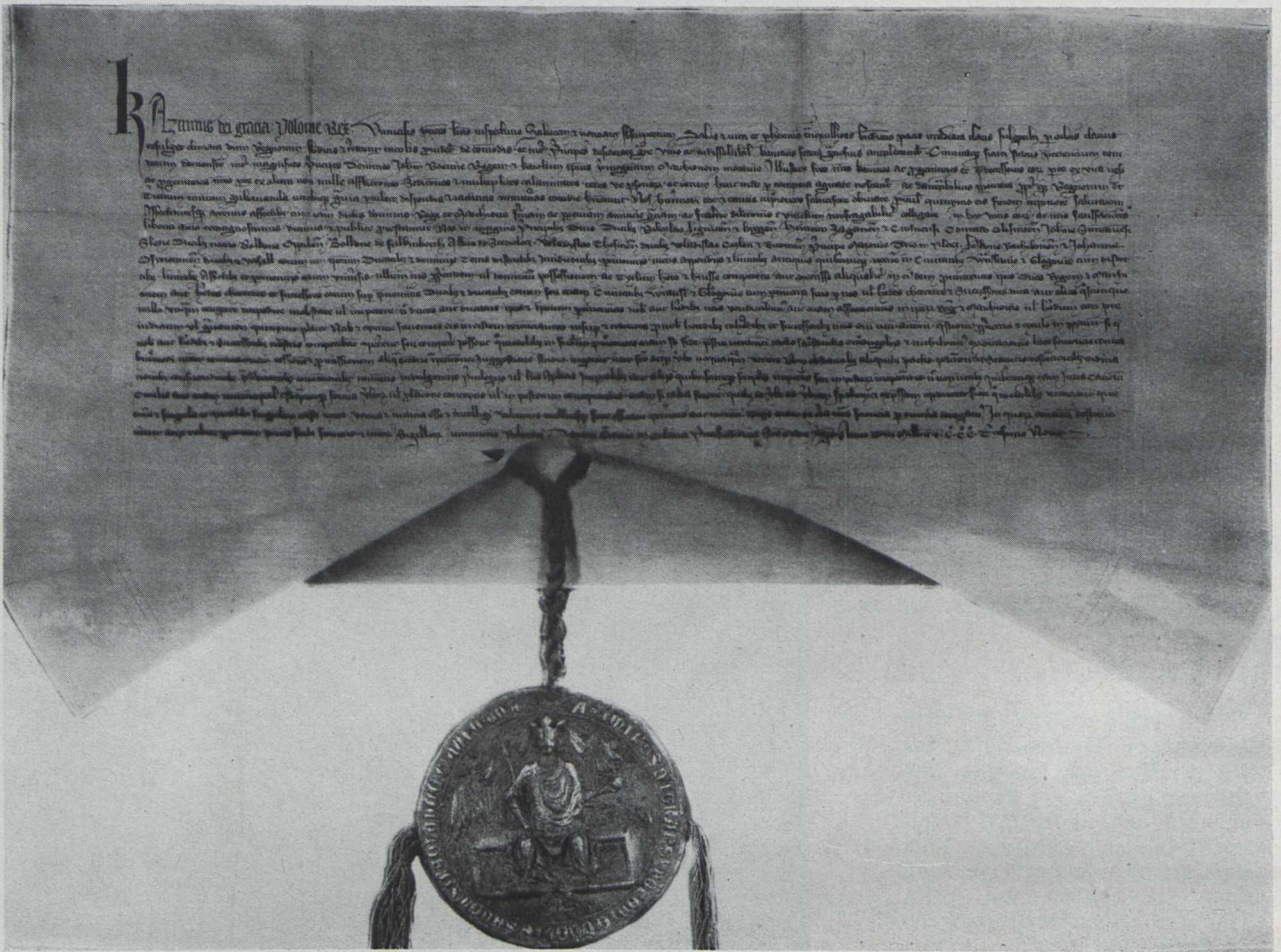
Bolkenhain

Burg

1277 erstmalig erwähnt. Mit ihren Mauerzügen, Treppen, Höfen, der Nieder-, Vor- und Hochburg, dem trutzigen Bergfried ist sie eine der schönsten und umfassendst erhaltenen Burgen Schlesiens. Nach einer bereits erfolgten Herrichtung einer Freilichtbühne soll dieses Jahr das ehemalige Frauenhaus zu einem Heimatmuseum ausgebaut und die Burg damit in die lebendige Gegenwart einbezogen werden.

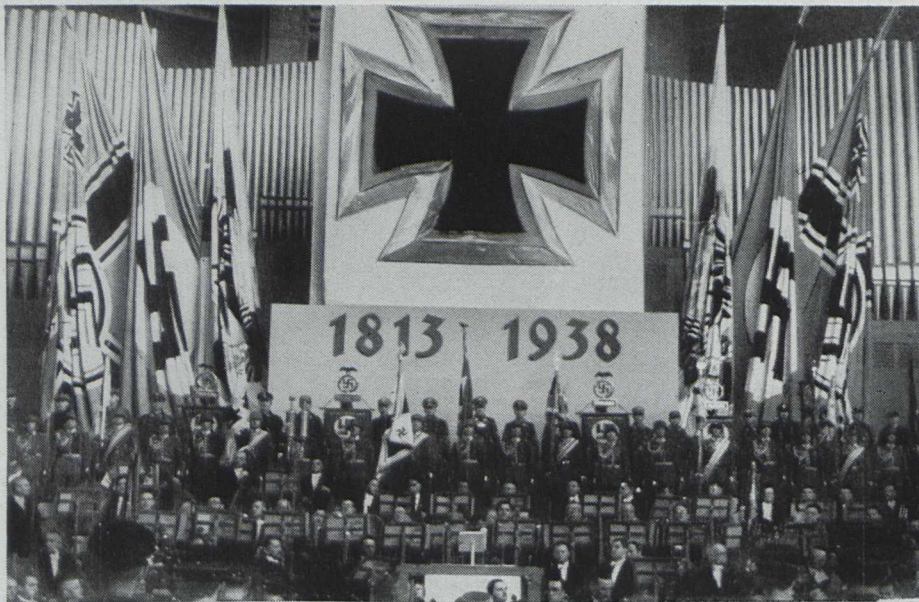


Aufnahme: Provinzialkonservator



Aufnahme: Dr. Dr. Kasjnbredt

Am 24. August 1335 erkannte Polen die Selbständigkeit Schlesiens an. Der Vertrag wurde durch König Kasimir III. von Polen am 9. Februar 1339 bestätigt



125 Jahre Eisernes Kreuz
Staatsakt mit Reichsminister Dr. Frick in der Jahrhunderthalle in Breslau am 13. März 1938

Aufnahme: Hartmann

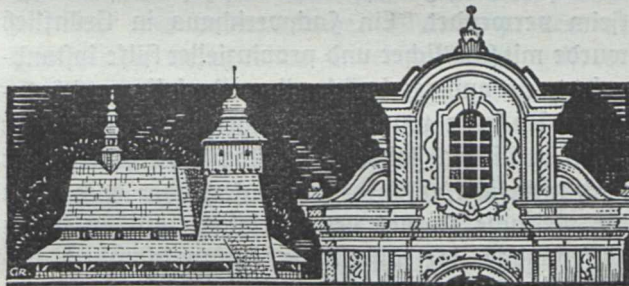


Aufnahme: Scherl

Das Eisernes Kreuz von 1813

Groß Ellguth, Kreis Cosel, 11, in Urbanowitz 28 Gräber und in Nikoline, Kreis Falkenberg, 190 Urnengräber vor Hausbau und Schachtarbeiten gerettet werden. In Steinfurt (Chorulla), Kreis Groß Strehlitz, wurden 163 germanische Gräber am Steinbruchrande gerettet. In Altstett (Bieskau), Kreis Leobschütz, wurden am Steinbruchrande 10 keltische Hausgrundrisse, die einzigen Schlesiens, untersucht. Die Arbeiten in Katscher-Krotfeld, Oppeln-Sakrau, Groß Peterwitz und Turawa wurden durch den Reichsarbeitsdienst durchgeführt. In Guttentag wurde ein einzigartiger germanischer Friedhof gefunden, der beispiellos in Schlesien ist und die späteste germanische Besiedlung noch bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts n. d. Ztw. nachweist. Auch Rettungsarbeiten im Staubecken Turawa bei Hittlersee führten zur Entdeckung eines ähnlichen spätgermanischen Friedhofs.

Vorträge und Führungen wurden in großer Zahl veranstaltet. Eine Wanderausstellung mit gegen 80 Vorträgen führte Lehrer Fuhrmann im Kreise Cosel erfolgreich durch. Einige hundert Lichtbildvorträge wurden durch die Vertreter des Landesamts für Vorgeschichte gehalten. Die meisten Verbände des NSLB. wurden erfaßt. Mehrtägige Schulungskurse über die Vorgeschichte fanden in Leobschütz, Katscher, Glaz und Ratibor statt. Die Vorträge wurden von den Gliederungen der NSDAP. ausgeführt. Auswärts wurden Vorträge in Görlitz und Breslau, im Reichsbund für Vorgeschichte in Berlin, Hamburg und Schneidemühl gehalten. Auch der Rundfunk und die Presse wurden zu den wichtigen Ausgrabungen herangezogen.



Der Provinzialkonservator berichtet

Wenn der Provinzialkonservator im letzten Geschäftsjahr bei Verteilung seiner Mittel in stärkerem Maße als früher Städte und Privatbesitzer denkmalwerter Gebäude berücksichtigen konnte, so lag das einmal daran, daß sich diese wieder ihrer kulturellen Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit mehr als früher erinnern, zum anderen aber auch daran, daß die Provinzial-

verwaltung in den letzten Jahren ihren Beihilfefonds immer wieder erhöhen konnte. Sichtbares Zeichen dieser umfassenden Tätigkeit des Provinzialkonservators sind eine große Anzahl instandgesetzter schöner, alter Bürgerhäuser in ganz Niederschlesien, vor allem aber in Breslau aus Anlaß des Sängerefestes, ferner eine Reihe wiederhergestellter Stadtmauern und Stadttürme sowie etliche, noch in Gang befindliche und meist auf mehrere Jahresabschnitte verteilte Restaurierungen schlesischer Burgen. Auch die denkmalpflegerisch ebenso wichtigen wie aufschlußreichen Arbeiten an der Festung Silberberg konnten im vergangenen Berichtsjahr wieder ein gutes Stück gefördert werden. Kurz vor der Vollendung steht ein ganz einzigartiges Kulturdenkmal: der Wohnturm zu Boberröhrsdorf mit seinen herrlichen, frühmittelalterlichen Wandmalereien. Daß neben solchen vordringlichen Aufgaben die Pflege unserer schönen schlesischen Kirchen nicht vernachlässigt wurde, versteht sich von selbst.

Regen Fortgang nahm die unter Leitung des Provinzialkonservators stehende Aufnahme der Kunstdenkmäler Niederschlesiens. Am Ende dieses Berichtsjahres liegen die Landkreise Breslau, Brieg, Namslau, Ohlau sowie der Stadtkreis Brieg fertig vor. Es wird eine Hauptaufgabe der Provinzialverwaltung sein, diese Arbeiten durch Drucklegung der Öffentlichkeit möglichst bald zugänglich zu machen.

Für eine weitere Verbreitung des Grundgedankens der Denkmalpflege und des Heimatschutzes sorgten wieder Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen sowie das Kolleg des Provinzialkonservators an der Universität über die Aufgaben der Denkmalpflege.

Das Amt für Denkmalpflege an sich erfuhr insofern einen Neuaufbau, als die Büro- und Archivräume wesentlich erweitert werden konnten. Der teilweise recht kostbare Archibestand (Bücherei, Lichtbilder, Zeichnungen usw.) wurde beträchtlich vermehrt und nach neuen Gesichtspunkten untergebracht und geordnet, so daß jetzt der Arbeit des Provinzialkonservators in der Öffentlichkeit ein gut durchorganisierter Büroaufbau entspricht.

Dr. Grundmann.

*

Die Denkmalpflegearbeit wird zu allen Zeiten und in allen Gegenden des Reiches gewisse, überall und immer ähnlich wiederkehrende Aufgaben umfassen, daneben aber jeweils vor landschaftlich besonderen, durch die geschichtliche Eigenart und die allgemeine gegenwärtige Lage bestimmten Aufgaben stehen. Während sie sich also einmal von Landschaft zu Landschaft in bestimmtem Umfange unterscheidet,

wird außerdem auch in jedem Bezirk die einzelne Aufgabe von Jahr zu Jahr wechseln. Eine solche landschaftlich bedingte und durch die Gegenwart zugleich gestellte und geförderte Aufgabe der oberschlesischen Denkmalpflege war im Jahre 1937 die Rettung der ländlichen Kulturdenkmäler.

Die Forschungsarbeiten der Vorjahre (so unter anderen die von Helmigk und Palm und die Bestandsaufnahme) hatten gezeigt, daß Oberschlesiens flaches Land noch bis vor wenigen Jahrzehnten ein einheitliches, bodenständiges Kulturbild geboten hatte, dessen Wurzeln jedoch durch die schnelle und starke Industrialisierung abgeschnitten wurden und dessen Verfall noch heute mit wahrhaft beängstigender Schnelligkeit voranschreitet.

Der wirtschaftliche Auftrieb steigerte die Baulust auf dem Lande, ohne daß den neu einsetzenden Bemühungen, auch hierin anständige Gesinnung und traditionsgebundenes Denken zu fördern, irgendwie Rechnung getragen wurde. Von Verwendung bodenständigen Baustoffes und der Heranziehung örtlicher Handwerksübung war man schon seit längerer Zeit abgerückt, nun galt der Ansturm schließlich auch den Zeugen dieser alten Tradition. Eine Mühle nach der anderen wurde motorisiert und dann sehr bald durch Betonbauten ersetzt. An Stelle der alten Holzhäuser in Blockbau und Fachwerk entstanden öde Hütten aus Zementformstein. Die echt dörflichen Schrotholzkirchen sollten und sollen oft noch heute durch möglichst städtisch aussehende „kathedralen“ ersetzt werden. Für den Denkmalpfleger aber bestand die größte Schwierigkeit darin, daß er meist gar keine Möglichkeit hatte, von solchen Abbrüchen rechtzeitig Kenntnis zu erhalten und sich einzuschalten. Denkmalswert wurde diesen Dingen überhaupt nicht beigemessen, die Entscheidung lag also in der Hand des Amtsvorstehers, der die Genehmigung zum Abbruch erteilte, jedoch in diesen Dingen sachunkundig war.

Da gaben die grundlegenden neuen Verordnungen über die Baugestaltung vom November 1936 eine auch für die Denkmalpflege sehr willkommene Handhabe, hier Einhalt zu gebieten. Der Regierungspräsident in Oppeln ergänzte sie auf Anregung des Provinzialkonservators durch eine Reihe von Kundverfügungen zum Schutze unserer ländlichen und technischen Kulturdenkmäler.

Anfang 1937 kamen zunächst die vom Provinzialkonservator über die Landräte und Amtsvorsteher ausgesandten Fragebogen über die Windmühlen zurück. Es zeigte sich, daß in der Provinz noch etwa 90 Windmühlen stehen, von denen ein großer Teil ausschließlich mit Windkraft arbeitet. Aus den Fragebogen, die auch die in den letzten zehn Jahren

abgerissenen erfassen sollten, ging aber zugleich die erstaunliche Tatsache hervor, daß am meisten die Mühlen gefährdet sind, die erst vor kurzem stillgelegt wurden, ein Beweis also dafür, daß nur in den seltensten Fällen Bauauffälligkeit der wirkliche Grund zum Abbruch ist. Grundsätzlich wurde nun durch Verfügung des Regierungspräsidenten bestimmt, daß vor Abbruch solcher Mühlen der Provinzialkonservator gehört werden müsse; praktisch konnten in diesem Jahr sieben Mühlen instand gesetzt bzw. vor Abbruch bewahrt werden. Eine zweite, ähnliche Verfügung für die Wassermühlen folgte.

Besonders schwierig war und ist noch heute die Frage der Erhaltung der Holzhäuser besonders dann, wenn es sich um Wohnhäuser handelt, denn erstens muß selbstverständlich den modernen Wohnbedürfnissen Rechnung getragen werden, zweitens aber ist die Zahl der Holzhäuser beträchtlich größer als die der Windmühlen, eine grundsätzliche Entscheidung also nicht ohne weiteres möglich. Durch Kundverfügung der Regierung sollten daher zunächst einmal alle vorhandenen Holzbauten listenmäßig erfasst werden. Diese Listen gehen dann dem Provinzialkonservator, den polizeilichen und baupolizeilichen Behörden zu, während vor Erteilung der Abbruchgenehmigung von Fall zu Fall der Provinzialkonservator gehört wird. In vielen Fällen läßt sich dann doch eine Möglichkeit finden, das Haus zu erhalten. Blockhäuser können durch einen massiven Sockel gehoben werden. Das zu klein gewordene Haus wird als Auszüglerwohnung hergerichtet. Manchmal wird das ganze Haus versetzt, Dach und einzelne Balken werden ausgebessert. Ein altes Blockhaus aus Jedlitz wird wahrscheinlich als HJ-Haus verwendet. Ein Fachwerkhäuser in Grünfließ wurde mit staatlicher und provinzieller Hilfe instandgesetzt; ein anderes in Schnellewalde soll zum bäuerlichen Museum umgebaut werden. Etwa 25 Fälle lagen in diesem Jahre vor. Das sind zwar leider noch nicht alle gefährdeten Häuser, aber doch schon die vielfache Anzahl der Vorjahre, und es ist zu hoffen, daß die öffentliche Aufmerksamkeit allmählich auf diese Bauten gelenkt wird.

Daß die erhöhten Baubedürfnisse in Oberschlesien mehr als anderswo auch durch die verhältnismäßig große Bevölkerungszunahme bedingt sind, beweisen die vielen Vorhaben, alte Dorfkirchen zu erweitern. Nicht weniger als zwölf solcher Anträge lagen in diesem einen Jahre vor. Dabei sind die Vorschläge meist so weitgehend, daß unter Umständen von dem alten Bestande nur wenig erhalten bliebe. Besonders gefährdet sind dabei die Schrotholzkirchen, deren Maße sich ja selbst bei Erweiterungen an die natürliche Länge eines Balkens halten müssen; sie können

daher oft nicht in der erwünschten Weise vergrößert werden. Meist wird nun eine neue Kirche daneben errichtet, die alte wird nicht mehr gebraucht, Mittel für ihre Unterhaltung fehlen, so ist sie dem Verfall preisgegeben. In diesen Fällen hilft dann nur, die Holzkirche an einen anderen Ort zu versetzen, wie in diesem Jahre die aus Geroldsdorf nach Föhrendorf. Andere Versetzungen stehen bevor und werden vom Provinzialkonservator kräftigst unterstützt.

Zugleich mit den Kirchenerweiterungen werden aber oft einzelne Teile der Ausstattung, so z. B. kleine alte Orgeln überflüssig. Verschiedentlich konnte für diese dann ebenfalls eine neue Verwendung gefunden werden. So kam der Prospekt von Grunruh nach Teichwalde, der von Groß Schimmendorf nach Schönrode, der von Proskau nach Kniedorf und demnächst wird eine alte Orgel aus Goldenau ins ober-schlesische Landesmuseum kommen.

Nicht minder gefährdet sind bei solchen Erweiterungsbauten oft die Kirchenglocken; auch sie wurden letzthin durch genaue Anweisung der Kirchenvorstände und der Glockenfirmen vor unbefugtem Zugriff gesichert. Mehrfach konnten Bildwerke, die in einer Kirche unbeachtet abgestellt waren, in anderen Kirchen wieder einen würdigen Platz erhalten. Besonders in den von der Bestandsaufnahme erfaßten Kreisen konnte auch für die Sicherung und Instandsetzung alter Schnitzwerke in bäuerlichen Privatbesitz geforgt werden. Siebelfiguren, Hausreliefs, Bilder aus Wegekappen wurden in der Provinzial-Restaurierungs-Werkstatt wiederhergestellt und — wo ihr Erhaltungszustand das nötig machte — den Heimatmuseen überwiesen; denn auch hier gilt wie für die Bauten der Grundsatz, daß diese Werke mittlerer und volkstümlicher Qualität zu dem geschichtlichen Gesamtbilde unbedingt dazu gehören; sind sie doch nicht nur unwiderlegliche Zeugen für die deutsche Vergangenheit des Landes, sondern zugleich Vorbild für unser heutiges Handwerk.

Auch in diesem handwerklichen Sinne konnten die Bestrebungen der Denkmalpflege unterstützt werden durch grundsätzliche Verfügungen des Regierungspräsidenten, die die Herstellung von Schindeln fördern, die Wiederverwendung alter Werbeschriftformen anregen, das Bauen mit figürlichen Zementformsteinen verbieten und so fort.

Wohl nirgends liegen Ackerbau und Industrie so eng zusammen wie in Oberschlesien. Die vielen kleinen, weit verstreuten Industriezweige aus friderizianischer Zeit haben sich zwar nicht alle aufrecht erhalten, aber überall stehen Denkmäler dieser technischen Kultur. Gerade im Landschaftsbilde sind dabei die alten Kalköfen von großer Bedeutung. Leider wurden sie von der Bevölkerung vielfach als

Steinbrüche verwendet. Auch hier konnte erreicht werden, daß durch eine entsprechende Verfügung der weitere Abbruch grundsätzlich verboten wurde. Der eine alte Kalkofen am Steinberg fand als Gefallenendenkmal für die Flieger schon einen neuen würdigen Verwendungszweck. Noch genannt werden soll auch, daß die alte gußeiserne Brücke, die früher in Gleiwitz über die Klodnitz führte, als eines der ältesten derartigen Werke der Gleiwitzer Hütte erhalten bleibt und künftig im Park der Schweizelei wieder aufgestellt wird.

Von den allgemeinen Denkmalpflegearbeiten seien schließlich noch die wichtigsten aufgezählt: In der Allerheiligenkirche in Gleiwitz steht nun auch die Instandsetzung des Inneren vor dem Abschluß; ebenso in der Bergelkirche in Oppeln; die Marienkirche in Beuthen, die reiche Barock-Kirche in Tropowitz, das Rathaus in Leobschütz, die Pfarrkirche in Jülz, das Innere der Klosterkirche in Rauden, die Kirche in Keilerswalde, eine alte Fachwerkkirche in Oberweiden, die Schrotholzkirche in Schönrode, die Kaserne IX und die Kardinalsredoute in Neisse wurden durchgreifend instand gesetzt. In einem ersten Bauabschnitt wurde die Stadtmauer in Falkenberg wiederhergestellt; die zum Schloß in Nassiedel, das in den letzten Jahren instand gesetzt wurde, gehörenden Wirtschaftsgebäude wurden wiederhergestellt, viele Geschäftshäuser, besonders auf dem Ringe in Neustadt OS. und in Neisse erhielten schöne, dem Gesamtbild sich einfügende Ladenausbauten und wurden von späteren Zutaten und störender Werbeschrift befreit. Der Renaissancealtar aus Reinersdorf wurde in der Provinzial-Restaurierungs-Werkstatt in Neisse instand gesetzt und ergänzt. Vorbereitet und eingeleitet wurden größere Bauvorhaben am Rathaus in Oberglogau, der Landesburg Ottmachau, der alten Weberrudel in Neustadt OS., Burg Tost und anderes mehr. v. We i ß e r.



Der Beauftragte für Naturschutz berichtet

Am 1. 4. 1937 übernahm der Unterzeichnete die Geschäfte des Beauftragten für Naturschutz im Bereich der Provinz Oberschlesien. Im Vordergrund

der Arbeit stand im Berichtsjahr der Ausbau der nach dem Reichsnaturschutzgesetz notwendigen Organisation in der Provinz und in den einzelnen Kreisen. Zum Zwecke der Vereinfachung und Vereinheitlichung der Arbeit wurden die Stadt- und Landkreise Beuthen OS., Gleiwitz und Oppeln zu je einer gemeinsamen Naturschutzstelle zusammengefaßt. In Neisse und Ratibor bestehen noch getrennte Stellen für den Stadt- und Landkreis. Zur Zeit umfaßt die Naturschutzorganisation daher eine Provinzstelle und 17 Kreisstellen. Am 25. und 26. 9. 1937 trat der Beauftragte für die Provinz mit sämtlichen Kreisbeauftragten in Cosel zu einer Arbeitstagung zusammen. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, Vorträgen und Aussprachen über Grundsätzliches im Naturschutz am 25. 9. schloß sich am 26. 9. eine gemeinsame Rundfahrt durch

Teile des Kreises Cosel an, bei der praktische Naturschutzfragen im Gelände im Anschluß an bereits durchgeführte, in Angriff genommene oder geplante Meliorationen erörtert wurden.

Der Provinzialbeauftragte besuchte auf 30 Dienstreisen fast sämtliche Kreise der Provinz, um das Arbeitsgebiet durch eigenen Augenschein kennenzulernen, mit den Kreisstellen die Führung aufzunehmen oder schwebende Angelegenheiten zu erledigen. In allen Kreisen ist die Eintragung der Naturdenkmale in das Naturdenkmalsbuch und die Aufnahme schutzbedürftiger Landschaftsteile in die Landschaftsschutzkarte im Gange. In einigen Kreisen sind diese Arbeiten nahezu abgeschlossen. Der Gipsberg bei Katscher und der Neuhammertich bei Proskau sind als Naturschutzgebiete in das Reichsnaturschutzbuch eingetragen. Die Schaffung eines Naturschutzgebietes „Wachholdertaler Heide“ steht vor dem Abschluß. Weitere Naturschutzgebiete sollen im laufenden Jahre geschaffen werden. Wegen Sicherstellung der Schwedenschanze in Bladen, Kreis Leobschütz, schweben zur Zeit noch Verhandlungen. Die Bevölkerung der Provinz brachte im allgemeinen den Naturschutzbestrebungen weitestgehendes Verständnis entgegen. Gegen die Verschandelung der freien Natur, besonders der Waldränder und Uferstreifen in der Nähe von Ortschaften durch Abladen von allerlei Gerümpel mußte mehrfach die Hilfe der zuständigen Polizeibehörden in Anspruch genommen werden. Im laufenden Jahre wird diese „Entrümpelung“ der Landschaft mit allen Mitteln fortgesetzt werden.

Dr. P f ü h e r e i t e r.

Abend in der Bergmannsiedlung

Jede Schicht, die uns umdämmt,
singt uns immer Hoffnung zu
auf den Abend; der verdämmt
für uns stille Herzensruhe.

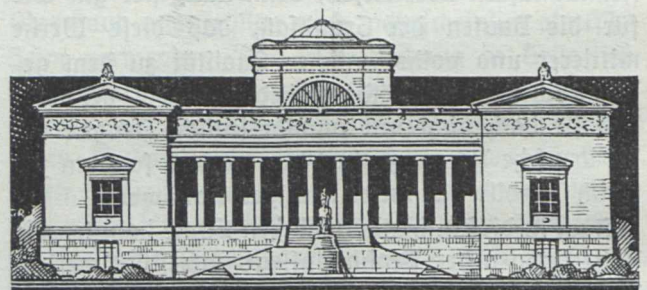
Steigt der Mond zur Silberrunde
auf zur ew'gen Himmelslicht,
träumt die Siedlung still im Grunde;
jedes Häuschen schmückt ein Licht.

Leiser Atem streift die Gärten,
die uns Ruhespende sind;
mildern uns des Alltags Härten. —
Reifer Sternenhimmel sinnt.

Hin zum fernen Arbeitsdröhnen
ist der Lippenorgel Ziel;
dorthin schwimmen, dort verkönnen
Melodien im frohen Spiel.

Dankgefaltet uns're Hände,
heimlich still hält uns das Glück.
Wenn der Traum nur nicht verschwände! —
Morgen geht's zur Pflicht zurück.

Jede Schicht, die uns umhämmt,
singt uns immer Hoffnung zu
auf den Abend, der verdämmt
für uns stille Herzensruhe. Paul Habraščka



Schatzkammern unserer Heimat

Durch die Einrichtung der Pflugschaft für die Heimatmuseen hat der nationalsozialistische Staat diesen kleinen Museen für die Pflege des Heimat-sinnes eine große Bedeutung zuerkannt und ihnen Schutz und Förderung in Aussicht gestellt, sofern sie allen Anforderungen in politischer, wissenschaftlicher und erzieherischer Hinsicht genügen. Der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat, seitdem die Pflugschaft für das ganze Reich amtlich verfügt worden ist, die Auf-

gabe, die ein Heimatmuseum erfüllen soll, deutlich umrissen. Ein Museum, dessen Arbeits- und Sammelbereich landschaftlich abgegrenzt ist und das, gleichviel auf welchem Gebiete, die Landschaft zu vertreten sich zur Aufgabe gemacht hat, ist ein Heimatmuseum.

Als zu Beginn des Jahres 1937 auch die Pflugschaft der Heimatmuseen für Niederschlesien eingereicht wurde, ergab es sich, daß in Niederschlesien etwa 60 Heimatmuseen vorhanden sind, die ihrer Größe, ihrem Umfange und ihrer Bedeutung nach sehr verschieden sind. Ein Teil von ihnen befindet sich in geschichtlichen Gebäuden oder in solchen, die durch ihren künstlerischen Wert selbst einer besonderen Pflege bedürfen; andere befinden sich in besonderen Museumsgebäuden, die eigens zu diesem Zweck gebaut worden sind, wieder andere fristen ein gegenwärtig unerträgliches Dasein in unzulänglichen Bauten und Räumen.

In meiner Eigenschaft als Staatlicher Pfleger der Heimatmuseen in Niederschlesien habe ich bei Überprüfung des gegenwärtigen Zustandes der Heimatmuseen festgestellt, daß sich fast sämtliche Museen auf der Stufe des Sammelns und Zusammentragens befinden. Das Aufblühen der Heimatmuseen liegt ja kaum ein Menschenalter zurück. Die liebevolle Hingabe einzelner, ihre Heimat leidenschaftlich liebender Menschen und schließlich auch die zunehmende Anteilnahme der Gemeinden hat es ermöglicht, eine Fülle von wertvollem Stoff zusammenzutragen aus allen Gebieten der Heimatkunde und dieses mehr oder weniger gute Material in Schaufenstern zu vereinigen.

Dennoch ist man sich nicht überall über die Daseinsberechtigung des Heimatmuseums klargeworden. Nicht zuletzt hat die Anhäufung des Stoffes dazu geführt, eine Entfremdung der Volksgenossen den Heimatmuseen gegenüber bis zur völligen Teilnahmslosigkeit herbeizuführen.

Museen dürfen nicht um der Museen willen, sondern um der Sache willen gegründet und aufgebaut werden. Landschaft und Volkstum sind die beiden Grundlagen, die notwendig sind, wenn das Heimatmuseum seine Aufgabe wirklich erfüllen will. Es ist selbstverständlich, daß die Fülle des Zusammengetragenen in eine sinnvolle Ordnung gebracht und durch eine neue, den Ansprüchen unserer Zeit entsprechende Aufstellung weiten Kreisen der Bevölkerung nahegebracht und erschlossen wird.

Gerade in einem Raum wie Schlesien, an seinen Grenzen von fremden Staaten umgeben, haben die Heimatmuseen eine erhöhte Bedeutung. Sie sind

innerhalb einer Landschaft und innerhalb des Volkstumskreises die Stätten der Befinnung und der anschaulichen Erziehung für die Werte der Heimat. Es ergibt sich daraus ohne weiteres, daß jedes Heimatmuseum seinen eigenen Charakter und sein besonderes Gesicht erhält.

Es liegt nahe, daß ein Museum, wie das Bunzlauer Heimatmuseum, in erster Linie dazu berufen ist, einen Überblick über die Entwicklung der Töpferei und ihre Verbindung mit den Menschen und ihrer Landschaft anschaulich zu machen. Das Museum in Waldenburg wird neben den vielseitigen Abteilungen seiner bürgerlichen Kultur ein Hauptaugenmerk auf die Darstellung der Geschichte und der Entwicklung des Bergbaues verwenden. Ebenso ist das Riesengebirgsmuseum in Hirschberg die Stätte, an der die Volkskultur des Hirschberger Tales und der Sudeten dem Besucher vor Augen geführt werden kann. In Lauban findet sich entsprechend der Wirtschaftsstruktur der Stadt ein Überblick über die schlesische Textilkunst und die Familienkultur der Leinenhandels Herren. Es ist selbstverständlich, daß ein Museum, wie das Glaucher Heimatmuseum, eine Übersicht über die kulturellen und volkskundlichen Leistungen der ganzen Grafschaft ermöglicht.

Hier liegt eine große Aufgabe vor uns. Ist sie getan, dann werden wir in ganz Schlesien, gut verteilt und sinnvoll aufgebaut, eine Reihe von kleineren Museen finden, die in Zusammenarbeit mit dem großen Landesmuseum, verkörpert in den Kunstsammlungen der Stadt Breslau und dem ober-schlesischen Landesmuseum in Beuthen, innerhalb der Volksbildung und Volkserziehung wichtig geworden sind.

Im kommenden Jahre wird eine Reihe von Museen neu eingerichtet. Die Arbeiten für Münsterberg und Haynau sind bereits im Gange. In Münsterberg sind geeignete Räume neu hergerichtet worden, die in der Zukunft noch durch zur Zeit von anderen Ämtern belegte Räume vermehrt werden können. Ähnlich liegen die Dinge in Haynau. Dort konnte der Rest der alten herzoglichen Burg dem Museum zur Verfügung gestellt werden. Auch hier wird ein Überblick über die Vorzeit, die Geschichte, das Werden der Stadt, über das Handwerk und die Zünfte, über die bürgerliche Kultur und das Volkstum im Kreise Haynau gegeben werden können. Das dritte Museum, das der Neuordnung entgegengeht, ist das Museum in Lauban. Hier ist es ein altes Leinenhandels Haus, das „Haus zum Schiff“, daß zur Zeit in Zusammenarbeit mit dem Provinzialkonservator instand-

geseht und im Laufe dieses Jahres als Heimatmuseum fertiggestellt werden soll. In diesem auch kunstgeschichtlich bedeutenden Hause befindet sich noch heute die Einrichtung eines alten Kontors einer Leinenhandlung. Auch in Greiffenberg wurde durch Todesfall ein Haus des 18. Jahrhunderts frei, das ebenfalls im Besitz einer Leinenhandelsfamilie war. Beide Häuser in den so nahe benachbarten Städten als Heimatmuseum einzurichten, erwies sich als untragbar. Es war aber möglich, einen Teil der wertvollen Einrichtung von Greiffenberg nach Lauban zu bringen. Auf diese Weise wird das Heimatmuseum in Lauban nicht nur ein vorzügliches Beispiel zeitgemäßer Denkmalpflege, sondern auch ein stimmungsvoll und sinnvoll aufgebautes Museum. Kurz soll noch darauf hingewiesen werden, daß in Glatz, Hirschberg und Liegnitz zur Zeit Pläne einer Museumsneuordnung erwogen und der Verwirklichung nahe gebracht werden. Auch in Nordschlesien sind solche Pläne im Entstehen.

Durch Zusammenarbeit aller maßgebenden Stellen wird das Heimatmuseum der Zukunft erstehen, das — landschaftlich und völkisch gebunden — dem heutigen Lebensgefühl entspricht.

Dr. Gustav Barthel.

*

Das Jahr 1937 bildet in der Geschichte des Landesmuseums insofern einen bedeutungsvollen Wendepunkt, als seine Verwaltung mit dem 1. April von der Stadt Beuthen OS. an die Provinzialverwaltung überging. Die feierliche Übernahme durch den Herrn Landeshauptmann erfolgte am 13. Juli. Die bisherigen stadteigenen Sammlungen bleiben auch weiterhin im Besitz der Stadt, die für deren Unterhaltung und Erweiterung einen namhaften Zuschuß leistet.

Im Berichtsjahr wurde die schon früher begonnene Neuordnung der Schausammlungen mit dem Ziele, ein Gesamtbild des deutschen Kulturschaffens im oberschlesischen Räume zur Darstellung zu bringen, weiter fortgesetzt. Durch Neuaufstellung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Abschnitts im „Bäuerlichen Lebenskreis“ wurden diese Sammlungen übersichtlicher gegliedert und durch Einfügung weiterer Wohn- und Wirtschaftsräume vermehrt. Ein besonderes Trachtenzimmer gibt einen Überblick über die Fülle der farbenfrohen und abwechslungsreichen oberschlesischen Volkstrachten. Die Darstellung der Volksbräuche wurde durch die Einfügung neuer Gruppen vermehrt. Im Obergeschoß, das in Zukunft einen mit Werken der bildenden Kunst unterstrichenen Längsschnitt durch die Geschichte Oberschlesiens aufnehmen soll, wurde der

Mittelraum als Weihehalle ausgestaltet. Die Arbeiten, die dem Kunstmalers Georg Heydudt aus Breslau übertragen wurden, stehen vor dem Abschluß.

Die Sammlungen des Landesmuseums erfuhren im abgelaufenen Jahre wiederum durch Ausgrabungen, Ankäufe und Geschenke eine erfreuliche Vermehrung. Ausgrabungen in Schwieben, Kreis Gleiwitz, Stubendorf, Kreis Groß Strehlitz, und Hedwigstein, Kreis Rosenberg, brachten vor allem eine wertvolle Bereicherung des germanischen Fundstoffes. Das deutsche Kulturgut des „Bäuerlichen“ und „Bürgerlichen Lebenskreises“ wurde durch Ankäufe und Geschenke vermehrt. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen erfuhren durch Ankauf mehrerer geschlossener Sammlungen eine wertvolle Bereicherung. An Werken der bildenden Kunst wurden unter anderem Arbeiten von Wasner, Jabel und Tuckermann neu erworben.

Der Besuch des Museums war auch im Berichtsjahre wieder recht rege. Die Gesamtbesucherziffer dürfte sich wieder auf rund 80 000 belaufen. Besonders erfreulich war der Besuch zahlreicher binnendeutscher Volksgruppen, die mit ehrlicher Begeisterung ihre meist unklaren oder falschen Vorstellungen über den deutschen Osten berichtigten.

Dr. Pfükenreiter.

Amt für Landeskunde

im Jahre 1937

Das Amt für oberschlesische Landeskunde in Oppeln, das nunmehr bereits drei Jahre besteht, hat sich einen beachtlichen Platz in der deutschen Heimat- und Kulturarbeit Oberschlesiens errungen. Es dient der Heimatforschung und Heimatbildungsarbeit und ist eine Mittel- und Auskunftsstelle für die auf diesen Gebieten tätigen schöpferischen Kräfte. Wo sich Lücken in der heimatkundlichen Arbeit zeigen, versucht es, diese auszufüllen und neues Leben zu wecken. Organisatorisch stützt sich das Amt in vielem auf die Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde. Eine Ehrenaufgabe erblickt es darin, eine enge und fruchtbare Zusammenarbeit mit den zentralschlesischen Forschungs- und Volkstumstellen in Breslau zu pflegen.

Eigene Veröffentlichungen werden nicht herausgegeben. Organ für die Veröffentlichungen sind neben der Tagespresse die fachkundlichen Blätter, die Monatschrift „Der Oberschlesier“ und die Schriftenreihe der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde. Die Forschungs- und Publikations-tätigkeit nicht nur der engeren Mitarbeiter, sondern auch aller im Lande heimatkundlich Tätigen findet

immer wieder Anregung, Förderung und Unterstützung. Als eine der wertvollsten Früchte dieser Tätigkeit erscheint in den nächsten Tagen die neue umfangreiche oberschlesische Bibliographie — eine Fortsetzung und Erweiterung des von Karl Kaiser begründeten Schriftennachweises „Grenzland Oberschlesien“ —, die dem Forscher, dem Wirtschaftler, dem Politiker usw. ein unentbehrliches Handwerkszeug für die Arbeit in der Heimat werden dürfte. Unter Leitung von Archivrat Dr. Laßke-Wien wurde durch das Amt und zahlreiche freiwillige Helfer im vergangenen Jahre eine umfangreiche Gemeinschaftsarbeit in Angriff genommen. Es handelt sich um die Untersuchung der Braugerechtigkeit und des Vogteiwesens in den oberschlesischen Städten. Die Ergebnisse dürften ein z. T. völlig neues Bild auf die rechtlich-wirtschaftliche Entwicklung unserer Städte und die deutsche Arbeit darin ergeben. Weitere Bemühungen galten der Herausgabe möglichst vieler und brauchbarer Ortschroniken in Oberschlesien. Es sollen dabei vor allem dörfliche Gemeinden berücksichtigt werden, selbstverständlich muß man hier mit langwierigen Vorarbeiten vieler ehrenamtlich tätiger Mitarbeiter rechnen. In gleicher Richtung lag die Mitarbeit an dem von Prof. Keyser bearbeiteten deutschen Städtebuch.

Eine Sonderaufgabe des Amtes ist die Bearbeitung der oberschlesischen Flurnamen. Unter Mithilfe behördlicher Stellen und vieler Privatpersonen wurden die Flurnamen einiger Tausend Gemarkungen festgestellt und sorgfältig verzeichnet. Es wurden mehrere Karteien dafür angelegt, die das Material für die wissenschaftliche Bearbeitung der oberschlesischen Flurnamen abgeben und sich mit ähnlichen Sammlungen in anderen deutschen Landschaften zum mindesten durchaus messen können. Bei der Herausgabe der neuen Flemming-Karte des Regierungsbezirks Oppeln war das Amt beratend beteiligt.

Sehr gute Erfolge hatte die Kalenderarbeit. Es kamen in allen oberschlesischen Kreisen in diesem Jahre — mit Ausnahme von Grottkau — Heimatkalender heraus, die allgemein als vorbildlich bezeichnet wurden.

Um für die verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten und die praktische Volkstumsarbeit das notwendige Arbeitsmaterial bereitzustellen, wurde eine heimatwissenschaftliche Handbücherei aufgebaut. Denselben Zwecken dient ein Zeitungsauschnittarchiv, eine familiengeschichtliche, eine ortsgeschichtliche und eine Künstlerkartei. Ebenso wie diese Hilfsmittel wurde der Bücher- und Archivalienleihverkehr des

Amtes auch von Privaten stark in Anspruch genommen.

Das Amt für oberschlesische Landeskunde hat auch an den Bestrebungen anderer verwandter Stellen nach Kräften mitgearbeitet. Genannt seien nur der deutsche Volkskundeatlas, die Inventarisierung der Kunstdenkmäler, der Naturschutz, die Sicherung vorgegeschichtlicher Denkmäler und der Archivalienchutz.

Die Leitung des Amtes übt ehrenamtlich Karl Szjodrok aus, dem als wissenschaftlicher Mitarbeiter Walter Krause zur Seite steht. Von Seiten der Vereinigung für oberschlesische Heimatkunde und als Betreuer der Kalenderarbeit hilft im Amt ehrenamtlich Friedrich Stumpe. Außerdem werden vor allem in den Semesterferien geeignete Studenten herangezogen, die in der heimatkundlichen Arbeit helfen und dabei eine gewisse Schulung durchmachen.

W. K.

Die Oberschlesische Landesbücherei

Die Oberschlesische Landesbücherei, dem Charakter nach eine wissenschaftliche Bücherei, füllt als solche die gähnende Lücke aus, die bislang im gesamten Osten jenseits der Linie Stettin—Dresden festzustellen war. Während im Westen und Süden des Reiches eine wissenschaftliche Bibliothek sich an die andere reiht, kommt zum Beispiel für Schlesien nur Breslau mit seiner stark überlasteten Universitätsbibliothek und Stadtbücherei in Frage.

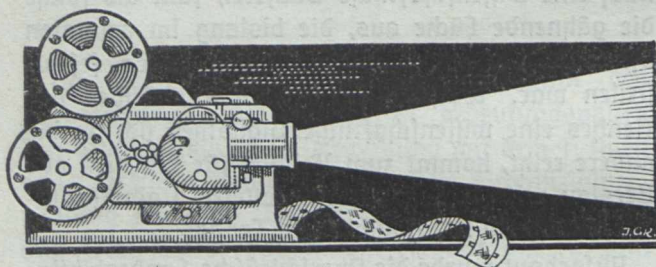
Aufgebaut wurde die Oberschlesische Landesbibliothek in den Jahren 1926 und 1927, als sich Gelegenheit bot, die überaus wertvolle und inhaltsreiche Büchersammlung des Reichsgrafen Oppersdorff in Ober Glogau für den oberschlesischen Provinzialverband zu erwerben. Die Bibliotheken namhafter Gelehrter und Sammler des Ostens wurden in ihrer Gesamtheit diesen Beständen angegliedert, und ständig wurde auf Grund der gegebenen Etatsmittel für Neuanschaffungen Sorge getragen, so daß die Landesbücherei heute insgesamt etwa 80 000 Bände aller Gebiete der Wissenschaft und 200 Handschriften zählt. Mit besonderer Sorgfalt und Liebe wurde das Schrifttum des Gesamttraumes Schlesiens unter Einschluß der Literatur der Nachbar- und Grenzgebiete betreut. Ihr etwa 2000 Bände umfassender Lesesaal bietet alle modernen bibliographischen Hilfsmittel, die den Benützern die Wege zu den Büchern weisen. Die eigenen Bestände erschließt ein alphabetischer Katalog und, nach Sachgebieten geordnet, der Realkatalog. Soweit gewünschte Werke in der Bibliothek selbst nicht vorhanden sind,

werden sie durch den allgemeinen deutschen Leihverkehr von auswärtigen Buchereien, auch aus dem Ausland beschafft.

Die Oberschlesische Landesbibliothek steht jedem Volksgenossen in- und außerhalb Oberschlesiens gegen eine geringe Benutzungsgebühr (10 Pfennig pro Band oder Halbjahreskarte von 2 RM., die unbeschränkte Ausleihungen ermöglicht) zur Verfügung. Für auswärtige Benutzer, die Bücherentleihungsanträge schriftlich stellen können, tritt die Gebühr für das Porto hinzu.

Lesesaal und Bücherausleihe sind geöffnet stets vormittags von 10—13, nachmittags, mit Ausnahme von Sonnabend, in den Sommermonaten von 15—18 Uhr, in den Wintermonaten von 15—19 Uhr.

In nächster Zeit wird die Oberschlesische Landesbibliothek, die seit ihrer Gründung in Ratibor untergebracht war, nach Beuthen OS. übersiedeln und im Gebäude des Oberschlesischen Landesmuseums eine würdige Unterkunft finden. Sie bezieht dort die schönen Räume der Beuthener Stadtbücherei am Moltkeplatz, ferner die der Jugendbücherei und auch die Räume der im ersten Stock des Hauses gelegenen Verwaltung der Stadtbücherei.



Die schlesischen Landesbildstellen

Die Landesbildstelle Niederschlesien hat ihren Sitz in Breslau, Paradiesstraße 25/27. Sie gliedert sich in folgende Abteilungen:

- Abt. I Verwaltung
- Abt. II Stehbildarchiv I — Breslau
Sthebildarchiv II — Liegnitz
- Abt. III Photoabteilung
- Abt. IV Technische Abteilung
- Abt. V Stadtbildstelle Breslau

Ihre sind angeschlossen:

- 3 252 Volksschulen
- 41 Mittelschulen
- 114 höhere Schulen
- 203 gewerbliche und kaufm. Berufsschulen
- 13 gewerbliche Fachschulen
- 967 ländliche Berufsschulen
- 44 ländliche Fachschulen
- 1 Hochschule für Lehrerbildung

= 4635 Schulen insgesamt

Der Landesbildstelle Niederschlesien unterstehen 39 Kreis- und Stadtbildstellen der Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz, die nach den Anweisungen der Landesbildstelle arbeiten.

Die Aufgaben der Landesbildstelle sind verwaltungstechnische, pädagogische und technische. Die von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm, Berlin, auf Grund des Aufkommens an Lernmittelbeiträgen der Schulen gesammelten Beträge werden zum Ankauf von Schmalfilmgeräten und zur Bestellung von Unterrichtsfilmen verwandt. Die Geräte werden in den Schulen aufgestellt, die Unterrichtsfilme lagern in den Archiven der Kreis- und Stadtbildstellen. Es wurden bisher rund 1300 Geräte aufgestellt, so daß auf ein Gerät zur Zeit 3 bis 4 Schulen kommen. In der Landesbildstelle und in den Kreis- und Stadtbildstellen lagern rund 5000 Filme, in einer Kreis- oder Stadtbildstelle 100 bis 120 Filme, die von den Schulen angefordert werden.

Am 1. Mai 1937 wurde eine Technische Abteilung eingerichtet, die reparaturbedürftige Geräte kostenlos instandsetzt. Ersatzteile werden zum Selbstkostenpreis in Rechnung gesetzt. Vor Beschaffung von Verdunkelungsanlagen, Bildschirmen und Stehbildwerfern durch die Schulen muß eine Beratung durch die Kreis- oder Landesbildstelle erfolgen. Zur Bedienung des Gerätes wird die Erzieherchaft in besonderen Lehrgängen ausgebildet.

Die Kreis- und Stadtbildstellen wurden neuerdings beauftragt, ihren Heimatbezirk bildmäßig zu erfassen. In jeder Kreis- und Stadtbildstelle wird ein Heimatbildarchiv aufgebaut, das schulischen und volksbildenden Zwecken dienen soll. Darüber hinaus baut die Landesbildstelle ein Bildarchiv auf, das die weitere Heimat des deutschen Vaterlandes und außerdeutsche Gebiete erfaßt.

Zur Erfüllung der vom Reichserziehungsminister den Bildstellen übertragenen pädagogischen Aufgaben bestehen in Stadt und Land — meist innerhalb der Kreisabschnitte des NSLB. — Arbeitsgemeinschaften für Lichtbild und Film, in denen Unterrichtsfilme auf unterrichtliche Einsatzmöglichkeiten geprüft und besprochen werden. Außerdem werden in den amtlichen Arbeitsgemeinschaften Unterrichtsversuche mit Film und Lichtbild veranstaltet, zu denen der Landes- und der zuständige Kreisbildstellenleiter hinzugezogen werden, damit auch allgemeine Fragen des Lichtbild- und Filmwesens besprochen werden können. Der Einsatz von Lichtbild und Film im Unterricht stellt einen Teil der Aufbauarbeit der nationalsozialistischen Staatsführung dar und macht die Jugend auch mit nationalsozialistischem Gedankengut bekannt. Die

Entwicklung im vergangenen Zeitabschnitt zeigt beachtliche Fortschritte. Sie ist auf die Erreichung des Zieles eingestellt, das der Reichserziehungsminister in seinem grundlegenden Erlass vom 26. Juni 1934 gesetzt hat, „daß dem Film unverzüglich die Stellung im Unterricht eingeräumt wird, die ihm gebührt“.

E x n e r

*

Am 1. April 1937 trat die Landesbildstelle Oberschlesien in ihr viertes Arbeitsjahr. Das vorangegangene Jahr hatte eine Entwicklungsperiode sowohl für den inneren als auch für den äußeren Ausbau beendet. Das Jahr 1937 sollte durch räumliche und personelle Ergänzungen diesem Abschluß Rechnung tragen, ein Ziel, das nunmehr als erreicht bezeichnet werden kann.

Vom ersten Tage ihres Bestehens stellte sich die Landesbildstelle Oberschlesien in die Reihe der kulturellen Einrichtungen der Provinz, obwohl die ihr zunächst zugewiesenen Aufgaben zum größten Teil auf schulischem Gebiet lagen. Die hier erstrebte und durchgeführte Zusammenarbeit mit der Verwaltung des Oberschlesischen Provinzialverbandes wirkte sich in jeder Beziehung anregend aus. Heute, am Abschluß des vierten Arbeitsjahres, ist bereits einwandfrei erkennbar, daß die kulturelle Arbeit auch den Schulen des Bezirks wertvolle Dienste leisten kann und wird. Die im Jahre 1934 durch die Provinzialverwaltung angeregte Erfassung der ober-schlesischen Heimat durch die Lichtbild- und Film-aufnahme der Landesbildstelle ist heute von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm zur selbstverständlichen Forderung erhoben worden. Das Jahr 1937 brachte als bedeutendste Veranstaltung der Landesbildstelle Oberschlesien die 1. Oberschlesische Bild- und Filmwoche in Gleiwitz. Hier wurde zum erstenmal vor einer breiten ober-schlesischen Öffentlichkeit Rechenschaft abgelegt über die kulturelle Betätigung der Landesbildstelle Oberschlesien auf dem Gebiete des Heimatbildes und -films. Erfreulich war die rege Anteilnahme, die dieser Veranstaltung sowohl von Seiten der ober-schlesischen Behörden als auch des einfachsten Volksgenossen entgegengebracht wurde. Die Bilder-Ausstellung wurde in der Weihnachtswochen in Oppeln wiederholt. Auch hier zählte man innerhalb weniger Tage 8000 Besucher. Die Bilder wurden in Gruppen zusammengefaßt: „Das schöne Oberschlesien“, „Die ober-schlesische Dorf-heimat“, „Oberschlesischer Wald“, „Wo die Hämmer dröhnen“, „Werkende Hände“, „Oberschlesische Gebirgsdecke“ usw. und fanden allenthalben starken Beifall, der uns ein Ansporn sein wird, auf diesem Wege weiter zu schreiten. Im Einvernehmen mit der

Regierung Oppeln stellte die Landesbildstelle Oberschlesien aus obengenannten Gebieten Kurzreihen von fünf bis zwölf Bildern zusammen, die im April 1938 ihren Einzug als heimatlicher Wand-schmuck in die ober-schlesischen Schulen halten werden. Kulturelle und schulische Betätigung der Landesbildstelle Oberschlesien ist auch hier deutlich erkennbar.

Drei Heimatfilme konnten im verflossenen Jahre fertiggestellt werden: „Oberschlesische Gebirgsdecke“ (zwei Teile), „Bad Wildgrund“, „Oppelner Bilderbogen“. Die letzten beiden Filme sind Farbaufnahmen. Unvollendet blieben die Filme „Die Oder entlang“ und „Bei den Segelfliegern auf dem Steinberg“. Die abschließenden Ergänzungsaufnahmen werden im Frühjahr 1938 getätigt. Die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm in Berlin griff auf Anregung der Landesbildstelle das Grenzproblem auf, indem sie mit Unterstützung der letzteren den Unterrichtsfilm „Oberschlesische Grenzstelle“ fertigstellte.

Die Arbeit an der Erfassung der ober-schlesischen Heimat durch das Lichtbild lag bisher einzig und allein in der Hand der Landesbildstelle. Um sie auf einen größeren Kreis zu verteilen und die Mitarbeit der photographierenden Lehrerschaft des Bezirks vorzubereiten, wurden sämtliche Kreis-(Stadt-)bildstellenleiter in fünf aufeinanderfolgenden Photo-Lehrgängen eingehend geschult.

Neben dieser Eigentätigkeit der Landesbildstelle Oberschlesien auf dem Gebiete des Lichtbildes und des Films wurde das Bildarchiv, dessen Bestände sämtlichen Schulen des Bezirks für Unterricht und Elternabende unentgeltlich zur Verfügung stehen, auf 39 000 Bilder erweitert. An Unterrichtsfilmen stehen etwa 4000, auf 20 Kreise verteilt, zum gleichen Einsatz bereit. 960 Schmalfilmgeräte und rund 1200 Bildwerfer bilden die technische Grundlage für die Verwendung des Lichtbildes und des Films im Bezirk Oberschlesien. Die Benutzung der Archive ist überaus rege. Allein im Monat Februar 1938 wurden 39 907 Lichtbilder entliehen.

Das am 1. April 1938 beginnende fünfte Arbeitsjahr stellt der Landesbildstelle Oberschlesien weitere umfangreiche Aufgaben in bezug auf Aufnahme- und Ausbildungstätigkeit, Aufgaben organisatorischer Art, Aufgaben auf dem Gebiet der Erziehung des ober-schlesischen Kindes und Menschen, wie solche kultureller Art. Sie wird diese Aufgaben zu erfüllen wissen in engster Zusammenarbeit mit der Regierung und dem Amt für Kulturpflege der Provinzialverwaltung.

A s c h m a n n



Die Aufgaben der KJG.

In der kommunalen Interessengemeinschaft sind die Städte Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und der Landkreis Beuthen-Tarnowitz zu einem Zweckverband zusammengeschlossen. Der Vorsitz im Verband wird jeweils von einem der Herren Oberbürgermeister der Städte Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg oder vom Landrat des Landkreises Beuthen-Tarnowitz wahrgenommen. Der Vorsitz wechselt jedes Jahr. Die Aufgaben des Verbandes bestehen hauptsächlich in der Wahrung gemeinsamer Interessen nach außen und in der Förderung einer einheitlichen Verwaltungsführung im Innern.

Der Pflege des ersteren Aufgabenkreises dienen zahlreiche Eingaben an übergeordnete Verwaltungsstellen. So befaßte sich der Verband zum Beispiel mit der Frage des Lastenausgleiches, mit der Aufzeigung der Ursachen der besonderen Notlage der Industriegemeinden, der Wohnungsnot, der Wohlfahrtspflege usw. Den ständigen Bemühungen des Verbandes gelang es, die Aufmerksamkeit der Provinz- und Staatsbehörden diesen Fragen zuzuwenden und die Belange des oberschlesischen Industriegebietes zu fördern. Die Eingaben des Verbandes erstreckten sich außer auf die besonders genannten Sachgebiete auf die verschiedensten Gebiete der Verwaltung. Ständig wird der Verband durch seine Mitglieder in viele Einzelfragen der Verwaltung eingeschaltet, um sie zu bearbeiten und einer gemeinsamen, einheitlichen Lösung entgegenzuführen.

Der kommunalen Interessengemeinschaft ist ein statistisches Amt angegliedert, durch das sämtliche statistischen Aufgaben der Verbandsmitglieder ausschließlich wahrgenommen werden. Der Tätigkeitsbereich des Statistischen Amtes der KJG. greift aber über das oberschlesische Industriegebiet hinaus und erfaßt die gesamte Provinz Oberschlesien. So wurde das Statistische Amt mit besonderen Aufgaben durch

den Herrn Reichskommissar für die Preisbildung, durch die Regierung in Oppeln und durch die Provinzialverwaltung Oberschlesiens betraut, zum Beispiel mit der Erstattung des großen monatlichen Preisberichtes, der wichtigen Wanderungsstatistik usw. Es werden ferner erstattet preispolitische Lageberichte, Berichte über die Bevölkerungsentwicklung, Berichte über die Belegung der Krankenanstalten, wirtschaftliche Lageberichte, Berichte über die Unterstützungspraxis usw.

Die Statistik ist heute nicht mehr wie früher nur eine Kontrolle oder ein allgemeines Hilfsmittel zur Gewinnung von zahlenmäßigen Unterlagen für die Verwaltung, sondern auf vielen Gebieten der alleinige Ausgangspunkt für die Gewinnung wichtiger Erkenntnisse geworden. Nur die Statistik bietet die Möglichkeit der Durchführung vieler bedeutendster wirtschafts- und kulturpolitischer Aufgaben.

So ist auch das Statistische Amt der kommunalen Interessengemeinschaft in Beuthen bestrebt, den Staats- und Gemeindeverwaltungen, der Industrie, dem Handel und Gewerbe bei Erfüllung ihrer Aufgaben zu helfen. Die kommunale Interessengemeinschaft steht in ständiger lebhafter Verbindung mit allen staatlichen, kommunalen, industriellen und gewerblichen Dienststellen der Provinz Oberschlesien. Sie ist bemüht, zu ihrem Teil zur Besserung der Verhältnisse in Oberschlesien in jeder Weise beizutragen, zumal die Statistik ein anerkannter Wertmesser für Erfolg oder Mißerfolg von Verwaltungs- und Betriebsmaßnahmen ist. Die durch die Statistik gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen eine zielsichere Aufbauarbeit im Zeichen der Wehrwirtschaft und des Vierjahresplanes zur Förderung der Belange Oberschlesiens.

An gedruckten Veröffentlichungen erschienen unter anderem:

- „Die Finanzlage der Kommunalverbände des oberschlesischen Industriegebietes“.
- „Überblick über die Wohnungsnot und das Siedlungsproblem im oberschlesischen Industriegebiet“.
- „Aus Verwaltung und Wirtschaft des oberschlesischen Industriegebietes“.
- „Zahlen zur Lage im oberschlesischen Industriegebiet“.

Dr. G e o r g L a z y

Geschäftsführer der KJG. und Leiter des Statistischen Amtes.

Dorwort

Die Veröffentlichungen des Statistischen Amtes der Provinzialverwaltung von Niederschlesien erfolgten bisher in dem von ihm herausgegebenen Mitteilungsblatt „Niederschlesien“. Nachdem diese Zeitschrift mit der Mitte März 1938 herausgebrachten Nummer 4 des 8. Jahrgangs ihr Erscheinen eingestellt hat, wird ein Teil der bisher dort veröffentlichten Arbeiten des provinziellen Statistischen Amtes im Rahmen der vorliegenden neuen Schrift „Schlesien / Volk und Raum“ zum Abdruck kommen, wie es bereits in dieser ersten Nummer geschehen ist. Es wird sich dabei in der

Hauptsache um solche statistischen Aufsätze handeln, die vorwiegend allgemein interessierenden Inhalts sind und beispielsweise wirtschaftliche, bevölkerungspolitische und ähnliche Gebiete behandeln. Darüber hinaus werden nach Bedarf besonders wichtige Zahlenunterlagen in Statistischen Sonderheften zur Schrift „Schlesien / Volk und Raum“ zur Veröffentlichung gebracht werden, die nur für einen engeren Kreis bestimmt sind. Für den Bezug dieser statistischen Sonderhefte bedarf es einer besonderen Bestellung beim Statistischen Amt des Schlesischen Provinzialverbandes, Breslau 2, Landeshaus.

Provinzialstatistik von heute

Don Dr. H. Alter

Ogleich die Statistik auch heute noch selbst in der wissenschaftlichen Welt um ihre Anerkennung kämpfen muß und die uralte Geschichte von der statistischen Lüge, deren Vorstufen die Notlüge und die gemeine Lüge seien, von übelwollenden Besserwissern immer wieder vorgebracht wird, hat sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Statistik als einem für jede Staats- und Wirtschaftsführung unentbehrlichen Werkzeug im praktischen Leben doch allmählich durchgesetzt. Auch dort, wo es noch an vollem Verständnis fehlt, hat man sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß es eine Reichs- und Länderstatistik und eine Städtestatistik gibt und daß für sie im Rahmen von Zählungen und besonderen Erhebungen Unterlagen zu liefern sind. Wozu nun aber noch eine Provinzialstatistik? Liegt sie nicht jenseits der Grenze des Notwendigen und Zweckmäßigen? Zweifellos wird diese Frage oft gestellt werden. Gewiß ist die Provinzialstatistik etwas Neues und ein Aufgabengebiet, das den bisherigen Rahmen der amtlichen Statistik erweitert. Aber soll sie deshalb weniger zweckmäßig und notwendig sein?

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, um diese grundsätzlichen Fragen in behandelndem Sinne zu entscheiden. Denken wir an die umfassenden Aufgaben, die der Statistik von der Reichsplanung gestellt werden, die nur dann die gesellschaftlichen und

wirtschaftlichen Grundlagen und Richtlinien für die friedliche Eroberung des deutschen Raumes festzulegen vermag, wenn sie auf den bodenständigen Eigenheiten der einzelnen Gaue aufbaut und die Wesenheiten dieser Gaue klar herausstellt. Hierzu ist die Reichsplanung jedoch nur in der Lage, wenn ihr zuverlässige, ausreichende und gründlich durchgearbeitete Zahlenunterlagen zur Verfügung stehen, die alle Besonderheiten der Landschaften, beispielsweise hinsichtlich der Zusammensetzung der Bevölkerung und ihrer Bewegung, des wirtschaftlichen Aufbaus, der Möglichkeiten des Arbeitseinsatzes usw., erkennen lassen und anschaulich zur Darstellung bringen.

Es gibt in Deutschland Agrargebiete, Industriegebiete und gemischtwirtschaftliche Gebiete, zu welchen letzteren auch Schlesien gehört. Diese Räume sind in ihrem Charakter so grundverschieden, daß sie sich allein von einer Zentralstelle aus statistisch nicht erfassen lassen, wenn ihre Eigenheiten nicht verwischt werden sollen. Vielmehr können nur bezirkliche, unter gebietlichen Gesichtspunkten arbeitende und mit den Besonderheiten ihres Bereichs vertraute Ämter einer solchen Aufgabe in vollem Umfange gerecht werden; denn eine statistische Zentralstelle des Reichs wird bei der ihr zugewiesenen weitreichenden Zweckbestimmung immer nur nach einheitlichen, für alle Landesteile

geltenden Richtlinien arbeiten und Sonderuntersuchungen in Einzelgebieten nur in den seltensten Fällen durchführen können. Das gleiche gilt für die städtestatistischen Ämter, die als unterste Stellen des statistischen Dienstes durch die Bearbeitung der ihnen obliegenden vielseitigen und ortsgebundenen Aufgaben vollauf in Anspruch genommen sind.

Es ergibt sich also ein Zweifaches: 1. die Notwendigkeit einer statistischen Erfassung des gebietlichen Aufbaus einzelner Räume im gesamtdeutschen Räume; 2. die Sammlung und Auswertung gebietsstatistischer Zahlenunterlagen durch gebietsstatistische Ämter, deren Aufgaben in Preußen die provinziellen statistischen Ämter, soweit solche eingerichtet worden sind, in den übrigen Ländern die landesstatistischen Ämter zu übernehmen haben.

Am Beginn dieses weitgestellten Betätigungsfeldes der gebietsstatistischen Ämter steht die Untersuchung des zum Einzelgebiet gehörenden Grund und Bodens und seiner Bevölkerung. Es handelt sich darum, die Größe des zur Verfügung stehenden Raumes, seine Zusammensetzung und seine Nutzung für den ihn bewohnenden Menschen festzustellen. Hieraus ergeben sich vielerlei Hinweise und Verbindungen zu seiner Bevölkerung und zu der Wirtschaft, die auf diesem Grund und Boden betrieben wird. Statistische Festlegungen der Bodenbeschaffenheit im Hinblick auf landwirtschaftliche Verwertbarkeit und der Bodenschätze als Grundlage für industrielle Möglichkeiten stehen hierbei im Vordergrund.

Und dann der Mensch selbst. Es sind Unterlagen zu sammeln über die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung des Gebiets, über die Dichte, in der der Mensch dieses Gebiet und seine einzelnen Teile bewohnt, über die Wohnweise, d. h. ob die städtischen oder ländlichen Gemeinden vorherrschend sind, über die Art der Ansiedlungen und über die Gründe, die auf die Größe und Lage dieser Ansiedlungen eingewirkt haben und unter denen die wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten von Grund und Boden eine besondere Rolle spielen. In diesem Rahmen sind weiter von großer Wichtigkeit die laufenden Beobachtungen über die Veränderungen, die sich in der Zusammensetzung der Bevölkerung ergeben, sei es durch die natürliche Bevölkerungsbewegung (Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle) oder durch die Wanderungsbewegung, die in engstem Zusammenhange steht mit den in dem Gebiet gegebenen wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten und die gerade für die ostdeutschen Grenzländer von größter Bedeutung ist. Viele andere Einzeluntersuchungen treten ergänzend hinzu. Zusammen-

fassend läßt sich also sagen, daß die Aufgabe des gebietsstatistischen Amtes bei der Herausarbeitung des Lebensraumes und der Lebensbedingungen in bevölkerungspolitischer Hinsicht darin liegt, zahlenmäßig untermauerte Vorstellungen vom Aufbau, Stand sowie von der Bewegung und Entwicklung der Bevölkerung in der von ihm statistisch betreuten Landschaft zu geben.

Ähnliches gilt auch für die Statistiken, die den wirtschaftenden Menschen dieser Landschaft zum Gegenstande haben. Hier sind die Unterschiedlichkeiten zwischen den einzelnen Wirtschaftsräumen nicht weniger stark. Die Aufgabe für das gebietsstatistische Amt liegt hier in der statistischen Darstellung des Aufbaues seines Wirtschaftsgebietes und der sich hieraus ergebenden wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten. Als Urerzeuger steht dabei die Landwirtschaft im Vordergrund, wobei Untersuchungen über die Ertragsfähigkeit des heimischen Bodens und über die Höhe des Anteils an der Ernährung der Gesamtbevölkerung des Reichs u. a. ebenso von Wichtigkeit sind wie diejenigen über die Erzeugungsmöglichkeiten von Ölfrüchten zum Zwecke der Schließung der heimischen Rohstofflücke.

Im Anschluß an die Feststellungen über die vorhandenen Bodenschätze wird darzulegen sein, welche Industrien und Gewerbe sich entwickeln konnten, wo sie ihren Standort haben und in welchem Umfange sie der Bevölkerung Arbeitsmöglichkeiten zu bieten in der Lage sind. Hinzu kommt die laufende Feststellung der Erzeugungs- und Absatzziffern sowie die unter Heranziehung der reichsamtlichen Güterverkehrsstatistik und der Güterfernverkehrsstatistik des Reichskraftwagen-Betriebsverbandes vorzunehmende Untersuchung, in welchem Umfange und nach welchen Teilen des Reichsgebietes die Erzeugung zum Absatz kommt. Dies leitet hinüber zu dem großen Gebiet der Verkehrsleistungen, das insbesondere hinsichtlich der Beförderungsmöglichkeiten auf vorhandenen Binnenwasserstraßen statistisch zu erfassen ist, wobei sich bedeutsame Unterschiede zu anderen Wirtschaftsgebieten ergeben.

Es folgt dann die statistische Behandlung der zahlreichen Wirtschaftszweige, die vom Ablauf des Wirtschaftslebens unmittelbar beeinflusst sind. Innerhalb dieses Gebietes wird hauptsächlich die laufende Beobachtung der Entwicklung des Einkommens, darunter insbesondere der Löhne, ferner der Steuereinnahmen, der Sparguthaben sowie der Höhe des Beitragseinkommens der Invaliden- und Angestelltenversicherung wertvolle Eindrücke vermitteln von der wirtschaftlichen Sonderlage der vom gebietsstatistischen Amt zu bearbeitenden Land-

schaft. Schließlich sei noch des Fremdenverkehrs, der Preisentwicklung, der Wohlfahrtspflege und auch der Verwaltungsstatistik gedacht, die zusammen mit vielen weiteren Arbeiten, die im einzelnen hier nicht aufgezählt werden können, das große Aufgabengebiet eines solchen Amtes abrunden.

Alle diese statistischen Erkenntnisquellen vermag für ein kleineres Gebiet als das Reich nur eine Stelle erschöpfend auszuwerten, deren Zuständigkeit sich lediglich auf dieses Teilgebiet erstreckt und die mit den Eigenheiten dieses Teilgebiets vollauf vertraut ist. Einer gebietlichen Aufgabe von solcher Breite und Tiefe des statistischen Betätigungsfeldes kann eine für das gesamte Reichsgebiet arbeitende, statistische Reichsstelle allein nicht genügen. Vielmehr ist es vordringlichste Aufgabe der Zeit, das geschlossene Reichsbild gebietsweise aufzulockern, wobei aber die Arbeit gebietsstatistischer Ämter unentbehrlich ist.

Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, die in den deutschen Grenzlanden, namentlich im Osten, anzutreffen sind, zeigte sich hier schon frühzeitig das Bestreben, diesen Sonderverhältnissen durch statistische Herausarbeitung der sie bedingenden Merkmale Rechnung zu tragen. Es ist deshalb kein Zufall, daß die ersten gebietsstatistischen Ämter in den Ostprovinzen gegründet wurden. Schon im Jahre 1927 wurden in der Provinz Niederschlesien statistische Zahlenunterlagen über wirtschaftliche Vorgänge gesammelt; 1929 erfolgte dann die Einrichtung einer statistischen Stelle, aus der 1933 das Statistische Amt der Provinzialverwaltung von Niederschlesien hervorging. 1927 war auch in der Provinz Ostpreußen ein provinzielles Statistisches Amt eingerichtet worden. In den letzten Jahren gründete auch die Rheinprovinz ein solches Amt, während in den Provinzen Pommern, Brandenburg, Sachsen und Hannover Statistische Dienststellen bei den Provinzialverwaltungen geschaffen worden sind. In den übrigen preußischen Provinzen ist es zur Gründung gebietsstatistischer Ämter bisher nicht gekommen.

Die Statistische Stelle der Provinzialverwaltung von Niederschlesien ging sofort nach ihrer Einrichtung daran, mit den zahlreichen, für die Lieferung statistischer Unterlagen in Betracht kommenden Behörden, Organisationen und Privatbetrieben die Verbindung aufzunehmen und die in der Provinz an den verschiedensten Orten anfallenden Unterlagen nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen, um sie später für das Gebiet der Provinz auswerten zu können. Diese grundlegende Arbeit hat im Laufe der Jahre zu einem vollen Erfolg geführt; denn

heute steht das provinzielle Statistische Amt in engen Beziehungen zu allen wichtigen amtlichen und privaten Stellen, die sich mit wirtschaftlichen, bevölkerungspolitischen, sozialpolitischen und anderen Aufgaben beschäftigen. Viele von diesen Stellen, bei denen statistisches Urmaterial anfällt, leiten dieses an das provinzielle Statistische Amt weiter, wo es bearbeitet und gebietsweise ausgewertet wird. Nachdem diese Verbindungen geschaffen waren, konnte damit begonnen werden, die oben aufgezählten Aufgabengebiete eines gebietsstatistischen Amtes nacheinander in Angriff zu nehmen, so daß das provinzielle Statistische Amt schon heute einen überwiegenden Teil dieser Aufgaben laufend erledigt. Wo noch Lücken vorhanden sind, ist es eifrig bemüht, sie zu schließen.

Bei seiner Arbeit war das Statistische Amt der Provinzialverwaltung von Niederschlesien, das nach der verwaltungsmäßigen Zusammenlegung der beiden schlesischen Provinzen als Statistisches Amt des Schlesischen Provinzialverbandes in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der kommunalen Interessengemeinschaft für das oberschlesische Industriegebiet auch die Provinz Oberschlesien statistisch zu betreuen hat, stets von dem obersten Zweck eines gebietsstatistischen Amtes geleitet, der — wie eingangs ausgeführt wurde — darin liegt, die landschaftlichen Gesichtspunkte seines Bereichs herauszuarbeiten und statistisch zu unterbauen. Die gebietsstatistische Arbeit eines provinziellen statistischen Amtes wird jedoch erst einen vollen Erfolg haben können, wenn alle Landschaften des Großraumes Reich über solche auf landschaftlicher Grundlage arbeitende Ämter verfügen. Denn erst dann wird die Möglichkeit gegeben sein, das für die gebietsstatistische Arbeit erforderliche Vergleichsmaterial heranzuschaffen. Die Zusammenarbeit der bisher eingerichteten Ämter ist zur Zeit noch unzureichend, da jedes dieser Ämter — wobei vielleicht die statistischen Landesämter eine Ausnahme bilden — eine voneinander verschiedene Arbeitsweisen haben und ihre Aufgabe unter abweichenden Gesichtspunkten betrachten. Einheitliche Richtlinien, die — unbeschadet der Sonderaufgaben der provinziellen statistischen Ämter — die Arbeiten dieser Ämter wenigstens im großen auf eine gemeinsame und deshalb für Vergleiche geeignete Grundlage stellen, gibt es im allgemeinen vorläufig nicht.

Ein Weiteres kommt hinzu. Den provinziellen statistischen Ämtern wird es nur dann möglich sein, ihre gebietlichen Aufgaben erfolgreich durchzuführen, wenn sie sich die für ihre Arbeit erforderlichen statistischen Unterlagen innerhalb und auch außerhalb ihres Bereichs mühelos beschaffen können,

ohne dabei auf Schwierigkeiten zu stoßen. Es müßte ihnen also — wie dem Statistischen Reichsamt — vom Gesetzgeber im zulässigen Rahmen die Befugnis eingeräumt werden, sich jederzeit selbst statistische Angaben zu beschaffen und im Bedarfsfalle zur Erlangung gebietsstatistischer Sonderunterlagen in seinem Zuständigkeitsbereich auch eigene Erhebungen durchzuführen. Gegenwärtig ist man jedoch hiervon noch weit entfernt. Es bestehen vielmehr Anweisungen, wonach Erhebungen, die den örtlichen Stellen Mehrarbeit bringen, nach Möglichkeit zu unterlassen sind, da diese Stellen bereits für die großen reichsamtlichen Statistiken in starkem Maße in Anspruch genommen werden.

Um für die Arbeit der provinziellen statistischen Ämter günstigere Voraussetzungen zu schaffen, würde zu erwägen sein, im Rahmen einer Neuordnung des gesamten statistischen Dienstes eine straffere Zusammenfassung der einzelnen Zuständigkeiten vorzunehmen, wobei der reichsamtlichen Zentralstelle, den landes-, provinzi- und städtestatistischen Ämtern bestimmte Aufgabengebiete zuzuweisen wären. Es erscheint zweckmäßig, über die bisher bestehenden loseren Verbindungen hinaus eine mehr auf gesetzlich geregelter Grundlage ruhende Beziehung zwischen diesen statistischen Dienststellen zu schaffen.

Dann wäre auch die Möglichkeit gegeben, die provinziellen statistischen Ämter durch das Statistische Reichsamt mit einheitlichen Richtlinien zu versehen, die sich auf den gesamten Umfang ihres vielgestalteten Arbeitsgebietes beziehen müßten. Erhebungen, die bisher vom Statistischen Reichsamt einheitlich durchgeführt und ausgewertet werden, hätten dann zweckmäßigerweise in den preußischen Provinzen durch die provinziellen statistischen Ämter zu erfolgen (allerdings unter der Voraussetzung, daß ihnen ausreichendes Personal zur Verfügung steht), so daß dem Statistischen Reichsamt ein großer Teil der Arbeitslast abgenommen sein würde. Für die provinziellen statistischen Ämter aber würde diese Art der Arbeitsteilung insofern einen außerordentlichen Vorteil bringen, als dann das gesamte, in ihrem Gebiet anfallende statistische Urmaterial vor der Weitergabe an das Statistische Reichsamt zunächst bei ihnen vereinigt sein würde, so daß ihnen an Hand von Abschriften die Möglichkeit gegeben wäre, es für die gebietsstatistischen Sonderzwecke auszuwerten. Darüber hinaus würde eine straffere Zusammenfassung des statistischen Dienstes die Gewähr dafür geben, daß einerseits Doppelarbeit vermieden wird, daß andererseits aber auch der Weg für notwendige gebietliche Sondererhebungen frei wäre.

Die Entwicklung der schlesischen Wirtschaft im Jahre 1937

Von Dr. H. Alter

Die nationalsozialistische Aufgabenpolitik hat zu einer restlosen Anspannung aller verfügbaren Kräfte geführt. Bereits im Verlaufe des Jahres 1936 sind die vorhandenen Produktionsmittel derart angespannt und die Arbeitslosigkeit soweit beseitigt gewesen, daß sich auf zahlreichen Gebieten des Wirtschaftslebens das Bild der Vollbeschäftigung bot. Diese Entwicklung hat im Jahre 1937 neue Fortschritte gemacht; die wirtschaftliche Tätigkeit hat weiterhin zugenommen. Es ist nunmehr der Zustand eingetreten, in dem die gesamte Wirtschaft in ihrem Ablauf und in ihrer Ausweitung nicht mehr vom Auftragsbestand, sondern vorwiegend von der Frage bestimmt wird, welche Erzeugungsmöglichkeiten, wieviel verwendungsfähige Arbeitskräfte und in welcher Menge Rohstoffe noch zur Verfügung stehen, um die in großem Umfange vorliegenden Bedürfnisse des deutschen Volkes zu befriedigen.

Unter diesen tiefgreifenden Umgestaltungen hat sich im Berichtsjahr das Wirtschaftsgeschehen in Deutschland abgewickelt. Schlesien ist als starke

Stütze der deutschen Wirtschaft an diesem Geschehen hervorragend beteiligt gewesen. Seine fruchtbare Landwirtschaft, seine ausgedehnte Industrie, sein vielseitiges Handwerk und nicht zuletzt sein weitverzweigter Handel haben zu einem wesentlichen Teile an dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands auch im Jahre 1937 mitgeholfen, in dessen Verlauf sich die

Beschäftigungslage

weiter günstig gestaltete. Wenn sich auch die Zahl der Arbeitslosen vom Tiefstand des Jahres 1937, der im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien mit 23 283 Arbeitslosen Ende Oktober erreicht worden war, bis Ende Dezember 1937 um 93 048 auf 116 331 erhöhte, so hat doch — im ganzen betrachtet — die Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit auch im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien weitere Fortschritte gemacht, denn Ende Dezember 1936 wurden hier noch 168 294 Arbeitslose gezählt. Zieht man allerdings das Reich zum Vergleich heran, so zeigt sich die noch immer schwierige Lage

Schlesiens. Am Ende des Berichtsjahres kamen im Reich auf 1000 Einwohner nur 15,1 Arbeitslose, im Landesarbeitsamtsbezirk Schlesien dagegen 24,7. Im Verhältnis zu den anderen deutschen Großstädten hat die Provinzialhauptstadt Breslau noch immer eine hohe Arbeitslosigkeit; mit 30,0 Arbeitslosen auf 1000 Einwohner stand sie Ende November wieder an erster Stelle unter den Großstädten, während sie noch Ende Oktober 1937 mit Altona die 6. Stelle eingenommen hatte. Allerdings lag die Stadt Breslau selbst in diesem für sie günstigsten Monat mit 24,2 Arbeitslosen auf 1000 Einwohner noch weit über dem Durchschnitt der deutschen Großstädte (16,6).

Wenn es der deutschen

Landwirtschaft

im Berichtsjahr gelungen ist, eine wachsende Bevölkerung mit erhöhten Gesamtbedürfnissen ebenso wie in den Vorjahren völlig ausreichend zu ernähren, so hat an diesem Erfolge Schlesien als landwirtschaftliches Überschussgebiet einen bedeutenden Anteil. Daß auch der schlesische Bauer bestrebt war, im Sinne der Erzeugungsschlacht das Höchstmögliche aus dem Boden herauszuholen, beweist bei der Weizenernte in Schlesien die Zunahme des Erntertrages vom Hektar, der von 1936 zu 1937 um 1,0 Doppelzentner auf 21,5 Doppelzentner gestiegen ist. Noch beträchtlicher ist diese Zunahme beim Roggen (von 15,0 auf 16,9 Doppelzentner); bei der Gerste allerdings ist trotz Steigerung der Anbaufläche der Hektarertrag wesentlich zurückgegangen, während er sich bei der Hafenernte gegenüber 1936 nur wenig verändert hat.

Der schon im Jahre 1936 ausgegebenen Parole, mehr Hackfrüchte anzubauen, ist auch die schlesische Landwirtschaft willig gefolgt, indem sie 1937 gegenüber 1936 die Anbaufläche für Kartoffeln um 4,9 v. H., für Zuckerrüben um 15,4 v. H. erweitert hat. Der Ausfall der schlesischen Hackfrüchtereinte war im Jahre 1937 dank der sehr vorteilhaften Witterung weit günstiger als 1936; er stieg bei Kartoffeln (früh- und Spätkartoffeln) um 21,2 v. H. auf 6,3 Millionen Tonnen und bei Zuckerrüben um 34,9 v. H. auf 3,4 Millionen Tonnen. Der volle Erfolg der diesjährigen Hackfrüchtereinte zeigt sich insbesondere aber auch in den außerordentlich hohen Hektarerträgen, die in dieser Höhe wohl kaum jemals, zumindest nicht seit 1932 erzielt worden sind; bei Zuckerrüben z. B. betrug er 370,2 Doppelzentner. Mit diesem Hektarertrage gehört Schlesien zu den deutschen Gebietsteilen mit der besten Rübenerte je Flächeneinheit.

Die Erzeugung von Ölfrüchten hat im Jahre 1937 in Schlesien weitere Fortschritte gemacht. Die schlesische Bauernschaft hat sich dieser im Rahmen der Erzeugungsschlacht und der einheimischen Rohstoffversorgung hochwichtigen Aufgabe mit größtem Eifer gewidmet, so daß Schlesien zu den Hauptanbaugebieten innerhalb der Reichsgrenzen zu rechnen ist; denn von dem in Deutschland erzielten Gesamtertrag des Jahres 1937 wurden beim Rohstengelflachs 34,1 v. H., beim flachs-Leinsamen 29,5 v. H., beim Raps (Winter- und Sommerfrucht) 12,3 v. H. und beim Hanf (Rohstengel) 17,6 v. H. allein in Schlesien geerntet. Infolge erhöhter Bereitstellung von Anbauflächen sind die absoluten Ernterträge bei allen Ölfruchtarten in Schlesien von 1936 zu 1937 — teilweise erheblich — angestiegen, beispielsweise bei Rohstengelflachs um 8,6 v. H. auf 57 925 To., bei Leinsamen um 38,3 v. H. auf 12 171 Tonnen und bei Hanfrohtengel um 48,1 v. H. auf 6120 Tonnen. Mit diesen bedeutenden Erntemengen hat sich Schlesien hervorragend an der Schließung der Faserlücke in der deutschen Rohstoffversorgung beteiligt.

Auch die schlesische

Viehwirtschaft

hat sich im Jahre 1937 günstig fortentwickelt. Der an die Landwirtschaft gerichtete Appell, die Viehbestände zu erhöhen, ist — wenigstens hinsichtlich der Rinder und Schafe — befolgt worden. Der schlesische Rindviehbestand erhöhte sich von 1936 zu 1937 um 2,4 v. H. auf 1,6 Mill. *) Stück; diese für Dezember 1937 angegebene Bestandsziffer ist die höchste, die in den letzten Jahrzehnten in Schlesien erreicht wurde. Die ständige Vergrößerung des Schafbestandes, dessen Ausdehnung im Interesse einer Stärkung der inländischen Wollherzeugung mit Sondermaßnahmen gefördert worden ist, hat auch in Schlesien von 1936 zu 1937 weitere Fortschritte gemacht. Der Bestand erhöhte sich um 10,1 v. H. auf 206 184 *) Stück. Eine leichte Abschwächung der Bestandsziffern ergab sich 1937 in der Ziegenhaltung, in der Haltung von Federvieh und im Schweinebestand (1,9 Mill. Stück *).

Während die weltwirtschaftliche Entwicklung seit Mitte 1937 Rückschläge ausgeföhrt war, hat in Deutschland die Wirtschaftstätigkeit weiter zugenommen. Insbesondere gilt dies für die gewerbliche Gütererzeugung, die trotz Mangels an Arbeitskräften und Rohstoffen im Herbst 1937 einen neuen Höchststand erreicht hat. Auch in Schlesien entwickelte sich die industrielle Tätigkeit im Berichtsjahr weiter günstig.

*) Vorläufige Zahlen.

In der Reihe der Einzelproduktionen nimmt der nieder- und oberschlesische

Steinkohlenbergbau

eine bevorzugte Stellung ein. Deshalb konnten im Jahre 1937 auch die Anregungen, die vom 2. Vierjahresplan ausgehen, auf ihn nicht ohne Einfluß bleiben. Die Kohle ist heute nicht mehr nur Brennstoff und Kraftträger, sondern sie ist jetzt für die deutsche Wirtschaft zu einem wichtigen Rohstoff geworden, dessen Gewinnung mit größter Anspannung vordringlichste Aufgabe ist. Insgesamt sind 1937 in Niederschlesien 5,3 Millionen Tonnen, in Oberschlesien 24,5 Millionen Tonnen verwertbar gefördert worden; das bedeutet eine Steigerung von 5,3 v. H. bzw. 16,2 v. H. gegenüber 1936. In Oberschlesien erreicht die Förderung damit eine Höhe, wie sie seit der Teilung Schlesiens, selbst im Jahre 1929, als die Absatzlage durch die Auswirkungen der strengen Kälte im Winter 1928/29 begünstigt wurde, noch nicht festgestellt worden war. Bedeutender noch war die Ausweitung der Kokszerzeugung, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der durch den Vierjahresplan auf das stärkste geförderten Eisenerzeugung steht. Sie erhöhte sich von 1936 zu 1937 im niederschlesischen Revier um 6,6 v. H. auf 1,3 Millionen Tonnen, im oberschlesischen Bezirk um 24,2 v. H. auf 1,9 Millionen Tonnen.

Eine ansteigende Entwicklung ergab sich im Jahre 1937 auch für den schlesischen

Braunkohlenbergbau.

Noch vor wenigen Jahren litt die Braunkohlenindustrie stark unter der zunehmend verschärften Konkurrenz der Steinkohlengruben. Hohe Beförderungskosten bei einem gegenüber der Steinkohle geringen Wert je Einheit und beschränkte Verwendungsmöglichkeiten (hauptsächlich als Hausbrand) hatten zur Folge, daß bis etwa 1932 eine Steigerung von Erzeugung und Absatz nicht eintreten konnte. Seitdem haben sich aber für den Braunkohlenbergbau die Verhältnisse grundlegend gewandelt. Heute ist auch die Braunkohle unter dem Gesichtspunkt der restlosen Ausnützung aller heimischen Rohstoffe von größtem Wert, so daß der Weg für eine verstärkte Förderung endlich frei geworden ist und die Braunkohlengewinnung gegenüber der Steinkohlenerzeugung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Eine — wenn auch nur langsame — Zunahme der Rohkohlenförderung und der Brikettherstellung war die Folge; die Erzeugungsziffern der niederschlesischen Gruben erhöhten sich im Jahre 1937 bei Rohkohle um 12,8 v. H. auf 11,5 Millionen Tonnen und bei Briketts um 13,4 v. H. auf 2,1 Millionen Tonnen. Aus dem allgemeinen Aufschwung, den die

Steinkohlenförderung

Insgesamt sind
in Niederschlesien | in Oberschlesien
gefördert worden



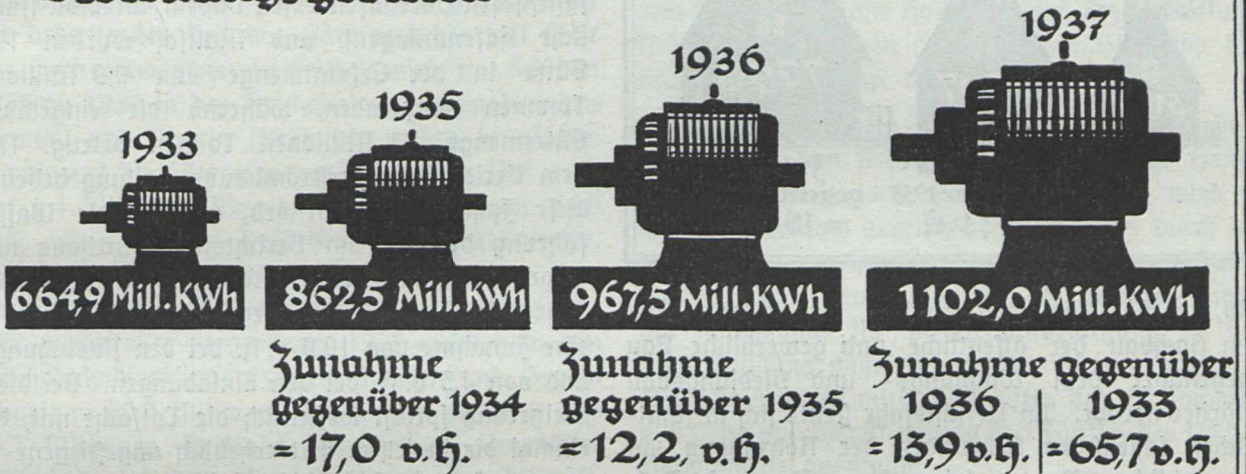
Zunahme
gegenüber 1932
= 25,7 v. H.



Zunahme
gegenüber 1932
= 60,2 v. H.

Elektrizitäts-Wirtschaft in Schlesien

Nutzbare Stromabgabe in 15 verschiedenen Verteilungsgebieten



Schlesische Wirtschaft seit 1933 genommen hat, hebt sich auch die Entwicklung der

Elektrizitätswirtschaft

heraus; in 15 der bedeutendsten schlesischen Stromverteilungsgebiete wurden im Jahre 1937 insgesamt 1102,0 kWh nutzbar abgegeben gegenüber 967,5 kWh im Jahre 1936. Die Steigerung stellte sich also auf 13,9 v. H., wobei die Auswirkung des Vierjahresplanes dadurch zum Ausdruck kommt, daß die Zunahme von 1935 zu 1936 nur 12,2 v. H. betragen hatte.

Unter den Einzelproduktionen nimmt in Schlesien ferner noch die

Steinindustrie

eine wichtige Stellung ein. Nachdem schon seit 1933 die Umsätze anhaltend gestiegen waren, kam es im Berichtsjahr zu einer neuen starken Zunahme der abgesetzten Hartsteinmengen. Von den schlesischen Firmen wurden 1937 insgesamt für 31,7 Millionen Reichsmark Hartsteine (Granit, Basalt und Melaphyr) abgesetzt gegenüber einer Absatzmenge im Werte von 26,7 Millionen RM. im Jahre 1936. Die Steigerung stellte sich also auf 18,9 v. H., während sie von 1935 zu 1936 nur 13,5 v. H. betragen hatte.

Die gleichen Beweggründe, die die Steinindustrie gefördert haben, waren auch auf die schlesische Zementindustrie von nachhaltiger Wirkung. Von

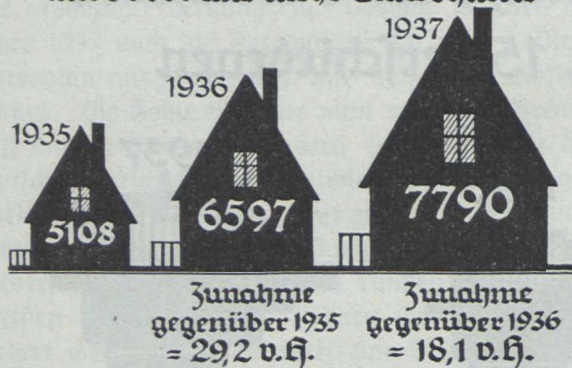
den Werken in Oberschlesien — nur dort hat die schlesische Zementindustrie ihren Standort — sind im Jahre 1937: 856 649 Tonnen hergestellt und 874 861 Tonnen abgesetzt worden, bei einer Zunahme von 8,1 v. H. bzw. 7,4 v. H. gegenüber 1936.

Infolge der stärkeren Anforderungen, die der Bau von Nichtwohngebäuden an die Bauwirtschaft stellte, mußte der

Wohnungsbau

im Berichtsjahr gegenüber diesen Bauvorhaben etwas zurücktreten. Diese Änderung in der Rangordnung hinsichtlich der Dringlichkeit der Bauvorhaben hat zur Folge gehabt, daß im Jahre 1937 der Zugang an Wohnungen nicht mehr die stark aufsteigende Richtung der Vorjahre zeigte, wenn auch die Wohnungsversorgung im Berichtsjahr im Endergebnis kaum geringer sein wird als 1936. Zu dieser Annahme berechtigt die Ermittlung des Rohzuges an Wohnungen in Gebäuden überhaupt durch Neu- und Umbau in den schlesischen Gemeinden mit 50 000 und mehr Einwohnern, der sich im Berichtsjahr auf 7790 Wohnungen stellt bei einer Zunahme von 18,1 v. H. gegenüber 1936 (6597). In welchem Umfange dabei der für die Wohnungsuchenden mit geringem Einkommen notwendige Kleinwohnungsbau gefördert worden ist, geht daraus hervor, daß von diesen 7790 Wohnungen 5543 = 71,2 v. H. Kleinwohnungen (mit 1 bis 3 Wohnräumen einschl. Küche) waren (im Jahre 1936:

Zugang an Wohnungen in den schlesf. Gemeinden mit 50000 und mehr Einwohnern



58,3 v. H.). Wie schon erwähnt, trat in letzter Zeit im Hochbau der öffentliche und gewerbliche Bau gegenüber dem Wohnungs- und Siedlungsbau stärker hervor. Im Berichtsjahr stellte sich in sämtlichen schlesischen Gemeinden der Rohzugang an gewerblichen Bauten (ohne Um-, An- und Aufbauten) auf 4291 mit einem umbauten Raum von 2,5 Millionen Kubikmeter. Der Rohzugang an öffentlichen Bauten (ohne Um-, An- und Aufbauten) erhöhte sich in sämtlichen schlesischen Gemeinden von 1936 zu 1937 um 2,1 v. H. auf 238 bei einer Zunahme des umbauten Raumes von 62,3 v. H. auf 1,1 Millionen Kubikmeter.

Der anhaltend hohe Stand der Anlagetätigkeit mit ihrem ständig steigenden Bedarf an Roh- und Kraftstoffen wie die allgemeine Zunahme der wirtschaftlichen Tätigkeit überhaupt haben

Güterbewegung und Personenverkehr

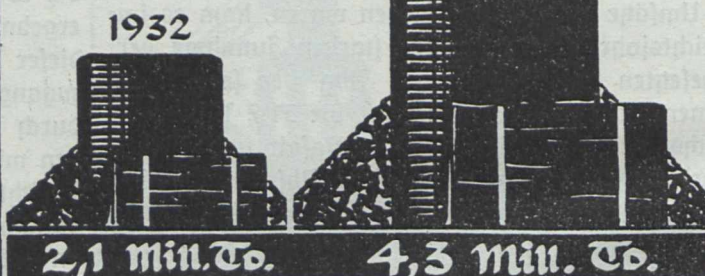
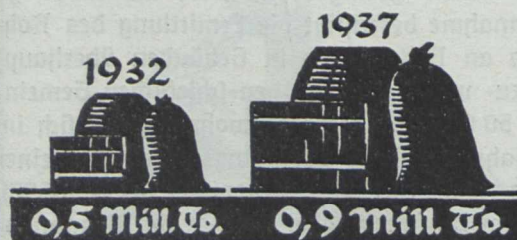
auch im Berichtsjahr erheblich anwachsen lassen. Dies gilt zunächst von der Oderschiffahrt. In den schlesischen Oderhäfen Cosel, Oppeln, Breslau (sämtliche Hafenanlagen) und Maltzsch wurden 1937 Güter in der Gesamtmenge von 0,9 Millionen Tonnen ausgeladen, während die eingeladene Gütermenge 4,3 Millionen Tonnen betrug. Nach dem Bericht der Oderstrombauverwaltung bedeuten diese Zahlen einen Rekord, obgleich die Wasserführung der Oder im Berichtsjahr durchaus nicht besonders günstig war und hinter derjenigen des Jahres 1936 zurückblieb. Gegenüber 1936 ergab sich eine Zunahme von 10,0 v. H. bei den Ausladungen und von 4,5 v. H. bei den Einladungen. Bei dieser Steigerung spricht wesentlich die Tatsache mit, daß einmal die in letzter Zeit erheblich angestiegene Erzeugung der oberschlesischen Kohlengruben sich weitgehend der in Schlesien für den Massengüterverkehr in Betracht kommenden Oderwasserstraße bedient hat. In welchem Umfange die Oderschiffahrt für die Beförderung von Kohle und Koks in Anspruch genommen wird, geht daraus hervor, daß 1937 in Coselhafen 3,2 Millionen Tonnen dieser Erzeugnisse zu Tal umgeschlagen worden sind.

In den schlesischen Oderhäfen wurden an Gütern

ausgeladen:

eingeladen:

1937



Zunahme
gegenüber 1932
= 95,0 v. H.

Zunahme
gegenüber 1932
= 103,5 v. H.

Aber nicht nur die Binnenschifffahrt, sondern auch die Reichsbahn wird durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung und infolge des steigenden Bedarfs an Massengütern für die Arbeiten des Vierjahresplanes in wachsendem Umfange zur Beförderung herangezogen, wobei die zunehmende Umstellung der Industrie auf inländische Rohstoffe eine beachtliche Rolle spielt. Obwohl gegenwärtig ein bedeutender Teil des Güterverkehrs mit Hilfe des Lastkraftwagens abgewickelt wird, hat sich von 1936 zu 1937 in den Reichsbahndirektionsbezirken Breslau und Oppeln (etwa die beiden schlesischen Provinzen) die Güterwagengestellung um 11,1 v. H. auf 3,4 Millionen Wagen erweitert, wovon 84,6 v. H. allein für die Beförderung von Steinkohle, Koks und Briketts verwendet wurden. Der Personenverkehr der Reichsbahn hat sich im Berichtsjahr gleichfalls vergrößert; 1937 wurden in den Reichsbahndirektionsbezirken Breslau und Oppeln insgesamt 30,5 Millionen Fahrkarten verkauft und 53,3 Millionen Reisende abgefertigt. Gegenüber 1936 bedeutet das eine Zunahme um 7,0 v. H. bzw. 10,8 v. H.

Im Rahmen der Verkehrsleistungen der Reichspost war nach dem Weihnachtsgeschäft 1936 der Postpaketverkehr in den ersten Monaten des Jahres 1937 zurückgegangen; infolge der weiter zunehmenden Geschäftstätigkeit im Berichtsjahr erholte er sich jedoch sehr bald, so daß schon im 3. Vierteljahr wieder ein Stand erreicht war, der nicht unerheblich über denjenigen des 1. Vierteljahres hinausging. Die Paketverkehrszahlen lagen im Berichtsjahr höher als 1936, bei der Paketeinlieferung mit 13,8 Millionen abgesandten Paketen um 5,2 v. H. und beim Paketeingang mit 18,1 Millionen angekommenen Paketen um 2,1 v. H. Wie der Paketverkehr hat auch der Postscheckverkehr im Berichtsjahr von Vierteljahr zu Vierteljahr zugenommen. Insgesamt stellten sich 1937 die Gut- und Lastschriften beim Postscheckamt Breslau, dessen Bereich Schlesien (beide Provinzen) umfaßt, auf 6476,3 Millionen Reichsmark; sie erreichten damit einen Betrag, der um 12,6 v. H. höher lag als derjenige des Jahres 1936.

Postpaketverkehr und Postscheckverkehr sind vorwiegend deshalb in ihrer Entwicklung angeglichen, weil sie beide in hervorragendem Maße der Abwicklung des allgemeinen wirtschaftlichen Geschäftsverkehrs dienen. Nicht so sehr ist dies bei den baren Ein- und Auszahlungen auf Zahlkarten, Post- und Zahlungsanweisungen der Fall. Die Folge davon ist, daß deren Entwicklung innerhalb eines Jahres ruhiger verläuft. Die Zunahme der innerhalb dieses

Dienstzweiges vorgenommenen Zahlungen, die im Berichtsjahr 1788,4 Millionen RM. betragen, ergab von 1936 zu 1937 nur 5,2 v. H. Die Inanspruchnahme des Fernsprechers ist auch im Berichtsjahr weiter gestiegen.

Geld- und Finanzwesen

Der seit 1933 anhaltende Wirtschaftsaufschwung und der jetzt erreichte Hochstand von Erzeugung und Arbeitsleistung haben wesentlich zur Stärkung der Kapitalbildungskraft beigetragen.

Die Kapitalbildung durch Ersparnisse aus dem Einkommen von Arbeitern, Beamten und Handwerkern, Bauern und Gewerbetreibenden wird in ihrer Entwicklung deutlich veranschaulicht durch die Entwicklung der Einlagenbewegung bei den Sparkassen. Diese Bewegung wird im gewissen Sinne als maßgeblich für die Gesamtbewegung in der Kapitalbildung angesehen werden können, wenn in Betracht gezogen wird, daß allein das Einkommen aus Lohn und Gehalt nahezu drei Fünftel des Volkseinkommens ausmacht.

Im Jahre 1937 hat sich die Aufwärtsbewegung der Spartätigkeit auch in Schlesien in schnellerem Tempo vollzogen als 1936. Das ist zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß sich die Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die hauptsächlich durch die Notwendigkeit, der Landwirtschaft durch Preisverbesserung zu helfen, bedingt war, im Jahre 1936 noch immer hemmend auf die Möglichkeit der Rücklage von Einkommensteilen auswirkte. Inzwischen ist nun diese Preisentwicklung im wesentlichen zum Stillstand gekommen, so daß 1937 ein bedeutend kleinerer Teil der Einkommen durch Preissteigerungen in Anspruch genommen wurde, wodurch dann größere Beträge für die Kapitalbildung durch Sparen frei geworden sind.

Die Spareinlagen bei den schlesischen Sparkassen betragen im Monatsdurchschnitt 1937: 816,9 Millionen RM. (174,3 RM. je Einwohner) gegenüber 757,5 Millionen RM. (161,6 RM. je Einwohner) im Jahre 1936; die Steigerung stellte sich auf 7,8 v. H. Dieses gegenüber 1936 verbesserte Sparergebnis ist in erster Linie auf Mehreinzahlungen zurückzuführen, die im Jahre 1937 insgesamt 52,6 Millionen RM. (1936: 21,7 Millionen RM.) ergaben, zweifellos eine Folge der Einkommenserhöhung innerhalb der einzelnen Haushaltungen.

Ogleich mit den Geldmitteln, die die wiederholten Konsolidierungsaktionen des Reiches eingebracht haben, wohl erhebliche Wechselbeträge bei der Reichsbank eingelöst worden sein mögen — der Wechselverkehr (Inlandswechsel und -schecks) nahm bei den schlesischen Reichsbankanstalten von 1936

zu 1937 um 8,4 v. H. auf 392,7 Millionen RM. ab —, haben die Reichsbankumsätze insgesamt weiter zugenommen; während sie im Jahre 1936 bei den schlesischen Reichsbankanstalten 15 433,7 Millionen RM. betragen hatten, sind sie im Berichtsjahr um 10,8 v. H. auf 17 094,0 Millionen RM. gestiegen. Diese Entwicklung der Reichsbankumsätze beweist erneut die Tatsache, daß auch in Schlesien — wie im Reich — die starke Flüssigkeit des Kredit systems nach wie vor auf dem laufenden Einsatz von Reichsbankkrediten (hauptsächlich zum Zwecke der kurzfristigen Vorfinanzierung) beruht, wobei hervorzuheben ist, daß der Hauptteil des Gesamtumsatzes auf den Giroverkehr entfällt, der sich 1937 einschließlich der nicht zu Lasten eines Girokontos ausgeführten Fernüberweisungen mit 16 388,5 Millionen RM. auf 95,9 v. H. der Gesamtumsätze bei den schlesischen Reichsbankanstalten stellte.

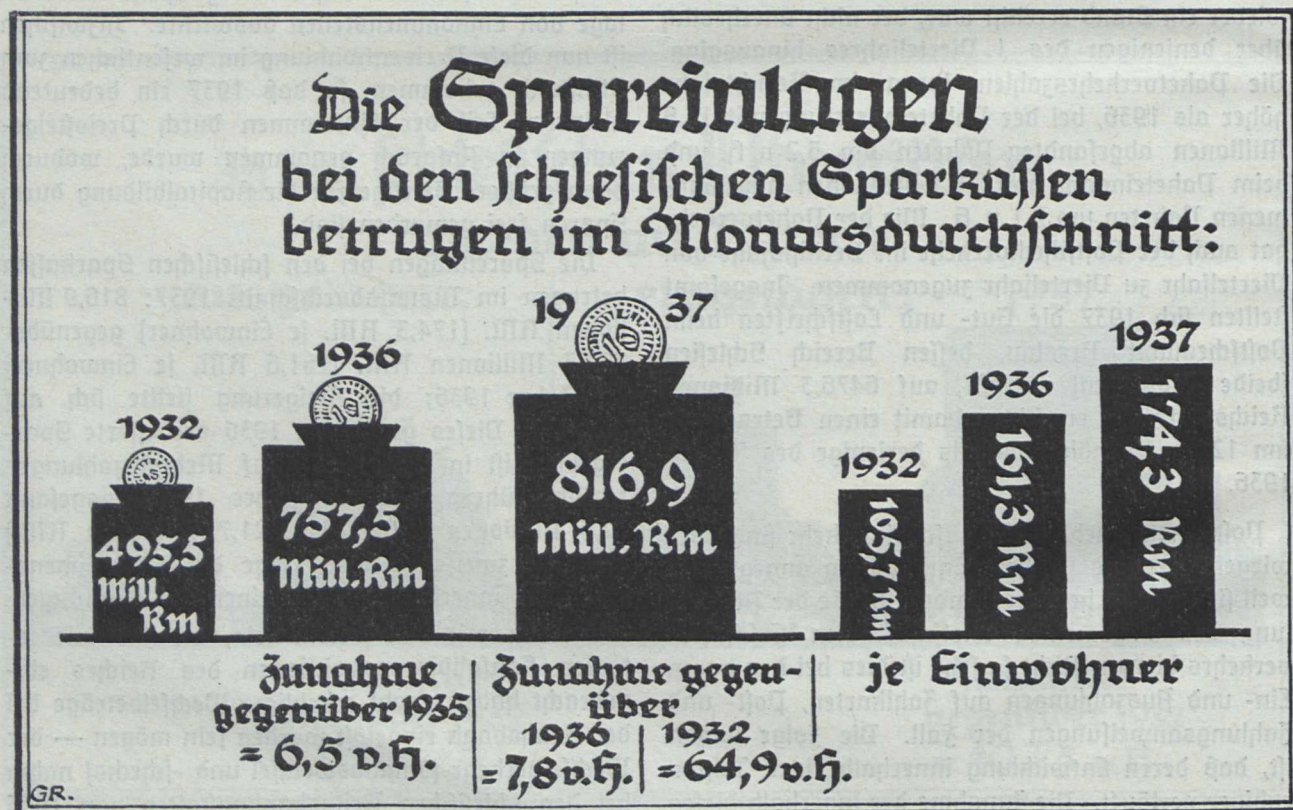
Die Steuererträge haben in den letzten Jahren auch in Schlesien zugenommen, weil die allgemeine wirtschaftliche Lage sich auch in dieser durch die Krise schwer geschädigten Grenzmark gebessert hat, obwohl hier die Belebung später einsetzte als in anderen deutschen Gauen. Im Jahre 1937 sind in Schlesien (Provinzen Nieder- und Oberschlesien) an Besitz- und Verkehrssteuern insgesamt 329,8 Millionen RM. aufgekomen, das sind 22,1 v. H. mehr als im Vorjahre. Den Haupt-

anteil an dieser Steuereinnahme haben mit 292,2 Millionen RM. (= 88,6 v. H.) die Einkommensteuern (Lohnsteuer, Kapitalertragsteuer und veranlagte Einkommensteuer), die Körperschaftsteuer und die Umsatzsteuer, die immer mehr zum Rückgrat der Reichsfinanzen geworden sind. Innerhalb der Einkommensteuern hat die veranlagte Einkommensteuer erhebliche Bedeutung, die sich durch die Erhöhung des Einkommens der wirtschaftlich Selbständigen und der veranlagten Gehaltsempfänger günstig entwickelt hat und von 1936 zu 1937 um 30,8 v. H. auf 73,6 Millionen RM. gestiegen ist; sie betrug damit 57,0 v. H. des gesamten Einkommensteueraufkommens gegenüber einem Lohnsteueranteil von 41,3 v. H.

Schließlich ist noch hinzuweisen auf die Entwicklung des

Beitragsaufkommens aus der Invalidenversicherung im Bereiche der Landesversicherungsanstalt Schlesien,

die in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Zunahme der Zahl der Beitragspflichtigen infolge erhöhter Beschäftigung. Der nunmehr erreichte Zustand der Vollbeschäftigung hat das Beitragsaufkommen aus der Invalidenversicherung in Schlesien im Berichtsjahr erneut ansteigen lassen, so daß es sich 1937 auf 51,8 Millionen RM. belief und damit um 8,5 v. H. höher lag als im Jahre 1936.



Wirtschaft und Bevölkerung

Von Dr. E. Dietel

Schlesien ist wie ehemals auch heute Grenzland; nur seine wirtschaftlichen Grundlagen haben sich wesentlich verschoben, namentlich durch die infolge des Genfer Schiedspruches vom 20. Oktober 1921 eingetretenen schweren Verluste Oberschlesiens, wodurch ein früher wirtschaftlich in sich vollständig abgeschlossenes und harmonisch zusammenarbeitendes Wirtschaftsgebilde zerrissen wurde. Oberschlesien verlor durch die Teilung 35 Steinkohlengruben, und nur 14 Gruben blieben übrig, d. h. es verlor etwa 145 Milliarden Tonnen an Steinkohlenvorräten, so daß ihm nur noch etwa 21 Milliarden Tonnen gleich ein Achtel des gesamten Vorrats verblieben. Weiterhin kamen die großen Einbußen an Zink und Bleierz hinzu, die zu fast 80 v. H. an Polen fielen, ferner die namhaften Verluste an landwirtschaftlichen Anbauflächen und Ernteerträgen sowohl durch die Abtrennung der oberschlesischen Gebiete wie auch von Teilen der niederschlesischen Grenzkreise Militsch, Guhrau, Groß Wartenberg und Namslau. Trotz alledem ist aber Schlesien auch heute noch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor innerhalb des Deutschen Reiches, der dazu berufen ist, in vorderster Linie für Deutschlands Wiederaufbau mitzuarbeiten.

Auf 36 315 Quadratkilometer Fläche wohnen in Schlesien 4,7 Millionen Menschen, welche als Produzenten wie als Konsumenten eine bedeutsame Rolle spielen. Von diesen 4,7 Millionen Einwohnern sind — nach der Berufszählung vom 16. Juni 1933 — 2,2 Millionen Erwerbstätige, welche mit 35 v. H. auf die Landwirtschaft, mit 37 v. H. auf die Industrie (einschließlich Handwerk), mit rund 16 v. H. auf Handel und Verkehr kommen, so daß sich Landwirtschaft und Industrie ungefähr die Waage halten. Schlesien steht mit seinem Anteil an Bevölkerung, Fläche und der Zahl der industriellen Betriebe an fünfter Stelle im Reich. Von den schon erwähnten 4,7 Millionen Einwohnern Schlesiens gehören hinsichtlich der Religionsgliederung in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz zusammen 67,3 v. H. den evangelischen und 28,9 v. H. den römisch-katholischen Christen an, in dem Regierungsbezirk Oppeln 10,2 v. H. bzw. 88,9 v. H., wobei, wie noch eingeschaltet werden soll, in der Provinzialhauptstadt Breslau ein Anteil von 3,2 v. H. der Einwohner auf Glaubensjuden entfällt und diese damit hinter Frankfurt a. M. (4,7 v. H.) und Berlin (3,8 v. H.) den dritten Platz unter den deutschen Großstädten einnimmt. Verwaltungsmäßig gesehen, verteilen sich die Einwohner Schlesiens auf 62 Kreise, unter denen sich

14 Stadtkreise befinden und unter diesen wiederum 4 Großstädte (Breslau, Hindenburg, Gleiwitz und Beuthen). In Gemeinden unter 2000 Einwohnern und damit auf dem Lande wohnen in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz zusammen 44,3 v. H. der Wohnbevölkerung, im Regierungsbezirk Oppeln 42,6 v. H.; diese Anteilsziffern sind geringer als diejenigen der übrigen preussischen Ostprovinzen, aber höher als diejenigen in den westlichen Provinzen (ausgenommen Hannover) und größer als die entsprechende Anteilsziffer im Reich (32,5 v. H.). Doch geben diese Ziffern kein eindeutiges Bild von der beruflichen Gliederung der schlesischen Bevölkerung, sondern man muß die Ergebnisse der schon angezogenen Berufszählung des Jahres 1933 hinzunehmen. Aus diesen ist, wie zum Teil schon angedeutet, zu ersehen, daß an die Seite der reinen Industrie- und weiterer Gewerbezweige sowie zahlreicher Handels-, Handwerks- und Verkehrsbetriebe eine ausgedehnte Landwirtschaft in ihren vielfachen Betriebsgrößen als wichtiger Wirtschaftsfaktor tritt. Schlesien ist in landwirtschaftlicher Beziehung verschiedentlich ein Überschußgebiet und an der Getreideversorgung des Deutschen Reiches mit wesentlichen Anteilen vertreten; so betragen — nach der Erntestatistik 1937 — bei einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 7,9 v. H. an derjenigen im Reich die Ernteerträge Schlesiens anteilmäßig (in v. H.) für Weizen = 10,1, Roggen = 10,8 und Gerste = 10,1 (für Zuckerrüben beläuft sich der Anteil, wie hinzugefügt werden soll, auf 21,4 v. H.). Die Industrie und überhaupt das Gewerbe sind weitere und wichtige Wirtschaftssäulen Schlesiens. Auf Grund der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, der mannigfachen Rohstoffe, der Wasserkräfte und nicht zuletzt der persönlichen Voraussetzungen konnte sich in Schlesien eine gewerbliche Tätigkeit entfalten von einer Vielseitigkeit und von einem Umfange, die nur hinter wenigen anderen Gebieten in Deutschland zurückbleiben. Im Rahmen des gesamten Gewerbes in Schlesien nimmt die Industrie, die handwerksmäßig betrieben wird, einen breiten Raum ein, indem auf sie ein Anteil von etwa 61 v. H. der überhaupt gewerblich Beschäftigten kommt. Das Schwerkerngewicht der oberschlesischen Industrie beruht auf einem großangelegten Steinkohlenbergbau sowie auf einer weitverzweigten Eisen-, Stahl- und Metallindustrie, während in den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz eine mannigfaltige Fertigwarenindustrie bei weitem vorherrschend ist.

Zur Volkszählung 1938

Von Dr. f. K e m p f

Auf Anordnung des Führers und der Reichsregierung wird in diesem Jahre eine allgemeine Volks- und Berufszählung veranstaltet, die mit einer landwirtschaftlichen Betriebszählung und einer nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung verbunden sein wird. Es ist dies die zweite Zählung dieser Art, die im nationalsozialistischen Deutschland durchgeführt wird. Die erste Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Dritten Reich fand wenige Monate nach der Machtübernahme im Juni 1933 (im Saarland im Juni 1935) statt.

Das Zählungsgesetz und die Durchführungsverordnung sind bereits vor einigen Monaten erlassen worden. Darin wurde als Stichtag der Zählung der 17. Mai d. J. festgelegt. Inzwischen ist Deutsch-Österreich in das Deutsche Reich eingegliedert worden. Es wird sich in Kürze entscheiden, ob an dem genannten Termin für die Zählung im alten Reichsgebiet festgehalten wird und in Deutsch-Österreich — ähnlich wie nach der Rückgliederung des Saargebietes — eine Ergänzungszählung erfolgt, oder ob für eine Gesamtzählung im jetzigen erweiterten Reichsgebiet ein neuer Stichtag anberaumt werden wird*).

Die außerordentliche Bedeutung dieses umfassenden Zählungswerkes erhellt schon daraus, daß sie zeitlich mit dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte für die Durchführung des zweiten Vierjahresplanes zur wirtschaftlichen Befreiung der deutschen Nation zusammenfällt. Durch den Zuwachs, den das Reich an Volkszahl und Fläche seit der letzten Zählung erhalten hat, wird die Dringlichkeit der Zählung noch mehr gesteigert. Die Ergebnisse dieser Zählung werden daher wertvolle Unterlagen zur Beurteilung der Verhältnisse von Volk und Wirtschaft für wichtige Aufgaben auf dem Gebiete der allgemeinen Staatsführung, der Verwaltung, der Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Kultur- und Sozialpolitik usw. abgeben. Es erübrigt sich, auf die Gründe im einzelnen einzugehen, die gerade im jetzigen Zeitpunkt eine Aufnahme des deutschen Volks- und Wirtschaftskörpers notwendig erscheinen lassen. Es genügt, daran zu erinnern, daß bei der Zählung

1933 fast 6 Millionen Volksgenossen oder beinahe ein Zehntel der damaligen Reichsbevölkerung von der Arbeitslosigkeit betroffen waren, während heute in fast allen Zweigen des Wirtschaftslebens ein Mangel an erfahrenen Arbeitskräften vorhanden ist. Durch die Rückgliederung von Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß und weiter durch die im nationalsozialistischen Sinne erfolgte Ausrichtung der deutschen Volkswirtschaft haben sich während der verfloßenen fünf Jahre seit der letzten Zählung gewaltige strukturelle Wandlungen vollzogen, über deren Ausmaß erst die Ergebnisse der bevorstehenden Zählung näheren Aufschluß geben werden. Wie für das Reich im ganzen werden die Ergebnisse auch für die einzelnen Reichsteile, mithin auch für die schlesische Bevölkerung und die schlesische Wirtschaft von größter Wichtigkeit sein. Das Programm der inhaltlich aufeinander abgestimmten Erhebungen ist in der Durchführungsverordnung zum Zählungsgesetz festgelegt. Aus der Fülle des Programms seien kurz einige Punkte hervorgehoben.

Die Volks- und Berufszählung erfaßt die gesamte Bevölkerung. Ihre Unterlagen werden mit Hilfe eines gemeinsamen Fragebogens, der Haushaltsliste, gewonnen. Die Volkszählung stellt sämtliche zu einer Familie oder Haushaltung gehörigen Personen fest und gliedert sie nach Geschlecht, Alter, Familienstand, Religionszugehörigkeit, Staatsangehörigkeit, Muttersprache, Volkszugehörigkeit; die erstmals aufgenommene Frage nach der Volkszugehörigkeit wird als ein freies Bekenntnis zum Volkstum gerade in den Grenzgebieten des Reiches beachtet und gewertet werden. Die Berufszählung ermittelt bei allen im Erwerbsleben stehenden Personen den Hauptberuf, die Stellung im Hauptberuf und die Art des Betriebes, in dem der Hauptberuf ausgeübt wird. Außer dem Hauptberuf wird auch eine etwaige nebenberufliche Tätigkeit festgestellt. Durch Hinzurechnung der Angehörigen ohne Hauptberuf zu ihren Ernährern veranschaulicht die Berufszählung, von welchen Zweigen des Wirtschaftslebens die Bevölkerung lebt. Das Zahlenmaterial der Volks- und Berufszählung, das mithin über die individuellen und beruflichen Verhältnisse der Bevölkerung Aufschluß gibt, wird zum Teil bis herunter zu den einzelnen Gemeinden aufbereitet werden. Demgemäß können in Zukunft für die vielen ländlichen Gemeinden Schlesiens Angaben

*) Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die ursprünglich für den 17. Mai angeordnete Volks-, Berufs- und Betriebszählung mit Rücksicht auf die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich sowie die Abstimmung und Reichstagswahl verschoben worden.

über die Verteilung der Bevölkerung auf die großen Zweige des Wirtschaftslebens (Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Handwerk, Handel und Verkehr usw.) sowie über die Gliederung nach der sozialen Stellung des Ernährers geliefert werden. Darüber hinaus werden familienstatistische Unterlagen erstellt, die u. a. über die Zahl der bestehenden Ehen und über die Kinderzahl in diesen Ehen unterrichten. Zum erstenmal wird mit der Volkszählung auch eine Abstammungserhebung verbunden sein, die über den Bestand an Juden und Judenmischlingen zuverlässige Zahlen liefert.

Für die weitere Erfüllung der Aufgaben auf dem Gebiete der Ernährungsfreiheit im besonderen und der deutschen Agrarpolitik im allgemeinen hat die landwirtschaftliche Betriebszählung wichtige statistische Unterlagen zu liefern. Diese Erhebung wird über die Zahl und Hektar-Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe, ferner über die Zahl und soziale Gliederung der in diesen Betrieben beschäftigten Personen und die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, insbesondere aber über die Bodenbenutzung und den Umfang des Viehbestandes Aufschluß geben. Die seit einigen Jahren für die Aufgaben des Reichsnährstandes regelmäßig wiederholte Bodenbenutzungserhebung wird 1938 in enger Verbindung mit der landwirtschaftlichen Betriebszählung durchgeführt.

Eine Neuerung auf dem Gebiete statistischer Erhebungen im Deutschen Reich stellt die erstmalig veranstaltete Zählung sämtlicher nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsstätten dar. Während bisher neben der landwirtschaftlichen Betriebszählung die Ermittlung nichtlandwirtschaftlicher Betriebe sich in der Hauptsache auf solche des Handels und der Industrie einschließlich des Handwerks erstreckte, wird nunmehr die ehemalige gewerbliche Betriebszählung auf alle nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten ausgedehnt.

Hierzu gehören also auch alle Dienststellen der Behörden, der Partei einschließlich ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Ferner haben eine Arbeitsstättenkarte auszufüllen alle freien Berufe, wie Ärzte, Zahnärzte, Dentisten, Rechtsanwälte usw. Im Rahmen dieser Erhebung haben die Betriebsinhaber Angaben zu liefern über Art und Größe ihres Betriebes, über die Zahl und Gliederung ihrer Gefolgschaft, über die Ausstattung des Betriebes mit Kraftmaschinen und Kraftfahrzeugen. Das Programm der nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstättenzählung sieht erstmalig eine Sonderauszählung der Handwerksbetriebe vor. Außerdem werden die Unternehmungen nach Größenklassen und Rechtsformen unterschieden.

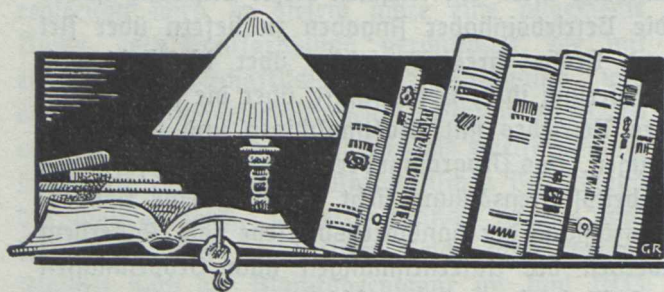
Im Hinblick auf die große Bedeutung des gesamten Zählungswerkes und den außerordentlichen Umfang seines Programms müssen die Vorbereitungen für die Durchführung mit größter Sorgfalt getroffen werden. Die Durchführung der Erhebungen ist Aufgabe der Gemeinden. In den rund 4500 Gemeinden Schlesiens werden etwa 33 000 ehrenamtliche Zähler benötigt, die innerhalb ihres Zählbezirks in den Wohnungen und Betrieben die Erhebungspapiere austeilen, wieder einsammeln und die Eintragungen auf Vollständigkeit zu prüfen haben. Wer als Zähler tätig ist, muß mit dem Inhalt der Erhebungspapiere und mit den Anweisungen zur Ausfüllung völlig vertraut und zur Auskunfterteilung in der Lage sein. Jeder Zähler wird daher vor dem Stichtag der Erhebung durch Vorträge auf sein Zähleramt besonders vorbereitet. Die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen der Zählung ist aber die Mitwirkung der gesamten Bevölkerung, die durch gewissenhafte und genaue Beantwortung aller Fragen und rechtzeitige Bereitstellung der ausgefüllten Erhebungspapiere sich ihren Anteil an dem Erfolg des Werkes sichert.

**Wir sind arm an irdischen Schätzen, aber wir sind reich
an dem herrlichsten Menschenmaterial!**

Dr. Robert Ley

vor 60000 Oberschleslern im Juli 1936

Volk und Raum IN SCHRIFTTUM



„Der Oberschlesier“, Monatszeitschrift für das heimische Kulturleben. Herausgegeben von Karl Szjodrok, Oppeln. Verlag: „Der Oberschlesier“, Oppeln. Heft 2, 20. Jahrgang.

„Der Oberschlesier“ gedenkt im zweiten Heft des Jahres unseres unvergessenen hultschiner Ländchens. Durch wenige Worte, einige Zahlen und Bilder läßt er uns einen Blick werfen in jenes Land, das einmal zum Kreise Ratibor gehörte, in dem Verwandte unseres Eichendorffs ansässig waren, dessen Landschaft wir dort heute noch wiedererkennen. „Etwas vom Eichendorff'schen Geist ist auch den hultschinern eigen“, sagt Karl Szjodrok. Das Brauchtum und die Dichter dieses Landes künden von der Heimatbrunst des deutschen Volkes da oben am Anfang unserer Oder, dessen deutsche Leistung Hermann Janosch nachweist. Neben den anderen Beiträgen, die das Heft reichhaltig und abwechslungsreich gestalten, sei hier noch auf die Arbeiten des Meißner Malers Georg Weist hingewiesen, die uns an Hand einiger — leider einfarbiger — Kunstdrucktafeln und eines kurzen Textes von Schellenberg nahegebracht werden. Als Notenbeigabe finden wir das „Wanderlied der Prager Studenten“ von Eichendorff in der Vertonung von Julius Blaschke. Gedichte steuerten Hans Ohlisch, Rudolf Fihke, Gertrud Pulich und Hans Niekrawietz bei.

„Schlesien — vor 125 Jahren das Herz der Nation“. Unter diesem Leitsatz steht nicht nur der erste Beitrag des Märzheftes, sondern sein gesamter Inhalt. Viele der bekannten Gemälde aus jenen Sturmtagen unserer Heimat von 1813 sind hier in den Text gestreut, der uns noch einmal diese großen Stunden erleben läßt, in denen Breslau und Schlesien mitten in dem großen Geschehen standen, das der Anfang war, die Auferstehung unserer schwer bedrückten Nation. Ich kann es mir ersparen, hier auf Einzelheiten des Geschilderten einzugehen, könnte es doch nur ein kurzes und blaßes Aufzählen dessen werden, was wir in den denkwürdigen Märztagen dieses Jahres durch die Tagespresse und bei den unvergleichlichen Feiern in Breslau erleben dürften.

„Schlesische Monatshefte“, Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südostens. Mitteilungsblatt der Deutschen Arbeitsfront, NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Schlesien, Gauverlag-NS-Schlesien GmbH, Breslau 5, Folge 2 und 3, 15. Jahrgang.

Das Februarheft ist als Ganzes dem Sudetendeutschtum gewidmet. Schon der Deckel, der seine weiß-gelbe Grundfarbe behalten hat und im Bilde monatlich wechselt, bringt ein sudetendeutsches Kind aus der in Berlin gezeigten Kunstausstellung, die wohl auch in Breslau zu sehen sein wird. Fragen über Kampf und Volkstum der Sudetendeutschen werden behandelt, die uns längst bekannt sind, die aber trotzdem nicht oft genug vor uns und vor der Welt herausgestellt werden können.

Das Märzheft führt uns zurück in unsere engere Heimat und zeigt uns „die schönste Landschaft von der Welt“. Der Dichter dieser Landschaft, Ernst Schenke, der hier seine Würdigung findet, schrieb „1000 Worte Schlesisch“. Wenn wir diese kleine Erzählung lesen, dann freuen wir uns, daß wir Provinzler einmal über den hellen Berliner lächeln können. — Auch die „Schlesischen Monatshefte“ gedenken des Jahres 1813.

Das Aprilheft ist der Heimkehr Österreichs ins Deutsche Reich gewidmet. Der Deckel und die beigegebenen Bilder zeigen uns die deutschen Brüder und Schwestern von drüben, wie wir sie hier in Breslau während des 12. Deutschen Sängerbundesfestes gesehen haben. In dem ersten Beitrag führt uns Julius Merz durch das heimgekehrte Österreich. Er zeigt uns all die Schönheiten und Reize, läßt uns aber auch kurz die tragische Geschichte dieses Brudervolkes erleben bis zur endgültigen Wiedervereinigung mit dem Reich am 12. März 1938, bis zu der Erfüllung des jahrhundertalten Wunsches des gesamten deutschen Volkes. In dem aus dem kürzlich erschienenen Buch „Wir Schlesier“ von Alfred Pudielko (Künge-Verlag, Berlin) entnommenen Ausschnitt „Schlesien und Österreich“ werden alle die großen Schlesier und ihr Lebenswerk herausgestellt, die in der „österreichischen Zeit“ unseres Gau's hervorragendes für das Deutschtum geleistet haben. Hier finden sich Namen wie Faber, Ursinus, von Redern, Günther, Opitz, Böhme, Kehliger uva. Der Aufsatz „Österreich und Schlesien“ (Hanns Krupicka) zeigt die wechselseitigen geschichtlichen und kulturellen Beziehungen dieser beiden deutschen Grenzländer, die beide ihr Deutschtum der kolonialisatorischen Kraft des deutschen Volkes verdanken. Beide deutschen Neuländer haben es schon damals übernommen, das Reich zu schützen gegen alle Gefahren von außenher und die eigene Kultur hinauszutragen. Oft genug haben diese beiden Bollwerke in der Geschichte bewiesen, daß sie ihre schwere Aufgabe ernst nehmen und in der Lage sind, ihren Schild vor das deutsche Volk zu halten. Darüber hinaus aber sollen gerade diese Grenzländer Brücke sein zwischen den Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen und Brücke zwischen dem deutschen und den Nachbarvölkern. Zwischen ihnen wird sich aber nach den Geschehnissen der letzten Zeit von selbst bald wieder das enge Band knüpfen, das durch Geschichte, Geist und gemeinsames Schicksal des verwandten Volkstums gegeben ist. Als ein Teil dieses Bandes kann wohl schon dieses vorliegende Heft angesehen werden, das den Heimgekehrten ein Willkommensgruß ist und ein Zeugnis der Verbundenheit.

★

Schlesische Heimat



Schriftenfolge für Heimat- und Naturschutz, Denkmalspflege, Volkshunde, Museumswesen, Vorgeschichte, Geschichte, Familienforschung und Kunst. Herausgegeben in Verbindung mit der Landesstelle für Heimatpflege, Breslau, Landeshaus, durch den Schlesischen Bund für Heimat- und Naturschutz e. V., 1. Heft, 1938.

Das Jahr beginnt mit einem Aufsatz über „Das größere Schlesien“, in dem der Verfasser (E. G. Rakette) einen Rückblick hält über die Zusammenarbeit mit deutschen Dichtern und Schriftstellern jenseits der schlesischen Grenzen. Er stellt uns die schriftstellerisch Schaffenden vor, die für uns und unsere Brüder draußen Sprecher und Kämpfer des Deutschtums sind. Auch anderen Gebieten des schlesischen Volkstums und seines

Schaffens räumt das Heft einen weiten Platz ein. Erwähnt sei hier die Würdigung des Komponisten Günther Bialas und seiner Arbeit. Dr. E. Meyer-Heisinger verleiht alten Möbeln, die jahrzehntelang als toter Hausrat angesehen wurden, neues Leben und läßt sie von der hohen Heimkultur der schlesischen Bauern künden, die in der gesamten deutschen Bauernkultur eine wichtige Stimme hat. Wenn wir heute aus deutschem Holz deutschen Hausrat herstellen und schön finden, so ist dies kein Zufall. Vielmehr ist dies ein gesundes Rückerkennen an Schönheitsinn und -empfinden unserer Voreltern. Wir machen hier einen bewußten Sprung über die sogenannte Wohnkultur einer vergangenen Zeit und fügen alte Formen und neue Fortschritte zusammen zu einer wirklichen Kultur des Wohnens. Der weitere Inhalt des Heftes ist in Bild und Wort lesenswert und aufschlußreich. Er dient der Selbstschulung über unsere schlesische Heimat und ihre Eigenheiten und trägt dazu bei, das Bild unseres Südostgaues zu vervollständigen.

★

„Westfälische Forschungen“, Mitteilungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Im Auftrage des Instituts herausgegeben von Ernst Krieger; Pöschendorff'sche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., 1. Band, Heft 1, 1938.

Die sieben zum ersten Male erschienenen „Westfälischen Forschungen“ sind das zusammenfassende wissenschaftliche Mitteilungsblatt des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Sie wollen einer lebensvollen und gegenwartsnahen Landes- und Volksforschung im deutschen Nordwesten mit Westfalen als Kernland und mit stetem Ausblick auf die nahen Niederlande dienen. Fachlich wollen sie nicht einseitig beschränkt sein, vielmehr werden sie allen Zweigen der Wissenschaft, die am Aufbau einer ganzheitlichen Landeskunde beteiligt sind, offenstehen. Ihre Aufgabe wird es sein, von der Seite der Wissenschaft her die geistigen und kulturellen Kräfte des Landes in sich und zugleich in steter Wechselwirkung mit denen des gesamten deutschen Lebensraumes entwickeln zu helfen.

Einen Teil der gestellten Aufgaben behandelt bereits das erste Heft. Hier wird „Westfälisch-Niederländische Dialektgeographie“ behandelt (H. Schulte-Kemminghausen). Jan de Vries bringt uns das niederländische Volkstum nahe. Jost Trier schreibt über „Das Gefüge des bäuerlichen Hauses im deutschen Nordwesten“. Eine wirtschaftsgeographische Studie über den Niederwald im Rheinischen Schiefergebirge bringt W. Müller-Wille. Ein zweiter Abschnitt „Forschungsberichte und Besprechungen“ schließt den Textteil, der durch Karten und Darstellungen erläutert wird. Ein Anhang von Kunstdrucktafeln veranschaulicht das über das bäuerliche Haus Gesagte.

Ihrem Inhalt nach gehören die „Westfälischen Forschungen“ in die Hand des Forschers, des Lehrers aller Schulgattungen, des Verwaltungsfachmannes, des Landesplaners, kurz eines jeden, der sich für die Deutung und Erhaltung des Wesens von Land und Volk und ihrer Zukunft mitverantwortlich fühlt.

Die neue Zeitschrift im Südosten Deutschlands „Schlesien / Volk und Raum“ wünscht ihrer Schwester in der entgegengesetzten Ecke des Reiches ein herzlichliches „Glück auf“.

Karl Ch. Droft.

Hans Nowak: „Zink wird Gold“. Ein Roman des wirklichen Lebens. 224 Seiten. Leinenband 5,00 RM., geheftet 3,50 RM. Wilhelm Gottlieb Korn-Verlag, Breslau 1937.

Hans Nowak erzählt hier in packender Darstellung die Geschichte Karl Godullas, der seine Laufbahn als einfacher Jägerbursche begann und durch einen schweren Schicksalschlag — gewissermaßen aus Versehen — der bedeutendste Industriemagnat Oberschlesiens wurde. Ein Unglücksfall raubt dem jungen Burschen für immer die Gesundheit, zerschlägt ihm Pläne und Aussichten, um ihn in einen Weg zu stoßen, den dieser einfache Mann erkennt und mit Verbissenheit weitergeht, bis er zum größten Industriellen seiner Zeit wird. Es wundert uns nicht, daß er schon zu Lebzeiten für das einfache ober-schlesische Volk zur Legende wird.

Dieser Roman des wirklichen Lebens ist aber nicht nur die Geschichte Karl Godullas. Hans Nowak zeigt uns das ober-

schlesische Industriegebiet in seiner riesenhaften und raschen Entwicklung. Sein Buch wird zur kulturgeschichtlichen Schilderung dieses Landes, zeigt das Volk und sein Leben, seinen Volksglauben in der damaligen Zeit. Und aus diesem Volk und dieser Zeit heraus lernen wir das übermenschliche Werk kennen, das ein Mann sich aufgebaut hat. Bis heute ist Godullas Schaffen das Kernstück einer der größten deutschen Bergwerksgesellschaften, der Gräflich Schaffgotsch'schen Werke. So gibt jener vereinfachte geniale Krüppel noch heute Tausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot.

Nowaks Buch, das nicht nur von der Herrlichkeit der Arbeit Oberschlesiens zu berichten weiß, sondern auch die Romantik dieses Landes vermittelt, hat dem oft verkannten und wenig entdeckten Industriegebiet „am Ende des Reiches“ eine Stimme gegeben, die in ganz Deutschland gehört wird, hat einer geschichtlichen Zeit Oberschlesiens und seiner Menschen im deutschen Schrifttum einen Platz verschafft.

Karl Ch. Droft.

Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamt-schlesischen Raum. 10. Jahrgang 1938. Hrsrg. vom Arbeitskreis für gesamt-schlesische Stammeskultur. 14 Abbild., 110 S., 8°. Breslau: Korn 1938.

Ein großdeutsches Frühlingsahnen geht durch Europa, der Winter der „Friedensverträge“ weicht und versinkt. Österreich ruht geborgen im größeren Deutschland. Wir Schlesier sind heißen Herzens Zeugen geschichtlichen Werdens. Wir blicken hinaus über unsere Grenzen und schauen wieder mit geschärften Blicken auf unser eigenes schönes Land. Wie wenige wissen, daß Schlesien eigentlich auf drei verschiedene Staaten aufgeteilt ist! Und der, der nicht selber Sudetendeutscher ist, ahnt kaum, daß Österreichisch-Schlesien noch bis 1918 amtlich unter dem Namen „Vereinigte Herzogtümer Ober- und Niederschlesien“ geführt wurde. Wer den Vorzug hat, sudetendeutsche Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, weiß auch um das stolze Stammesbewußtsein dieser Randschlesier, die sich jetzt zu tschechischer Zeit erbittert dagegen wehren, mit dem Lande Mähren verwaltungsmäßig vereinigt zu werden.

Es ist, in diesem größeren Zusammenhang gesehen, hocherfreulich, daß ein so wichtiges Werk, wie unser „Schlesisches Jahrbuch“, schon im zehnten Jahrgang vorliegt. Die Entwicklung Europas gibt den Mitarbeitern dieses Werkes, Forschern, Organisatoren und Dichtern, vollkommen und eindeutig Recht, obwohl politische Dinge hier überhaupt nicht behandelt werden. Erich Gierach gibt einen gedrängten Rückblick und Ausblick „Schlesische Stammeskulturarbeit“. Theodor Goerlich behandelt die überraschend weite Ausstahlung schlesischen Rechtes“. Franz Pohl bezeugt die „Blutsverbundenheit des Herrschaftsgebietes Friedland in Böhmen mit dem reichs-deutschen Schlesien“ (für die Sippenforschung von großer Bedeutung!), Herbert Weinelt berichtet über die „Sudetenschlesische Herrschaft Freudenthal um 1579“, ein ausgezeichnetes Aufsatz! Karl Schneider macht uns mit einer alten „Wahrhaftigen Beschreibung des ganzen Hiesengebietes“ aus dem 16. Jahrhundert bekannt, die erst kürzlich wiederentdeckt wurde. Ernst Birke bespricht die Breslauer Ausstellung „Deutsche Entscheidungen im Osten“. Namentlich die Karte „Slawische Wunschbilder“ verdiente jedem guten und noch mehr jedem schlafmüchtigen Deutschen unter die Nase gehalten zu werden. Ebenso erzählt Theodor Schönborn von der Liegnitzer Ausstellung „Schlesiens Sendung im deutschen Raum“. Karl Szjodrok, der hochbefähigte Organisator, teilt nicht ohne Stolz den „Aufbau der heimatkundlichen Arbeit in Oberschlesien“ mit. Nachmachen, nachmachen! Ernst Birke überblickt die „Deutsche Kulturarbeit in Ost-Oberschlesien“, deren Posten wohl der schwerste und undankbarste ist. Richard Patzschneider gibt den Inhalt des „Sudetenschlesischen Jahrbuchs 1936 und 1937“ kritisch und sehr ausführlich wieder und vermittelt einen wichtigen Einblick in viel zu wenig bekannte Veröffentlichungen von jenseits der Grenze. Zum Schluß folgt ein Gesamtinhaltsverzeichnis von Band 1 bis 10 des „Schlesischen Jahrbuchs“. Wir wissen nicht, welche Gründe den Verlag veranlaßten, den 10. Jahrgang etwas schwächer herauszubringen als die übrigen folgen. Jedenfalls sind 110 Seiten für ein solch wichtiges Jahrbuch entschieden zu wenig. An Stoff wird es wohl nicht gefehlt haben.

Gerhart Baron.

Rudolf Wißany, Die gefesselte Stadt. Adam-Kraft-Verlag, Karlsbad.

Der Roman hat den Sudetendeutschen Rudolf Wißany nahezu über Nacht an Haltung und Leistung unter die Besten unserer deutschen Verfassler gestellt. Die Forderung, die wir heute an ein Buch stellen müssen, nicht nur spannungsreich oder tiefgründig zu sein, sondern die ewigen Werte der ringenden Volksseele in uns zu erwecken, ist hier klar und bewußt erfüllt worden. „Die gefesselte Stadt“ gehört zu den wenigen Büchern, in denen eine meisterhafte Gestaltungskraft dem Glauben an Volk und Reich lebendige Form gegeben hat.

Inmitten der Wirren des Dreißigjährigen Krieges treiben den Studenten Jürg Knörning, einen Sohn der mährischen Bergstadt Jglau, Leichtsin, Troß und Abenteuerlust auf die Seite der schwedischen Unterdrücker. Zudem bindet ihn eine Freundschaft an ihren Kommandanten Samuel Oesterling, dessen gerades und sagenumwobenes Soldatentum er bewundert. Während sein Vater und seine ehemaligen Kameraden gegen das Schreckensregiment der Fremden rebellieren, feiert er mit ihnen Gelage. Bis dieser Jürg Knörning dann eines Tages, die höhere Pflicht erkennend, sein Schicksal auf sich nimmt; und nun vollzieht sich in ihm die große Wandlung vom leichtfertigen Studenten zum bewußten, opfernden Kämpfer für die Freiheit seiner Heimat. Das Buch schließt mit der ersten Mahnung, die ein unsagbar tiefes und großes Bekenntnis in sich trägt: „Wir alle dienen einer höheren Pflicht!“ Günter H o h e n s t e i n.

Deutsches Grenzland. Karl C. von Loesch und Max Hildebert Boehm haben auch für das Jahr 1938 als Jahrbuch des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien ein Werk herausgebracht, das sich ebenbürtig an seine Vorgänger anschließt. Der reiche Bilderteil beginnt mit schönen Aufnahmen aus dem Riesengebirge und führt in den Südosten, Süden, Westen und Nordosten, um uns anschauungsmäßig mit Landschaften und Menschen bekanntzumachen, die alle irgendwie in den großen Zusammenhang grenz- und auslandsdeutscher Fragen gehören. Die Bilder sind in diesem Jahrbuch mit noch größerer Liebe ausgewählt als in einigen der früheren Jahrbücher. Dem Textteil wird ein Auszug aus der Rede des Reichsministers Dr. Frick und die Erklärung des Reichsleiters Alfred Rosenberg anlässlich der Jahrestagung des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart vorangestellt. Boehm bietet eine „Chronik des deutschen Grenzkampfes von 1815 bis 1933“. Von Metnitz schildert den „Bauernaufstand in der Gottschee 1809“, Emmendorfer den „Volkskampf im Westen vor 140 Jahren“. Werner vor Harpe läßt den „Sturm auf Riga“ vor uns wieder lebendig werden. Gustav Simoleit legt in seinem Beitrag „Wir bleiben

deutsch“ ein überzeugendes Bekenntnis für den Willen der Masuren ab, zum deutschen Volk zu gehören. „Deutsche und Tschechen“ überschreibt Karl C. von Loesch seinen Aufsatz, der, von geschichtlicher und literaturkritischer Sicht aus, die großen Phasen der Auseinandersetzung und ihre ideologischen Hintergründe aufzeigt. Alfred Petrau erörtert „Die volkstumspolitische Bedeutung der deutschen Schrift“. In mancherlei Hinsicht neu sind die Tatsachen, die Petrau anführt, und die Beweise, daß überall, wo Kampf gegen das Deutschtum besteht, auch Kampf gegen die deutsche Schrift geführt wird. Um so mehr Anlaß besteht für uns, die deutsche Schrift zu pflegen. Josef Huber bringt in seinem Aufsatz „Deutsche Soldaten in fremden Heeren“ eine geschichtliche Skizze, die nachweist, in wie großem Umfange deutsches Blut für andere Völker und Staaten geflossen ist. Die Aufforderung, „dafür zu sorgen, daß sich nicht wieder die besten und rührigsten Deutschen für fremde Interessen verbluten, sondern daß es endlich gelingt, die gesamte Kraft des Volkes in den Dienst seines Lebenskampfes zu stellen“, hat innerhalb des Deutschen Reiches ihre Erfüllung gefunden; soweit es sich um unsere Volksdeutschen handelt, sind sie nach wie vor in den tragischen Zwiespalt zwischen Volkstreue und Staatsgehorsam gestellt. Hans Peterleitner steuert am Schluß die Erläuterung zu den Fahrten bei, die das Institut für Grenz- und Auslandsstudium durchführte und die in den Aufnahmen des Jahrbuches ihren anschauungsmäßigen Niederschlag gefunden haben.

Das Jahrbuch, in der deutschen Buchvertriebsstelle Kurt Hofmeier, Berlin-Steglitz, erschienen (Preis 3,50 RM.), ist jedem zu empfehlen, der in den Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums sich näher unterrichten will. Es ist besonders geeignet für Organisationen und Schulen.

Dr. Heinz Rogmann
Stabsreferent des BDO. Schlesien.

Reichspost wirbt für Schlesien

Die Deutsche Reichspost hat soeben ein Werbefaltblatt herausgegeben, das eine geeignete Werbung für den Fremdenverkehr in unserer Heimatprovinz darstellt. Die Kraftposten der Reichspost, die eine wertvolle Ergänzung der Eisenbahn darstellen, sollen mehr noch als bisher weitesten Kreisen die Schönheiten des Sudetenlandes erschließen. Neben guten Bildern, die u. a. auf die vielbesuchte ober-schlesische Gebirgs-ecke, Oberschlesiens Wahrzeichen, den Annaberg, und alte ober-schlesische Städte aufmerksam machen, enthält das Werbefaltblatt auch eine gute Karte über die Kraftposten in den Sudeten, die jedem Freund des Gebirges gute Dienste leisten wird.

Blick über die Grenze

Deutsche Kunst in Polen

Gemäldeausstellung in Kattowitz

Vom 24. April bis zum 3. Mai 1938 veranstaltet die dem Deutschen Kulturbund als Arbeitsgemeinschaft angeschlossene „Kattowitzer Künstlergruppe“ im V. D. K.-heim, Kattowitz, Powstańców 43, eine Leistungsschau des deutschen Kunstschaffens in Polen. Zur Ausstellung kommen Werke aus dem Gebiet der Malerei, der Graphik, Plastik und des Kunstgewerbes. Durch Werbung neuer Mitglieder ist es ermöglicht worden, alle wesentlichen künstlerischen Kräfte der deutschen

Volksgruppe in Polnisch-Schlesien zusammenzufassen. Außerdem werden sich an der Ausstellung deutsche Künstler aus Lodz, Posen, Bromberg und Thorn als Gäste beteiligen.

Die Organisationsarbeit liegt in den Händen von Willy Heier, Kattowitz, die Ausstellung wird Rudolf Kober, Chorzow, leiten. Die feierliche Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, dem 24. April, 11.30 Uhr, statt.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Winand Gralka, verantwortlich für Wirtschaft, Kultur und Verwaltung. Für Geschichte, Landschaft, Schrifttum und Bilder: Karl Christian Drost; für Zahlen: Dr. Ernst Dietel, in Breslau, Landeshaus
Verlag: Gauverlag NS.-Schlesien GmbH., Breslau, Sonnenplatz.

Druck: NS-Druckerei, Breslau 2, Flussstraße 4 — Auflage 2000. — Abdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gern gestattet.